BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
21. Wahlperiode

Plenarprotokoll 21/59
31.05.2017

59. Sitzung

Mittwoch, 31. Mai 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung und Änderung der **Tagesordnung** 4245

Aktuelle Stunde 4245

SPD-Fraktion:

Einigung bei Bund-Länderfinanzbeziehungen – ein echter Meilenstein und gut für Hamburg

Dr. Andreas Dressel SPD 4245, 4249, 4256
Thilo Kleibauer CDU 4246
Farid Müller GRÜNE 4247, 4254
Norbert Hackbusch DIE LINKE 4248
Katja Suding FDP 4249
Andrea Oelschläger AfD 4250
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister 4251
Heike Sudmann DIE LINKE 4253
Peri Arndt SPD 4253
André Trepoll CDU 4254
Dr. Peter Tschentscher, Senator 4255

CDU-Fraktion:

Neue Reinigungsgebühr trotz voller Kassen – Rot-Grün bekommt den Hals nicht voll

Stephan Gamm CDU 4256
Dr. Monika Schaal SPD 4257
Ulrike Sparr GRÜNE 4258, 4260, 4260
Stephan Jersch DIE LINKE 4259
Dr. Kurt Duwe FDP 4260
Dr. Alexander Wolf AfD 4261

GRÜNE Fraktion:

Bezahlbaren Wohnraum schaffen und die grüne Metropole erhalten: Mit Naturcent und verantwortungsvoller Politik in Hamburg gelingt das

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Peinlich: ein freier Tag im Museum für zig Tage G20-Zumutungen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

Sogenannte Bürgerversicherung schadet den Bürgern und dem Versicherungsstandort Hamburg

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

Bevölkerungsentwicklung in Hamburg – Grund zur Sorge oder zur Freude?

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN:

Aktenvorlage zur Minderheitsbeteiligung an der Asklepios Kliniken Hamburg GmbH – Transparenz zum Verkauf der städtischen Krankenhäuser an Asklepios für die Abgeordneten der 21. WP herstellen
– Drs 21/9143 – 4261

Markus Schreiber SPD 4262, 4273
Birgit Stöver CDU 4263
Christiane Blömeke GRÜNE 4264, 4271
Deniz Celik DIE LINKE 4265, 4272
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 4267
Andrea Oelschläger AfD 4268
Wolfgang Rose SPD 4269, 4271
Thilo Kleibauer CDU 4270

Beschluss 4274

Antrag der CDU-Fraktion:

Gemeinsame Flächennutzungsplanung mit der Metropolregion – Grundlegende Überprüfung des Flächennutzungsplans der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 21/9116 – 4274

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Konkrete nachhaltige Stadtentwicklung und Schaffung bezahlbaren Wohnraums für Hamburg statt Gefährdung der guten Zusammenarbeit in der Metropolregion Hamburg und Reduzierung der Bürgerbeteiligung in den Bezirken
– Drs 21/9279 – 4274

Birgit Stöver CDU 4274
Dirk Kienscherf SPD 4275, 4281
Ulrike Sparr GRÜNE 4276, 4279
Heike Sudmann DIE LINKE 4278
Jens Meyer FDP 4279
Detlef Ehlebracht AfD 4280
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin 4280
Jörg Hamann CDU 4281

Beschlüsse 4282

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wachstum der Technischen Universität Hamburg (TUHH) sicherstellen
– Drs 21/9144 – 4282

René Gögge GRÜNE 4283
Dr. Sven Tode SPD 4283, 4290
Carsten Ovens CDU 4284, 4290
Dr. Andreas Dressel SPD 4286
Martin Dolzer DIE LINKE 4286
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 4287, 4291
Dr. Jörn Kruse AfD 4287, 4291
Dora Heyenn fraktionslos 4288
Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin 4288

Beschlüsse 4291

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu?
– Drs 21/9136 – 4291

dazu

Antrag der AfD-Fraktion:

G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu?
– Drs 21/9262 – 4291

Norbert Hackbusch DIE LINKE 4292, 4294
Arno Münster SPD 4292
Thilo Kleibauer CDU 4293
Antje Möller GRÜNE 4293
Carl-Edgar Jarchow FDP 4293
Andrea Oelschläger AfD 4294

Beschlüsse 4295

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Hamburg muss gegen die Einrichtung einer Infrastrukturgesellschaft stimmen!
– Drs 21/9137 – 4295

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Beteiligung der Länder bei Bundesfernstraßenverwaltung sicherstellen
– Drs 21/9280 – 4295

Norbert Hackbusch DIE LINKE 4295, 4298
Henriette von Enckevort SPD 4295
Dennis Thering CDU 4296
Farid Müller GRÜNE 4296
Katja Suding FDP 4297
Andrea Oelschläger AfD 4297

Beschlüsse 4298

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs SchülerInnen"
– Drs 21/9020 – 4298

Kenntnisnahme 4298

Antrag der AfD-Fraktion:

Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) schränkt Meinungsfreiheit unzulässig ein und muss gestoppt werden!
– Drs 21/9052 – 4298

Dirk Nockemann AfD 4298, 4305
Urs Tabbert SPD 4299, 4306
Richard Seelmaecker CDU 4300, 4306
Dr. Carola Timm GRÜNE 4301
Stephan Jersch DIE LINKE 4302
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP 4303
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 4304

Beschlüsse 4307

Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und FDP:

Fraunhofer-Strategie vertiefen – Den Forschungs- und Innovationsstandort Hamburg stärken
– Drs 21/8719 – 4307

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Fraunhofer-Strategie – Ausschließlich zivil forschen
– Drs 21/9252 (Neufassung) – 4307

Dr. Sven Tode SPD 4307, 4310
Stephan Gamm CDU 4308
René Gögge GRÜNE 4309
Martin Dolzer DIE LINKE 4310, 4314
Michael Kruse FDP 4311
Dr. Jörn Kruse AfD 4312, 4314
Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin 4312

Beschlüsse 4314

Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema:

"Sachstand Verlängerung der U4 in die Horner Geest" (Selbstbefassungsangelegenheit)
– Drs 21/9022 – 4315

Kenntnisnahme 4315

Senatsbefragung 4315

**Das "Bündnis Stadtherz" kritisiert die Privatisierung öffentlicher Liegenschaften rund um den Hauptbahnhof – vom Bieber-Haus über die ehemalige Schule für Hörgeschädigte am Schultzweg sowie über den jetzt geplanten Verkauf und Abriss der City-Hochhäuser –, da dadurch die Stadt immer handlungsunfähiger wird und Spekulation fördert.
Wo und wie will der Senat zukünftig die rund um den Hauptbahnhof dringend benötigten Flächen für soziale und soziokulturelle Nutzungen, für Nahversorgung, für kleinteiliges Gewerbe, für geförderte Arbeitsräume für Künstler_innen, für solidarische Wohnformen et cetera finden und anbieten? (Fragethema der Fraktion DIE LINKE)**

Heike Sudmann DIE LINKE 4315, 4315
Dr. Peter Tschentscher, Senator 4315, 4315, 4316, 4316, 4317, 4317, 4317
Dirk Kienscherf SPD 4316

Jörg Hamann CDU 4316
Farid Müller GRÜNE 4316
Jens Meyer FDP 4317
Dr. Joachim Körner AfD 4317

**Das Bundesverwaltungsgericht hat den Verfahrensbeteiligten in der vergangenen Woche die schriftliche Urteilsbegründung zur Klage der Umweltverbände gegen die Fahrrinnenanpassung zugestellt. Danach sind die Planfeststellungsbeschlüsse rechtswidrig und nicht vollziehbar.
Was haben der Senat und die planenden Stellen seit dem 9. Februar 2017 konkret unternommen, um die vom Gericht aufgezeigten materiellen Rechtsverstöße zu beheben? (Fragethema der FDP-Fraktion)**

Michael Kruse FDP 4318, 4318
Frank Horch, Senator 4318, 4318, 4320, 4320, 4321, 4321, 4321
Dr. Joachim Seeler SPD 4320
Ralf Niedmers CDU 4320
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 4321, 4321
Norbert Hackbusch DIE LINKE 4321

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8947 – 4322

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8948 – 4322

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8949 – 4322

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/8950 – 4322

Beschlüsse 4322

Sammelübersicht 4322

Beschlüsse 4322

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Demokratie vor Ort – Wie verwenden die Bezirksversammlungen ihre Mittel?
– Drs 21/8716 – 4323

Beschluss 4323

Senatsantrag:

Zweiundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Aufgabenkritik entschieden vorantreiben (III) – Pilotversuch zur Vereinfachung der Herstellung von Gehwegüberfahrten" Drucksache 20/6152
– Drs 21/9122 – 4323

Beschlüsse 4323

Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 21/7597 und 21/7745:

Gesunde Ernährung für alle Grundschüler – Hamburg muss endlich am EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch (SPOGMi) teilnehmen (Antrag der CDU-Fraktion) und Landesprogramm für die kostenlose tägliche Versorgung aller Grundschüler/-innen mit gesundem Obst, Gemüse und Milch samt pädagogischem Konzept auflegen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/8952 – 4323

Beschlüsse 4323

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/4897 (Neufassung):

Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/8992 – 4323

Beschluss 4323

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/8328:

156. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg "Grün und Gewerbe nordwestlich Hagenbecks Tierpark in Stellingen",
142. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg "Grün und Gewerbe nordwestlich Hagenbecks Tierpark sowie Wohnen nördlich Sportplatzring in Stellingen" (Senatsantrag)
– Drs 21/9087 – 4323

Beschluss 4323

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7870:

Verkauf von 12 mit Erbbaurechten belasteten Wohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften (Senatsantrag)
– Drs 21/9118 – 4324

Beschlüsse 4324

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7871:

Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahre 2017 und 2018 nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 6.2, Behörde für Umwelt und Energie in Zusammenhang mit der Vierten Verordnung zur Änderung der Schiffsabfallabgabenverordnung (Senatsantrag)
– Drs 21/9119 – 4324

Beschlüsse 4324

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8327:

Ablösung des IT-Verfahrens PROSA für die Sozialdienststellen, Bericht zum "Innovationsfonds Digitale Stadt" sowie Zustimmung zur Mittelverwendung, Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung nach § 35 LHO (Senatsantrag)
– Drs 21/9150 – 4324

Beschlüsse 4324

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/8695:

Zwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)
– Drs 21/9151 – 4325

Beschlüsse 4325

Antrag der CDU-Fraktion:

Geplantes Wahlrecht auf kommunaler Ebene für Nicht-EU-Bürger verhindern – Integration als Voraussetzung der Ausübung des Wahlrechts
– Drs 21/8922 – 4325

Beschlüsse 4325

Antrag der AfD-Fraktion:

Bahnhofshalle für den neuen Fernbahnhof Hamburg-Altona
– Drs 21/9051 – 4325

Beschlüsse 4325

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und LINKEN:

Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes
– Drs 21/9078 – 4325

Beschlüsse 4325

Antrag der CDU-Fraktion:

Referendare nicht benachteiligen – Erhöhung der Hinzuverdienstgrenze für Rechtsreferendare nach der Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes (HmbJAG) endlich realisieren
– Drs 21/9079 – 4325

Beschlüsse 4326

Antrag der CDU-Fraktion:

Die CDU-geführte Bundesregierung löst das "Henne-Ei-Problem" – "Bundesprogramm Lade-Infrastruktur" verleiht der Elektromobilität in Hamburg endlich mehr Dynamik
– Drs 21/9080 – 4326

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Elektromobilität in Hamburg nimmt Fahrt auf
– Drs 21/9272 – 4326

Beschlüsse 4326

Antrag der CDU-Fraktion:

Nutzungskonzept für das EKZ im südlichen Überseequartier
– Drs 21/9081 – 4326

Beschluss 4326

Antrag der FDP-Fraktion:

Duales System der Krankenversicherung erhalten – Der Wettbewerb zwischen Privater und Gesetzlicher Krankenversicherung fördert medizinische Innovationen und sichert Arbeitsplätze in Hamburg
– Drs 21/9129 – 4326

Beschluss 4326

Antrag der CDU-Fraktion:

G20-Gipfel in Hamburg – Gastfreundlich und friedlich
– Drs 21/9133 – 4326

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

G20 in Hamburg – Internationale Zusammenarbeit fördern, inhaltlich begleiten, friedliche Demonstrationen unterstützen, Geste der Stadt an die Stadtgesellschaft formulieren
– Drs 21/9271 – 4326

Beschlüsse 4326

Antrag der CDU-Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Sanierung des Volksdorfer Marktplatzes endlich angehen und umsetzen
– Drs 21/9134 – 4327

Beschluss 4327

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU:

Lückenlose Aufklärung statt Blackbox: Transparenz über Investorzuschüsse bei "Flüchtlingsunterkünften mit der Perspektive Wohnen" herstellen!
– Drs 21/9135 (Neufassung) – 4327

Beschluss 4327

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Mathematikunterricht an Hamburgs Schulen
– Drs 21/9145 – 4327

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Mathematikunterricht: Was Hamburgs Schulen wirklich brauchen
– Drs 21/9250 – 4327

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Mathematikkonzept mit Sinn, Sachverstand und unabhängiger wissenschaftlicher Begleitung für Hamburgs Schulen endlich angehen
– Drs 21/9251 – 4327

sowie

Antrag der CDU-Fraktion:

Mathematikunterricht an Hamburgs Schulen besser machen
– Drs 21/9253 – 4327

Beschlüsse 4327

Antrag der FDP-Fraktion:

Moratorium für den Rückkauf der Fernwärme- und Gasleitungsnetze
– Drs 21/9149 – 4327

Beschlüsse 4328

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wichtiger Umsetzungsschritt bei der Verständigung mit der Volksinitiative: Vereinbarung mit dem Studierendenwerk zur Durchmischung der neuen Quartiere der Flüchtlingsunterkünfte Perspektive Wohnen
– Drs 21/9159 – 4328

Beschlüsse 4328

Beginn: 13.35 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Sitzung.

Zu Beginn möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen sich abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats darauf verständigt haben, Tagesordnungspunkt 4 zu vertagen. Das wäre die Wahl eines vertretenden Mitglieds unseres Hamburgischen Verfassungsgerichts gewesen.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

> Einigung bei Bund-Länderfinanzbeziehungen – ein echter Meilenstein und gut für Hamburg

von der CDU-Fraktion

> Neue Reinigungsgebühr trotz voller Kassen – Rot-Grün bekommt den Hals nicht voll

von der GRÜNEN Fraktion

> Bezahlbaren Wohnraum schaffen und die grüne Metropole erhalten: Mit Naturcent und verantwortungsvoller Politik in Hamburg gelingt das

von der Fraktion DIE LINKE

> Peinlich: ein freier Tag im Museum für zig Tage G20-Zumutungen

von der FDP-Fraktion

> Sogenannte Bürgerversicherung schadet den Bürgern und dem Versicherungsstandort Hamburg

und schließlich von der AfD-Fraktion

> Bevölkerungsentwicklung in Hamburg – Grund zur Sorge oder Freude?

Ich rufe das erste Thema auf. Wie gehabt beträgt die Redezeit in der ersten Runde fünf Minuten, in allen weiteren Runden dann drei Minuten. – Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

> "Gemeinsame Verantwortung und gegenseitiges Einstehen füreinander sind tragende Säulen des deutschen Föderalismus. Auf diesen Prinzipien beruht auch der Finanzausgleich, in dem die finanzstarken Länder die schwächeren Länder unterstützen, um die vom Grundgesetz geforderte Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland zu sichern. […] Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die hamburgischen Interessen im Zusammenhang mit dem bundesstaatlichen Finanzausgleich weiterhin mit Nachdruck zu vertreten […]."

Man denkt: Ein aktueller Text. Nein. Das ist ein Antrag, den die rot-grüne Koalition im Juni 2001 beschlossen hat – er ist aktueller denn je –, in weiser Voraussicht und mit einem klaren Handlungsauftrag an den Senat. Man kann sagen: Die Mission ist erfüllt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es war über Jahre hinweg ein zähes Ringen, mit Rückschritten, mit Fortschritten, mit Klagen und Drohungen, und durchaus immer auch gegen die Handlungsfähigkeit der Stadtstaaten gerichtet, wenn es um die Einwohnerwertung geht. Gerade die Südländer, allen voran Bayern, haben immer wieder das solidarische Zusammenwirken der Länder infrage gestellt, obwohl doch sie es gewesen sind, die über Jahre und Jahrzehnte davon profitiert haben. Wir sagen deutlich: Solidarität muss im Föderalismus keine Einbahnstraße sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nun ist es endlich gelungen, wofür so lange gerungen wurde: die Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Und das Wichtigste ist, das ist auf dem Verhandlungswege gelungen und nicht über eine Klage. Wieder einmal zeigt sich: Verhandeln ist besser als Klagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Grundlage war eine Verständigung unter den Ministerpräsidenten im Dezember 2015. Grundlage war und ist ein Vorschlag von Olaf Scholz. Im Herbst 2016 haben sich Bund und Länder auf Basis dieses Vorschlags dann mit dem Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz auf eine Neuordnung verständigt, und genau dies steht in dieser Woche zur Abstimmung in Bundestag und Bundesrat. Hamburg wird am Freitag aus vollem Herzen Ja sagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und auch, wenn die CDU gestern sehr bemüht Herrn Schäuble lobt

(*André Trepoll CDU:* Voller Überzeugung!)

und auch die FDP und DIE LINKE noch etwas zu mäkeln finden, bricht sich doch keiner einen Zacken aus der Krone, wenn wir heute alle gemeinsam dem Ersten Bürgermeister im Sinne der Interessen unserer Stadt Danke sagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU:* Die können auch mal aufstehen beim Klatschen!)

– Wenn Sie aufstehen wollen, Herr Trepoll, ist das völlig in Ordnung.

(Dr. Andreas Dressel)

Denn neben allen Detailfragen – kommen wir doch einmal zu dem zurück, was uns über viele Jahre bei diesem Thema gemeinsam bewegt hat, egal, ob wir Regierung oder Opposition gewesen sind – geht es doch darum, die finanzielle Handlungsfähigkeit unseres Stadtstaats zu sichern, und das ist jetzt über Jahrzehnte gelungen. Das ist ein Meilenstein für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Einwohnerwertungen bleiben erhalten, und das trotz des Konzerts der Interessen bei den verschiedenen Punkten, die zu bündeln waren. Kein Land wird nach der Neuordnung finanziell schlechtergestellt sein. Alle Länder werden finanziell so ausgestattet, dass sie auch in Zeiten der Schuldenbremse damit arbeiten können. Die Solidarität bleibt beibehalten. Die Stärkeren tragen die Schwächeren ein Stück weit mit. Das waren die Prämissen, und es ist gut für Deutschland insgesamt, dass das gelungen ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und das wurde auch nicht sachwidrig erkauft, wie es bei Stellungnahmen von FDP und LINKEN ein wenig herauszuhören war. Dass ein bisschen mehr investiert wird von Bundesseite, zum Beispiel für die Schulsanierung, ist doch eine gute Nachricht, auch wenn wir in Hamburg mit dem großen Programm, das wir auf den Weg gebracht haben, keine Nachhilfe brauchen. Dass hier mehr Geld des Bundes bereitgestellt wird, ist auch eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber ich will abschließend sehr deutlich sagen: Das sollte uns nicht dazu verführen, finanzielle Träume zu träumen. Das sage ich auch in Richtung der Wahlkämpfer der Bundestagswahl.

(*Michael Kruse FDP:* Sie machen doch die Milliarden Schulden hier in der Stadt!)

Frau Suding, Sie werden sich gleich noch zu Wort melden. Wer in so einer Situation glaubt, man könne wuchtig Steuersenkungen versprechen ohne eine saubere Gegenfinanzierung – das wird auf den Widerstand von Hamburg stoßen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ganz klar: Wir haben große Aufgaben zu erledigen. Wir müssen in die Infrastruktur investieren. Wir müssen weiterhin Schulen und Hochschulen sanieren.

(*Katja Suding FDP:* Wir müssen Müllgebühren einführen, nicht vergessen!)

Wir wollen in den Zwanzigerjahren U- und S-Bahnen bauen, und, und, und.

(Glocke)

Wir haben viel zu tun. Dafür ist dieses Ergebnis ein kräftiger Rückenwind. Auf diesem Weg werden wir haushalterisch solide weitermachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass die Große Koalition in Berlin zu einer Einigung in Sachen Neuregelung Bund-Länder-Finanzausgleich gekommen ist. Das dafür offene Zeitfenster wurde genutzt, um rechtzeitig eine Anschlusslösung zu finden für den Zeitraum nach 2019. Das schafft Planungssicherheit für alle Bundesländer. Das ist sicherlich gut so und es zeigt Handlungsfähigkeit von Politik.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Wobei man zur Planungssicherheit sagen muss, Herr Dressel, und zu dem, was Sie über die Einwohnerwertung sagten: Das stand in den Gesprächen seit Jahren nicht mehr ernsthaft auf der Kippe.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Da erinnern wir uns an andere Gespräche! – Zuruf: Waren Sie bei den Verhandlungen dabei?)

– Lassen Sie mich doch einmal ausführen.

Sie wollten einen Dank hören. Der Erfolg hat bekanntermaßen immer viele Mütter und Väter; von mir aus darf sich auch der Bürgermeister in diese Reihe einfügen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr großzügig!)

Parlamente, die dem Regierungschef auf Anforderung immer zu 100 Prozent danken, entsprechen nicht unbedingt einem politischen System, wie ich es mir vorstelle, Herr Dressel. Deshalb überlasse ich das an dieser Stelle Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Ich danke, weil ich überzeugter Parlamentarier bin, im Übrigen auch den Regierungsabgeordneten der Großen Koalition in Berlin, die in den letzten Wochen sehr, sehr viel geleistet haben, um die letzten Mosaiksteine richtig ins Puzzle einzufügen. Dabei ging es um viele Details und Kompromisse, die geschlossen worden sind.

Trotz der vielen Details möchte ich zwei grundsätzliche Anmerkungen machen, die man, glaube ich, an dieser Stelle auch machen sollte. Hamburg erhält, wie alle Bundesländer, deutlich mehr Geld – aus der Kasse des Bundes. Der Ausgleich unter den Ländern geht also ein Stück zurück, stattdessen gibt es mehr Zahlungen aus dem Bundeshaushalt. Gleichzeitig fordert der Bund – und erhält

(Thilo Kleibauer)

es – zusätzliche Kompetenzen. Das finde ich an dieser Stelle durchaus in Ordnung und nachvollziehbar; wir sind weit davon entfernt, dass das automatisch zu einem Zentralstaat führt. Aber ich glaube, es ist schon wichtig, dass die Balance zwischen Bund und Ländern gewahrt und die bewährte föderale Struktur, mit der wir, gerade auch in den letzten Jahren, in Deutschland sehr gut gefahren sind, erhalten bleibt. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass es Ministerpräsidenten in erster Linie um die Höhe des Schecks geht, den sie aus Berlin bekommen, sondern es muss um die Sache gehen. Mit der Kritik – die es gibt –, dass hier die Eigenständigkeit der Länder zumindest geschwächt wird, sollte man sich auseinandersetzen, und das gerade aus Sicht eines Länderparlaments, das nicht selbst im Bundesrat oder bei der Ministerpräsidentenkonferenz dabei ist. Das ist eine ernsthafte Kritik. Ich teile nicht jede dieser Kritiken, aber man muss sich in einem Landesparlament ernsthaft mit dieser Kritik auseinandersetzen, weil wir bei vielen dieser Entscheidungen nur Empfänger und nicht unmittelbar dabei sind.

Zum zweiten Punkt, den ich ansprechen möchte. Es ist schön, wenn Sie die Neuregelung ab 2020 in den Vordergrund stellen, aber man sollte nicht aus dem Blick verlieren, wie der jetzige Länderfinanzausgleich aussieht. In der vergangenen Woche gab es die neuen Details zur Steuerschätzung. Ich habe das Gefühl, dass Sie die Neuregelung ab 2020 als großes Ablenkungsmanöver nutzen, um ein bisschen davon abzulenken, dass Sie aktuell im Länderfinanzausgleich schlecht aussehen. Hamburg war 2013 wieder Nehmerland, Hamburg war 2016 Nehmerland, und Ihre Prognose ist, dass wir auch im Jahre 2017 Transferzahlungen aus anderen Bundesländern erhalten. Das zeigt doch, dass unsere Finanzkraft sich im Vergleich zu anderen Bundesländern schwächer entwickelt hat. Das ist ein Warnsignal, liebe Kollegen von Rot-Grün, und darauf müssen wir reagieren, wenn wir über Bund-Länder-Finanzausgleich sprechen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Hier muss eine Regierung, hier muss ein Senat aktiv gegensteuern und das künftige Einnahmepotenzial der Stadt sichern. Wenn man sich den Länderfinanzausgleich anschaut, dann sieht man sehr deutlich, dass die Finanzkraft Hamburgs seit 2008 – im Grunde seit der Finanzkrise, von der wir mit dem maritimen Sektor überdurchschnittlich betroffen sind – hinter Bayern, hinter Hessen deutlich herhinkt. Das ist kein Dauerzustand. Hier muss man aktiv gegensteuern und die Einnahmesituation der Stadt sichern und sich nicht nur auf zusätzlichen Bundesmitteln – die es gibt, die es auch in den letzten Jahren schon gab aus Berlin – ausruhen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GRÜNE Fraktion begrüßt, dass die Länder sich mit dem Bund geeinigt haben. Gerade für uns als Stadtstaat ist es besonders wichtig – das ist schon erwähnt worden –, und es ist keinesfalls selbstverständlich, dass die Stadtstaatenregelung einfach so weiterläuft und sozusagen vor der Klammer steht. Ich glaube, so naiv ist keiner, ist übrigens auch keiner der Stadtstaaten gewesen. Ich bin sehr froh, dass der Erste Bürgermeister an entscheidender Stelle mit verhandelt hat und die Interessen dieser Stadt auch mit verhandeln konnte, gemeinsam mit Berlin und Bremen. Und ich finde, es gehört sich durchaus, dass das gesamte Parlament, weil wir den Haushalt aufstellen, sich hier einmal ein Dankeschön an den Ersten Bürgermeister erlauben darf. Wir als GRÜNE jedenfalls tun dies.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Kompromiss ist in diesem Fall nicht hoch genug einzuschätzen. Es lagen Klagen der Länder vor, die in Zukunft nicht mehr solidarisch sein wollten. Für die eine oder andere Argumentation kann man Verständnis haben, aber dieses System hätte so nicht weiter bestanden. Deswegen – und das ist richtig – haben wir es nicht den Verfassungsrichtern überlassen, die Finanzen der Länder neu zu ordnen, sondern wir haben es selbst hinbekommen, so denn Bundestag und Bundesrat zustimmen werden, und soweit ich gehört habe, werden alle Bundesländer im Bundesrat zustimmen, auch diejenigen, deren Regierungen von FDP und LINKEN mitgetragen werden. Das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wie es so ist bei Kompromissen, gibt es ein paar Dinge, bei denen wir sagen, das hätten wir vielleicht etwas anders gemacht. Wir hätten uns mehr beim Thema Bildung gewünscht, Stichwort Kooperation zwischen Bund und Ländern. Das ist jetzt gedeckelt. Ich glaube aber, erst einmal ist es gut, dass wir das hinbekommen haben in diesem Umfang. Davon werden einige profitieren. Wir in Hamburg haben mit unseren Hausaufgaben schon begonnen, schon damals mit der CDU, als wir das Sondervermögen Bildung auf den Weg gebracht haben. Unter Rot-Grün führen wir das weiter und bauen es in diesem Jahr mit 400 Millionen Euro aus, sind also kräftig dabei. Diese Regierung hat entsprechend mehr Lehrerstellen in diesem Haushalt eingeplant, nicht nur im Bereich der Geflüchteten, sondern auch in den Stadtteilschulen, für Inklusion und viele andere Sachen. Wir sind hier also

(Farid Müller)

gut aufgestellt. Trotzdem ist das Signal wichtig, dass der Bund hier agieren kann.

Die andere Frage ist: Was machen wir mit den Bereichen, die jetzt noch hinzugekommen sind, vor die Klammer als Paket, das der Bund haben wollte, wenn er schon zahlt? Dazu gehört die Steuerverwaltung, wo wir nun endlich zu einer Gemeinsamkeit kommen. Das ist ein sehr wichtiger Schritt für die Steuergerechtigkeit in Zukunft. Wir alle kennen die Debatten, egal, wer regiert – dass hier ein Schritt nach vorn gegangen wird, dass wir eine gemeinsame Datenbasis haben zwischen Bund und Ländern, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Das begrüßen wir als GRÜNE sehr an diesem Punkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dass sich bei der Digitalisierung nicht die 16 Länder und der Bund allein auf den Weg machen, wie es bisher im Wesentlichen war, sondern wir uns zumindest vorgenommen haben, eine gemeinsame IT-Plattform für die elektronisierte Verwaltung hinzubekommen, finde ich gut. Es wird ein schwerer Akt, 16 Bundesländer und den Bund auf einen Nenner zu bringen, und es gibt viele Sorgen in den Ländern, dass der Bund uns dominieren könnte. Warten wir doch erst einmal ab. Der Weg ist der richtige, und manchmal muss man als Bundesland vielleicht auch einmal ein bisschen zurückstecken. Denn hier geht es eigentlich darum, dass wir für die Bürgerinnen und Bürger einen einheitlichen Zugang zu Verwaltungsdienstleistungen schaffen, und da muss man dann vielleicht auch einmal in einem Stadtstaat sagen: Na gut, wenn das jetzt bundesweit so ist, dann wird es vielleicht auch gut sein für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben nachher noch eine Debatte zum Thema Infrastrukturgesellschaft. Da ist es in der Koalition hoch hergegangen zu der Frage, wie man privatisiert, wie weit man privatisiert und ob man die Bundesautobahn überhaupt privatisiert. Wir GRÜNE haben dazu eine klare Meinung: Wir wollen das nicht. Die SPD hat diese Meinung auch und hat noch gekämpft. Es sind ein paar Hintertürchen geblieben bei diesem Kompromiss,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Hintertürchen? Scheunentore!)

der dann – und das ist das Erschreckende, vielleicht muss man das an dieser Stelle einmal sagen, wir werden das nachher noch vertiefen – nach der Bundestagswahl mit einfacher Mehrheit genutzt werden kann. Deswegen sind die Wahlen im September wichtig.

Aber heute geht es erst einmal darum, dass wir hier einen Kompromiss hinbekommen haben zwischen Ländern und Bund. Wir als Stadtstaat können sagen: Wir werden davon profitieren. Rund 100 Euro pro Einwohner mehr, das ist gut für diese Stadt und zeigt, dass wir zukunftsfähig darauf bauen können in diesem Parlament. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema schon häufiger diskutiert. Wir können für uns klar sagen, dass wir das Ergebnis, das, was finanziell herausgekommen ist, unterstützen und gut finden. Wir finden, es ist ein richtiger Schritt, dass die Länder mehr finanzielle Möglichkeiten zur Verfügung haben. Das brauchen Sie dringend. Von daher ist ein Lob für diesen Kompromiss durchaus richtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht ganz verstehe ich die Sache mit den Dankeshymnen, die Sie so gern hören wollen. Wir alle haben mitbekommen, dass Herr Scholz sehr eifrig an einer neuen Karriere auf Bundesebene gearbeitet hat. Das war so etwas wie sein Gesellenstück, wenn ich es gestern in der Pressekonferenz richtig verstanden habe. Mir scheint es ein bisschen so zu sein, als ob Sie neue Posten in Hamburg verteilen wollen, oder wie kann ich dieses riesige Danke, das man sagen soll und das parlamentarisch nicht üblich ist, verstehen?

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

Der zweite Kritikpunkt, den ich anführen muss, ist – das möchte ich deutlich sagen – das vorhandene Demokratiedefizit. Was heute und morgen im Bundestag und übermorgen im Bundesrat verabschiedet wird, das kann kein Parlamentarier, das kann kein Mensch in dieser Republik nachvollziehen. Das ist ein riesiges Konvolut verschiedener Gesetze, die alle miteinander gekoppelt werden, um alles gemeinsam abzustimmen. Keines wird vernünftig demokratisch diskutiert. Es sind lauter Entscheidungen wie gestern Abend noch in der Bundestagsfraktion der SPD. Da wird parlamentarische Demokratie ausgehebelt in einer Art und Weise, die wir nicht akzeptieren können.

(Beifall bei der LINKEN)

Es werden mehrere Gesetze zusammengepackt und gemeinsam verabschiedet, und schon gestern auf der Pressekonferenz hat man gesehen, dass allein in diesem einen Bereich der Bund-Länder-Beziehung kaum noch jemand verstehen konnte, was dort eigentlich alles gemeinsam vereinbart worden ist. Das halte ich für einen Rückschritt für die demokratische Diskussion. Wir müssen in der Lage sein, so etwas zumindest im Nachhinein hier noch einmal diskutieren zu können.

Es gibt verschiedene sehr kritische Kommentare, unter anderem einen von – er wird wahrscheinlich von uns allen ein bisschen geschätzt – Herrn

(Norbert Hackbusch)

Prantl. Er hat in der "Süddeutschen Zeitung" deutlich dargestellt, dass die Solidarität der Länder dadurch geschwächt wird. Das stimmt. Dadurch, dass wir mehr Geld vom Bund bekommen, ist die Solidarität im Länderfinanzausgleich geschwächt in ihrem Mechanismus. Das genauer zu diskutieren, verlange ich. Zumindest sollten wir das hier im Parlament nachholen – notfalls auch im Verfassungsausschuss –, weil es schon einer der wichtigen Momente ist, das Parlament und die gemeinsame Diskussion dort hier zu diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein dritter Punkt – Herr Dressel hat es schon angesprochen –: Wir bekommen in den nächsten Jahren konsequent mehr Geld für diese Stadt zur Verfügung. Dementsprechend gibt es keinen Grund mehr für den Sparhaushalt, den Sie in wichtigen Bereichen immer noch durchsetzen. Die Steigerungen in einzelnen Bereichen, gerade dem sozialen Bereich oder der Wissenschaft,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Flüchtlinge!)

sind geringer als der Ausgleich der Preissteigerungen. Dementsprechend wird der Haushalt in allen wichtigen Bereichen systematisch kleiner. Diese Art von Sparhaushalt könnte damit nun eigentlich ein Ende finden und wir könnten dort eine vernünftige Grundlage schaffen, gerade für die sozialen Projekte in dieser Stadt, gerade für so etwas wie die Bürgerhäuser, die Ihnen doch eigentlich am Herzen liegen. Denen immer noch Sparhaushalte und Kürzungspolitik vorzuhalten geht aufgrund dieser Grundlagen nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben damit die finanziellen Möglichkeiten. Wir haben eine Niedrigzinspolitik, bei der es vernünftig ist, gerade in sozialen Bereichen zu investieren; natürlich auch in den anderen Bereichen. Ich verlange von Ihnen, dass Sie das einführen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Einen eigenartigen Zeitpunkt hat sich der Bürgermeister für seine gestrige Pressekonferenz ausgesucht, in der er den anwesenden Medienvertretern stolz über die geplante Einigung bei den Bund-Länder-Finanzbeziehungen berichtete. Eigenartig deshalb, weil die erforderlichen parlamentarischen Abstimmungen noch gar nicht stattgefunden haben. Der Haushaltsausschuss des Bundestags berät zur Stunde über das sehr umfangreiche Gesetzespaket, morgen soll es dann im Plenum des Bundestags beraten werden, und wenn dort die für das Grundgesetz notwendigen Zweidrittelmehrheiten erreicht werden, geht es am Freitag in den Bundesrat, und in diesem Prozess kann es durchaus noch zu Veränderungen an der Vorlage kommen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Dressel?

Katja Suding FDP: Bitte.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Ist der Kollegin Suding bekannt, dass am Dienstag eine Senatssitzung ist, in der immer das Stimmverhalten für eine Bundesratssitzung am Freitag, also dann diesen Freitag, festgelegt wird und man darüber vielleicht eine Mitteilung machen könnte?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Das ist mir bekannt. Es hat aber mit diesem Fall, da das auf Bundesebene entschieden wird, recht wenig zu tun.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Ach nee! Freitag ist Bundesratssitzung! – Zurufe von der SPD)

Plausibel wäre es aus meiner Sicht gewesen, diese Pressekonferenz, die nun gestern stattgefunden hat, in der nächsten Woche anzusetzen. Ein Blick auf die Tagesordnung der Bürgerschaft aber zeigt, dass die SPD heute – und eben nicht in zwei Wochen – das erste Anmelderecht für die Aktuelle Stunde hat, und die Chance, dass sich Olaf Scholz für seinen Verhandlungserfolg zu bester Sendezeit von den Regierungsfraktionen feiern lässt, wäre dann natürlich verstrichen, und das wollte man nicht.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Monika Schaal SPD:* Sind Sie eigentlich neidisch, oder was?)

Insofern war auch die Frage eines Hörfunkjournalisten in der gestrigen Pressekonferenz mehr als berechtigt. Er wollte nämlich wissen – vermutlich, weil der Bürgermeister mehrfach ungefragt darauf hingewiesen hatte, dass er sich bisher weder in Interviews öffentlich noch in journalistischen Hintergrundrunden zu seinem großartigen Erfolg geäußert habe –, ob sich der Bürgermeister ausreichend wertgeschätzt fühlt. Das scheint angesichts der heutigen Themenanmeldungen der SPD offensichtlich nicht der Fall zu sein, das kann man auch an den vielen Dankesaufforderungen von Rot-Grün an das Parlament deutlich sehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Was ist denn das für eine Küchenpsychologie!)

Nun aber zur Sache, und da fange ich gern mit ein paar lobenden Worten an. Der geplante Länderfi-

(Katja Suding)

nanzausgleich wird durch das nun nicht mehr zwei-, sondern nur noch einstufige Verfahren zur Verteilung der Umsatzsteuer mit Zu- und Abschlägen, die je nach der Finanzkraft der Länder gewährt werden, einfacher und transparenter. Das ist gut. Die Einwohnerveredelung – darüber haben wir schon gesprochen – bleibt für Hamburg und die anderen beiden Stadtstaaten erhalten. Auch das ist wichtig. So weit, so gut.

Aber Neuordnung hat eben auch ihren stolzen Preis und die Kosten trägt der Steuerzahler. Der Bürgermeister hat gestern zwar immer wieder die Solidarität zwischen den Ländern betont, richtig ist aber, dass die Länder künftig untereinander weniger an Ausgleich leisten. Künftig werden über die Länder 16,1 Milliarden Euro untereinander verteilt, das sind 2,3 Milliarden Euro weniger als der Status quo, und das Delta – plus noch ordentlich etwas oben drauf – wird vom Bund übernommen. Der Bund muss künftig statt 10 Milliarden Euro 14 Milliarden Euro zahlen, also immerhin 4 Milliarden Euro zusätzlich. Insoweit ist die von Olaf Scholz so viel beschworene Solidarität zwischen den Ländern eher Makulatur und wird in Wahrheit mit diesen zusätzlichen Milliarden des Bundes erkauft. Für den Bürger ist das ein Linke-Tasche-rechte-Tasche-Spiel. Hier ist es allerdings so, dass für den Finanzausgleich aus der linken Tasche mehr herausgenommen wird, als in die rechte Tasche hineinkommt. Der Steuerzahler zahlt also drauf, denn ihm ist es natürlich absolut egal, ob seine Steuergelder ans Land oder an den Bund fließen.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Wieso zahlt der Steuerzahler drauf?)

Hamburg soll also ab 2020 durch die Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen 176 Millionen Euro mehr haben, jährlich und dynamisch aufwachsend. Vor dem Hintergrund sprudelnder Steuereinnahmen, die die Steuerschätzung uns erst vor ein paar Tagen wieder prognostiziert hat, und angesichts der Mehreinnahmen, die Hamburg durch die Neuregelung des Finanzausgleichs zu erwarten hat, ist deshalb völlig unverständlich, dass sich der rot-grüne Senat weiter die Taschen vollmachen will

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Na, nun hört's aber mal auf! – *Kazim Abaci SPD:* Frau Suding!)

und eine millionenschwere Müllgebühr – tatsächlich in Millionenhöhe: 27 Millionen Euro – einführen will. Das ist wirklich ein eiskalter Griff in die Taschen der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der FDP)

Darüber werden wir hoffentlich gleich noch in der Aktuellen Stunde sprechen können, wenn die SPD heute nicht wieder Dutzende von Rednern ins Rennen schickt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir sind so viele!)

mit dem Ziel, dass das zweite Thema dann wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden kann.

(Zurufe)

Es gibt aber noch ein paar Punkte, die wir vermissen. Es fehlt nach wie vor ein Anreiz für die Länder, aus eigener Kraft die Haushalte zu sanieren. Wir haben uns mehr Steuerautonomie für die Länder gewünscht. Ebenso sind die Anreize für Haushaltsdisziplin auf der Ausgabenseite sowie Anreize für wirtschaftliche und infrastrukturelle Anstrengungen zur Förderung der Einnahmenseite nach wie vor zu gering. Deshalb mein Fazit: Viel Lärm um Nichts. Lassen Sie uns doch jetzt lieber über die für Hamburger und Hamburgerinnen wichtigen Themen sprechen und bald zum nächsten Thema kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion hat das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zweifelsohne besteht die Notwendigkeit der Neuregelung des Länderfinanzausgleichs. Die aktuelle Regelung läuft Ende 2019 aus. Die Geberländer monierten seit Jahren die fehlenden Anreize für die Nehmerländer, ihre Finanzen auf Vordermann zu bringen. Bayern und Hessen hatten sogar Klage vor dem Bundesverfassungsgericht erhoben. Auf der anderen Seite schreitet die Angleichung der Lebensverhältnisse bei allen nach wie vor bestehenden Ungleichheiten voran. Die Finanzkraft der Länder gleicht sich, wenn auch sehr vorsichtig, an. Nichts läuft also schlecht; ohne einen weiteren Ausgleich der Finanzkraftunterschiede sind ansatzweise bundesweit gleichwertige Lebensbedingungen allerdings nicht sicherzustellen. Aber das ist Verfassungsauftrag.

Der neue bundesstaatliche Finanzausgleich erreicht verschiedene Zielvorgaben: Er gibt weiterhin einen Ausgleich für schwächere Länder, gleichzeitig wird kein Land schlechtergestellt als zuvor, Bayern und Hessen können ihre Verfassungsklage zurückziehen. Sogar der Bundesfinanzminister gesteht aber offen ein, dass es nicht gelungen sei, das Gesamtsystem transparenter, gerechter und systematisch sauberer zu gestalten. Darüber hinaus sind eigentlich gewünschte Anreize für die schwächeren Länder, aus eigener Kraft ihre Haushalte zu sanieren, unterwegs bereits auf der Strecke geblieben. Das neue System ist nicht der eigentlich angestrebte große Wurf.

Im Ergebnis zeigen sich die Länder zufrieden, weil sie jedenfalls nicht schlechtergestellt werden als mit der alten Regelung. Damit alle gleich gut oder

(Andrea Oelschläger)

bessergestellt werden, muss ein starker Finanzierungsanteil über den vertikalen Ausgleich vom Bund geleistet werden. Und da kommt mein Hauptkritikpunkt ins Spiel. Bei aller Freude darüber, dass nun die Länder ihre Aufgaben weiter erfüllen werden können: Der Bund lässt sich die finanziellen Zuschüsse teuer bezahlen. Die Länder müssen dem Bund Kompetenzen überschreiben, die noch vor wenigen Jahren nie zur Verhandlungsmasse geworden wären. Hans Eichel ist – zu Recht, wie ich finde – mit entsprechenden Vorhaben seinerzeit gescheitert. Die Älteren unter uns erinnern sich, dass er von einer Bundessteuerverwaltung träumte. Dagegen regte sich erheblicher Widerstand. Im Jahr 2017 gibt es derlei Widerstand aus den Ländern kaum noch. Auf dem Basar der Möglichkeiten hat Wolfgang Schäuble kräftig zugeschlagen. Folgende Beispiele mögen als Illustration dienen: ein Weisungsrecht für die Finanzverwaltung – nur eine Mehrheit der Länder kann Weisungen stoppen; die Abschaffung der Bundesauftragsverwaltung bei Autobahnen – der Bund erhält hier jetzt die volle Kontrolle über Planung, Bau, Betrieb und Instandhaltung. Der Bund kann Verbesserungen in der kommunalen Infrastruktur einfacher als vorher mitfinanzieren, zum Beispiel also in den Schulbau investieren – vordergründig gut für die Kommunen und Länder, aber auch ein Druckmittel und eine Erhöhung der Abhängigkeit.

Die vorliegende Neuregelung der Bund-Länder-Finanzen wirkt wie das Ergebnis eines fragwürdigen Kuhhandels. Nicht alles ist schlecht, aber am Ende bleibt doch festzustellen: Die Chancen für einen großen Wurf, eine sachgerechte Systemerneuerung, wurden verpasst, und das bei immerhin 13 zur Verabschiedung anstehenden Grundgesetzänderungen. Es bleibt die Frage: Wer, wenn nicht eine Große Koalition, hätte denn die Gelegenheit für eine umfassende Reform gehabt? Und als großer Wermutstropfen geben die Länder dauerhaft Kompetenzen an den Bund ab. Das föderale System in Deutschland wird damit weiter geschwächt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister Olaf Scholz.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die jeweilige Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehung ist für die Stadt Hamburg immer eine dramatische Frage gewesen. Das war über viele Jahrzehnte der Fall, und wenn wir auf die letzten Verhandlungsrunden zurückschauen und uns erinnern, was für parlamentarische Debatten lange im Vorfeld der jeweiligen Kompromisse dazu stattgefunden haben, wie viel Berichterstattung es dazu gegeben hat, dann ist es diesmal ziemlich ruhig verlaufen. Das ist aber auch gut so, denn das Ergebnis ist das erste Mal komplett anders, als es in all den früheren Jahrzehnten war. Für den Stadtstaat Hamburg ist es nicht nur ein Ergebnis, mit dem man leben kann, aber weniger Geld hat als vorher, sondern es ist tatsächlich mehr dabei herausgekommen. Ich glaube, aus hamburgischer Perspektive kann man sagen: Gemessen an allen früheren Verhandlungsrunden ist das ein großer Erfolg und eine langfristige Zukunftssicherung für die Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neu ist auch, dass wir uns das allererste Mal ohne vorheriges Urteil des Bundesverfassungsgerichts geeinigt haben. Nun hat geholfen, dass die Klage der Länder Hessen und Bayern nach Ansicht aller namhaften Juristen ziemlich aussichtslos war, aber letztendlich ist es doch ein Thema, dass es diesmal gelungen ist, eine Verständigung zustande zu bringen zwischen 16 Ländern mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen und Interessen und der Bundesregierung und dem Bundestag mit jeweils eigenen Vorstellungen in all diesen Fragen. Es ist nicht so leicht zusammenzukommen, weil natürlich jeder mit seiner eigenen Position irgendwie auch recht hat und es trotzdem gelingen muss, dass am Ende 16 plus zwei Ja gesagt haben, damit es zu der Verfassungsänderung auch tatsächlich kommt. Das haben wir hinbekommen, und ich glaube, dass es lohnt, die wesentlichen Verhandlungsergebnisse noch einmal zu beschreiben.

Wir haben erreicht, dass der Solidarpakt, den wir im Zusammenhang mit der deutschen Einheit aufgelegt haben, endgültig 2019 ausläuft und es ein einheitliches bundesdeutsches Finanzierungssystem gibt, das die nach wie vor bestehende Schwäche der ostdeutschen Länder ausgleicht, ohne dass es spezielle Regelungen für die ostdeutschen Länder gibt. Das ist auch im Zusammenhang mit der Vorstellung eines einheitlichen Deutschlands ein sehr wichtiger Fortschritt, und ich glaube, darauf können alle, die daran mitgewirkt haben, gemeinsam stolz sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben sichergestellt, dass die Länder Saarland und Bremen, die so viele Schulden haben, dass sie sich aus ihrer eigenen Kraft nicht mehr helfen können, eine Hilfe bekommen, mit der sie ihre Finanzsituation gut darstellen können. Und wir haben einen Weg gefunden dafür, dass zumindest drei der Zahlerländer – nicht Hamburg, aber Hessen, Bayern und Baden-Württemberg – mehr zahlen, auch in der Zukunft und auch mehr als jetzt, aber dass es nicht so viel mehr sein sollte, wie prognostiziert worden war. Das war – und deshalb sind manche Sprüche etwas sehr schlank –, wenn man das unter den Ländern hätte lösen wollen, nur zulasten der zahlungsschwächeren, ärmeren Länder möglich, oder zulasten eines reichen Stadtstaates. Das muss man wissen, und dann ist es vielleicht etwas zu schnell, wenn man sagt, es sei

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

falsch, dass der Bund diesen Anteil, den sich die Länder Hessen, Bayern und Baden-Württemberg jetzt als Entlastung verschafft haben, trägt und das nicht die übrigen Ländern tun müssen. Ich glaube, das ist ein Beitrag zur Solidarität und genau der richtige Schritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben erreicht, dass alle Länder besserstehen werden als ohne diesen Finanzausgleich. Das ist wichtig, und zwar sechzehnmal. Aber die eigentliche Botschaft – und die ist viel wichtiger – ist, dass alle Länder ab 2020 in der Lage sein werden, aus eigener Kraft die Aufgaben, die sie haben, zu stemmen, obwohl sie dann die Schuldenbremse beachten müssen und keine neuen Schulden mehr machen dürfen. Ich finde, das ist die wichtigste Stärkung des Föderalismus, die man bei dieser Gelegenheit schaffen musste, denn es wäre ein dramatischer Zustand gewesen, wenn wir jetzt eine Neuregelung hinbekommen hätten und 2020 kommen die ersten Länder und sagen: Wir brauchen mehr Geld, wir kommen mit dem, was uns zusteht, nicht aus.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für Hamburg ist natürlich zentral, dass die Einwohnerwertung erhalten geblieben ist, die es für die Stadtstaaten gibt und für einige bevölkerungsärmere Länder, im Osten Deutschlands vor allem. Das ist sehr wichtig, weil es fast 1,4 Milliarden Euro sind und weil das ganze System der Steuerzerlegung infrage gestellt wäre, wenn es sie nicht gäbe. Denn sie ist nicht eingeführt worden, weil man uns etwas Gutes tun wollte, sondern weil akzeptiert worden ist, dass die Steuern der 330 000 Einpendler in der Stadt Hamburg, die hier ihr Geld verdienen, zu 100 Prozent an andere Gebietskörperschaften, Gemeinden, Länder oder den Bund abgeführt werden und die Stadt Hamburg davon außer Verwaltungsgebühren nichts nachbehält. Das, glaube ich, gehört zusammen. Und die Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg könnten nicht wirtschaftlich überleben, wenn die Einwohnerwertung abgeschafft würde. Dann würde nämlich ein wichtiger Teil ihrer Steuerquellen nicht mehr in unbegrenzter Form zur Verfügung stehen. Deshalb ist die Einwohnerwertung auch ein Beitrag zur Solidarität mit nicht ganz so finanzstarken Flächenländern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für uns sind die Entscheidungen, die mit der Mehrwertsteuer und der Einwohnerwertung verbunden sind, auch deshalb wichtig, weil sie dynamische Komponenten beinhalten. Die Mehrwertsteuer wird in einem bestimmten Rahmen regelmäßig mehr werden, und wenn wir wachsende Einwohnerzahlen haben, auch relativ zu den übrigen Ländern, wird sich das auch relativ auswirken. Das gilt übrigens ebenso für den Teil mit der Einwohnerwertung. Wenn die Prognosen eintreffen, die wir für unsere künftige Einwohnerzahl haben, oder die realistischen Vermutungen, dass es viel mehr werden, dann wird das durch die jetzige Regelung auch finanziell unterfüttert sein und wir werden unsere Aufgaben, die wir haben, lösen können. Deshalb ist es aus meiner Sicht eine gute Entscheidung, die wir hier miteinander zustande bekommen haben. Ich glaube, wir können froh darüber sein, dass unsere Zukunft als unabhängiger Stadtstaat mit sehr langer Tradition damit auch gesichert ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein bisschen unbemerkt von allen sind in den letzten Jahren dieser bundesweiten Legislaturperiode manche Entscheidungen getroffen worden, die unsere finanzielle Handlungsfähigkeit verbessert haben. Die Regionalisierungsmittel sind aufgestockt und dynamisiert worden und werden Stück für Stück anders verteilt, sodass wir unsere Verkehrsaufgaben besser lösen können. Wir haben die Entscheidung, dass der Bund das BAföG jetzt ganz trägt, und es hat eine 5 Milliarden Euro Entlastung der Kommunen – Hamburg ist auch eine – bei der Mehrwertsteuer gegeben, wodurch auch zusätzliche Mittel entstehen.

Insgesamt ist die Finanzkraft unserer Stadt durch die verschiedenen Verhandlungsprozesse auf Bundesebene besser geworden. Ich glaube, das ist gelungen, weil wir nicht eitel aufgetreten sind, sondern weil wir gesagt haben, dass wir eine gemeinsame Lösung brauchen, die sechzehnmal funktioniert unter den Ländern und die auch mit dem Bund, und zwar mit Bundesregierung und Bundestag, funktioniert – aus meiner Sicht ein guter Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Michael Kruse FDP:* Das war die Dankesrunde!)

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen, auch wenn das hier nicht so sorgfältig diskutiert worden ist, was völlig in Ordnung ist. Über die Bundesauftragsverwaltung für die Fernstraßen muss man nicht so aufgeregt sein,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ach!)

denn ehrlicherweise war es, wie Sie gesagt haben, immer eine Bundesauftragsverwaltung. Das war immer Bundesplanung, Bundesautobahn und Bundesgeld.

(*Dennis Thering CDU:* Da kommen wir später noch zu! Aber dann sind Sie wahrscheinlich schon weg!)

Das Einzige, was wir uns ab 2020 ersparen werden, sind die Planungskosten, die gewissermaßen der Bund trägt. Dazu möchte ich an dieser Stelle das Versprechen loswerden, dass wir nicht mit der

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

Planung unserer Verkehrsinfrastruktur bis 2020 warten,

(*Dennis Thering CDU:* Ganz neue Töne!)

sondern wir machen weiter, damit der Bund dann mit großer Priorität die Hamburger Projekte realisieren kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Ja.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Werden Sie an dieser Stelle auch das Versprechen geben, dass der Hamburger Senat sich gegen sämtliche ÖPP-Projekte im Rahmen des Bundesautobahnbaus ausspricht?

Erster Bürgermeister Olaf Scholz (fortfahrend): Ich will das Versprechen geben, dass ich dafür sorgen werde, dass morgen im Bundestag und am Freitag im Bundesrat die vielen Privatisierungsbremsen beschlossen werden, die dort für das Grundgesetz vorgesehen sind. Es gibt in Hamburg ÖPP-Projekte auf Autobahnen, und die laufen ganz gut.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein weiterer Fortschritt, den wir dort erzielt haben.

Ich will zusammenfassend noch einmal sagen: Für Hamburg ist das eine gute Entwicklung. Wir können unsere Zukunft jetzt vernünftig planen und wir müssen es jetzt nutzen: durch Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur – zwei neue S-Bahnlinien, eine komplett neue S-Bahn –, in Autobahnen, in Bundeseisenbahninfrastrukturen, in den Wohnungsbau, in gebührenfreie Krippen und Kitas, Milliarden für Schulen und Hochschulen und ihre Gebäudeinfrastruktur, und für den Ausbau von Wissenschaft und Forschung. Da gibt es also viel zu tun. Das können wir jetzt und das werden wir auch. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Arndt von der SPD-Fraktion.

Peri Arndt SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich gehöre zu den Dutzenden Angemeldeten, die noch ein Wort zu der Politik sagen wollen. Ich denke, Politik soll und muss gestalten. Sie darf nicht nur verwalten. Sie muss und soll uns nicht nur durch Krisenzeiten manövrieren oder kurzfristig reagieren, sondern langfristig denken, auch jenseits von Legislaturperioden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade wenn der Weg zur Lösung mühsam ist und viele Beteiligte in einem Boot sitzen beziehungsweise in ein Boot geholt werden müssen, bedarf es politischer Klugheit, Durchhaltevermögens und eines langen Atems. All dies hat Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz bewiesen und so politische Handlungsfähigkeit demonstriert. Ein politisches Meisterstück hat es die Direktorin des NDR Landesfunkhauses Hamburg, Sabine Rossbach, genannt, und es ist wahrlich ein Meisterstück, dass der Bürgermeister vollbracht hat. Er hat sich gegenüber dem Finanzminister durchgesetzt, ohne diesen zu übertrumpfen. Er hat alle Ministerpräsidenten überzeugt, sich für eine gemeinsame Lösung der Bundesländer einzusetzen, für ein solidarisches Miteinander.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Also statt regionaler Freistaats- beziehungsweise Kleinstaaterei, statt eines Deals à la Donald Trumps America First – oder soll ich sagen: à la Seehofers Bayern First? – hat er im Sinne unseres föderalistischen Staatsverständnisses und somit auch ganz im Sinne des Grundgesetzes und seiner Gründerväter gehandelt.

Sie wissen genau, welche immensen Aufgaben wir zu schultern haben. Sie wissen, vor welchen Herausforderungen wir auch als wohl reiche Stadt Hamburg stehen. Hier geht es weder um die Option, angeblich frei verfügbares Geld freizügig verteilen zu können, noch um angeblich anstehenden Privatisierungen Vorschub zu leisten; jeder kennt die Aufgaben und die damit verbundenen Ausgaben. Es wäre anständig, realistisch und auch etwas demütiger zu sein. Ich erinnere in Stichworten: der notwendige Ausbau und die Sanierung der Schulen, der ÖPNV, der notwendige Sozialwohnungsbau. Wer nach Entlastung ruft, sollte unmittelbar die Leistungen nennen, die dann wegfallen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Also frage ich Sie, meine Damen und Herren: Was ist hier nicht zu verstehen? Welchen kompromissfähigen Vorschlag hätten Sie denn gern geliefert? Ich frage Sie: Welcher kompromissfähige Vorschlag ist vom Bund gekommen, der uns einen anderen Lösungsweg als den von Olaf Scholz hätte bieten können? Ich weiß von keinem.

Ich jedenfalls sehe, dass der Aufgaben noch viele sind und dass es noch genügend Schulden gibt, die es abzutragen gilt. Und ich sehe und verstehe, dass unser Bürgermeister einer tragfähigen, langfristigen und verbindlichen Lösung den Weg geeb-

(Peri Arndt)

net hat. Also sage ich mit Achtung und Respekt: Chapeau, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Volksmund sagt: Eigenlob stinkt. Wenn das tatsächlich so wäre, bräuchten wir jetzt ein Fahrverbot für ganz Hamburg, nach dem, was wir hier erlebt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Scholz, ich höre Sie immer gern über sich selbst und über Ihre Leistungen sprechen, denn dann hört man ja nur Gutes. Das war auch in diesem Fall so. Bei so viel Eigenlob braucht man eigentlich gar keinen Zuspruch mehr, Herr Dressel, da hätten Sie sich die Anmeldung sparen können.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Finden Sie das Thema nicht wichtig?)

Ich finde es merkwürdig, was für ein Verständnis Sie von einer Regelaufgabe des Hamburger Bürgermeisters haben, die er gemäß seines Amtseids zu leisten hat. Es ist Pflicht und Aufgabe eines Hamburger Regierungschefs, sich für die Interessen Hamburgs auf allen Ebenen, nach außen und nach innen, einzusetzen.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Es gab auch schon andere!)

In Wahrheit ist es so, dass andere, wichtige Aufgaben darunter gelitten haben, Stichwort Planungsfehler bei der Elbvertiefung und anderen Dinge.

(Zurufe von der SPD)

– Das hören Sie natürlich nicht gern, aber das gehört zur Wahrheit doch auch dazu.

Wenn Sie das gesamte Thema betrachten, die Neuregelung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern, dann ist es und bleibt es ein riesiger Erfolg für das politische Gesamtgefüge, für das politische System, auch für die politischen Parteien in unserem Land. Das, finde ich, war Ausdruck des politischen Verantwortungsbewusstseins, und das gerade einmal dreieinhalb Monate vor der nächsten Bundestagswahl. Das ist nicht selbstverständlich, und darauf können wir zu Recht stolz sein, alle miteinander.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Nur Herr Scholz nicht?)

Sie sagen: Diese Bereitschaft des Bundes, das sei ja selbstverständlich gewesen, weil niemand etwas abgeben wollte. Dann hätten Sie sich ja einmal bedanken können beim Bundesfinanzminister, bei der Bundeskanzlerin und hätten sagen können: Weiter so, Angela Merkel, auch in den nächsten Monaten. Das wäre einmal ein anständiger Dank gewesen, den wir von Ihnen gern gehört hätten.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Frage der Solidarität gehört natürlich zur Wahrheit dazu, dass wir ein föderales System haben, im dem auch der Wettbewerb eine Rolle spielt. Es geht also nicht nur um Solidarität, sondern es geht auch um Wettbewerb. Manche Länder leben über ihre Verhältnisse und müssen dadurch nicht unnötig belohnt werden; es gehört auch zur Wahrheit, dass es diesen Austausch, diesen Wettbewerb geben muss.

In Anbetracht der nur drei Minuten Redezeit kann ich viele Dinge nicht mehr ansprechen. Zur Infrastrukturgesellschaft des Bundes, Herr Scholz: Das ist ein Armutszeugnis für viele Länder; wir haben es in Schleswig-Holstein gesehen, auch in Hamburg. Die Planungsfehler, die mangelnden Planungskapazitäten, die wir vorhalten in den Ländern – das muss sich ändern und das wird sich mit dieser Situation auch ändern.

Dass Sie das jetzt benutzen und dann noch gleichzeitig eine Müllsteuer,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist keine Steuer; das sollten Sie als Jurist wissen!)

eine Müllgebühr einführen, während Ihr Kanzlerkandidat davon spricht, die hart arbeitende Mittelschicht zu entlasten, spottet wirklich jeder Beschreibung. Es ist schizophren, wie Sie in diesen Punkten vorgehen. Das wird auf unseren erbitterten Widerstand stoßen; dazu werden wir gleich noch sprechen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt erneut das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte noch einmal auf Herrn Kleibauer eingehen. Wir waren gestern zusammen bei Herrn Schalthoff und hatten dort schon über die Steuermehreinnahmen diskutiert. Da hatten Sie das Argument mit dem Länderfinanzausgleich auch schon gebracht. Ich habe mir das heute Vormittag noch einmal angesehen. Eben haben Sie es auch noch einmal angeführt, weil Sie so ein bisschen aus der Debatte ausweichen wollten zu dem Bund-Länder-Kompromiss, den wir jetzt haben.

Ich habe mir noch einmal angeschaut, wie das denn eigentlich war, als die CDU das letzte Jahr hier voll regiert hat. Das war 2007. Da hat an der Spitze 370 Millionen Euro gelegen. Wir hatten 2016 65 Millionen Euro. Das ist ein kleiner Unterschied. Und diese Länderfinanzausgleichszahlen sind eine Sache, aber wenn man dann einmal die Umsatzsteuer gegenrechnet, kommen wir auf völ-

(Farid Müller)

lig andere Zahlen. Das wissen wir Haushälter auch.

(Zuruf von *Thilo Kleibauer CDU*)

Deswegen rate ich dazu, das nicht als Argument einzubringen. Weil wir im letzten Jahr 65 Millionen Euro – bei einem Milliardenhaushalt, den wir in dieser Stadt haben – überwiesen bekommen haben, dieser Stadt eine verschlechterte Wirtschaftskraft zu unterstellen, das finde ich ein bisschen absurd bei diesen Zahlen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das wissen Sie selbst. Wir können über vieles diskutieren, wie wir die Wirtschaftskraft dieser Stadt noch verbessern helfen, und würden wir uns sehr freuen, wenn aus der Opposition Vorschläge kämen, die wir gemeinsam diskutieren könnten. Davon habe ich bisher wenig gesehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, ich gebe Ihnen recht, es ist die selbstverständliche Aufgabe eines Ersten Bürgermeisters, die Interessen Hamburgs auf allen Ebenen zu verfolgen und sich für sie einzusetzen. Das war schon immer so. Die Frage ist nur, mit welchem Erfolg dies geschieht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf: Genau!)

In diesem Fall müssen wir uns darüber, glaube ich, nicht beklagen.

Nun ist die Bedeutung der Einigung für Hamburg schon erwähnt worden. Ich will noch einmal einen praktischen Gesichtspunkt dazu setzen. Stellen Sie sich doch einmal vor, wir hätten jetzt unseren Doppelhaushalt 2019/2020 aufstellen müssen, ohne diese Einigung. Auf welcher Grundlage hätten wir denn eigentlich diesen Haushaltsplan entwerfen sollen? Ein Großteil unserer Einnahmen beruht darauf, dass das Steueraufkommen, das wir hier haben, nicht in andere Länder und auf den Bund umverteilt wird. Das ist doch die Lage, und zwar, Herr Kleibauer, schon seit Langem. Schon seit Jahrzehnten ist es so, dass die Steuerkraft Hamburgs weit über dem liegt, was alle anderen an Steuerkraft zu verzeichnen haben. Rund 150 Prozent ist die Steuerkraft Hamburgs, Bayern kommt irgendwo bei rund 130 Prozent, bevor man beginnt, umzuverteilen und auszugleichen. Das ist unsere Lage: dass wir in einem Finanzsystem unterwegs sind, in dem alle möglichen Stellgrößen diskutiert worden sind über Jahre. Was kann man verändern, wenn man das System verlängert? Wir konnten immer entspannt sein als Hamburger Haushaltsgesetzgeber, wir konnten immer sagen: Daran können sie drehen, es bleibt bei uns entweder sogar noch mehr übrig als vorher oder wir kommen bei null raus. Das ist zwei, drei Jahre lang gemacht worden auf der Ebene der Finanzministerkonferenz. Stapelweise wurden Tabellen erstellt: Was passiert, wenn wir diesen Faktor ändern, wenn wir diese Stellgröße ändern? Und wir konnten immer entspannt sein – bis auf eine einzige Stellgröße, und das war die Einwohnerwertung. Das ist erwähnt worden. Das ist eine so grundlegende Bedeutung für unsere Finanzierung, es ist über eine Milliarde Euro pro Jahr, die wir hätten abgeben müssen, wenn dieses Element gefallen wäre. Und das war keine Frage der Vernunft. Dieses System der Einwohnerwertung ist gemacht worden, damit die Stadtstaaten vergleichbar werden mit den Flächenländern. Es ist vom Bundesverfassungsgericht immer wieder bestätigt worden, dass das so ist. Gleichwohl war dies die Stellgröße, die am härtesten und von den meisten Ländern angegriffen worden ist, das kann ich bestätigen aus der Diskussion der Finanzministerinnen und Finanzminister, bevor diese Frage auf die Ministerpräsidentenebene hochgetragen wurde. Deswegen kann man wirklich nur sagen: Es ist ein großartiger Erfolg, dass die Einwohnerwertung jetzt akzeptiert und von keiner Seite mehr infrage gestellt wird. Das hätte von denjenigen, die diese Diskussion kennen – unterhalten Sie sich einmal mit denjenigen, die früher diese Verhandlungen geführt haben –, das hätte von diesen Experten in der Frage vor zwei Jahren noch niemand für möglich gehalten. Deswegen ist das ein großartiger Erfolg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das, was für Hamburg gilt, gilt auch für die anderen Länder. Wir sind jetzt in einer Lage, in der alle Länder finanziell so ausgestattet sind, dass sie ihre Aufgaben wahrnehmen und zugleich die Schuldenbremse des Grundgesetzes einhalten können.

Ich gebe zu, das neue System ist nicht einfach zu verstehen. Aber es ist jedenfalls deutlich einfacher und transparenter als das alte System, das nämlich in zwei verschiedenen Verteilungsstufen erst einmal Milliarden Euro umgeschichtet hat, bevor man überhaupt begonnen hat, über Länderfinanzausgleich zu reden. Darauf beruhen dann auch die Irrtümer, die Herr Kleibauer heute wieder in die Diskussion getragen hat; da wären Geberländer plötzlich Nehmerländer und umgekehrt.

Wir sind seit Jahrzehnten Geberland, auch in dem bisherigen System, und das wird in dem neuen System, weil es nur noch diese eine, entscheidende Gesamtstufe hat, klarer und transparenter. Das war auch Nordrhein-Westfalen unter anderem wichtig, und deswegen war es eine wichtige Idee, die aus Hamburg vom Ersten Bürgermeister in die Diskussion getragen worden ist, dass man diese beiden Ebenen zusammenführt und sagt: Das ist

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

unser neuer Länderfinanzausgleich. Das ist jedenfalls einfacher, transparenter als früher. Damit lässt sich sagen: Das neue System ist ein gutes System, ein solidarisches, ein anreizgerechtes System, das so rechtzeitig beschlossen wurde, dass wir unseren Haushaltsplan nicht auf Spekulationen, sondern auf einer sehr belastbaren Grundlage aufstellen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

(*Dennis Thering CDU:* Jetzt wird's lächerlich! – Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel SPD:* Nein! Das werdet ihr schon sehen!)

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon einigermaßen erstaunlich, dass insbesondere die rechte Seite des Hauses für eine der wichtigsten Entscheidungen dieser Legislaturperiode quasi die Debatte verweigert. Das ist peinlich für die Opposition.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Katja Suding FDP:* Wir haben doch gesprochen! – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Ihr Beitrag, Herr Trepoll, dass bei der Elbvertiefung irgendwie irgendwas nicht gemacht worden sei, weil man sich auch um den Finanzausgleich gekümmert hat, ist an Lächerlichkeit nicht zu überbieten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe mir in der Vorbereitung auf die Debatte angeschaut, wie früher das Interesse der Opposition war. Vor 2001 haben Sie sogar selbst eine Enquete-Kommission beantragt zu den Bund-Länder-Finanzbeziehungen, in der das Parlament gemeinsam überlegt hat, wie Hamburg sich in dieser gesamtstaatlich so wichtigen Fragestellung positionieren kann. Und heute kommt von Ihnen gar nichts dazu? Das ist wirklich ein peinliches Gebaren der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich darf das noch einmal ergänzen. Ortwin Runde hat damals, erst als Finanzsenator, dann als Bürgermeister, gesagt: Das ist eine Schicksalsfrage für diese Stadt. Er hat eine Allianz für Hamburg zusammengerufen mit allen möglichen Beteiligten aus der Stadt. Danach kam Ole von Beust. Das Thema Finanzen war dann nicht mehr so wichtig – mit den Ergebnissen, die wir alle gesehen haben.

(*Michael Kruse FDP:* Sie treiben doch seit Jahren die Schulden hoch! Ist doch Ihr Senat!)

Das ist auch der Grund – um den Bogen zu spannen –, warum wir jetzt nicht sagen: Ach, wir haben mehr Geld ab 2020, lasst uns das Füllhorn ausschütten. Denn wir werden zum Beispiel an der Erblast der HSH Nordbank noch zu zahlen haben, und deswegen wäre es verantwortungslos, irgendwelche Versprechungen und Zusagen für die Zukunft zu machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen fände ich es schon zum Abschluss sehr wichtig, wenn Kollegin Suding sich vielleicht noch einmal entscheiden könnte, nach vorn zu kommen. Sie sind Spitzenkandidatin. Sie sind stellvertretende Vorsitzende der FDP.

(*Katja Suding FDP:* Ich war vorn!)

– Ja. Aber zu den entscheidenden Fragen hat die Kollegin nichts gesagt. Nämlich zum Beispiel, ob die FDP

(*Michael Kruse FDP:* Ist das Bundestagswahlkampf oder Aktuelle Stunde? Das ist wirklich peinlich!)

– und das auch eine Frage an die CDU, darauf haben die Hamburger einen Anspruch vor der Bundestagswahl –, Steuersenkungen versprechen wollen ohne eine solide Gegenfinanzierung. Kommen Sie hierher und sagen Sie das den Hamburgerinnen und Hamburgern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe zu diesem Thema keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zum nächsten Thema, angemeldet von der CDU-Fraktion

Neue Reinigungsgebühr trotz voller Kassen – Rot-Grün bekommt den Hals nicht voll

Wer möchte dazu sprechen? – Stephan Gamm von der CDU-Fraktion erhält als Erstes das Wort.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Letzte Reihe! – Gegenruf von *Stephan Gamm CDU:* Da sieht man aber gut!)

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selten ist die Dramaturgie für eine Aktuelle Stunde so gelungen wie heute. Auf der einen Seite können wir uns alle sehr über außerordentlich positive Steuerprognosen freuen. Trifft die aktuelle Vorhersage ein, würde Hamburg bis 2020 rund 3,4 Milliarden Euro mehr einnehmen, als es die derzeitige Finanzplanung vorsieht. Darüber hinaus würde unsere Stadt ab 2020 von der Neuordnung beim Länderfinanzausgleich entsprechend profitieren; das haben wir alle dargelegt bekommen. Doch was ist nun die Antwort dieses rot-grünen Senats auf die-

(Stephan Gamm)

se ausgezeichneten Rahmenbedingungen? Werden Schulden getilgt? – Nein. Wurden oder werden die ohnehin schon hohen Belastungen der Hamburgerinnen und Hamburger durch den Scholz-Senat verringert oder zumindest auf dem bestehenden Niveau eingefroren? – Nein. Das Gegenteil ist der Fall. Parkgebühren: rauf, um über 60 Prozent. Einführung der Gebührenpflicht für Park-and-ride-Stellplätze. Kosten für den ÖPNV: fast doppelt so hoch wie in Dresden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist unser Maßstab?)

Kosten für Marktbeschicker: um bis zu ein Drittel rauf. Sielbenutzungsgebühren: rauf. Hausmüllgebühren: rauf, und auch die Gehwegreinigung wird teurer. Und zu alledem will dieser Senat nun auch noch eine neue Gebühr einführen und alle Bürger dieser Stadt zusätzlich belasten.

(*Kazim Abaci SPD:* Um wie viel?)

Rot-Grün möchte auf dreiste Art und Weise die Kosten für die Wahrnehmung einer elementaren Grundaufgabe dieser Stadt, nämlich für Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung zu sorgen, künftig auf alle Hamburgerinnen und Hamburger abwälzen, und das im Übrigen völlig losgelöst vom Verursacherprinzip. Das heißt, es ist für die Errichtung dieser Abzocke-Gebühr gänzlich unerheblich, ob der Einzelne selbst Dreck verursacht oder nicht. Dieses Vorhaben hat daher schon fast den Charakter eines finanzpolitischen Skandals und lässt die SPD-Plakate mit dem Slogan "Wohnen muss bezahlbar bleiben" wie eine Satire erscheinen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Doch die Neueinführung dieser Gebühr legt noch etwas anderes offen. Es sagt nämlich etwas aus über das politische Grundverständnis des von Olaf Scholz geführten Senats und führt dessen Credo vom guten Regieren abermals ad absurdum.

(*Farid Müller GRÜNE:* Aha!)

Die Politik und insbesondere die politisch Verantwortlichen verlieren immer dann die Verbindung zu den Bürgerinnen und Bürgern, wenn sie aufhören, ihr Handeln und ihre Entscheidungen zu erklären. Dieser zentrale Anspruch, der im Übrigen für uns alle gleichermaßen gelten sollte, verliert unter diesem rot-grünen Senat geradezu dramatisch an Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

In Bezug auf die Reinigungsgebühr zeigt sich das exemplarisch an der ominösen Zahl von 400 zusätzlichen Reinigungskräften. Bereits vor über einem halben Jahr hat dieser Senat angekündigt, die Anzahl der Reinigungskräfte bei der Stadtreinigung Hamburg zu verdoppeln, doch bis heute haben Sie mit keiner einzigen Silbe erläutert, wie Sie auf diese Zahl gekommen sind.

(*Farid Müller GRÜNE:* Warten Sie doch erst mal die Druckvorlage ab!)

Handwerklich korrekt hätten Sie nämlich so vorgehen müssen, dass Sie erst einmal den Verschmutzungsgrad der Stadt Hamburg systematisch ermitteln und dann prüfen, mit welchen Mitteln dieser Zustand beseitigt werden kann, durch Umstrukturierung, Aufgabenkritik. Und wenn Sie das getan haben, kann man festlegen, ob gegebenenfalls zusätzliche Ressourcen erforderlich sind – und erst dann kommen wir im Übrigen zu der Frage, wie das Ganze finanziert werden soll. Doch so ist eben dieser Senat und allen voran Senator Kerstan offensichtlich nicht vorgegangen. Deshalb haben Sie es in sechs Monaten nicht geschafft, auch nur ein einziges plausibles Argument vorzutragen, weshalb die Einführung dieser Reinigungsgebühr alternativlos sein soll. Das Einzige, was Sie in dieser Zeit getan haben, ist, über die Stadtreinigung Hamburg eine Marketingkampagne auszuschreiben. Statt Ihr Handeln zu erklären, geben Sie lieber – was weiß ich – circa eine halbe Million Euro aus, um Werbung zu machen für eine Gebühr, die niemand in dieser Stadt haben will.

(Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Das ist unglaublich, und das ist das exakte Gegenteil von seriöser Politik.

(Beifall bei der CDU)

Diese neue Gebühr wird das Wohnen in Hamburg weiter verteuern,

(*Kazim Abaci SPD:* Wie teuer?)

und das ist gerade in Zeiten von Rekordsteuereinnahmen erbärmlich und ideenlos. Bürgermeister Scholz, wir fordern Sie auf: Stoppen Sie diesen Irrsinn. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Gamm. – Als Nächstes erhält das Wort Frau Dr. Monika Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Anmeldung und auch Ihre Ausführungen, Herr Gamm, sind nur Polemik. Die Argumente, die Sie bringen, gehen ins Leere. Sie wollen nur Stimmungsmache, sonst nichts.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Fakt ist doch: Die Stadtreinigung verdoppelt ihr Reinigungspersonal, das ist richtig, um die Stadt nachhaltig sauber zu machen. Die WasteWatcher erhalten Kompetenz, um Ordnungswidrigkeiten nicht nur abzumahnen, sondern auch zu ahnden.

(Dr. Monika Schaal)

Und wer mehr Personal will und damit eine höhere Reinigungsintensität, muss auch mehr Geld aufbringen. Deswegen werden wir ab 2018 bei privaten, gewerblichen und öffentlichen Anliegern die Straßenreinigungsgebühr für die Reinigung der Fahrbahnen und der Nebenflächen wie dem Straßenbegleitgrün erheben. Fast alle großen Städte machen das so, auch CDU-geführte Städte, Herr Gamm.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* So ist es!)

Es gibt keinen Grund, warum wir das in Hamburg nicht auch tun sollten. Und – Überraschung – Bürgerinnen und Bürger finden das mehrheitlich richtig, wie eine Umfrage des "Hamburger Abendblatts" in den Ferien ergeben hat.

Die Gebühren sind tragbar. Mieterinnen und Mieter werden im Schnitt je nach Größe der Gebäude zwischen 7 und 10 Euro pro Jahr zu zahlen haben. Bezieher von Transferleistungen werden mit der Gebühr nicht belastet, ihre Miete zahlt ohnehin die Stadt. Kleinere Einkommen haben Anspruch auf Wohngeld, und auch diese Menschen werden entlastet. Ihre Behauptung also, Bedürftige finanzierten die Sauberkeit, ist darum falsch; das hatten Sie in Ihrer Pressemeldung in den Ferien verbreitet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch die Stadt selbst leistet ihren Teil für die Sauberkeit, und zwar für Behördengebäude, egal, ob sie der Stadt gehören oder ob sie vor Jahren schon von CDU-Finanzsenatoren verkloppt wurden und damit teurer zurückgemietet werden mussten. Inklusive 27 Millionen Euro Straßenreinigungsgebühr wird die Stadt ab 2018 insgesamt 80 Millionen Euro für die Sauberkeit ausgeben. Mehr als die Hälfte davon wird die Stadt selbst aufbringen.

Die CDU will die Mittel aus der Straßenreinigung jetzt aus dem Haushalt bezahlen, weil die Steuerschätzungen hohe Einnahmen versprechen. Aber eine günstige Steuerschätzung bringt die Kassen noch nicht zum Klingeln. Die Haushaltspolitik der CDU war seinerzeit daran gescheitert, dass Sie Steuerschätzungen und Steuereinnahmen nicht auseinanderhalten konnten. Damit haben wir 2011 Schluss gemacht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber wir wollen auch nicht nach Kassenlage reinigen, sondern eine verlässliche Finanzgrundlage für diese Aufgabe haben. Denn es kann nicht sein, dass wir auf die Sauberkeit verzichten, wenn die Steuern weniger üppig sprudeln. Wir haben es gerade vom Bürgermeister gehört: Auch die Mehreinnahmen aus dem Bund-Länder-Finanzausgleich sind nicht für die Finanzierung von Sauberkeit gedacht. Die Stadt hat große Strukturprojekte, und dafür müssen wir das Geld einsetzen. Es wird kein Geld mehr für mehr Projekte ausgegeben. Außerdem haben Sie, Herr Gamm, vergessen, dass die Mittel erst 2020 fließen, und wir wollen, dass die Stadt jetzt sauberer wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Am 19. Juli werden wir in einer Sondersitzung des Umweltausschusses die Sauberkeitsdrucksache diskutieren. Dann kann die CDU gern kritisieren, aber bitte ernsthaft und sachlich und mit Gegenvorschlägen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gleich zu Beginn gewundert, warum dieses Thema noch einmal wieder angemeldet wurde, und sah mich schon versucht, meine Rede von November 2016 wieder herauszuholen.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Hätten wir nicht gemerkt! – *Jörg Hamann CDU:* Wie Sie es immer machen mit Ihren Reden! – *Michael Kruse FDP:* Sinnvolles Recycling!)

Die Drucksache ist noch nicht einmal veröffentlicht, und Sie legen schon los, ohne dass die Öffentlichkeit überprüfen kann, worum es eigentlich genau geht. Demnächst fordern Sie dann wieder Transparenz für irgendetwas. Das ist unglaubwürdig.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dann diese wunderbare Überschrift: "Rot-Grün bekommt den Hals nicht voll". Es wäre schön, wenn wir die 27 Millionen Euro, die wir einnehmen werden, an die rot-grünen Senats- und Bürgerschaftsmitglieder verteilen könnten. Super Sache. Es ist aber nicht so gedacht, das kann ich Ihnen versichern. Wir handeln hier zum Wohle der Stadt Hamburg, das sollte man nicht vergessen.

(Beifall bei den GRÜNEN der SPD)

Worum geht es denn hier? Es geht darum, dass eine Mehrleistung erbracht wird, nämlich die vermehrte und verbesserte Reinigung von Fahrbahnen, Radwegen und Straßenbegleitgrün. Wir alle haben uns manchmal schon darüber geärgert, dass es da nicht ordentlich aussah. Andere Städte stellen das längst ihren Bürgerinnen und Bürgern in Rechnung; Frau Schaal hat gerade schon darauf hingewiesen. Und dafür erheben wir nun auch eine Gebühr, wie für andere Leistungen der Stadtreinigung übrigens auch. Warum sollten wir ausgerechnet hier einen Systembruch vollziehen und diesen Anteil aus Steuern finanzieren?

(Ulrike Sparr)

(*Katja Suding FDP:* Was machen wir denn als Nächstes?)

Es ist wohlfeil, jetzt nach einer Steuerfinanzierung zu rufen, weil gerade einmal Geld da ist. Was machen wir denn, wenn es wieder knapper wird? Wir wollen eben keine Reinigung nach Kassenlage, sondern wir wollen deutliche und dauerhafte Verbesserungen für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Im Übrigen wird ein Anteil von 25 Prozent dieser Kosten als öffentlicher Anteil direkt aus Steuern finanziert. Auch deshalb zielt Ihre Polemik ins Leere.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es zieht auch nicht das Argument, das Herr Gamm gerade wieder vorgetragen hat und das in etwa lautet: Bei uns im Vorort ist es doch eigentlich viel sauberer, da ist es doch gar nicht nötig, so zu reinigen. Das ist etwa das Gleiche, als wenn ich als Mieterin im vierten Stock eines Mietshauses sage, Treppenhausreinigung interessiert mich nicht so, bei mir komme ja nicht viel von dem Dreck an – wohlwissend, dass auch der Sand aus meinen Schuhen irgendwo zwischen Erdgeschoss und erster Etage hängen bleibt.

(Zuruf: Jetzt haben Sie mich abgehängt! – *Michael Kruse FDP:* Waren Sie am Strand?)

Wir reagieren im Übrigen sogar darauf, indem wir in den ruhigen Wohnstraßen seltener reinigen, was sich in den Gebühren auch niederschlägt. Was ich aber bedauerlich finde, ist diese Tendenz zur Entsolidarisierung in der Stadtgesellschaft, die von der CDU wieder einmal angeheizt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Michael Kruse FDP:* Und es hat noch keiner dem Bürgermeister gedankt!)

Es fehlt noch die Antwort, was diese Anmeldung zur Aktuellen Stunde eigentlich soll. Ich denke, die Antwort ist einfach: Es war eine beliebte Polemik der CDU zu behaupten, unsere Stadt versinke im Dreck. So schlimm, wie behauptet, war es wohl nie.

(Zuruf: Dann brauchen wir ja keine Gebühr!)

Aber es waren letzten Endes die CDU-Bürgermeister, unter deren Ägide die Etats drastisch gekürzt wurden. Wir räumen dieses Thema jetzt ab – ärgerlich für eine Oppositionspartei, besonders, wenn so wenig eigene Ideen da sind. Deshalb müssen wir diese Debatte jetzt führen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

und das ist ärgerlich für die demokratische Kultur in diesem Haus. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sauberkeit in der Hansestadt Hamburg ist und bleibt eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsfürsorge. Die Kollegin Sparr hat es angesprochen: Wir haben über das Thema Straßenreinigungsgebühren bereits diskutiert – vor sechs Monaten. Und sie hat richtigerweise festgestellt: Die Drucksache ist noch gar nicht da.

(*Farid Müller GRÜNE:* Genau! Heiße Luft von der CDU!)

Das heißt, wir reden über Gebührensätze, die Sie Ende November, Anfang Dezember in Ihrer Drucksache eingefordert haben und die bis heute nicht ermittelt worden sind. Das trifft die Kritik des Kollegen Gamm, der festgestellt hat, dass das richtige Vorgehen an dieser Stelle eigentlich gewesen wäre, einmal festzustellen, wo Hamburg über die Maßen dreckig ist

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wissen wir doch schon!)

und welche Ursachen es an diesen Stellen gibt, und dann ursachenbezogen vorzugehen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Was Sie von der Regierungskoalition machen, entspricht bei den Gebühren doch letztendlich dem Motto "Eine geht noch, eine geht noch rein", und zwar zulasten der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und vereinzelt bei der FDP – *Farid Müller GRÜNE:* Wartet doch erst mal ab!)

Wenn Frau Dr. Schaal den Eindruck erweckt, dass die Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit hätten, irgendetwas am Turnus der Reinigung zu ändern, dann kann ich nur sagen: Das ist nicht mein Verständnis von dem, was wir bisher vorliegen haben. Demnach wird den Bürgerinnen und Bürgern vorgegeben, wie häufig gereinigt werden muss, und damit sind die Bürgerinnen und Bürger, die zum Beispiel an einer Hauptverkehrsstraße in einer wunderschönen Wohngegend wohnen, die belasteteren Menschen in dieser Stadt, und diejenigen, die ein Einfamilienhaus irgendwo im Hintergrund haben, wo einmal die Woche oder seltener gereinigt wird, werden weniger zur Kasse gebeten. Das kann doch nicht wirklich Ihr Prinzip dieser Straßenreinigungsgebühren sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Besonders schlimm finde ich die sukzessive Abkehr vom Verursacherprinzip, das damit in der Freien und Hansestadt Hamburg weiter voranschreitet. Ich finde überhaupt, dass die Koalition in

(Stephan Jersch)

der Begründung dieses Antrags oder dieser Gebühren extrem unkreativ ist. Ich habe hier schon wesentlich interessantere Begründungen gesehen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Soll ja auch ehrlich sein und nicht kreativ!)

Die Begründung, das werde fast überall so gemacht, ist wohl eine der eindimensionalsten Begründungen, die ich bisher gehört habe.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Zur CDU möchte ich an dieser Stelle anmerken: Ihre Debattenanmeldung ist letztendlich eine Debattenanmeldung, in der Sie die Sauberkeit in der Stadt abhängig von der Kassenlage machen. Wie gesagt, es ist eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsfürsorge, und die hat von der Stadt bezahlt zu werden. Das können Sie nicht von Mehreinnahmen der Steuern abhängig machen.

(Beifall bei der LINKEN – *Farid Müller GRÜNE:* Da stimmen wir überein!)

Das ist eindeutig zu kurz geschossen. Ich würde schon sagen, dass Sie da eine prinzipiellere Position bräuchten zu dem, was öffentliche Daseinsvorsorge ist und wie das finanziert werden soll.

Nichtsdestotrotz, die Koalition hat damals ihren Antrag überschrieben mit "Sauberkeit aus einer Hand". Ich kann dem, was bisher bekannt geworden ist, eigentlich nur entgegenhalten: Hier wird Politik betrieben nach dem Motto "Sauberkeit aus einer Tasche" – der Tasche der Bürgerinnen und Bürger. Das ist für diese Freie und Hansestadt beim besten Willen keine Politik.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Jersch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sparr?

Stephan Jersch DIE LINKE: Aber natürlich.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Jersch, wer sollte aus Ihrer Sicht denn für die Sauberkeit in der Stadt aufkommen? Wer, wenn nicht die Bürgerinnen und Bürger, egal ob es sich jetzt um Gebühren oder Steuern handelt?

Stephan Jersch DIE LINKE (fortfahrend): Frau Sparr, das ist genau das, was ich kritisiert habe. Sie haben ja noch nicht einmal festgestellt, woher die Vermüllung in dieser Stadt kommt, wer Verursacherin oder Verursacher dieser Vermüllung ist.

(*Farid Müller GRÜNE:* Wahrscheinlich wir selbst!)

Ist es zum Beispiel in der Innenstadt der Tourismus? Dann könnte man sich überlegen, über die Tourismustaxe zu gehen. Aber Sie sollten das nicht einfach pauschal auf die Einwohnerinnen und Einwohner abladen.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Jersch, Sie schauen so erwartungsvoll. Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Sparr?

Stephan Jersch DIE LINKE: Aber natürlich.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Jersch, plädieren Sie für die Einführung einer Müllpolizei? Sollten wir vielleicht die WasteWatcher mit noch weiteren Befugnissen ausstatten, um dann eben den einzelnen Menschen hinterherzulaufen, die irgendwo etwas haben fallen lassen? Ist das Ihre Sicht auf die Lösung des Problems?

Stephan Jersch DIE LINKE (fortfahrend): Frau Sparr, ich habe die erweiterten Befugnisse der WasteWatcher an keiner Stelle kritisiert. Das ist völlig in Ordnung. Aber dass Sie es als duales System betrachten, auf der einen Seite können sie Ordnungsmaßnahmen verhängen und auf der anderen Seite bezahlen die Bürgerinnen und Bürger sowieso – wo ist denn da die Konsequenz und wo ist die politische Richtung in der Sauberhaltung dieser Stadt? – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort der Kollege Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Verursacherprinzip wird in dieser Stadt immer sehr hoch gehalten, und ich frage mich wirklich, wie man das Verursacherprinzip darauf anwenden will, dass man die Reinigung von Grünanlagen auf die Länge von Straßenfluchten reduziert. Das ist für mich kein Argument. Dann könnte man gleich einen Cent auf Grillkohle setzen – das ist wahrscheinlich in diesem Fall sogar zielgerichteter. Dieser Ansatz ist im Grunde genommen schon, ich sage einmal nicht gaga, aber schwachsinnig.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Zudem sollten wir dann auch überlegen, zu überprüfen, welche Effekte diese Extragebühr hat; die Stadtreinigung hat einige Kennziffern, an denen sie abliest, ob es sauber wird oder nicht. Davon habe ich noch nichts gehört im Hinblick auf diese Vorschläge. Diese Vorschläge bedeuten eigentlich nur, dass eine gewisse Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern mehr für die Sauberkeit der Stadt be-

(Dr. Kurt Duwe)

zahlen soll, und ich frage mich, ob das so gerecht ist, auch sozial gerecht, denn es gibt andere Leute, die dann keine Gebühren bezahlen, die aber vielleicht mehr Dreck machen.

Die Sauberkeit dieser Stadt ist eine zentrale Aufgabe der Stadt, und das muss aus dem Haushalt selbst finanziert werden und nicht durch die Stadtreinigung, die ab 2018 zum Beispiel die Reinigung der Grünanlagen übernimmt und aus ihrem eigenen Etat Geld erzielen soll, um dann mehr Mitarbeiter finanzieren zu können. Das ist doch keine Finanzierung, zumindest keine realistische Finanzierung. 2016 hat die Stadtreinigung 2,4 Millionen Euro Gewinn erzielt. Das ist kein Maß, das erlaubt zu meinen, dass die Stadtreinigung sich diese Sondermittel einfach so aus den Rippen schnitzen kann. Das bedeutet im Endeffekt: Irgendwann werden dann wieder andere Gebühren erhöht, weil die Stadtreinigung Geld braucht. Wir haben noch nicht einmal die Spitze des Eisberges gesehen in dieser Frage. Die Stadtreinigung wird 400 Menschen mehr anstellen, und man weiß, auch bei öffentlichen Unternehmen, dass das immer eher dazu führt, dass irgendwann noch mehr Leute gebraucht werden und es immer noch teurer wird.

Ich möchte gern endlich einmal eine effiziente Sauberkeitspolitik in dieser Stadt haben, um zu sehen, welche Maßnahmen wirklich effizient sind und wer die Verursacher sind. Bis dahin können wir diese Gedanken überhaupt nicht nachvollziehen. Wir sind gegen eine Erhöhung dieser Gebühren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Dr. Alexander Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vor wenigen Tagen erst wurde die Mai-Steuerschätzung veröffentlicht, mit Milliarden Mehreinnahmen für Länder und Gemeinden, auch für Hamburg. Gerade in Hamburg spülen auch die steigenden Tourismuszahlen mehr Geld in die Staatskasse. Und was macht unser rot-grüner Senat vor diesem Hintergrund? Er möchte eine neue Steuer einführen, eine weitere Steuer, denn um nichts anderes handelt es sich bei dieser sogenannten Straßenreinigungsgebühr.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Gebühr ist was anderes!)

– Sie wird Gebühr genannt, aber sie wird erhoben in einer Art und Weise wie eine Steuer und ist deswegen eine Steuer.

(Zurufe)

Bei dieser Findigkeit fühlt man sich an die alten Römer erinnert, an Kaiser Vespasian, der auf die öffentlichen Toiletten eine spezielle Latrinensteuer erhob und diese dann rechtfertigte mit dem berühmten Spruch: Geld stinkt nicht – Pecunia non olet. Hier stinkt aber etwas, und zwar gewaltig. Warum sollen wir eigentlich Steuern zahlen, wenn der Staat, geführt von Olaf Scholz, es nicht schafft, aus dem normalen Steueraufkommen – das sprudelt wie noch nie – eine Selbstverständlichkeit wie eine saubere Stadt zu organisieren, und dazu eine neue Gebühr erfindet, die nichts anderes als eine neue Steuer ist? Der Senat verschweigt dabei, dass es der SPD-Vorgängersenat unter Olaf Scholz war, der 2013 den Bezirklichen Ordnungsdienst abgeschafft hat, der im Wesentlichen die Aufgaben wahrgenommen hatte, die Sie jetzt der Stadtreinigung übertragen wollen. Sich nun dafür feiern zu lassen, ein Problem zu lösen, das Sie selbst geschaffen haben, ist unredlich.

Und es gibt noch etwas, was dem Senat zu denken geben sollte. Es gibt wenige Fälle, in denen Mieterverein und Grundeigentümer-Verband an einem Strang ziehen. Mit dieser neuen Steuer, genannt Straßenreinigungsgebühr, hat der Senat tatsächlich das Kunststück fertiggebracht, sowohl Mieterverein als auch Grundeigentümer-Verband gegen sich aufzubringen, denn der Senat macht mit dieser neuen Steuer das Wohnen in Hamburg für alle teurer, da diese sogenannte Gebühr umgelegt werden wird auf die Miete. Nehmen Sie diese Proteste vom Mieterverein, vom Grundeigentümer-Verband und vom Bund der Steuerzahler ernst. Nehmen Sie die Bürger ernst. Machen Sie ernst damit, dass Wohnen in Hamburg erschwinglich bleiben soll: keine neuen Steuern und keine verkappten Steuererhöhungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Da wir nur noch zwei, drei Minuten hätten, gehe ich davon aus, dass wir die Aktuelle Stunde damit einvernehmlich beenden? – Das ist der Fall.

Dann rufe ich Punkt 64 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/9143, Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN: Aktenvorlage zur Minderheitsbeteiligung an der Asklepios Kliniken Hamburg GmbH – Transparenz zum Verkauf der städtischen Krankenhäuser an Asklepios für die Abgeordneten der 21. Wahlperiode herstellen.

[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN:
Aktenvorlage zur Minderheitsbeteiligung an der Asklepios Kliniken Hamburg GmbH – Transpa-

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

renz zum Verkauf der städtischen Krankenhäuser an Asklepios für die Abgeordneten der 21. WP herstellen
– Drs 21/9143 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Schreiber von der SPD-Fraktion erhält es als Erster.

Markus Schreiber SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie die Menschen draußen fragen, was ihr wichtigstes Zukunftsziel ist, ihr wichtigster Wunsch für die Zukunft, dann nennen sie auf Platz 1 Gesundheit. Das wird auch der Grund gewesen sein dafür, dass im Jahr 2004 parallel zur Bürgerschaftswahl die Bürgerinnen und Bürger Hamburgs zu 76,8 Prozent gegen den Verkauf des LBK, des Landesbetriebes Krankenhäuser der städtischen Krankenhäuser, gewesen sind. Sie haben allerdings nicht sehr konsequent gleichzeitig die CDU mit einer absoluten Mehrheit ausgestattet, die sich dann einen Dreck um dieses Votum gekümmert hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Schreiber, bitte halten Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch. Dessen Nichtbeachtung wird auch nicht durch Beifall der SPD-Fraktion gebessert.

(*Dennis Thering CDU:* Nein, das ist eine Unverschämtheit!)

Markus Schreiber SPD (fortfahrend): Die beiden bisherigen Aktenvorlageersuchen 2005 und 2007 konnten nur SPD und GRÜNE wahrnehmen

(*Thilo Kleibauer CDU:* Die CDU auch!)

– die CDU auch, natürlich –, weil nur diese drei Fraktionen in der Bürgerschaft vertreten waren. Frau Stöver, so habe ich in einer Pressemitteilung gelesen, sagte, es sei mangelndes Vertrauen, wenn man den damaligen Abgeordneten nicht glaube. Wir sind heute doppelt so viele Fraktionen, und ich glaube, sowohl DIE LINKE als auch die FDP und die AfD haben ein Anrecht darauf, selbst in die Akten zu schauen und sich nicht von uns oder von Ihnen erzählen zu lassen, was damals in ihnen gefunden worden ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Jörg Hamann CDU:* Machen wir alles doppelt?)

Das ist für die neuen Abgeordneten nicht doppelt, sondern es ist – so stellen wir zumindest als Rot-Grün uns eine Zusammenarbeit mit anderen Fraktionen vor –

(Zurufe)

eine Möglichkeit, wie wir auch anderen Fraktionen das Recht verschaffen können, in die Akten zu schauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der in Hamburg produzierte "Spiegel" hat vor einiger Zeit eine Titelgeschichte zu Asklepios gemacht und schreibt darin über die damalige CDU-Regierung – ich zitiere es einmal –:

"Was die Stadtväter als notwendigen und lukrativen Verkauf bewarben, endete in einem finanziellen Debakel."

(*Thilo Kleibauer CDU:* Es muss ja nicht richtig sein, was "Der Spiegel" schreibt!)

– "Der Spiegel" hat nicht immer recht. In diesem Fall hat er recht,

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

auch wenn Frau Stöver uns gleich wieder erzählen wird, was für ein lukratives und tolles Geschäft das gewesen sei.

Ein viel zu niedriger Kaufpreis, der nicht einmal voll gezahlt wurde, die Übernahme von mehr als der Hälfte der LBK-Schulden – das waren über 300 Millionen Euro – und ein Darlehen der Stadt führten dazu, was ich auch gern aus dem "Spiegel" zitieren möchte:

"Asklepios zahlte nur 19 Millionen Euro aus vorhandenem Vermögen, für Kliniken, die heute rund eine Milliarde Euro wert sein dürften."

– Zitatende.

Wenn man sich das anschaut, dann muss sich eigentlich jedem erschließen, Herr Kruse, dass das ein miserables Geschäft für die Stadt Hamburg gewesen ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Denn gleichzeitig hat Hamburg die Pensionslasten übernommen und die Grundstücke kostenfrei zur Verfügung gestellt. Und es sind 1 500 Mitarbeiter – das sind sicherlich mehr, als Sie damals erwartet hatten –, die das Recht hatten, zur Stadt zurückzukehren, zur Stadt zurückgekehrt. Asklepios hat dafür nur 15 Millionen Euro zahlen müssen, die Stadt Hamburg hat dafür 150 Millionen Euro bezahlt. Auch das ist ein Hinweis auf ein miserables Geschäft; finanzielles Debakel ist eine gute Beschreibung dafür.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die CDU sollte ihre großen damaligen Fehler – dazu gehört auch der Umgang mit der HSH Nordbank oder, wir sehen die Auswirkungen aktuell, die Privatisierung von PFLEGEN & WOHNEN – zugeben, sich bei den Bürgerinnen und Bürgern entschuldigen

(Markus Schreiber)

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das wäre gut!)

und dieses Thema mit Bescheidenheit und Demut diskutieren. Ich fürchte, das wird gleich nicht passieren.

(Zuruf: Erst sollten wir uns bedanken, jetzt sollen wir uns entschuldigen?)

Das finde ich sehr schade, sehr schade.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben sich ja nicht einmal vorhin bedankt. Auf jeden Fall wäre es nötig, dass Sie mit etwas mehr Demut und etwas mehr Bescheidenheit an diese Themen herangehen würden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gleichzeitig verlangt das Thema nach einer …

– Es hilft auch nicht, wenn Sie reinschreien, Herr Hamann. Das ist einfach ein Riesenfehler von Ihnen gewesen.

(*Jörg Hamann CDU:* Das ist doch Unsinn!)

Er wirkt bis heute nach und Hamburg leidet immer noch darunter. Wir müssen es jetzt wenigstens transparent machen und den Fehler noch einmal für alle einsehbar

(Glocke)

und nachvollziehbar machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstes erhält das Wort Birgit Stöver von der CDU-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Erst mal die Entschuldigung als Erstes!)

Birgit Stöver CDU:* Herr Präsident, meine lieben Kollegen! Gut gebrüllt, Herr Schreiber. Die Fraktionen von SPD, GRÜNEN und LINKEN beantragen heute Aktenvorlage zu den Umständen der Teilprivatisierung des früheren Landesbetriebs Krankenhäuser, kurz LBK. Ich habe gerade gelernt, dass wir dieses für die LINKEN tun, da die SPD und die GRÜNEN das schon einmal angesehen haben – die CDU auch –; AfD und FDP müssen sich nachher einmal dazu äußern, ob sie das überhaupt wollen.

Spaß beiseite. Die Aktenvorlage ist grundsätzlich ein wichtiges Instrument der Senatskontrolle durch die Bürgerschaft. Zudem darf ein Parlamentsrecht wie eine Aktenvorlage niemals an Personal- oder an Kostenfragen scheitern. Allerdings bedarf es zum Zusammentragen der immensen Mengen an Unterlagen bei einem Thema wie dem LBK-Verkauf des Einsatzes unzähliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an verschiedenen Stellen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist jetzt ja das geilste Argument! Bei den Kleinen Anfragen kann es nicht genug sein!)

Dass ausgerechnet die SPD dieses wichtige Instrument nun erneut zum Einsatz bringt, verwundert mich schon – in dreifacher Hinsicht, Herr Dressel.

Erstens: Der Verkauf ist 12 Jahre her und es hat bereits zwei Aktenvorlagen zum selben Themenkomplex gegeben, und zwar einmal – Herr Schreiber hat es ausgeführt – im Jahr 2005 und einmal im Jahr 2007, beide ausgerechnet auf Basis von Anträgen der SPD. Dem Gebot der parlamentarischen Transparenz wurde also schon umfassend Rechnung getragen.

Zweitens: Die SPD stellt mit Finanzsenator Dr. Peter Tschentscher, Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks, dem Chef der Senatskanzlei, Dr. Christoph Krupp, sowie dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz durchgängig seit 2011 exakt jene Senatsmitglieder, die gemeinsam Einblick in alle erdenklichen Akten zum LBK-Verkauf hatten und auch heute noch haben. Im Sinne einer sachlichen Auseinandersetzung, lieber Herr Schreiber, könnten diese Herrschaften statt einer Aktenvorlage doch in nicht öffentlicher Sitzung Bericht erstatten. Was Sie hier treiben, ist nur Theater, ein wenig in der Vergangenheit rühren, um von der eigenen Verantwortung abzulenken. Das nenne ich nicht …

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Wo ist denn unsere Verantwortung? – *Dr. Monika Schaal SPD:* Wir haben ihn nicht verkauft, den LBK!)

Dabei gibt es definitiv aktuellere Themen, die es aus Sicht parlamentarischer Kontrolle nachzufragen gilt, hier nur das Stichwort Verquickung von Exekutive und Legislative bei der Vergabe und Kaufpreisermittlung des Grundstückes am Hörgensweg.

Drittens war es der aktuelle, SPD-geführte Senat, der erst Anfang Mai dieses Jahres im Rahmen der Diskussion über die Auskunftsrechte der Bürgerschaftsabgeordneten öffentlichkeitswirksam den durch Anfragen scheinbar entstehenden Verwaltungs- und Personalaufwand gebrandmarkt hat. Laut "Hamburger Abendblatt" beklagte sich der Erste Bürgermeister konkret, dass – ich zitiere –

"[…] die Kapazitäten der Behörden für die Erstellung von Antworten zu parlamentarischen Anfragen […] im Sinne des Artikels 25 der Verfassung […] nahezu ausgeschöpft […]"

seien.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Können Sie auch etwas zur Sache sagen? – *Dr. Anjes Tjarks*

(Birgit Stöver)

GRÜNE: Würden Sie den LBK heute noch verkaufen?)

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, dass der Senat den Personalaufwand für die aktuell angestrebte und für die beiden vorherigen von der SPD angestrebten Aktenvorlagen zum LBK offenlegt. Zudem ist der Mehrwert der neuerlichen Aktenvorlagen konkret zu benennen.

Das erneute Aktenvorlageersuchen zum LBK-Verkauf ist nur durch mangelndes Vertrauen in Kollegen oder eine Totalamnesie zu erklären. Wir helfen Ihrem Gedächtnis aber gern auf die Sprünge. Insbesondere die SPD hat offenbar erfolgreich verdrängt, dass sie den LBK unter ihrer jahrzehntelangen Regentschaft in den finanziellen Ruin getrieben hatte.

(*Wolfgang Rose SPD:* So ein Quatsch! – *Dirk Kienscherf SPD:* Der LBK hat im letzten Jahr Gewinne erzielt!)

Sie wollen wirklich nicht mehr wissen, dass es aufgrund Ihrer Misswirtschaft zu Massenentlassungen und zu den katastrophalen Zuständen an Hamburger Kliniken kam? Das ist der eigentliche Punkt und aus der Sicht der CDU ein absolutes Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden der Akteneinsicht nicht im Wege stehen, empfehlen aber, auch den Zeitraum vor der Teilprivatisierung näher zu betrachten. Dann wird zutage treten, dass der LBK bis zum Teilverkauf durch die jahrzehntelange Misswirtschaft früherer SPD-Senate einen Schuldenberg

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

von 565 Millionen Euro angehäuft und rund 3 000 Stellen abgebaut hatte.

(*Wolfgang Rose SPD:* Altes Peiner-Gerede!)

Der LBK stand kurz vor dem Kollaps. Allein im letzten Jahr vor der Teilprivatisierung musste die Stadt wöchentlich 1,8 Millionen Euro aufwenden, um die Zahlungsunfähigkeit des LBK abzuwenden. Was diese Fakten anbelangt, leidet insbesondere die SPD offenkundig unter akuter Amnesie oder rigoroser Verantwortungslosigkeit.

Fakt ist aber auch, dass die Gesundheitsbehörde die Fachaufsicht über alle Krankenhäuser hat, also auch über die Asklepios-Kliniken. Was das bedeutet, möchte ich Ihnen gern noch einmal erklären. Eventuelle Mängel in Pflege oder Hygiene in Kliniken allerorts zu erfassen oder abzustellen, ist gemäß Paragraf 5 des Hamburgischen Krankenhausgesetzes die Aufgabe der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz.

(Beifall bei der CDU)

Das Gesetz verpflichtet die Behörde, unabhängig von der Trägerschaft zu gewährleisten, dass die für die Krankenhäuser geltende Beachtung eingehalten wird. Wir fordern die zuständige Senatorin auf,

(Glocke)

sich endlich ihrer Verantwortung zu stellen und ihre Fachaufsicht auszuüben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Stöver. – Das Wort erhält nun Christiane Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stöver, ich bin einigermaßen erschrocken. Ich finde, es ist erstaunlich, dass Sie es geschafft haben, fünf Minuten zu reden und von der Verantwortung der CDU-Fraktion und des damaligen CDU-Senats total abzulenken und die Verantwortung nicht wahrzunehmen, die Sie damals getragen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In Ihrer Argumentation waren Sie schon einmal wesentlicher überzeugender und auch wesentlich bestechender. Ihre Rechtfertigungen sind schwach. Sie versuchen, alle möglichen Argumente heranzuziehen,

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

die im Moment nicht zur Debatte stehen. Ich meine, es ist sehr deutlich für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt: Der politischen Schaden, den die CDU-Fraktion und der CDU-Senat damals angerichtet haben, wirkt bis heute nach, und er ist auch nicht wiedergutzumachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, wozu Sie kein Wort gesagt haben: Sie haben damals einen Volksentscheid ignoriert.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Quatsch! Lesen Sie mal die Drucksachen von damals!)

Zu dieser Verantwortung haben Sie heute kein Wort gesagt. Das ist peinlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Asklepios steht nach wie vor unter besonderer Beobachtung der Öffentlichkeit und gerät immer wieder in die Negativschlagzeilen, ob zu Recht oder Unrecht, darüber lässt sich streiten. Ich möchte an dieser Stelle aber deutlich sagen: Tatsache ist, dass Asklepios nachweislich eine gute Versorgung leistet. Davon konnten wir uns im Gesundheitsausschuss ein umfassendes Bild machen. Verantwortlich für die gute Versorgung sind natürlich auch die medizinischen Fachkräfte, die in diesen Häusern jeden Tag engagiert vielen, vielen Menschen hel-

(Christiane Blömeke)

fen. Und dennoch kann diese gute Arbeit nicht den damaligen Verkauf wieder herausreißen. Der Verkauf hat nicht nur den Volksentscheid ignoriert, sondern ist zudem durch den CDU-Senat unglaublich schlecht verhandelt worden; das hat Kollege Schreiber schon benannt. Der LBK wurde zu einem Spottpreis verscherbelt und die Stadt hat mit 25,1 Prozent keine nennenswerte Mitbestimmung erhalten. Das ist das Versagen und die Verantwortung der CDU damals.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darüber hinaus hat der damalige CDU-Senat verschleiert, wo es nur ging. Ich war bei der denkwürdigen Sitzung 2004 dabei – ich glaube, Frau Stöver, Sie noch nicht –, als Jens Kerstan aufgedeckt hat, dass die Mitbewerber HELIOS und RHÖN sehr wohl bereit gewesen wären, Ihre Angebote offen darzulegen.

(*Jörg Hamann CDU:* Aber nicht, mehr zu bieten! Das sind doch wieder Halbwahrheiten! Ich war auch dabei! Das ist doch hier nur die halbe Geschichte, die Sie da erzählen!)

Das hatte der damalige Senat aber verweigert.

– Herr Hamann, jetzt kommen Sie in Rage. Ich glaube, Sie waren damals auch noch nicht dabei. Wenn Sie damals da gewesen wären, hätten Sie die betroffenen Gesichter in der CDU-Fraktion sehen können.

(*Jörg Hamann CDU:* Wir haben darüber gelacht, weil das so'n Unfug war! Das hat er doch vorher der Presse erklärt! Ist doch Quatsch, was Sie erzählen!)

Es wurde eine Auszeit genommen damals, und trotzdem haben Sie Ihre Finger für den Verkauf gehoben, und das ist peinlich gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der Folge kam es zu einer ersten Aktenvorlage, wo es erstmals möglich war, diese verschleierten Vorgänge nachzuvollziehen.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Das ist Quatsch! – *Jörg Hamann CDU:* Was war denn da verschleiert? Sie haben es wieder nicht verstanden, das ist alles!)

Und in der Tat, Frau Stöver – und das finde ich nicht verwerflich –, sehen wir uns heute als GRÜNE in der Pflicht …

(*Thilo Kleibauer CDU:* Unsinn wird nicht durch Wiederholung besser!)

– Herr Hamann, kommen Sie noch weiter in Rage? Dann können Sie gleich hier nach vorn springen und am Mikro reden. So kann ich Sie nicht verstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sehen uns als GRÜNE auch heute noch in der Verantwortung, für Transparenz zu sorgen, und deswegen unterstützen wir das erneute Aktenvorlageersuchen.

Ich möchte aber an dieser Stelle auch noch sagen in der Kürze der Zeit: Anders als die Links-Fraktion werden wir keinen Rückkauf der Asklepios-Häuser anstreben.

(*Jörg Hamann CDU:* Das ist doch inkonsequent! Wenn schon, denn schon! Jetzt trauen Sie sich nicht!)

Denn das hieße, das möchte ich deutlich sagen, ein schlechtes Geschäft würde mit einem noch schlechteren rückgängig gemacht werden.

(*Jörg Hamann CDU:* Warum soll das denn schlecht sein?)

Der Drops ist gelutscht.

(*Jörg Hamann CDU:* Ah! Das ist ja ganz billig!)

Die Verhandlungsposition der Stadt wäre zu schlecht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Jörg Hamann CDU:* Das ist ja nun ganz billig!)

– Herr Hamann, ich finde es manchmal bemitleidenswert, dass Sie immer aus den letzten Reihen etwas dazwischenrufen müssen, weil Sie anscheinend kein Rederecht in Ihrer Fraktion haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch einen abschließenden Satz sagen. Unsere Aufgabe wird es vielmehr sein, die Versorgung und die Arbeitsbedingungen in allen Hamburger Krankenhäusern weiter zu verbessern.

(*Jörg Hamann CDU:* Machen Sie es doch!)

Einen Klinikbetreiber isoliert zu betrachten bringt uns nicht weiter. Wir haben in Hamburg eine gute Qualität in der Versorgung und wir werden auch weiter daran arbeiten, dass weitere Qualitäts- und Personalstandards weiterhin zuversichtlich und noch besser implementiert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE:* Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Kollegen! Mit der Privatisierung der Krankenhäuser hat der damalige Senat nicht nur das städtische Vermögen zu einem lächerlichen Kaufpreis verscherbelt, sondern auch die Krankenhäuser an einen Konzern ausgeliefert, der Patienten als Renditeobjekte und Pflegekräfte als Kostenfaktoren betrachtet, und daran leiden auch 12 Jahre danach

(Deniz Celik)

die Hamburgerinnen und Hamburger, wenn sie in die Krankenhäuser gehen.

(Beifall bei der LINKEN – *Jörg Hamann CDU:* Die leiden jeden Tag! Ja, richtig!)

"Der Spiegel" schreibt dazu:

> "Die Verwerfung eines durch und durch ökonomisierten Gesundheitswesens, es gibt sie nicht nur bei Asklepios. Doch kaum ein anderer Betreiber steht wie Asklepios in dem Ruf, das System und seine Grenzen so sehr auszureizen, seine Vorgaben so hart zu exekutieren und seine Mitarbeiter so harsch zu behandeln."

Asklepios ist Inbegriff einer Krankenversorgung, in der die Gesundheit der Patienten als Ware betrachtet wird.

Diejenigen unter Ihnen, die in den letzten Wochen mit dem öffentlichen Nahverkehr unterwegs waren, konnten besichtigen, für welche Posten der Asklepios-Konzern gern viel Geld ausgibt. Ganze S-Bahn-Züge werden mit Asklepios-Werbung beklebt.

(*Carsten Ovens CDU:* Haben Sie was gegen Werbung, oder was?)

Riesige Plakate in den U- und S-Bahn-Stationen verkünden zum Beispiel:

> "Ich will dabei sein, wenn meine Mutter nach ihrer Herz-OP die Nacht durchtanzt."

Ich für meinen Teil habe den näherliegenden Wunsch, dass die Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger in den Nachtschichten nicht allein sind und genug Zeit haben, sich um die Patientinnen und Patienten zu kümmern.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch sehr schön ist:

> "Ich will dabei sein, wenn wir nicht nur die Symptome behandeln, sondern auch die Ursachen."

(*Michael Kruse FDP:* Und deswegen muss es dem Staat gehören, oder was?)

In diesem Sinne sagen wir, DIE LINKE: Wir wollen dabei sein, wenn wir nicht nur die Symptome des Asklepios-Deals behandeln, sondern wir endlich auch die Ursachen erfahren. Deshalb haben wir die Initiative ergriffen und mit den Fraktionen der SPD und der GRÜNEN gesprochen, verhandelt und gerungen, damit die Akten zum Verkauf des Landesbetriebs Krankenhäuser an Asklepios endlich offengelegt werden. Korrekt muss es heißen: Sie werden für die Abgeordneten offengelegt. Eigentlich gehören diese Dokumente ins Transparenzportal der Freien und Hansestadt Hamburg, denn dass sie unter Verschluss gehalten werden und der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, ist ein Skandal für sich.

(Beifall bei der LINKEN)

Was sind die Symptome des Deals? Einerseits eine Kette von Skandalen: Brandbriefe von Ärzten, zum Beispiel im Krankenhaus St. Georg, oder Berge von Überlastungsanzeigen, die bundesweit Schlagzeilen machen und es in Hamburg kurz vor Weihnachten sogar auf das Titelblatt des "Spiegel"-Magazins brachten. Eine konsequente Ausrichtung an der Profitmaximierung, das heißt, möglichst schwerkranke und damit überdurchschnittlich lukrative Patienten in möglichst kurzer Liegedauer mit dem Einsatz möglichst weniger Pflegekräfte durchzuschleusen. Dazu berichtet "Der Spiegel" über einen internen Bericht, in dem beklagt wird, dass die Patienten nicht so krank seien wie geplant und nicht krank genug, um mit ihnen ausreichend Gewinn zu machen. Das finden wir krank und das finden wir menschenverachtend, weil dadurch Patienten zu Renditeobjekten degradiert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus unseren Anfragen und aus dem "Spiegel"-Artikel hat die Öffentlichkeit erfahren, dass die Stadt kaum Einflussmöglichkeiten auf die Geschäftsführung hat. Hinter der Fassade der städtischen Minderheitsbeteiligung steckt die bedingungslose Unterwerfung der Stadt gegenüber Asklepios. Da frage ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Wie kann ein Senat einen Vertrag aushandeln, in dem städtische Einflussmöglichkeiten kaum vorhanden sind? Das ist nichts anderes als der Ausverkauf städtischen Vermögens und die Aufgabe der Daseinsvorsorge.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die Folgen sind katastrophal; im Gesundheitsausschuss haben wir darüber gesprochen. Die Weiterempfehlungsquoten laut "Weisse Liste" sind unter dem Durchschnitt der anderen Hamburger Krankenhäuser – auch das ist ein Grund darüber nachzudenken, die Krankenhäuser wieder zu rekommunalisieren, weil die städtischen Krankenhäuser viel besser abschneiden. Zweitens werden die Pflegekräfte und das ärztliche Personal ausgepresst und leergesaugt. Sie sind ausgebrannt und überlastet. Allein 5 200 Gefährdungsanzeigen hat es gegeben. Gleichzeitig steigert Asklepios den Gewinn immer weiter und weiter, durch die Mittel aus den solidarischen …

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Celik, Ihre Redezeit für diese Debatte ist abgelaufen.

Deniz Celik DIE LINKE (fortfahrend):* Dann möchte ich nur noch sagen: Was wir jetzt brauchen, ist größtmögliche Transparenz

(Glocke)

über alle Details, die mit dem Asklepios-Deal zusammenhängen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend, wie betreten die Abgeordneten von SPD und GRÜNEN gucken nach dem Beitrag von Herrn Celik. Offenbar merken Sie jetzt, mit wem Sie hier gemeinsame Sache machen. Das war eine üble ideologische Polemik, die wir von Herrn Celik gerade gehört haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ansonsten fällt natürlich schon auf, dass zwei Regierungsfraktionen eine Aktenvorlage beantragen. Üblicherweise machen das Oppositionsfraktionen. Und warum macht man das? Weil man vermutet, dass der Senat Fehler gemacht hat. Das mag sein. Wenn Sie diesen Verdacht haben, sind wir möglicherweise auf Ihrer Seite. Oder man macht es deshalb, weil man glaubt, dass vom Senat falsch informiert worden ist, zum Beispiel über die Frage, welche Einflussmöglichkeit besteht. Offenbar haben Sie ein Misstrauen, dass Ihre Senatorin Sie richtig informiert, wie Ihre Möglichkeiten tatsächlich sind. Ist das vielleicht der Grund für Ihre Aktenvorlage? Oder sind Sie der Meinung, dass die Senatorin ihre Aufsicht über die Asklepios-Krankenhäuser

(*Dirk Kienscherf SPD:* Auch nicht!)

nicht ausreichend ausübt, und wollen deshalb eine Aktenvorlage?

Ich finde es sehr bezeichnend, dass Sie diese Aktenvorlage beantragen. Aber in einem Punkt stimme ich natürlich zu: wenn Sie glauben, dass der Senat nicht gut arbeitet. Der Meinung sind wir auch. Deswegen stimmen wir dieser Aktenvorlage auch zu.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

Denn dafür, dass dieser Senat schlecht arbeitet, gibt es endlose Beispiele: Stichwort Busbeschleunigung, Stichwort Information und Matheunterricht oder Luftreinhalteplan. Wenige Tage, nachdem er veröffentlicht wurde, kam heraus, dass der Senat schlampig gearbeitet hat – da liegt der Verdacht schon nahe, dass er es auch woanders tut. Also, wie gesagt: Wenn Sie Ihren Senat kontrollieren wollen per Aktenvorlage, haben Sie uns auf Ihrer Seite. Herzlichen Glückwunsch. Wir werden diesem Aktenvorlageersuchen zustimmen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wie stand eigentlich die FDP zum Krankenhausverkauf?)

Nun aber zu der Frage, die hier auch diskutiert worden ist, nämlich: War es denn überhaupt sinnvoll, den LBK zu verkaufen? Dazu kann ich Ihnen einige Zahlen und Fakten nicht ersparen. Frau Stöver hat es nur angedeutet; hören Sie sich einmal die genauen Zahlen an. Sie sagen, Asklepios behandele die Mitarbeiter schlecht. Sie kennen doch Herrn Montgomery, damals und heute noch Präsident der Hamburger Ärztekammer und SPD-Mitglied. Der hat im Jahr 2002 gesagt – das folgende Zitat ist in der "Welt" vom 12. Mai 2002 nachzulesen –:

> "Gerade in den großen staatlichen Krankenhäusern wurde durch die Konzentrationsmaßnahmen des Landesbetriebs die Rationalisierungszitrone endgültig ausgepresst. […] Vor allem junge Ärzte werden besonders im LBK behandelt wie Putzlappen."

– Zitatende.

Das war unter dem staatlichen Betrieb des LBK, unter Ihrer Regierung, unter einem Parteifreund von Ihnen. Das war die wahre Lage.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Diejenigen, die damals schon dabei waren, wissen noch genau, dass es fast wöchentlich …

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Nein.

(Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kollege, die Zwischenfrage ist nicht zugelassen. – Herr Dr. Schinnenburg, fahren Sie fort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Warten Sie doch einmal ab. Es fällt Ihnen natürlich schwer, sich das anzuhören; Sie müssen es trotzdem tun.

Der zweite wichtige Punkt ist die Sache mit dem finanziellen Desaster. Es mag sein – das kann man mit dem Vorlageersuchen durchaus prüfen –, dass nicht gut verhandelt wurde beim Verkauf des LBK. Aber was hat der LBK denn vorher gemacht? Ende 2003, also vor dem Verkauf, gab es in der Landeshauptkasse Verbindlichkeiten in Höhe von 475 Mil-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

lionen Euro, allein in den letzten zwei Jahren 126 Millionen Euro neue, weitere 110 Millionen Euro – hören Sie gut zu – durch Erlass von Gesellschafterdarlehen und vorfinanzierte Grundstücksverkäufe; mit Grundstücken haben Sie auch schon gut gedealt. Oder die Bevorzugung bei Investitionshilfen. Sie wissen, die Stadt gibt Geld für Investitionen dazu. Davon bekam der LBK meist fast alles und die privaten freigemeinnützigen Krankenhäuser fast nichts. 262 Millionen Euro Kapital wurden vernichtet. 1994, bei seiner Gründung, hatte der LBK ein Eigenkapital von 152 Millionen, Ende 2002 waren es 110 Millionen Euro Minus. Dann gab es noch mehr Geld von Krankenkassen. Nirgendwo war die Behandlung so teuer wie im LBK. Ergebnis, wenn wir alles zusammenrechnen: Der LBK hat in gut zehn Jahren 1 Milliarde Euro vernichtet. Das war die Bilanz eines staatlichen Krankenhauskonzerns und damit musste Schluss gemacht werden, Herr Müller. Das war doch der Punkt.

(Beifall bei *Jens Meyer FDP* und *Philipp Heißner CDU*)

Ganz anders Asklepios. Asklepios hat in den Jahren, seitdem er besteht, laut Senatorin Prüfer-Storcks 600 Millionen Euro verdient. Aber, Herr Celik, nicht irgendwie abkassiert, sondern reinvestiert. Jeden Euro, der verdient wurde, hat der Asklepios-Konzern reinvestiert und damit die Situation der Hamburger Krankenhäuser deutlich verbessert. Das ist der Unterschied zum LBK, der alles schlechter gemacht hat.

(Beifall bei der FDP)

Senatorin Prüfer-Storcks hat in der vorletzten Sitzung des Gesundheitsausschusses berichtet. Sie hat eine Sonderprüfung angeordnet. Das Ergebnis war: Es gab meistens bei den Qualitätsberichten bei Asklepios überdurchschnittliche Berichte, bessere Ergebnisse als bei anderen Krankenhäusern. Bei der Arbeitszeit gab es in den meisten Häusern keine Probleme; bei dreien gab es zum Teil mittlere Probleme. Die müssen abgestellt werden.

Und schließlich, Frau Blömeke, das beste Argument ist natürlich: Sie wollen die Asklepios-Häuser nicht mehr zurückkaufen, weil es ein schlechtes Geschäft wäre. Warum ist es ein schlechtes Geschäft? Weil aus einer beschissenen Lage eine gute gemacht wurde. Das wird viel zu teuer für Sie, das zurückzukaufen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, darf ich Sie an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern?

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Sie können sicher sein, dass es grundsätzlich gut war. Ob die Details gut waren, das sollte in der Tat durch ein Aktenvorlageersuchen untersucht werden. Das können wir gern prüfen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Ja, was denn nun?)

Aber diese pauschale Polemik, die von den LINKEN extrem und von Rot-Grün abgeschwächt kommt, ist völlig unberechtigt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Einmal mehr haben wir uns mit unternehmerischen Entscheidungen der Hansestadt aus den vergangenen Jahrzehnten zu beschäftigen; wie schon bei der HSH Nordbank ist es auch hier unerfreulich. Schnee von gestern, könnte man zwar meinen, aber so ist es natürlich nicht. Die Privatisierung des Landesbetriebs Krankenhäuser durch den damaligen CDU-Senat stellt sich nach mehr als zehn Jahren als politischer Fehler dar. Neben der Grundfrage danach, welche Aufgaben der kommunalen Grundversorgung in staatlicher Hand bleiben sollten, wird an diesem Beispiel aber vor allem Folgendes deutlich: Beim Verkauf von 74,9 Prozent des LBK an Asklepios wurden handwerkliche Fehler gemacht, mit denen wir als Minderheitsgesellschafter noch heute zu kämpfen haben. Bei der Besetzung der Geschäftsführung beispielsweise hat Hamburg nach dem Gesellschaftervertrag de facto gar nichts zu sagen, die entsprechende Klausel klingt wie eine Mischung aus Satire und den süßen Tagträumen eines jeden Unternehmenskäufers:

"Wer unserem Personalvorschlag nicht folgt, ist aus dem Aufsichtsrat abzuberufen."

Das ist Wirtschafts-Comedy. Das geht gar nicht. So berichtet es zumindest "Der Spiegel". Passend zu dieser Klausel verhält sich die Geschäftsführung der Asklepios-Kliniken. Sie betont, nachdem sie sich zeitweise etwas geziert hat, den Ausschuss Öffentliche Unternehmen zu besuchen, dass sie ihm rein freiwillig berichte. Und so konstruktiv der letzte Austausch dann auch verlief, es ist aus Sicht des Ausschusses und des Minderheitsgesellschafters Hamburg völlig unbefriedigend.

Natürlich ist es vor diesem Hintergrund sinnvoll und geboten, eine vollständige Akteneinsicht in die Senatsunterlagen zur Teilprivatisierung des LBK und der LBK-Immobilien für Abgeordnete der laufenden Legislaturperiode zu erwirken. Das scheint im Haus soweit auch Konsens zu sein. Die AfD-Fraktion unterstützt dieses Anliegen mit Nachdruck. – Vielen Dank.

(Andrea Oelschläger)

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Rose von der SPD-Fraktion das Wort.

Wolfgang Rose SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Stöver, Sie haben den Versuch unternommen, den schon Herr Peiner Ende des letzten Jahres mit einem Artikel im "Hamburger Abendblatt" gemacht hat: sich im Rahmen dieser Diskussion, die durch den "Spiegel" entfacht worden ist, nachträglich zu rechtfertigen. Sie haben den Versucht gemacht, das auch hier noch einmal zu tun. Deswegen will ich unsere Position in dieser Frage gern noch einmal deutlich machen.

"Der Spiegel" hat recht. Der Verkauf der Hamburger Krankenhäuser an Asklepios ist ein Lehrstück misslungener Privatisierung, und das in mehrfacher Hinsicht. Erstens war die Privatisierung ein Schlag gegen die Demokratie. Mehr als drei Viertel der Wählerinnen und Wähler haben gegen den Verkauf gestimmt. Finanzsenator Peiner und seinen Politzögling Ole von Beust interessierte das nicht, sie diskreditierten es als eine Bauchabstimmung. Wie flexibel von Beust mit Volkes Stimme umging, konnte man dann unter Schwarz-Grün verfolgen. Dort wurde eine Kehrtwende um 180 Grad vollzogen und die Verbindlichkeit bei Volksentscheiden in die Verfassung geschrieben – mit Zustimmung desjenigen, der sie vorher negiert hat. Das ist der erste Skandal, der damals passiert ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens war die Privatisierung ein Anschlag auf den Hamburger Haushalt. Unter dem Strich wurde der LBK verscherbelt, mit riesigen negativen Nebenwirkungen für die Hamburger Steuerzahler. Wir haben es 2004 in den öffentlichen Anhörungen der Bürgerschaft gehört, und in einem zehnseitigen Brief wurden die Abgeordneten angeschrieben. "Der Spiegel" hat jetzt nach zwölf Jahren alles richtig recherchiert. Zitat:

> "Asklepios zahlte nur 19 Millionen Euro aus vorhandenem Vermögen, für Kliniken, die heute rund eine Milliarde Euro wert sein dürften."

Besonders skandalös: Erst redet Peiner den LBK systematisch schlecht – Fass ohne Boden –, dann schenkt er Asklepios die Pensionslasten ausgeschiedener Mitarbeiter und legt noch 60 Jahre Pacht- und Mietfreiheit und Millionen Euro aus der Stadtkasse für die Rückkehrer obendrauf – ein genialer Deal zum Vermögensaufbau des Milliardärs große Broermann und eine kalte Enteignung der Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Drittens war die Privatisierung ein Anschlag auf die Transparenz gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern. Die Behauptung von Dr. Peiner im "Hamburger Abendblatt", es gäbe keine Geheimabsprachen und die Verträge hätten immer offengelegen, ist schlicht falsch. Alle Beteiligten wissen das. Als einziges Motiv dafür fällt einem bei gesundem Menschenverstand nur ein, dass der damalige CDU-Senat und die Asklepios-Spitze mit diesen Absprachen das Licht der Öffentlichkeit scheuten und scheuen. Und warum haben sie es gescheut? Bis heute ist es nicht offengelegt worden, weil sie Angst davor haben, dass klar wird, dass sie einen schlechten Deal gemacht haben und dass sie Regelungen verabredet haben, die, wenn sie öffentlich würden, von allen als das bezeichnet würden, was sie sind: ein eindeutiger Skandal.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Birgit Stöver CDU*)

Viertens war die Privatisierung ein Anschlag auf die Beschäftigten und ihre Interessenvertretungen. In der Sekunde, in der Asklepios die 24,9 Prozent-Mehrheit geschenkt bekamen, trat sie aus dem städtischen Arbeitgeberverband AVH aus und verkündete, sie wolle die Einkommen der Beschäftigten in einem sogenannten Haustarifvertrag um bis zu 30 Prozent senken. Das wurde begleitet durch die Beendigung wesentlicher Beteiligungsrechte von Gewerkschaften und Betriebsräten und getoppt durch die Verlagerung der wesentlichen Entscheidungsrechte aus dem paritätisch besetzten Aufsichtsrat in die Gesellschafterversammlung ohne Arbeitnehmervertreter – ein Armutszeugnis für das zweitgrößte Unternehmen unserer Stadt. Erst durch jahrelange Tarifkämpfe und Streiks hat der organisierte Teil der Belegschaft wieder das frühere Tarifniveau erreicht und zieht durch hochkompetente Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat die Leitungsebene regelmäßig in die Verantwortung. Das ist ein Zeichen für den Umgang mit Mitbestimmung. Das ist unter aller Kanone, und das ist heute noch der Fall. Die Aufsichtsräte mit den Arbeitnehmervertretern haben kein Recht, die Positionen mitzubestimmen, die dort normalerweise in jedem öffentlichen Unternehmen unserer Stadt von ihnen mitbestimmt werden. Auch das ist ein Beispiel dafür, wie hier mit Arbeitnehmerrechten und Mitbestimmung umgegangen worden ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Rose, Ihre Redezeit für diese Debatte ist beendet.

Wolfgang Rose SPD (fortfahrend):* Dann mache ich erst einmal Schluss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rose, erst einmal, bei aller Wertschätzung: Es wurde von allen antragstellenden Fraktionen das Wort "Transparenz" bemüht. Zur Transparenz gehört, dass Sie selbst lange im Aufsichtsrat des LBK saßen, als klarer Interessenvertreter. Zur Transparenz gehört, dass Sie Initiator des damaligen Volksbegehrens waren. Es wäre fair, dann auch an dieser Stelle zu sagen, dass Sie hier schon klar Position bezogen haben und auch in einer anderen Eigenschaft als der des Abgeordneten bei diesem Thema unterwegs waren, lieber Herr Rose.

(Beifall bei der CDU – *Juliane Timmermann SPD:* Das war ja sehr überraschend, was Sie da erzählt haben!)

Meine Damen und Herren, der Antrag zeigt doch zunächst einmal zweierlei. Zum einen: SPD und GRÜNE haben große Sehnsucht danach, hier wieder die Oppositionsrolle einzunehmen. Frau Blömeke sehnt sich danach zurück;

(Beifall bei der CDU)

Herrn Kerstan und die berühmte Rede von 2004. Sorgen Sie doch einmal dafür, dass Herr Kerstan als Senator einen anständigen Job macht.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das war aber billig, Herr Kleibauer!)

Wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Ein bisschen regieren und dann spaßeshalber noch ein bisschen opponieren und auf die Pauke hauen? Nein, das passt nicht zusammen. Scheinbar wollen Sie wirklich wieder in die Oppositionsrolle zurück, um sich hier so richtig freizuturnen.

(Beifall bei der CDU)

Zum anderen – das gehört auch zur Sache, Herr Rose –: Wenn man sich den Antrag anschaut, und das ist bezeichnend, stellt man doch fest, dass Rot-Rot-Grün, wenn es eng wird, auch in Hamburg gemeinsame Sache machen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Über was denn?)

Sie stehen alle zusammen auf diesem Antrag, und wenn man sich die drei Seiten Vortext durchliest, klingt es schon fast so, als würden Sie über Koalitionen sprechen. Da macht man 15 Punkte, in einem Punkt hat man einen Dissens, und dann steht darüber: Die Fraktionen verständigen sich darauf. Das ist auch ein Bild, das von Rot-Grün in diesem Haus ausgeht, dass man hier offen ist für Rot-Rot-Grün in so einer wichtigen Fragestellung für die Stadt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Zur Sache!)

Ich finde den Zwischenruf von Ihnen – "Zur Sache!" – sehr gut, aber ich hätte mich auch gefreut, wenn Sie zur Sache gesprochen hätten. Denn es ist doch gerade von Herrn Schinnenburg und von der Kollegin Stöver sehr viel zur Sachlage,

(Zurufe von der SPD)

zur wirtschaftlichen Entwicklung des LBK genannt worden, und ich habe von Ihnen nicht ein einziges Argument dazu gehört. Vorwürfe werden nicht dadurch besser, dass sie schon vor zehn Jahren widerlegt worden sind.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Das ist doch widerlegt worden! – *Ksenija Bekeris SPD:* Haben Sie nicht zugehört?)

Es reicht nicht, "Schlechtes Geschäft!" in den Raum zu rufen; man muss das doch genau belegen, und das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

Dass das mit den Geheimverträgen Unsinn ist, wissen Sie selbst, Herr Rose. Und nur, weil der "Spiegel" etwas schreibt … Schön und gut. Heute kann man den Eindruck bekommen, Sie hätten mit dem "Spiegel" einen Werbevertrag abgeschlossen. Sie können ihn ja lesen und nutzen, aber Sie sollten doch im Interesse der Hamburger und im Interesse Ihrer Wähler andere Dokumente – und damals gab es viele Bürgerschaftsdrucksachen dazu – auch lesen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Deswegen wollen wir ja die Akteneinsicht!)

Wenn Sie das tun – die Bürgerschaftsdrucksachen von damals können Sie lesen, auch wenn Sie damals noch nicht im Parlament waren –, dann stellen Sie fest, dass die Rechte, die Hamburg als 25-Prozent-Gesellschafter hat, damals präzise aufgelistet worden sind. Und wenn ich mir dann anschaue, was eigentlich der SPD-Alleinsenat unter Scholz und Tschentscher 2012 verhandelt hat bei den Netzgesellschaften für eine 25-Prozent-Beteiligung, dann ist das ziemlich genau das Gleiche.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Das stimmt nicht!)

Deshalb ist es schwierig, sich hinzustellen und so holzschnittartig zu formulieren.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Kleibauer, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rose zu?

Thilo Kleibauer CDU:* Bitte schön, Herr Rose.

Zwischenfrage von Wolfgang Rose SPD:* Ich frage Sie einmal, ob Ihnen bekannt ist, dass diese beiden Aushandlungen, von den Netzen und vom LBK, total gegensätzlich waren und nicht genau gleich. Allein in der Frage der Mitbestimmung, aber auch in der Frage, welche Verträge, bevor der Abschluss vorhanden war, der Gesellschaftervertrag vorhanden war, ausgehandelt wurden. Da ist bei den Netzen alles vorher verhandelt worden und man hatte eine Situation, die quasi wie 50,1 Prozent aussah,

(Glocke)

während es umgekehrt so war, dass beim LBK alle Rechte hinten heruntergefallen sind.

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Rose, dafür hätte ich die Stoppuhr gebraucht. Sie überziehen die Dauer der Frage.

(*Wolfgang Rose SPD:* Die Frage stand ganz am Anfang! – Heiterkeit – *Wolfgang Rose SPD:* Ob ihm das bekannt ist?)

Thilo Kleibauer CDU (fortfahrend):* Herr Rose, ich habe nicht behauptet, dass die Zustimmungskataloge genau gleich sind,

(Zurufe)

aber die Rechte bei 25-Prozent-Netzgesellschaften sind nicht viel anders als die bei Asklepios; das habe ich gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen – auch das ist gesagt worden –: Wir haben seit 2011 einen Finanzsenator, bei dem die Beteiligung organisatorisch aufgehängt ist. Wir haben seit 2011 die gleiche Gesundheitssenatorin. Wir hatten es mehrfach im Ausschuss, uns ist dort nie ein Dissens aus der Aufsichtsratstätigkeit der Stadt berichtet worden. Das muss man doch auch einmal in den Raum stellen.

Ansonsten finde ich es putzig; Sie manövrieren sich ein bisschen hin und her. Finden Sie nun, Asklepios ist ein guter Partner, oder nicht?

(*Kazim Abaci SPD:* Darum geht es gar nicht!)

Die LINKEN, die diesen Antrag maßgeblich initiiert haben, machen hier ein Asklepios-Bashing, und Sie schlängeln sich so ein bisschen durch. Frau Blömeke hat gesagt, sie machten doch an sich einen guten Job, Herr Rose hat es wieder ein bisschen anders gesagt.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Lesen Sie das Petitum!)

– Das Petitum ist die Aktenvorlage. Da steht es nicht drin, Frau Boeddinghaus.

Insofern ist es auch etwas merkwürdig, was Sie hier machen. Es ist mit der heißen Nadel gestrickt. Es ist erkennbar Stimmungsmache,

(Glocke)

und das gehört in dieser Form nicht hierher.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Antje Möller: Frau Kollegin Blömeke, ich erteile Ihnen das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kleibauer, ich glaube, das, was hier läuft, nennt man Demokratie: dass man, auch wenn man ein gemeinsames Ziel hat, natürlich durchaus in einigen Punkten unterschiedliche Sichtweisen haben kann. Das ist vielleicht in Ihrer Fraktion nicht so üblich, aber bei uns schon.

Was Sie hier beigetragen haben, macht für mich erst recht deutlich, dass wir die Akteneinsicht brauchen. Ich habe wirklich den Eindruck, dass man sich hinstellt und die Vergangenheit seitens Ihrer Fraktion noch einmal mehr verschleiert, als es damals der Fall war – was damals schon schlimm genug war.

Ich finde es lächerlich, dass Sie sagen, die Blömeke und die GRÜNE Fraktion hätten Sehnsucht nach der Opposition.

(*Ralf Niedmers CDU:* Das haben Sie ja auch! Das kommt schneller, als Sie denken!)

Wenn Sie mir zugehört hätten: Ich habe deutlich gesagt, dass die CDU-Fraktion damals extrem verschleiert hat. Die Angebote von RHÖN und HELIOS sollten nicht offen dargelegt werden, damit wir sie nicht einsehen konnten. Sie behaupteten, das würden sie nicht wollen. Und hinterher gab es diesen Brief, von dem Sie, denke ich, damals auch gehört haben, dem man entnehmen konnte, dass diese Bieter sehr wohl bereit waren, ihr Angebot offen auf den Tisch zu legen. Und aus diesem Grund, Herr Kleibauer, und weil Sie hier herkommen und alles verdrehen, halte ich die Akteneinsicht inzwischen für noch mehr erforderlich als vorher.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte auch den Beitrag vom Kollegen Schinnenburg nicht unkommentiert lassen. Das war viel Getöse, Herr Schinnenburg. Am Ende sagen Sie, dass Sie doch zustimmen. Ich habe Ihren Beitrag jetzt so interpretiert, dass Sie, genauso wie die CDU-Fraktion, den Volksentscheid damals ignoriert hätten. Das finde ich für die FDP-Fraktion wirklich höchst erstaunlich, das möchte ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(Christiane Blömeke)

Daraus können wir entnehmen, dass wir zumindest zwei Fraktionen in der Opposition haben, denen es anscheinend egal ist, wenn Bürgerinnen und Bürger abstimmen, und die meinen, das Abstimmungsergebnis nicht einhalten zu brauchen, sondern dennoch ihre politischen Interessen durchsetzen wollen, koste es, was es wollen, ohne den Bürgerwillen zu berücksichtigen.

(*Birgit Stöver CDU:* Sie wissen doch, dass die Bedingungen damals andere waren! – *Katja Suding FDP:* Genau die Richtige!)

Davon haben wir hier zwei Fraktionen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal deutlich festhalten: Wir müssen uns kümmern um die Gesundheit, um die Versorgung in allen Hamburger Krankenhäusern. Es geht hier nicht darum – und jetzt hören Sie gut zu, Herr Kleibauer –, nur immer auf Asklepios zu schauen. Ich glaube, unter der Fachaufsicht dieser Senatorin wird hier in Hamburg für eine gute Versorgung gesorgt. Wir sind auf dem Wege, einheitliche Qualitätsindikatoren in Hamburg zu implementieren, und das ist Pionierarbeit. Hamburg hat als erstes Bundesland eine gesetzlich qualitätsorientierte Krankenhausplanung eingeführt. Das ist es doch, worauf es hier ankommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn sich DIE LINKE über zu wenig Pflegepersonal aufregt, dann sind wir in Teilen bei ihnen. Aber ich will Ihnen noch einmal deutlich sagen, dass an dieser Stelle die geplanten verbindlichen Pflegepersonaluntergrenzen ein Meilenstein sind.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, darf ich Sie an das Thema der Debatte erinnern?

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend):* Ja. Das gehört dazu; ich bin auf DIE LINKE eingegangen und wir haben diesen Punkt auch in unserem Antrag. Dort geht es um die Versorgung der Krankenhäuser, der Pflege. Jetzt bin ich etwas durcheinander … Es ist ein Punkt in unserem Antrag, und deswegen möchte ich den Satz gern noch vollenden: Ein Meilenstein sind die geplanten verbindlichen Pflegepersonaluntergrenzen, die künftig bundesweit eingeführt werden. Das ist unsere Aufgabe hier in Hamburg und nicht das Oppositionsgetöse. Wir werden in die Akten einsehen und dann können wir noch einmal weiterreden, Herr Kleibauer.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt Herr Celik das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE:* Herr Kleibauer, ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört. Ich hatte erwartet, dass Sie sich vielleicht einmal entschuldigen, vielleicht Reue zeigen, vielleicht ein Bedauern. Mehrere Redner und Rednerinnen haben klargemacht, was für einen Riesenschaden der damalige CDU-Senat der Hamburger Bevölkerung zugefügt hat.

(*Birgit Stöver CDU:* Das hat Frau Blömeke ganz anders gesagt!)

Sie zeigen keine Reue; das Gegenteil ist der Fall. Da würde ich Sie gern einmal fragen, ob Sie eigentlich stolz darauf sind, dass der Stadt so viel materieller Schaden zugefügt wurde.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sind Sie stolz darauf, dass auf Kosten der Beschäftigten, auf Kosten der Patientinnen und Patienten Riesenprofite erwirtschaftet werden, die aus Mitteln der sozialen Sicherungssysteme von uns allen, die wir Beiträge zahlen, finanziert werden? Dazu würde ich gern einmal etwas von Ihnen hören. Und wenn Sie stolz sind auf die Privatisierung, die der damalige CDU-Senat vollzogen hat, warum sind diese Verträge unter Verschluss? Warum werden sie geheim gehalten? Sie haben keine einzige vernünftige Erklärung dafür gegeben, dass diese Verträge geheim sind. Wenn Sie nichts zu verbergen haben,

(*Birgit Stöver CDU:* Wir haben gar nichts zu verbergen! – *Thilo Kleibauer CDU:* Haben Sie Herrn Tschentscher mal gefragt, ob Sie da reingucken dürfen?)

wenn Sie nichts zu verstecken haben, dann müssten Sie doch erst recht für die Akteneinsicht sein oder sogar dafür, dass diese Verträge im Transparenzportal landen und Transparenz geschaffen wird, denn die Demokratie braucht Transparenz.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Zu Herrn Schinnenburg möchte ich sagen: Ja, ich weiß, dass Asklepios die Gewinne, die es erwirtschaftet, investiert. Aber, Herr Schinnenburg, Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Braut schön gemacht wird, dass bei einem möglichen Börsengang oder einem Weiterverkauf der große Reibach gemacht werden wird. Ich glaube, dass die Stadt ein bisschen darauf hofft, davon zu profitieren mit ihrer Minderheitsbeteiligung, und deshalb dieses Geschäft weiterführt.

Noch einmal zu den Verträgen. Einige Details wurden schon erwähnt. 25,1 Prozent der Anteile an Asklepios hält die Stadt, aber aus unerfindlichen Gründen können die Vertreterinnen und Vertreter der Stadt, wenn sie ungehorsam sind, vom Aufsichtsrat entfernt werden. Das klingt nicht wie die Klausel eines Kaufvertrags, sondern wie die Klausel eines Unterwerfungsvertrags.

(Deniz Celik)

Beim Volksentscheid haben, wie die Vorredner gesagt haben, 76 Prozent der Hamburger Bevölkerung gegen die Privatisierung gestimmt. Dass die CDU die Krankenhäuser entgegen dem Volkswillen verkaufte, spuckt demokratischen Werten ins Gesicht und lässt sich durch nichts entschuldigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie prophezeien, dass Rot-Grün in naher Zeit in der Opposition landen wird. Das weiß ich nicht. Aber was ich sehr genau weiß, ist, dass Sie für die katastrophale Politik, die Sie damals betrieben haben – Asklepios ist nur ein Beispiel –, auch bei den nächsten Wahlen die Quittung zahlen werden. Sie werden noch sehr, sehr lange auf der Oppositionsbank sitzen bleiben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Zur SPD nur eine Sache: Wenn Sie schon kaum Einfluss haben, dann nutzen Sie die wenigen Spielräume. Bei der Ausgliederung der nicht medizinischen Bereiche haben Sie einen Riesenfehler gemacht. Das führt zu Lohndumping, das wissen Sie genau. Wenn Sie von guten Arbeitsbedingungen sprechen, dann stellen Sie auch sicher, dass Sie mit Ihrem Veto verhindern, dass Bereiche aus der Klinik ausgegliedert werden und dadurch Lohndumping betrieben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Schreiber von der SPD-Fraktion das Wort.

Markus Schreiber SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, was Sie dargeboten haben, ist unglaublich.

(*Birgit Stöver CDU:* Das muss ja eingeschlagen haben wie eine Bombe!)

Sie haben zur Sache kaum etwas gesagt. Was Sie sagten, ist, es sei viel zu viel Arbeit für die armen Mitarbeiter, die Akten zusammenzustellen. Gleichzeitig sind Sie in einer Fraktion tätig, die die Verwaltung über Schriftliche Kleine Anfragen systematisch lahmlegt.

(*Birgit Stöver CDU:* Passen Sie auf, was Sie sagen! – Zuruf von *Thilo Kleibauer CDU* – Zurufe: Also das ist jetzt wirklich frech! Das ist unglaublich!)

Auf der einen Seite dürfen wir keine Akten zusammenstellen, auf der anderen Seite legen Sie Verwaltung – obwohl Sie meistens die Antwort kennen – systematisch lahm. Das geht gar nicht. Das kann keiner verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kleibauer, ich schätze Sie außerordentlich, aber wie Sie hier versuchen, etwas schönzureden, was einfach nicht schönzureden ist, das geht gar nicht.

(Beifall bei der SPD)

Dass die FDP-Fraktion dargelegt hat, dass ihr Volksentscheide egal sind, finde ich interessant. Das müssen wir uns merken. Es passt aber eigentlich nicht zu dem, was Sie bisher an Darstellungen gemacht haben, insofern weiß ich nicht, ob Sie alle mit Herrn Schinnenburg übereinstimmen. Aber auch diese Vorstellung, zu sagen – und es war deutlich genug –, dass es richtig war, über das Bevölkerungsvotum von 76,8 Prozent hinwegzugehen, geht gar nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zu Herrn Celik. In dieser Frage stimmen wir wirklich an vielen Stellen überein, aber ich will noch einmal darauf eingehen – es steht in dem Antrag auch extra drin –, dass wir an einer Stelle nicht übereinstimmen. Frau Blömeke hat schon darauf hingewiesen und ich will es auch noch einmal tun: Wir glauben anders als Sie nicht, dass man die Krankenhäuser über einen Volksentscheid zurückkaufen kann. Ich sage auch, dass man es nicht machen sollte. Tatsächlich ist es so, wenn wir nach diesem Geschäft, das ein schlechtes Geschäft für Hamburg war – das haben wir ausführlich diskutiert –, noch einmal viel Geld an Herrn große Broermann geben, wäre das aberwitzig. Das kann ich mir nicht vorstellen und es wäre auch nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben in dem Antrag allerdings auch erwähnt, dass wir die Beteiligungsrechte, die wir haben, nutzen. Wir machen das im Ausschuss Öffentliche Unternehmen. Das ist schon erwähnt worden. Dort hat Asklepios vorgetragen. Es war ein bisschen schwierig, sie einzuladen. Das hat eine Weile gedauert, aber es ist gelungen. Diese Rechte werden wir weiter nutzen, und auch unsere Mitglieder im Aufsichtsrat werden weiterhin ihre Möglichkeiten nutzen. Das tun wir, so weit wir es können. Dass nicht alles so ist, wie wir uns das vorstellen bei Aufsichtsratsmitgliedern, haben wir hier schon diskutiert. Aber immerhin, und das steht auch im Antrag, werden wir unsere Beteiligungsrechte so weit es geht nutzen und sie ausüben. Und das ist alles andere als eine Anklage gegen eine tüchtige und ordentliche und fleißig arbeitende Gesundheitssenatorin. Die stützen wir außerordentlich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie macht ihren Job hervorragend und das wird sie auch weiterhin so machen, und dabei werden wir sie auch weiterhin unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Liegen weitere Wortmeldungen vor? – Ich sehe keine.

Dann stelle ich fest, dass der Antrag aus Drucksache 21/9143 mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist und das Aktenvorlageersuchen hiermit wirksam zustande gekommen ist.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/9116, Antrag der CDU-Fraktion: Gemeinsame Flächennutzungsplanung mit der Metropolregion – Grundlegende Überprüfung des Flächennutzungsplans der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Gemeinsame Flächennutzungsplanung mit der Metropolregion – Grundlegende Überprüfung des Flächennutzungsplans der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 21/9116 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Konkrete nachhaltige Stadtentwicklung und Schaffung bezahlbaren Wohnraums für Hamburg statt Gefährdung der guten Zusammenarbeit in der Metropolregion Hamburg und Reduzierung der Bürgerbeteiligung in den Bezirken
– Drs 21/9279 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9279 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der FDP und der AfD an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Stöver von der CDU-Fraktion, Sie bekommen es.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg wächst seit einigen Jahren wieder an Einwohnerzahl. Das ist erfreulich, zeigt es doch, wie attraktiv unsere Stadt ist. 2001 hat der CDU-geführte Senat das Leitbild Wachsende Stadt entworfen, allerdings nicht aufgrund eines Bevölkerungswachstums, sondern um die lahmende Wirtschaft wieder in Gang zu bekommen. Die wachsende Stadt sollte als Jobmotor und Tourismusmotor dienen, um Hamburg attraktiv für Neubürger und Neuansiedlungen zu machen – ein tragfähiges und erfolgreiches Zukunftskonzept.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Leider fehlen die Lösungen!)

Heute kann man mit Fug und Recht behaupten: Das Konzept ist aufgegangen. Hamburg hat hohe Tourismuszahlen, eine starke Wirtschaft und wächst an Bevölkerung.

Wie aber soll Hamburg wachsen? Der rot-grüne Senat antwortet mit einem massiven Wohnungsbauprogramm darauf. Nun wird unser Leitbild leider, wie wir feststellen müssen, uminterpretiert. Statt qualitativen Wachstums gilt nur noch Bauen um jeden Preis.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Irgendwo müssen die Leute doch hin!)

Alle anderen Politikfelder werden dem Selbstzweck des Bauens untergeordnet.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das ist doch Unsinn!)

Zugegeben, die CDU hat sich im Wettbewerb um die höchsten Zahlen auch einmal mitreißen lassen, was in der Nachschau nicht immer richtig war. Die massive Bautätigkeit des Senats führt nun zu erheblichen Nutzungskonkurrenzen von Flächen in der Stadt. Vor allem Grün- und Freizeitflächen, aber auch Kleingärten stehen zur Disposition. Hier überreizt der Senat maßlos.

Wir nehmen eine wachsende Sorge in der Hamburger Bevölkerung wahr, dass die zunehmende Nachverdichtung in ihrem Stadtteil und die scheibchenweise Bebauung der Landschaftsachsen zum Verlust der Lebensqualität führt. Diesen Bedürfnissen und dem Bevölkerungswachstum müssen wir als Politik gerecht werden.

Anders als SPD und GRÜNE sehen wir, dass der Flächennutzungsplan der Freien und Hansestadt Hamburg das Medium ist, um hier Klarheit zu schaffen. Hier wird festgelegt, wo gebaut wird und wo Grünflächen erhalten bleiben. Es ist an der Zeit, eine grundlegende Anpassung des F-Plans und eine in die Zukunft gerichtete, gemeinsame Landschaftsplanung zusammen mit der Metropolregion Hamburg anzustreben.

(Beifall bei der CDU)

Zur Begründung. Der Flächennutzungsplan ist 20 Jahre alt und geht von nicht mehr zeitgemäßen Rahmenbedingungen aus. Die inzwischen 154 Änderungen zeigen auf, dass nur noch notdürftig Flickschusterei betrieben wird. Was Hamburg braucht, ist eine klare und ehrliche Aussage, wohin die Reise gehen soll. Die CDU fordert daher eine Neuausrichtung, eine Neuordnung der Stadt, und zwar auf Wachstum ausgerichtet, aber auch unter der Prämisse des Erhalts von Grünflächen und Lebensqualität.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Und 14 000 Wohneinheiten wollt ihr haben!)

SPD und GRÜNE scheuen offensichtlich eine breit angelegte Öffentlichkeitsbeteiligung mit den Bürgern, die immerhin am meisten davon betroffen sind, und mit den einschlägigen Verbänden. Statt

(Birgit Stöver)

par ordre du mufti, wie Sie es schon wieder in Bahrenfeld getan haben, sollten die Damen und Herren von der Senatsbank sich dieser Diskussion stellen. Das nämlich haben die Hamburger verdient. Sie vergessen allzu gern, dass diejenigen, die in Hamburg monatlich ihre Steuern zahlen, auch Ihre Wähler sind, und denen sollten Sie sich verpflichtet fühlen.

(*Farid Müller GRÜNE:* Den neuen noch nicht!)

Der zweite Ansatz unseres Antrags, eine gemeinsame Landschaftsplanung mit den Landkreisen der Metropolregion, ist weitreichender und für die Zukunft der Stadt noch wichtiger. Menschen wohnen nicht im Stadtstaat Hamburg, sondern sie leben in einer Region. Unsere Nachbarn profitieren von uns und wir von unseren Nachbarn. Aufgrund der begrenzten Fläche und um den Bedarf an Wohnungen für alle verträglich zu gestalten, ist Hamburgs Wachstum mittel- und langfristig nur zu gestalten, wenn über den Tellerrand geschaut wird. Stadtplaner und Architekten mahnen schon lange an, eine länderübergreifende Planung zu entwickeln und die Metropolregion zu einem Regionalverband weiterzuentwickeln.

Die notwendigen Gespräche haben zu Regierungszeiten der CDU bereits stattgefunden, der Weg für eine gemeinsame Landschaftsplanung war bereits geebnet. Doch die Zusammenarbeit unter Bürgermeister Scholz ist wieder eingeschlafen. Wichtig ist, dass diese Gespräche auf Augenhöhe geführt werden, eine einseitige oder überhebliche Verhandlungsführung wird nicht zum Ziel führen. Ole von Beust ist damals zu den Landräten selbst hingegangen. Das hat Eindruck gemacht.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Weiter auch nichts!)

Abschließend freut es mich sehr, welch breite und vielschichtige Unterstützung unsere Forderungen bekommen. Unser Antrag wird nicht nur vom BUND, sondern auch von den Grundeigentümern, dem Mieterverein und der HafenCity Universität unterstützt und der NABU initiiert eine Volksinitiative zum Erhalt des Grüns in Hamburg. Wir sehen uns mit unseren Forderungen am Zahn der Zeit und fühlen uns in prominenter Gesellschaft.

Der Senat muss endlich Farbe bekennen, wo er in den nächsten zehn Jahren 100 000 neue Wohnungen bauen lassen will und wie dennoch Natur und Lebensqualität funktionieren können.

(Glocke)

Eine Zusammenarbeit mit den benachbarten Landkreisen der Metropolregion kann helfen. Ein "Weiter so" geht nicht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Stöver, es ist schon ein bisschen erstaunlich. Ich will jetzt nicht wieder mit der Demut kommen, die Sie zeigen müssten,

(*André Trepoll CDU:* Machen Sie es ruhig!)

aber wenn Sie erzählen, dass Sie damals einen genialen Plan hatten mit dem Konzept Wachsende Stadt, muss man deutlich sagen: Sie hatten einen Plan, Sie hatten wachsende Bevölkerungszahlen,

(*Birgit Stöver CDU:* Nein!)

aber was Sie nicht gemacht haben, ist, ausreichend Wohnungsbau zu betreiben,

(*André Trepoll CDU:* 44 000 Wohnungen!)

und das hätten Sie machen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Man muss einmal sehen, wozu diese ganze F-Plan-Diskussion eigentlich dient und wie bei Ihnen Wohnungspolitik funktioniert. Da läuft ein Herr Thering durch das Alstertal

(*André Trepoll CDU:* Fährt!)

und sagt, es könne doch nicht das Ziel sein, hier Wohnungen zu bauen; die Wohnungen sollten in den innerstädtischen Gebieten gebaut werden. Und dann läuft Frau Stöver durch die innerstädtischen Gebiete und sagt, es könne nicht angehen, dass in den innerstädtischen Gebieten Wohnungen gebaut würden, hier gebe es bald keinen Platz mehr zum Atmen.

Nein, Frau Stöver, das, was Sie machen, ist das Sankt-Florians-Prinzip. Sie sind nicht daran interessiert, dass wir endlich angemessenen Wohnraum bekommen. Das, was Sie wollen, ist eine Verunsicherung der Bürgerinnen und Bürger, und das dient nicht der Stadt Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Kienscherf, einen Moment. Ich muss einmal einen Hinweis an unsere Zuhörerinnen und Zuhörer loswerden: Ihnen sind Meinungsäußerungen nicht gestattet. Bitte beachten Sie die Hausordnung. – Herr Kienscherf, fahren Sie fort.

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend): Danke. – Und dann davon zu reden, dass es nur noch um Zahlen und massiven Wohnungsbau gehe … Letzte und vorletzte Woche haben Sie uns kritisiert, dass wir 2016 nur 7 500 Wohnungen fertiggestellt haben.

(Dirk Kienscherf)

(*Birgit Stöver CDU:* Das sind Ihre eigenen Zielzahlen!)

Sie selbst wollen die Fertigstellung von mindestens 14 000 Wohnungen pro Jahr, das ist fast eine Verdoppelung. Und dann kritisieren Sie uns und sagen, uns gehe es nur um massiven Wohnungsbau. Nein, wir haben immer gesagt: Wir wollen 10 000 Baugenehmigungen, weil wir glauben, mehr bekommen wir erst einmal nicht hin, wenn die Stadt lebenswert sein soll, wenn wir die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen wollen, wenn wir eine nachhaltige Stadtentwicklung betreiben wollen. Das sind unsere Ziele, und die wollen wir jetzt auch umsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Man muss einmal deutlich sagen, wohin der bestehende F-Plan führt. Er hat die Potenziale, die wir in den nächsten Jahren erschließen wollen. Der F-Plan von 1997 hat Oberbillwerder, er hat die Pläne für Wilhelmsburg. Er hat enorme Potenziale, die wir umsetzen wollen. Sie selbst wissen doch genau, dass die Erstellung eines neuen F-Plans, der auch noch länderübergreifend sein soll – was überhaupt ein Novum ist –,

(*Birgit Stöver CDU:* Ja!)

mindestens fünf bis zehn Jahre dauert.

(*Birgit Stöver CDU:* Fangen wir doch erst mal in Hamburg an! – *Jörg Hamann CDU:* Ja, wenn Sie das machen, dauert das so lange! Aber das geht auch schneller, Herr Kienscherf!)

Sollen wir wieder fünf bis zehn Jahre in dieser Stadt darauf warten, dass Wohnungen gebaut werden? Nein, das können wir nicht. Und deswegen sagen wir, dass wir jetzt handeln müssen, und zwar nachhaltig. Und das schaffen wir auch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist es richtig, dass wir es nicht nur mit dem Bündnis für das Wohnen, sondern auch mit dem Vertrag für Hamburg geschafft haben, einen völlig neuen Ansatz zu wählen. Es ist nicht der Senat oder die Bürgerschaft, die zentral sagen, wo welche Wohnungen gebaut werden, sondern das geschieht vor Ort, im Rahmen der bezirklichen Wohnungsbauprogramme. Da geht es nicht nur um Nachverdichtung, sondern da geht es um Aufwertung von Freiräumen, da geht es auch um die Schaffung von mehr Grünflächen. 9 Prozent unserer gesamten Fläche steht unter Naturschutz. In keinem anderen Bundesland gibt es einen so großen Anteil. Auch dies zeigt: Hamburg ist grün, und es wird grün bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen: Freiraumgestaltung in den Gebieten, wo wir nachverdichten – behutsam, mit Bürgerbeteiligung –, und auf der anderen Seite natürlich Stadterweiterung. Aber auch hier sagen wir über den Natur-Cent, dass wir dort eine Art ökologischen Finanzausgleich betreiben wollen. Es ist richtig, wenn Ihr Kollege Uldall, Ihr ehemaliger Senator, sagt, dass es völliger Blödsinn sei, wenn die CDU 14 000 Wohnungen allein durch Nachverdichtung errichten will. Wir brauchen doch beides: prioritär Nachverdichtung, mit den Bürgern zusammen, und als zweites Standbein die Stadterweiterung. Eins müssen wir doch sehen: Wir wollen – jedenfalls wir als Sozialdemokraten und die GRÜNEN –, dass die Menschen in dieser Stadt weiterhin leben können,

(*Birgit Stöver CDU:* Das wollen wir auch!)

dass sie es sich leisten können, dass sie angemessenen Wohnraum bekommen. Deswegen müssen wir alle gemeinsam handeln, und deswegen kann nicht die Lösung sein, erst fünf bis zehn Jahre über einen Plan zu beraten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

Es ist richtig, dass wir dort weitermachen.

Sie selbst, Frau Stöver, sollten erst einmal Ihre Position in der Wohnungsbaupolitik klären. Machen Sie das. Hetzen Sie nicht überall die Leute auf.

(Glocke)

Wir werden unseren Kurs weiter fahren,

(Zurufe von der CDU: Machen Sie mal! Gegen den Bürgerwillen!)

mit den Bürgerinnen und Bürgern zusammen, damit Wohnen bezahlbar in Hamburg bleibt.

(Glocke)

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Meine Damen und Herren! Ich vertrete wieder den Kollegen Herrn Duge und das passt auch gerade ganz wunderbar.

(*Jörg Hamann CDU:* Ja, den vermissen wir auch!)

Liebe CDU, angesichts der realen Zahlen blasen Sie wirklich eine Mücke zum Elefanten auf. 154 Änderungen des Flächennutzungsplans seit 1997, das klingt erst einmal nach ziemlich viel.

(Zuruf: Ist es auch!)

Auf 20 Jahre verteilt sind das 7,7 Änderungen pro Jahr. Insgesamt betroffen waren nicht einmal 4 Prozent der Landesfläche.

(Ulrike Sparr)

(*Dirk Kienscherf SPD:* Hört, hört!)

Sie beklagen sinkende Akzeptanz der Bevölkerung gegen Bauvorhaben. Dabei übersehen Sie, dass gerade Sie zu Zeiten Ihrer Regierung mit den vielfachen Bauplanungen und Evokationen, beispielsweise in den Walddörfern, einen Flurschaden an Vertrauensverlust hinterlassen haben.

(Zuruf von der CDU: Das sagen die Grünen! Das ist ja wirklich der größte Witz!)

Davon wollen Sie jetzt nichts mehr wissen und polemisieren munter gegen Pläne, die Sie selbst angestoßen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Jörg Hamann CDU:* Das ist Ihre Fantasiewelt!)

Wir waren es, die das dann mühsam mit den Bürgerinnen und Bürgern in vielfältigen Kompromissen, aber auch mit dem Verzicht auf Planungen wieder hinbekommen haben.

(*Jörg Hamann CDU:* Ach ja? Das wird vor Ort aber ganz anders gesehen!)

– Dass Sie eine andere Brille aufhaben, kann ich mir denken, aber das hat nichts mit der Realität zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was mich aber richtig sauer macht, ist die Tatsache, dass Sie sich hier als Naturschützer aufspielen.

(*Dennis Thering CDU:* Wenn Sie es nicht mehr machen!)

Dabei ist es doch die CDU, die auf Bundesebene durch die Veränderung des Paragrafen 13b Baugesetzbuch der Umwandlung von landwirtschaftlichen und Naturschutzflächen in Wohnungsbauland ohne Umweltprüfung und Bürgerbeteiligung Tür und Tor geöffnet hat.

(*Jörg Hamann CDU:* Ach, die SPD hat nicht mitregiert? Macht die SPD jetzt gar nichts mehr im Bund? – Zuruf von der CDU: Schon mal was von Großer Koalition gehört?)

– Schreien Sie noch ein bisschen herum, ich warte solange.

(Zurufe von der CDU: Ja, gern! – *Jörg Hamann CDU:* Von mir aus gern! Also: Regiert die SPD gar nicht mehr mit auf Bundesebene? – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, fahren Sie fort, bitte.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Ein anderer Satz Ihres Antrags ist nun ziemlich der Gipfel der Scheinheiligkeit. Gezielt auf die Landkreise im Umland formulieren Sie:

"So kann eine gemeinsam gestaltete Wohnungspolitik ein 'Tribut' für das Vorhalten einer künstlerischen, gesellschaftlichen und sportlichen Infrastruktur darstellen […]."

Im Klartext: Das Umland soll Tribut zahlen an die Großstadt Hamburg. Sie haben zu viele mittelmäßige Filme gesehen; eine Fortsetzung als "Die Tribute von Stöver" brauchen wir nun wirklich nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: Oh, Kalauer! Wow, war das witzig!)

Und im Stadtgebiet tun Sie alles, um sinnvolle Nachverdichtung zu blockieren; das hat der Kollege Kienscherf gerade schon ausgeführt.

So, nun zum Eigentlichen. Der Großteil der Anpassungen des Flächennutzungsplans sind Umwandlungen von Konversions- und nicht von Grünflächen in Wohnungsbauland, aber vielfach auch in neue Grünanlagen. Hier ein paar Beispiele.

In der HafenCity mit dem Lohsepark haben wir Hafengebiet umgewandelt.

(*Ralf Niedmers CDU:* Wie viel Quadratmeter?)

Für das neue Baugebiet Mitte Altona mit 8 Hektar neuem Park haben wir Bahnflächen umgewandelt. Wir bekommen den Autobahndeckel über die A 7 mit einem komplett neuen Park und Kleingärtnerparadies und gleichzeitig eine Menge Wohnungen dazu.

(*Jörg Hamann CDU:* Alles zu unserer Zeit angestoßen!)

Wir haben in der Jenfelder Au Kasernen umgewandelt für Wohnen und eine grüne Mitte. Und last, but not least: Mit der tatkräftigen Unterstützung der Bezirks-CDU haben wir die Umwandlung von Gewerbe- und Industriegebiet bei Kolbenschmidt und der Holsten-Brauerei im Othmarschen Park mit 4 000 bis 5 000 Wohnungen.

(*Jörg Hamann CDU:* Alles zu unserer Zeit angestoßen!)

Neben dem Inselpark in Wilhelmsburg als neue Grünfläche kommen dann noch, gerade aktuell, Änderung und Sicherung des Bergedorfer Gehölzes hinzu.

Letztendlich beweisen Sie mit Ihrem Antrag wieder einmal, dass Sie keine Großstadtpartei mehr sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie sind eine Klientelpartei für Einzelhausbesitzer.

(*Jörg Hamann CDU:* Das sagt die Partei, die auf Bundesebene bei 5 Prozent ist!)

Nun wollen Sie durch ein aufwendiges Verfahren für einen neuen Flächennutzungsplan Verwal-

(Ulrike Sparr)

tungsressourcen blockieren und so letzten Endes den Wohnungsbau für Jahre auf Eis legen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dafür blockieren Sie dann im Bund munter die dringend notwendige Überarbeitung der Mietpreisbremse. Das Resultat sehen wir gerade wieder auf St. Pauli: 19 Euro pro Quadratmeter. Diesen Weg gehen wir nicht mit. Wir wollen das Grün in unserer Stadt erhalten und dennoch preisgünstigen Wohnbau ermöglichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und natürlich werden wir auch weiterhin mit den Umlandgemeinden sprechen, wo dies erforderlich ist.

(*Jörg Hamann CDU:* Ja, natürlich!)

Und solange die damit verbundenen F-Plan-Änderungen sich im Rahmen halten, haben wir auch damit kein Problem.

(Glocke)

Darum werden wir Ihren Antrag ablehnen und freuen uns über eine Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

(*Jörg Hamann CDU:* Das war doch so unterhaltsam! Schade!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Die Frage, die sich hier stellt, Herr Münster und Herr Hamann, die Sie gerade im schönen Dialog sind, ist doch: Wie soll sich Hamburg weiterentwickeln? Und: Brauchen wir dafür einen Plan, oder reichen uns die Versprechungen von Olaf Scholz und seinen Anbauten?

(Zuruf von der CDU: Na, uns nicht!)

Ich glaube, sie reichen nicht. Sie brauchen es sich nur einmal anzuschauen. Dieser Senat sagt: Wir wollen die notwendigen Wohnungen bauen. Wir wollen 10 000 Wohnungen pro Jahr bauen, und gleichzeitig wird diese Stadt eine grüne Stadt bleiben. Den Beweis dafür, wie das gehen soll, sind Sie bisher noch schuldig geblieben. Sie haben auch immer gesagt, dass Sie nicht in den wichtigen Grünbereichen bauen würden. Schauen Sie doch einmal, in wie vielen Landschaftsschutzgebieten in den letzten Jahren gebaut wurde.

(*Birgit Stöver CDU:* Das ist an der Tagesordnung!)

Schauen Sie doch einmal, wo die Unterkünfte für die Geflüchteten gebaut wurden. Am Haferblöcken …

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Ach ne!)

– Ich spreche nicht gegen die Unterkünfte, Frau Schaal. Vorsichtig hier, keine falschen Behauptungen. Aber Sie haben das Versprechen nicht einhalten können. Das liegt unter anderem daran, dass es keinen übergeordneten Plan gibt, der auch gewisse Reserven für solche Fälle vorsieht.

Und in Richtung der GRÜNEN, Frau Sparr, Sie haben gesagt, es sei gar kein Problem mit dem Grün in der Stadt. Seit der letzte Flächennutzungsplan 1997 aufgelegt wurde, sind 500 Hektar Grünflächen, die in diesem Flächennutzungsplan waren, verloren gegangen – 500 Hektar. Um das einmal für Sie umzusetzen: In Ihrem Antrag haben Sie versucht darzustellen, dass sich nur ganz wenig verändert habe. Natürlich, weil Hamburg riesengroß ist. Und dann kommen Sie mit 0,1 oder 0,7 Prozent. Nein. 500 Hektar, das sind nach Ihren Maßstäben über 700 bundesligataugliche Fußballfelder, um einmal Ihren Antrag zu zitieren.

(*Jörg Hamann CDU:* Für die GRÜNEN ist das aber nichts! Keine Bedeutung!)

Die sind einfach weg. Und dann wollen Sie uns sagen, wir bräuchten keinen neuen Plan. Ich sage Ihnen einmal etwas zum Flächennutzungsplan. Der Flächennutzungsplan soll die Ziele der Stadtentwicklung darlegen. Das sage nicht ich, das sagt die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen;

(*Jörg Hamann CDU:* Das sagt das Gesetz!)

Sie können es nachlesen auf der Homepage. Diese Ziele der Stadtentwicklung haben sich in den letzten Jahren verändert.

(Glocke)

– Kleinen Moment, ich würde gern den Gedanken zu Ende führen. Dann die Zwischenfrage, bitte.

Die Ziele der Stadtentwicklung haben sich verändert, weil wir seit den letzten 20 Jahren neue Erkenntnisse haben, neue Erkenntnisse zum Thema Klimaschutz. Herr Trump mag das vielleicht nicht anerkennen, aber Sie sollten doch in der Lage sein zu sehen, dass es völlig neue Herausforderungen gibt, im Klimaschutz, im Umweltschutz. Wir haben neue rechtliche Grundlagen. Im Baugesetzbuch steht seit 2014, dass neue Flächen nur dann ausgewiesen werden dürfen,

(*Jörg Hamann CDU:* So ist es! Genau so ist es!)

wenn nachgewiesen ist, dass Innenentwicklung nicht möglich ist. Auch dafür brauchen wir einen neuen Flächennutzungsplan. Ihre Kolleginnen und Kollegen in Bremen haben genau das erkannt und deswegen einen neuen Plan gemacht.

Jetzt, bitte schön.

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, bitte.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Kollegin, Sie haben eben behauptet, es seien 500 Hektar Grünflächen weggegangen in den letzten 20 Jahren. Das kann ich jetzt im Einzelnen nicht nachvollziehen.

(*Jörg Hamann CDU:* Hätten Sie ja mal vorher prüfen können!)

Haben Sie denn aber auch einmal ausgerechnet, wie viele Hektar an neuen Grünflächen entstanden sind in dieser Zeit?

(Beifall bei *René Gögge GRÜNE – Farid Müller GRÜNE:* Genau!)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Sie können unterm Strich feststellen, dass das, was Sie neu geschaffen haben, die 500 Hektar bei Weitem nicht aufwiegt. Insofern ist Ihre Frage leider ein – wie sagt man so schön? – Eigentor.

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

Lieber Herr Müller – und auch liebe andere –, es ist immer billig, wenn Sie gegenüber Menschen, die sagen, diese Stadt solle grün bleiben – was Sie ja auch selbst sagen –, versuchen, so zu tun, als ginge es nicht, auch Wohnungen zu bauen. Natürlich geht es, wenn wir verdichteter bauen,

(*Farid Müller GRÜNE:* Wird ja gemacht!)

wenn weder die CDU noch Sie Einfamilienhäuser bauen, die am flächenfressendsten sind. Das würde gehen. Wenn Sie das aber machen und sagen, es sei Ihnnen egal, in Oberbillwerder bauten sie ganz viel Flächenfraß, dann geht das Grün weg.

Ich sage als Schluss zum Fazit: Ein neuer Plan ist notwendig. Nicht, wie die CDU es fordert, mit ganz vielen Gutachten über die Planänderung; das brauchen wir nicht. Auch nicht, wie Sie behauptet haben, Herr Kienscherf. Der letzte Flächennutzungsplan ist in einer Legislaturperiode – die damals noch vier Jahre dauerte – fertiggestellt worden. Das dauert nicht zehn Jahre. Das ist machbar.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Fünf bis zehn habe ich gesagt!)

Es braucht Zeit. Nur: Diese Zeit für einen neuen Plan schlägt sich auf Jahrzehnte in der Stadt nieder. Was im Flächennutzungsplan steht, hat lange Auswirkungen. Und deswegen finde ich: Diese Stadt hat es nötig, dass wir einen neuen Flächennutzungsplan machen. Und in dem Plan gibt es auch die frühzeitige Beteiligung, die Sie so hochhalten, weil Sie frühzeitig mit den Bürgerinnen und Bürgern reden können, wo was entstehen soll.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion das Wort.

Jens Meyer FDP:* Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrtes Präsidium! Nicht nur das Planrecht ist in Hamburg bezogen auf Baustufenpläne völlig veraltet, auch die Flächennutzungsplanung ist nach nunmehr fast 20 Jahren dringend überarbeitungsbedürftig.

(*Jörg Hamann CDU:* Und die GRÜNEN, mit ihren 5 Prozent!)

Die inzwischen aufgelaufenen 154 Änderungen – wir haben es schon gehört – des aktuell gültigen Flächennutzungsplans zeigen, dass von Aktualität eigentlich keine Rede sein kann, auch wenn der rot-grüne Zusatzantrag uns vom Gegenteil zu überzeugen versucht. Der Hamburger Senat wurschtelt sich in der üblichen Manier auch an dieser Stelle irgendwie durch und macht die Ausnahme zur Regel, und dabei werden Chancen vertan: Chancen für eine bessere Abstimmung mit den Bezirken, Chancen für eine bessere Abstimmung mit den Umlandgemeinden, Chancen für den Natur- und Umweltschutz, Chancen für den Wohnungsbau, Chancen für eine bessere Berücksichtigung gewerblicher und industrieller Bedürfnisse, und nicht zuletzt auch eine höhere Transparenz für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

Die großen Herausforderungen der steigenden Einwohnerzahl, der zusätzlich nötigen Wohnungen, der zusätzlichen Flächenkonkurrenz und der ökologischen Anforderungen an unsere heutige Stadt im Hinblick auf Lärm und Schadstoffemissionen können auf Grundlage veralteter Pläne eben nicht angemessen bewältigt werden. Es ist ein Unding, dass es in Hamburg inzwischen scheinbar normal ist, dass ein Flächennutzungsplan zeitgleich oder teilweise sogar nachträglich zum Bebauungsplan geändert wird. Das stellt die vernünftige Systematik auf den Kopf – Frau Sudmann hat es eben erläutert –, zunächst das große Ganze im Blick zu haben und dann weiter ins Detail zu gehen. Schließlich heißt es in Paragraf 8 Absatz 2 Baugesetzbuch, Bebauungspläne sind aus dem Flächennutzungsplan zu entwickeln, und nicht andersherum.

Uns allen ist wohl bewusst, dass die von der CDU angeregte Überarbeitung nicht von heute auf morgen geschehen kann. Deshalb halten wir die stufenweise Vorgehensweise gemäß Petitum des vorliegenden CDU-Antrags für sinnig und eine Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss für geboten, um die vielen Detailfragen, wie Einbindung der Umlandgemeinden, Bürgerbeteiligung oder die wesentlichen Rahmenbedingungen, an denen sich ein künftiger Flächennutzungsplan orientieren sollte, zu erörtern. Im Ausschuss könnten wir eine Fachdiskussion führen – wenn denn der Mut bei Ihnen, Kolleginnen und Kollegen von Rot-

(Jens Meyer)

Grün, dazu bestünde. Aber Ihr eilig aus dem Hut gezogener Zusatzantrag zeigt erwartungsgemäß, dass Sie diesen Mut nicht besitzen. Aus Ihrer Sicht läuft alles optimal, frei nach dem Motto "Erst handeln, dann planen".

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Ihnen fehlt der Mut, sich mit Gegenpositionen zu beschäftigen, der Mut, sich von Vorurteilen zu trennen, und der Mut, sich im Sinne einer gemeinsamen, zukunftsorientierten Stadtentwicklung auch mit einzelnen Interessengruppen zu reiben. Springen Sie über Ihren Schatten und überweisen Sie beide Anträge an den Stadtentwicklungsausschuss, denn dort gehören sie hin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Ralf Niedmers CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, nun bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Metropolregion, die jüngst feierlich erweitert wurde, lebt derzeit im Wesentlichen von einem jährlich stattfindenden Symposium, auf dem Themen wie die Möglichkeiten der E-Mobilität im ländlichen Raum besprochen werden, während auf der anderen Seite Hamburg großflächig versiegelt wird und als Staustadt Nummer eins in Deutschland tagtäglich im Verkehr erstickt. Hier wird das große Wort der Metropolregion der Sache mit Abstand nicht gerecht, weil es von der Politik nicht so gelebt wird, wie es gelebt werden müsste. Ein neuer Flächennutzungsplan, wie beantragt, wäre ein Baustein dafür. Das muss auch den politisch Verantwortlichen in Niedersachsen und in Schleswig-Holstein klar sein, denn zu einem großen Teil sind deren Probleme auch unsere Probleme und unsere Probleme auch deren Probleme. Deswegen ist die Metropolregion zu stärken und auszubauen, und deswegen geht der Antrag in die richtige Richtung.

Man hat zwar erkannt an der einen oder anderen Stelle, dass ein Baustellenkoordinator sinnvoll wäre, wenn man mit der Denke diesbezüglich nicht an der Landesgrenze aufhört, und man hat auch ein neues Vorzeigeprojekt mit einem Gewerbepark, der über die Landesgrenzen hinweg im Osten Hamburgs gegründet wird. Das ist alles gut und richtig, aber im Grunde genommen ein Tropfen auf den heißen Stein. Es geht in die richtige Richtung, aber nicht weit genug; nicht so weit, wie es gehen müsste. Ohne das Reizwort Nordstaat in den Mund nehmen zu wollen, ist eine deutlich engere Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen Hamburg und den Nachbarländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein zu realisieren, insbesondere was die Verkehrs- und Stadtplanung angeht. In diesen beiden Themengebieten, die wie zwei Zahnräder ineinander greifen, wo in dem einen nichts geschehen kann, ohne dass es nicht Auswirkungen auf den anderen Themenbereich hat, ist eine solche Zusammenarbeit ideologiefrei über die Partei- und über die Landesgrenzen hinweg zum Wohle aller zwingend erforderlich.

Ein bisschen zur Diskussion möchte ich noch stellen, wie viele Mitspieler die CDU an einen Tisch laden möchte. Ich bin fast versucht, Ihnen das zu wünschen, und dann kann man nach zehn Jahren einmal schauen, ob man schon einen Schritt weitergekommen ist. Natürlich müssen die Interessen der Verbände und die Bedürfnisse und Interessen der Bürger sowie aus Wirtschaft, Sport und Umwelt et cetera berücksichtigt werden. Es ist aber unlauter, auch in einem Wahljahr, zu suggerieren, dass es mit jeder Entscheidung einem jeden recht gemacht werden kann. Ich glaube, davon haben die Leute die Nase voll.

Und dann noch ein Wort; Frau Sudmann wird es nicht gern hören, ich möchte mich fast bedanken für die Rede. Was die GRÜNEN hier gemacht haben, zu erklären, dass sie jede Menge Wohnungsbau machen – der ja prinzipiell auch richtig ist –, aber dabei keine Fläche verbrauchen, sondern nur Grünflächen erzeugen, das ist wirklich … Sie haben versucht, den Leuten die Quadratur des Kreises zu erklären, und es ist hervorragend gescheitert. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt das Wort.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die deutschen Städte werden im Ausland sehr häufig um unsere deutschen Flächennutzungspläne beneidet, die es so in vielen Ländern gar nicht gibt. Der Flächennutzungsplan ermöglicht uns, die verschiedenen Flächennutzungen einer Stadt langfristig und nachhaltig zu organisieren und natürlich auch miteinander zu harmonisieren, und das zeichnet auch den Hamburger Flächennutzungsplan aus. Um Ihnen ein Bild davon zu geben: In den vergangenen sechs Jahren mussten lediglich knapp 2 Prozent der Nutzung tatsächlich über Flächennutzungsplanänderungen umgewandelt werden. Diese kontinuierlichen Änderungen des Flächennutzungsplans gewährleisten dabei die fortwährende Aktualität des Planwerks. Das, was hier kritisiert wird, die scheinbar hohe Anzahl von Änderungen des Plans, spricht also gerade nicht dafür, dass dieser veraltet ist, sondern sorgsam gepflegt und stetig weiterentwickelt wird.

Warum also diese Initiative der CDU? Doch aus einem ganz schlichten Grunde, nämlich um die Bauleitplanung auf allen Ebenen in Hamburg zu diskreditieren

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

(*Jörg Hamann CDU:* Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben? – *Dennis Thering CDU:* Sie haben es nicht verstanden! Mein Beileid!)

und die Wohnungsbauprogramme der Stadt zu torpedieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es geht um die Qualität des Flächennutzungsplans und eben nicht um die Anzahl der Änderungen, mit der diese Qualität stetig gewährleistet wird. Mit diesen Änderungen des Flächennutzungsplans wird es der Freien und Hansestadt Hamburg jederzeit ermöglicht, auf künftige Herausforderungen flexibel und richtig zu reagieren und diese Herausforderungen zu bewältigen.

Die Weiterentwicklung des Flächennutzungsplans wird gemeinsam mit der bezirklichen Bebauungsplanung und dem gesamthamburgischen Landschaftsprogramm im Sinne einer ganzheitlichen Planung vorangetrieben. Die Flächennutzungsplanung in Hamburg bildet dabei in ihrer derzeitigen Form ein sehr solides Fundament. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Hamann von der CDU-Fraktion das Wort.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin! Es war ja gewünscht, dass ich etwas sage. Dann will ich dem gern nachkommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Anlass sind natürlich Ihre – ich weiß gar nicht, wie soll ich es nennen, Überlegungen? Oder hat es schon etwas mit Verfolgungsängsten, Wünschen, Hoffnungen zu tun? –, die CDU wolle den Wohnungsbau und die Akteure im Wohnungsbau in der Stadt diskreditieren. So etwas habe ich nicht einmal von dem Kollegen Kienscherf gehört,

(*Milan Pein SPD:* Na, dann ist ja alles klar!)

der sonst immer zu allen möglichen tollen Theorien und Thesen kommt. Da war selbst er, um ein weiteres Wort des Kollegen zu benutzen, in seiner Rede dann doch etwas zu bescheiden oder zu demütig, als auf solche absurden Verschwörungstheorien zu kommen.

Noch einmal ganz deutlich: Flächennutzungsplanänderung, seit inzwischen Jahrzehnten überfällig, ist nach Baugesetzbuch – das hätten Ihnen Ihre Beamten sicherlich einmal aufschreiben können – eine gesetzliche Pflicht, eine Pflicht, die im Baugesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland steht, und die Freie und Hansestadt Hamburg kommt dem nicht nach. Und wir fordern es. Nicht nur wir, die CDU; es fordert auch die FDP, es fordert sogar die Links-Fraktion, von der AfD habe ich Ähnliches gehört. Nur die Regierungsfraktionen sehen das anders. Und alles, was Ihnen dazu einfällt, ist, wir würden die Erfüllung dieser gesetzlichen Pflicht fordern, weil wir den Wohnungsbau in der Stadt diskreditieren wollen? Frau Senatorin, das ist Unfug,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

das ist Ihrer nicht würdig und dafür sollten Sie sich entschuldigen. Das sollten Sie richtigstellen. Entweder Sie haben etwas gründlich missverstanden oder etwas überhaupt nicht verstanden, aber es bleibt und ist falsch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hamann. – Jetzt hat sich noch einmal zu Wort gemeldet Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD: Ich finde, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, das muss man noch einmal zurechtrücken. Ich glaube, das, was die Senatorin angesprochen hat, ist der Kern der Sache, und das spiegelt sich auch in Ihrem Antrag und Ihrer Pressemitteilung wider. Zum einen erwecken Sie den Eindruck, dass letztendlich nur in Hamburg die Bevölkerungszahl wächst und nur Hamburg Wohnungen baut. Das ist natürlich falsch. Sie selbst wissen genau, dass die Bevölkerungszahl im Umland fast genauso zugenommen hat und dass auch im Umland der Wohnungsbau erheblich angezogen hat. Ich glaube, das ist es, was die Senatorin meint, dass es Ihnen bei Ihrer F-Plan-Diskussion eigentlich darum geht, zu zeigen: Liebe Hamburger, wir brauchen das alles eigentlich gar nicht, sondern wir machen ein bisschen Wohnungsbau im Umland. Dieser Wohnungsbau muss endlich stattfinden, weil das Umland sich bisher nicht beteiligt hat. Dazu sagen wir ganz klar: Dieses Von-oben-herab, was Frau Stöver versucht hat, jetzt noch einmal zu relativieren, eine Art Eingemeindung des Hamburger Umlandes, kann nicht funktionieren.

(Zuruf: Das will auch keiner! – *Birgit Stöver CDU:* Das habe ich nicht gesagt!)

Das Umland und wir selbst sind gefordert, diese Wohnungsbauziele zu erreichen, und wir können es auch.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Und wenn man weiß – und das wissen Sie natürlich, lieber Herr Hamann, aber Sie sagen es hier nicht –, wie die Stadtentwicklung oder die Landesplanung in Schleswig-Holstein und in Niedersachsen funktioniert: Dort hat man über Jahre hinaus

(Dirk Kienscherf)

ein Landesrahmenprogramm erstellt, in Schleswig-Holstein ist es gerade fertiggestellt, auch in Niedersachsen.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

Selbst Barsbüttel ist dabei, seinen Flächennutzungsplan anzufassen. Buchholz ist dabei, seinen Flächennutzungsplan anzufassen; sie haben es schon gemacht. Das hat Jahre gedauert.

Was Sie machen, ist klar. 96 Prozent unseres Flächennutzungsplans haben weiterhin Bestand. 96 Prozent des Flächennutzungsplans sorgen für Potenzial für die nächsten Jahre,

(*Jörg Hamann CDU:* Ist er denn jemals geändert worden?)

sind hinterlegt durch die bekannten Achsenkonzepte, durch "Stromaufwärts an Elbe und Bille", durch den Deckel, durch die Nord-Süd-Achse nach Wilhelmsburg. Aber darum geht es Ihnen gar nicht. Ihnen geht es darum, dass Sie eigentlich gar keine konkreten Entscheidungen treffen wollen, sondern dass Sie den Hamburgerinnen und Hamburgern vorgaukeln wollen: Wir brauchen erst einmal einen Plan, und fünf Jahre lang muss sich hier nichts tun. Aber genau das ist das Fatale. Das hat einmal bei Ihnen stattgefunden, und das wollen die Hamburgerinnen und Hamburger nie wieder spüren, sondern sie wollen Wohnungsbau und bezahlbaren Wohnraum.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist der Ansatz richtig, dass wir die bezirklichen Wohnungsbauprogramme machen. Sie werden doch jährlich oder pro Legislaturperiode weiterentwickelt.

Lieber Herr Hamann, besonders schockierend ist in dem Zusammenhang die Aussage in Ihrem Antrag, dass örtlichen Optimierungen künftig keine Beachtung mehr geschenkt werden soll. Was heißt denn das, wenn in Wandsbek irgendwelche Lösungen gefunden werden, wenn in Mitte Lösungen gefunden werden, dass der Wohnungsbau vorangeht? In Ihrem Antrag steht, das solle künftig keine Rolle mehr spielen, Interesse habe nur noch das Gesamtinteresse der Freien und Hansestadt. Wer soll denn das genau definieren? Da wissen Sie doch, dass das nicht funktionieren würde. Deswegen ist unser Weg der zentralen Zielvorgaben, aber der dezentralen Lösungen mit den Bürgerinnen und Bürgern der richtige Weg. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger spüren, dass sich Politik der Verantwortung stellen will. Das kann manchmal unbequem sein, aber ich glaube, wir alle wissen, dass vor dem Hintergrund der enormen Wohnungsbedarfe wir alle gefordert sind, Wohnungsbau, Naturschutz und Nachhaltigkeit unter ein Dach zu bringen. Und das schaffen wir mit den vorliegenden Konzepten, aber das schaffen wir nicht mit einem Plan und einer Scheindiskussion über fünf oder zehn Jahre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kienscherf. Da mir jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte also zunächst die Drucksachen 21/9116 und 21/9279 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/9116. Hierzu hat DIE LINKE ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte also Ziffer 1 des Antrags aus Drucksache 21/9116 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 4 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 4 ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 5 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 5 abgelehnt und damit der gesamte Antrag.

Schließlich zum Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/9279. Hierzu möchte DIE LINKE Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte sich also zunächst Ziffer 1 des Antrags anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer stimmt darüber hinaus noch den Ziffern 2 bis 4 zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch die Ziffern 2 bis 4 angenommen und der gesamte Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 65, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Wachstum der Technischen Universität Hamburg sicherstellen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Wachstum der Technischen Universität Hamburg (TUHH) sicherstellen
– Drs 21/9144 –]

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

René Gögge GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hochschulen und ihre Arbeit sind entscheidend für die Zukunft unserer Stadt. Sie machen unser Leben durch Innovationen einfacher, sie stärken den Standort und sie bilden Bürgerinnen und Bürger und machen sie fit für das Leben und den Arbeitsmarkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dass die Technische Universität Hamburg bestens für diese Aufgaben gerüstet ist, hat ihr der Wissenschaftsrat Anfang vergangenen Jahres bereits bescheinigt. In seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der MINT-Bereiche an den Hochschulen des Landes Hamburg lobt er die Entwicklung und Innovationskraft der TU ausführlich. Hervorragend und vorbildlich, so wird geurteilt, sei diese mit 7 000 Studierenden doch recht kleine Hochschule, die aber schon heute viel zur Attraktivität des wachsenden Stadtteils südlich der Elbe beiträgt. Fest steht, die TU Hamburg ist ein elementarer Bestandteil unserer Hamburger Hochschul- und Wissenschaftslandschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Ingenieurinnen und Ingenieure werden hier von Anfang an sorgfältig ausgebildet. Die erweiterte Studieneingangsphase mytrack unterstützt die Studierenden beim Start an der Hochschule. Die Zahl der Studienabbrecherinnen und -abbrecher bleibt vorbildlich gering. Spezielle hochschuldidaktische Konzepte für die Ingenieurswissenschaften, die im Zentrum für Lehre und Lernen entwickelt werden, tragen ebenso zum Renommee dieser Hochschule bei wie die sehr gute Qualitätssicherung in der Lehre. Die TU hat verstanden, dass Ingenieurinnen und Ingenieure nicht nur technisch exzellente Fähigkeiten mitbringen sollten, sondern dass auch die Kommunikation mit der Gesellschaft und das Verstehen von Nutzerverhalten und -bedürfnissen immer wichtiger werden.

Erwähnt werden muss auch das Startup Dock, hier werden Rahmenbedingungen für den Start ins Unternehmertum geschaffen. Gleichzeitig fungiert das Tochterunternehmen TuTech als Bindeglied insbesondere zu mittelständischen Unternehmen. Beides befördert den Technologietransfer aus der Hochschule und stärkt den Standort Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die rot-grüne Koalition bereitet Hamburg vor für den Weg zur Wissenschaftsmetropole. Hierfür ist die Technische Universität eine tragende Säule. Sie befindet sich an der Schnittstelle zwischen Forschung und Wirtschaft. Durch ihr unverwechselbares Profil hat sie die optimalen Voraussetzungen, Hamburg als exzellenten Wissenschaftsstandort auch international glänzen zu lassen. Und auch der Wissenschaftsrat empfiehlt, diese idealen Voraussetzungen zu nutzen und ein solides strategisches Wachstumskonzept zu erarbeiten. Dabei wird es unter anderem um ein Wachstum in den Studiengängen, aber auch um neue Schwerpunkte gehen, um den Ausbau bereits bestehender Kooperationen ebenso wie um die Vernetzung mit weiteren exzellenten Institutionen.

Die TU will sich in den Zukunftsbereichen erneuerbare Energien, medizinische Forschung und Luft- und Schifffahrt weiterentwickeln. Dies sind Forschungsgebiete mit dem Potenzial, unser Leben einfacher, gesünder und besser zu machen. Nicht zuletzt kann und wird auch der Stadtteil Harburg, dessen Entwicklung diese Koalition fest im Blick hat, von diesem Zukunftsprojekt profitieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Rot-Grün gibt mit diesem Antrag den Startschuss für die Entwicklung einer passgenauen Wachstumsstrategie für die Technische Universität. Dabei wird das konkrete Konzept im Sinne der Freiheit der Wissenschaft in Kooperation zwischen Senat und Hochschule entwickelt.

Die kommende Entwicklung wird ein weiterer großer Schritt auf Hamburgs Weg zur Metropole der Wissenschaft, und ich bitte Sie um Ihre Zustimmung zum Antrag als Zeichen dafür, dass wir alle gemeinsam an der Seite der Technischen Universität Hamburg stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gögge. – Jetzt hat das Wort Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Technische Uni Harburg ist ein Kleinod der Hamburger Wissenschaftslandschaft, genau genommen der Metropolregion. Die Harburger wussten das übrigens schon immer,

(Beifall bei *Sören Schumacher* und bei *Matthias Czech, beide SPD*)

bei den übrigen Hamburgern spricht sich das allerdings jetzt mehr und mehr rum. Nun hat es auch bundesrepublikanische Öffentlichkeit erreicht

(Beifall bei *Sören Schumacher SPD*)

durch den Wissenschaftsrat, der uns bekanntlich, wie Herr Gögge schon ausgeführt hat, gesagt hat, welches Kleinod wir hier in unserer Wissenschaftslandschaft haben.

(Dr. Sven Tode)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

So hat der Wissenschaftsrat in seinem MINT-Gutachten die TU Hamburg-Harburg als führende technische Universität im Norden bezeichnet, die bestehenden Kooperationen in Wissenschaft und Wirtschaft gelobt und ein nachhaltiges Wachstum der TU Hamburg-Harburg gefordert. Hier setzt unser Antrag an, denn das Wachstum soll durch diesen Antrag befördert werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie Herr Gögge schon gesagt hat, nehmen wir die Hochschulautonomie sehr ernst und sind deswegen auch nicht diejenigen, die jetzt vorschreiben, wo genau welche Wachstumsstrukturen erfolgen sollen, sondern dafür ist ein ausführlicher Informations- und Austauschprozess innerhalb der Hochschule angesetzt worden. Hier gibt es Diskurse, und genau deswegen ist es wichtig, dass die TU Harburg – denn das sind jeweils die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – selbst feststellt, wie und in welchen Schwerpunkten sie sich weiterentwickeln will. Wir hoffen, dass dieser Prozess im Spätsommer dieses Jahres abgeschlossen wird und dann tatsächlich von uns mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet wird.

Die Metropolregion Hamburg hat über die TU Hamburg-Harburg eine gute Möglichkeit, die Vernetzung noch weiter zu stärken. Bereits mit der HAW, mit der Uni Hamburg, mit DESY bestehen diverse Kooperationen, zum Beispiel in der Grundlagenausbildung in den Naturwissenschaften. Die Helmut-Schmidt-Universität ist entsprechend mit Laboren eingebunden.

Man vergisst es manchmal, aber Hamburg ist ein wichtiger Wissenschaftsstandort, zum Beispiel verglichen mit unserem nördlichen Nachbarn, denn dort gibt es gar keine technische Universität. Insofern ist es auch ein wichtiger Moment, sich hier stärker zu vernetzen, zum Beispiel mit den entsprechenden Fachhochschulen in Lübeck oder mit den Universitäten in Kiel, aber auch mit der Universität in Lüneburg. Wie man sieht, haben wir eine starke Metropolregion, eine starke Möglichkeit, hier weitere Partner und Partnerinnen zu finden, und aufgrund der Qualität der Technischen Universität Harburg habe ich auch gar keine Zweifel, dass das gelingen wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sicher ist es ebenfalls sinnvoll, bei dem Aufwuchs die Folgeforschung zu berücksichtigen, also auch philosophische oder ethische Fragen noch einmal stärker in den Fokus zu nehmen, wenn es um Technologiefolgeforschung insgesamt geht. Auch diesbezüglich kann man sicherlich die bestehenden Kontakte, die bereits zu den Universitäten in Hamburg und Lüneburg bestehen, weiter verbessern. Auch hier haben wir die Möglichkeiten.

Die TU Hamburg-Harburg hat zurzeit ungefähr 7 400 Studierende mit 93 Professorinnen und Professoren und 593 vollzeitäquivalente wissenschaftliche Mitarbeiter. Das sehr Besondere dieser Universität ist, dass es bei 68 Millionen Euro staatlicher Zuwendung immerhin 36,5 Millionen Euro Drittmittel gibt. Das ist eine Drittmittelquote von 54 Prozent. Wer sich in der Wissenschaft auskennt, weiß, wie hoch das ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Technische Universität Hamburg-Harburg ist also ein Kleinod. Aber damit nicht genug, die Technische Universität Hamburg-Harburg erreichen allein 16 Millionen Euro Fördergelder für ein bundesweit hoch angesehenes und gelobtes Lehrkonzept. Bevor also DIE LINKE auf die Idee kommen würde, dass die Drittmittel von irgendwelchen Rüstungsindustrien kämen, sollten Sie das vielleicht zur Kenntnis nehmen, denn die Technische Universität Hamburg-Harburg ist als beste Hochschule mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet worden. Auch das ist ein eindeutiger Beweis für die Qualität.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Aufwuchs der TU Hamburg-Harburg ist ein erklärtes politisches Ziel dieser Koalition. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen. Der Aufwuchs bedeutet mehr Studierende, mehr Lehrende, mehr Gebäude, mehr Versorgungseinrichtungen für das Studierendenwerk. Betrachtet man das insgesamt, müssten wir wahrscheinlich auf eine Richtgröße von ungefähr 10 000 Studierenden kommen. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Tode. – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich Sie bitten, etwas leiser zu sprechen, am besten gar nicht, und wenn Sie unbedingt reden müssen, rauszugehen. – Herr Ovens von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Welch Poesie war zu hören, mit welcher Leidenschaft hat Kollege Gögge abgelesen, was die TU Schönes bietet, und mit wie viel Begeisterung hat Herr Dr. Tode gelobt, was dort schon alles Gutes passiert. In der Tat, die Technische Universität Hamburg – sie heißt übrigens nicht Technische Universität Harburg, Herr Dr. Tode, sondern Technische Universität Hamburg, ein kleines Detail, was man natürlich einmal vergessen kann – im Stadtteil Harburg ist tatsächlich ein Juwel unserer Stadt. Sie ist ein Gewinn für den Stadtteil Harburg und ein großartiger Gewinn für die

(Carsten Ovens)

norddeutsche Wissenschaft insgesamt. Auf diese Technische Universität können wir stolz sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Die Technische Universität Hamburg ist übrigens die einzige Hamburger Hochschule, die sich tatsächlich selbst als Gründerhochschule definiert und auch, hier mit stetiger und steter Unterstützung der CDU-geführten Bundesregierung, als einzige EXIST-Hochschule, die wir in Hamburg haben. Auch das ist ein Erfolg mit vielen kleinen Erfolgen, die wiederum daraus entstehen, dank dem EXIST-Programm der Bundesregierung.

Auch in diesem Punkt, Herr Dr. Tode, muss ich Ihnen leider widersprechen, nicht erst durch das Gutachten des Wissenschaftsrats ist die TU Hamburg jetzt auf bundesrepublikanische Öffentlichkeit gestoßen, sondern diese Hochschule ist schon seit Langem als Gründerhochschule, als EXIST-Hochschule, durch die Unterstützung der CDU auf Bundesebene im öffentlichen Fokus. Und das ist auch gut so.

(Zurufe von *Dr. Sven Tode* und *Sören Schumacher, beide SPD*)

Jetzt soll die Technische Universität also wachsen. Das ist schön. Wir haben schon vor einigen Wochen die Aussage des A-Teams in der Presse gelesen, dass künftig 10 000 Studenten dort lernen und sich aufhalten sollen. Ich stelle mir nur die Frage, Herr Dr. Tode, nach mittlerweile so vielen Regierungsjahren der SPD: Warum haben wir darüber nicht schon früher diskutiert? Warum, lieber Herr Dr. Tode, lieber Herr Gögge, steht in Ihrem Antrag nichts davon drin, dass Sie 35 nicht besetzte Professuren, die es laut Stellenplan gibt, nicht besetzen wollen? Warum steht in Ihrem Antrag nicht drin, dass Sie für heute 7 000 und in einigen Jahren 10 000 Studenten mehr als eine Mensa brauchen? Warum steht in Ihrem Antrag nicht drin, dass Sie neue Studentenwohnheime in Harburg bauen müssen,

(*Sören Schumacher SPD:* Machen wir doch!)

wenn Sie tatsächlich diese Universität wachsen lassen wollen? Und warum, lieber Herr Gögge und lieber Herr Dr. Tode, steht nicht in Ihrem Antrag lobend drin, dass dank Präsident Antranikian, der kürzlich in die Bresche gesprungen ist, als dem Senat der neue Präsident von der Fahne gegangen ist …

(*Sören Schumacher SPD:* Lächerlich!)

Warum steht das nicht auch einmal drin, was Sie dort für Probleme haben?

(Glocke)

Das ist wirklich schwach an diesem rot-grünen Antrag.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Ovens hat das Wort, und zwar nur Herr Ovens. – Bitte fahren Sie fort.

Carsten Ovens CDU (fortfahrend):* Aber wir kennen das bereits von rot-grünen Anträgen. Es ist Ankündigungspolitik von Vorhaben, für die man irgendwann in geraumer Zukunft dann erneut ankündigen will, dass man sie jetzt auf den Weg gebracht hat. Herr Gögge sprach eben sehr deutlich davon, dass man sich jetzt nach zweieinhalb Jahren in der Regierung auf den Weg begeben möchte, um eine Wissenschaftsmetropole zu werden in Hamburg. Fand ich faszinierend.

(*Sören Schumacher SPD:* Ihr habt doch noch nie mit der TU gesprochen!)

– Da hilft auch kein Rumkrakeelen. Wenn Sie etwas zu sagen haben, melden Sie sich, kommen Sie nach vorn oder seien Sie einfach …

Ich finde es in Ordnung, Herr Gögge, wenn Sie Ihre eigene Senatorin zum Jagen tragen wollen, wenn Sie sie dazu bringen wollen, ihre originären Aufgaben als Senatorin wahrzunehmen, denn nichts anderes steht in Ihrem Antrag. Sie wollen einen Wachstumskurs vereinbaren, Sie wollen eine Leitidee entwickeln, Schwerpunkte festlegen und Kooperationen ausbauen. Hätten Sie sich vor dem Schreiben dieses inhaltsleeren Antrags einfach einmal den Struktur- und Entwicklungsplan der Technischen Universität Hamburg angeschaut, hätten Sie festgestellt, dass es schon zukunftsorientierte Schwerpunkte gibt – Green Technologies, Life Science Technologies, Aviation and Maritime Systems. Und jetzt stelle ich Ihnen die Frage, ob Ihnen die nicht zukunftsorientiert genug sind. Denn in Ihrem Antrag schreiben Sie nicht, dass Sie weiterentwickeln wollen, sondern dass Sie überhaupt etwas entwickeln wollen; Sie wollen weiterhin eine Leitidee entwickeln. Schauen Sie auf die Homepage der Technischen Universität, die Leitidee der Technischen Universität heißt "Technik für die Menschen".

(Glocke)

Sie wollen also etwas, das es bereits gibt.

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Ovens, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dressel?

Carsten Ovens CDU:* Immer.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Dressel.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Lieber Herr Ovens, wie erklären Sie sich, dass dieser Antrag mit voller Zustimmung und, man muss sagen, auch Begeisterung des gesamten Hochschulpräsidiums dort vorgestellt wurde? Denn das hört sich bei Ihnen jetzt völlig anders an.

Carsten Ovens CDU (fortfahrend):* Das kann ich Ihnen relativ einfach erklären.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Da sind wir gespannt!)

Auch ich selbst wäre doch als Hochschulpräsidium froh und dankbar, wenn ich überhaupt von diesem Senat einmal beachtet werde und nicht immer nur aus Berlin Unterstützung bekomme. Da bin ich doch froh über jeden kleinen Tropfen, den ich in mein Glas bekomme, meine Damen und Herren und lieber Herr Dr. Dressel.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Also, eine Leitidee der Technischen Universität, haben wir gesehen, gibt es schon. Sie wollen jetzt regional die beste TU zwischen Pinneberg und Ahrensburg, Herr Dr. Tode, es ist aber erwiesen, es ist nicht nur die einzige, ja, richtig, aber die Technische Universität hat sich international aufgestellt und nicht als beste regionale technische Universität. Aber das ist die Kleingeistigkeit Ihrer Anträge. Wir unterstützen das, denn etwas ist immerhin besser als gar nichts. Es bleibt ein Schaufensterantrag und es zeigt sehr deutlich, dieser Senat macht von allein nichts, diese Senatspolitik ist am Ende, deswegen braucht es eine stärkere CDU-Politik an dieser Stelle. Wir werden alles für die TU tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ovens. – Jetzt hat das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! DIE LINKE steht für eine Ausfinanzierung der staatlichen Hochschulen, in denen dann zum Beispiel neben guter Lehre auch die notwendige Forschung und Grundlagenforschung, und zwar, Herr Tode, möglichst drittmittelunabhängig, stattfinden könnte. An der TU findet viel davon schon statt und das ist richtig und gut, das muss weiter gefördert werden. Die TU ist aber leider wie alle anderen Hamburger Hochschulen auch völlig unterfinanziert. Das kann so nicht weitergehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vor diesem Hintergrund werde ich nun den rot-grünen Antrag zur TU Hamburg-Harburg, wie es richtig heißen muss, TUHH, würdigen. Wir sind momentan meilenweit davon entfernt, dass eine Wissenschaftspolitik im Sinne der Mehrheit der Menschen in dieser Gesellschaft stattfindet. Auch Senatorin Fegebank setzt offenbar, anstatt eine eigene Wissenschaftspolitik zu entwickeln – oder vielleicht ist es auch ihre eigene –, auf die Vorgaben, die zum Beispiel Fritz Horst Melsheimer im Juli 2014 in der Hauszeitschrift der Handelskammer ausgab. Ich zitiere:

> "Dabei haben wir immer betont, dass die finanzielle Ausstattung der Hochschulen nur eine Bedingung, aber nicht die alleinige Voraussetzung für die Schaffung oder den Erhalt von exzellenter Forschung oder auch Lehre ist. Begrenzte öffentliche Mittel können nämlich auch der Initiator für eine stärkere Fokussierung und Profilbildung sein. Das wiederum kann dabei helfen, Exzellenz entstehen zu lassen. Dadurch wird es ermöglicht, leichter, besser und enger mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten."

Nein, das ist genau die falsche Ausrichtung, wir brauchen eine andere Ausrichtung, und zwar eine Ausfinanzierung.

In Bezug auf die TU Harburg – Herr Ovens hat es zum Teil schon erwähnt – sind es die Studierenden und die Lehrenden, die gleichermaßen klagen über überfüllte Hörsäle; es gibt zu wenige Lernräume, die Bibliothek ist für die Anzahl der Studierenden zu klein, Gleiches gilt für die Mensa, die war für 3 000 Studierende angelegt, inzwischen sind es 7 000 Studierende, die dort ernährt werden müssen. Die Finanzierungslöcher werden aus den Rücklagen gespeist, und das mittlerweile seit Jahren. Die Rücklagen sind aufgebraucht, und die HSP-Mittel in Aussicht zu stellen, auch nach 2020 Stellen zu sichern, das ist völlig verantwortungslos.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ja grundsätzlich anstrebenswert, die TU Harburg auszubauen, eine Strategie dazu zu entwickeln, und das unterstützen wir auch. Deshalb werden wir dem Antrag im ersten Punkt zustimmen. Wir können aber nicht verstehen, warum zum Beispiel das Gebäude auf dem Campus, was seit einem Jahr in der Verhandlung steht, nicht endlich von der Behörde gefördert wird, sodass es tatsächlich ausgebaut werden kann. Auch der Umzug in den Binnenhafen muss schneller und stetig vonstattengehen und nicht erst an eine neue Strategie gebunden werden. Und diese Strategie ist sehr offen. Natürlich möchten alle Statusgruppen in der TU die Kooperation oder bestimmte Kooperationen ausbauen, aber wir als LINKE sehen insbesondere nicht, dass die Kooperation mit der Bundeswehruniversität ausgebaut werden soll. Denn wir wollen eine zivile Forschung, wir stehen für Frieden, und wir denken, dass Zivilklauseln für die Hochschulen in den Hochschulgesetzen festgeschrieben werden

(Martin Dolzer)

könnten. Das wäre auch kein Eingriff in die Autonomie der Hochschulen, sondern eine politische Setzung. Dafür stehen wir. Die Kooperationen werden an der TU zudem kritisch gesehen, weil sie oft nicht auf Augenhöhe sind und die Professoren dann nicht an der TU angebunden sind, sondern bei den Kooperationspartnern und entsprechend die Weiterentwicklungen der Hochschule nicht vernünftig stattfinden können. Für eine friedliche Forschung und für eine Forschung im Sinne der Gesellschaft müsste umgedacht werden. Die Strategiepläne sind viel zu ungenau und gehen zum Teil in eine falsche Richtung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dolzer. Jetzt hat von der FDP-Fraktion Herr Dr. Schinnenburg das Wort. – Ich möchte das jetzt eigentlich nicht zwischen allen Rednern sagen, aber es ist wirklich sehr laut hier. Man versteht die Redner und Rednerinnen teilweise nicht. Ich finde, alle sollten jetzt still sein. Das gilt bitte auch für die Senatsbank. – Herr Dr. Schinnenburg, bitte.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sagen Sie einmal, Herr Dr. Tode, was ist denn das für ein Kamikazeantrag? Sie müssen doch wissen, dass Sie sich mit diesem Antrag eigentlich nur selbst blamieren. Ich gehe einmal die wichtigsten Punkte durch. Erstens sprechen Sie von Wachstum, Wachstum der TU Hamburg-Harburg. Seit 2012 hat die TU Hamburg-Harburg einen Fehlbetrag bei laufendem Betrieb von 34 Millionen Euro. Die Rücklagen sind fast verbraucht. Das ist kein Wachstum, das ist Abbau; genau das Gegenteil von dem, was Sie erzählen.

Zweitens reden Sie vom Wissenschaftsrat, den erwähnen Sie hier groß. Herr Dr. Tode, lesen Sie die Seiten 11, 15, 54 und 69, dort lässt sich der Wissenschaftsrat ausführlich darüber aus, dass die TU Hamburg-Harburg unterfinanziert ist, und beklagt sich darüber, dass die BAföG-Millionen nicht weitergeleitet werden. Das sagt der Wissenschaftsrat, nicht das, was Sie zitiert haben.

Drittens reden Sie von der Führungspersönlichkeit Antranikian. Ich schätze ihn sehr, Herr Antranikian ist ein sehr guter Mann, aber, Sie wissen so gut wie ich, wieso er noch im Amt ist. Antwort: weil der gewählte neue Präsident der TU Hamburg-Harburg hingeschmissen hat. So toll ist es offenbar nicht bei Ihnen an der TU Hamburg-Harburg.

Viertens: führende technische Universität des Nordens. Herr Ovens sagte schon, gemeint sei wohl zwischen Ahrensburg und Pinneberg oder so. Viel schlimmer ist aber, dass der Wissenschaftsrat hierzu sagt, sie sei für eine technische Universität zu klein. Und Sie haben auch nicht ernsthaft etwas unternommen, damit es mehr wird.

Kurz gesagt, Herr Dr. Tode, Sie erzählen hier von Wachstum, aber das Gegenteil ist der Fall. Sie machen die TU Hamburg-Harburg wie viele andere Hochschulen kaputt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was Sie sagen, ist völliger Unsinn! Fake News sind das!)

Dann kommt natürlich noch das Berichtspetitum.

– Herr Dressel, Sie müssen es einfach ertragen, Sie sind hier nicht in der SPD-Fraktionssitzung, hier müssen Sie sich auch andere Meinungen anhören.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ihr letzter Petitumspunkt fordert vom Senat einen Bericht zum 4. Quartal 2017, dem stimmen wir auch zu. Nur wollen Sie dann zwei Jahre nach dem Bericht des Wissenschaftsrates eine Idee haben – zwei Jahre später. Finden Sie das nicht ein bisschen spät? Offenbar meinen Sie nur einen Zwischenbericht, nicht etwa ein fertiges Schwerpunktkonzept. Und schließlich, Herr Dr. Tode, und da ich leide einmal ein bisschen mit Ihnen, wissen Sie genau, dass Senatorin Fegebank noch nicht eine einzige ihrer Berichtsfristen eingehalten hat, sie wird auch diese nicht einhalten. Aber wir können uns gern gemeinsam darum kümmern, dass es besser wird.

Kurz gesagt, was ist die Quintessenz Ihres Antrags, wenn man ihn richtig betrachtet? Senatorin Fegebank macht die Hochschulen kaputt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Dass wir die TU Harburg kaputt machen? Das ist doch peinlich!)

Die TU Hamburg-Harburg steht vor dem finanziellen Aufschlag. Der Senat sagt selbst, 2018 – ich bin überzeugt, es wird bereits 2017 der Fall sein – sind sämtliche Rücklagen verbraucht, und dann kann die TU Hamburg-Harburg schließen, dann bleibt von Wachstum nichts mehr übrig. Die einzige Hoffnung, die Sie haben, sind die Bundesmittel. Da haben Sie ein bisschen Hoffnung, denn nach der Bundestagswahl wird die FDP im Bund dafür sorgen, dass dort bessere Politik gemacht wird. Das ist die einzige Hoffnung für Sie und die TU Hamburg-Harburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben einen Antrag vorliegen, der sehr viele schöne Wor-

(Dr. Jörn Kruse)

te macht über die TU Harburg, Herr Tode hat es eben noch einmal ausgeführt und auch Herr Gögge hat es gesagt. Ich kann allem zustimmen. Ja, alles sehr toll, aber ich habe mich dann gefragt, warum Sie solch einen Antrag stellen. Da jetzt die Medien inzwischen fast alle weg sind, glaube ich, ist der wesentliche Grund, weshalb Sie den Antrag gestellt haben, schon fast weggefallen. Denn im Prinzip ist der Antrag selbst, das hat Herr Ovens bereits gesagt, inhaltsleer. Herr Ovens, leider haben Sie recht. Der Antrag ist weitgehend inhaltsleer.

Nun könnte man sagen – und Sie wissen, dass ich der Auffassung bin, dass Universitäten so autonom wie möglich sein sollten –, dass in dem Petitum so gut wie nichts Substanzielles steht. Das könnte ich positiv interpretieren in dem Sinne, dass ich sage, je weniger die Politiker da reinregieren, umso besser sind Universitäten. Das ist auch in der Tat meine Meinung. Insofern, Herr Tode, kann ich sagen, Ihr Petitum ist eigentlich sehr toll, nur der entscheidende Punkt fehlt, das ist nämlich das Geld. Das ist das, was der Staat liefern muss und liefern sollte. Und wenn die Universität so toll ist, wie sie ist – und sie ist so toll, wie sie ist –, und wachsen soll, dann müssen Sie ihr mehr Geld geben. Das heißt, Sie müssen die Universität mit deutlich mehr Mitteln als im letzten Haushalt ausstatten. Statt große Reden zu führen, hätten Sie einen Antrag mit zwei Zeilen schreiben können und hätten gesagt, Sie gäben der TU Harburg 20 Prozent mehr im nächsten Jahr. Die TU hätte bestimmt gewusst, was sie damit Sinnvolles tun kann. Das wäre vernünftig gewesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. Jetzt hat die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn das Wort. Frau Heyenn, bitte.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was ist das denn für ein Antrag? Es ist schon angeklungen eben. Ich habe erwartet, dass von den Vertretern der Regierungsfraktionen hier noch ein bisschen Butter bei die Fische kommt, aber da kam absolut gar nichts. Alles, was Sie, Herr Gögge, und auch was Sie, Herr Tode, hier erzählt haben, ist, was die TUHH alles gut macht, was sie alles richtig macht, wie vorbildlich sie ist. Das teilen wir alles, aber die Frage, was dieser Antrag soll, bleibt.

Wenn Sie, Herr Gögge, davon sprechen, dass dieser Antrag der Startschuss für den Wachstumskurs der TUHH ist, dann fragt man sich natürlich, wie dieser Startschuss denn aussehen soll. Sie haben auf die Freiheit der Wissenschaft verwiesen. Wenn ich dann in den Antrag gucke und lese, was das für Verben sind – im ersten Punkt steht, der Wachstumskurs solle gefördert werden. Im zweiten steht, das Renommee solle erhöht werden. Und im dritten steht, dass die TUHH unterstützt werden solle. Es steht aber nirgends, welchen Beitrag der Senat aktiv dazu leisten will, und zwar in Heller und Pfennig, wie eben angesprochen, um das wirklich auf den Weg zu bringen. Und was die Drittmittel betrifft, ist es zwar alles gut und schön, dass die TUHH viele Drittmittel hat, und es ist auch richtig, dass es hauptsächlich die DFG ist und dass es nicht überwiegend oder keine Rüstungskonzerne sind, aber das sind alles Mittel, die die TUHH selbst einwirbt. Der Senat tut da überhaupt gar nichts dazu.

Deshalb kann ich nur unterstützen, was Herr Ovens gesagt hat. Dieser Antrag ist im Grunde das Papier nicht wert, auf dem es gedruckt ist, schade um das Papier. Und Herr Ovens hat deutlich gesagt, eigentlich müssten die Regierungsfraktionen nun langsam in die Hufe kommen und sie müssten ihre Senatorin zum Jagen tragen. Ich glaube nur, das funktioniert nicht. Dieser Antrag ist der eindeutige Beweis, dass die Wissenschaftssenatorin nichts anderes als Symbolpolitik macht. Das hat sie in der Vergangenheit gemacht, das bleibt so. Und gerade für die TUHH, es tut mir leid, ist es wieder so, nichts als Absichtserklärungen, dass die Aktivitäten der Hochschule unterstützt werden sollen, aber in keiner Weise wirklich aktives Voranbringen von Wachstumskurs.

(Beifall bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Jetzt gebe ich das Wort an Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist eben schon bei den meisten von Ihnen angeklungen, mit ihrer Profilbildung in der Forschung und in der modernen Lehre lehrpreisgekrönt, aber auch beim Technologietransfer gehört unsere Technische Universität heute bereits zu den innovativsten Hochschulen in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber – und das ist auch richtig dargestellt worden, und deshalb brauchen wir jetzt die Unterstützung des gesamten Hauses und sind in Gesprächen mit der Technischen Universität dabei, diesen Veränderungs- und Wachstumsprozess auf gute Gleise zu setzen – ein Blick auf die Karte zeigt, dass wir in Deutschland eine auffallende Ballung Technischer Universitäten im Süden des Landes haben. Wenn man den Blick dann weiter nach Norden schweifen lässt …

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Aber ich möchte wirklich bitten, dass Ruhe im Saal herrscht und dass Sie der Senatorin zuhören. Wenn Sie das nicht können oder wollen, dann gehen Sie bitte raus.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (fortfahrend):* Nein, es ist doch schön, wenn sich der Saal jetzt wieder gefüllt hat. Und vielleicht hören nun auch die zu, die eben hier vorn standen und vielleicht die eine oder andere Antwort erwarten, die ich versuche zu geben.

Wenn wir den Blick auf die Deutschlandkarte legen, dann sehen wir, dass wir eine auffallende Ballung großer Technischer Universitäten im Süden haben. Wir müssen dann den Blick langsam bis Norden schweifen lassen, bis man schließlich in Aachen oder auch in Braunschweig ankommt, um eine Technische Universität vergleichbarer Größe zu finden. Und wir wollen ausdrücklich dieses Nord-Süd-Gefälle beseitigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn, das ist ebenfalls gesagt worden, insbesondere Technische Universitäten sind für die Innovationskraft, als Wachstumsmotor ganzer Regionen von besonderer Bedeutung, und das gilt natürlich auch für unsere Technische Universität. Das Wachstum, das wir jetzt in enger Abstimmung mit dem Präsidium, aber auch allen Beteiligten, allen Statusgruppen der TU vorhaben, wird ein weiterer wichtiger Meilenstein auf dem Weg sein, Hamburg zu einer internationalen Wissenschaftsmetropole zu machen – gerade vor dem Hintergrund des Strukturwandels, den wir durchlaufen, das ist in der Stadt sichtbar. Es ist sichtbar, wenn man sich den Hafen, die Logistikbereiche und das Thema Flugverkehr anschaut, überall dort sind wir sehr viel stärker in wissensbasierter Wirtschaft. Und deshalb brauchen wir eine Technische Universität, die mit ihrem Know-how, mit ihrer Forschung, mit ihren wirklich grandiosen Lehrkonzepten einen entscheidenden Beitrag dazu leistet, wie künftig ein Fachkräftemangel aufgefangen wird, wie sich künftig eine Stadt entwickelt und welchen enormen Beitrag das Ganze zur Entwicklung einer ganzen Region leisten wird. Deshalb wünsche und verspreche ich mir von dieser Initiative, dass es uns gelingen wird, hier ein echtes Alleinstellungsmerkmal zu platzieren. Nicht nur für die Entwicklung in Harburg, denn das ist ein richtiges Stadtentwicklungsinstrument, das ist spürbar, wenn man dort ist, sondern auch für die Stadt und die gesamte Metropolregion.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn man sich noch einmal vor Augen führt, dass die TU – sie feiert im nächsten Jahr ein Jubiläum – 1978 als kleine Hochschule gegründet wurde, hat sie eine wirklich beeindruckende Entwicklung genommen. Die ursprünglich geplante Studierendenzahl hat sich mittlerweile nahezu verdreifacht, auch die Frage des Drittmittelbudgets ist schon angesprochen worden. Und in puncto Innovationskraft, Technologietransfer und moderne Lehre haben wir hier außerordentliche Stärken, die bereits weit über den Standort hinaus strahlen.

Auch ich will jetzt einmal den Wissenschaftsrat bemühen. Denn da schlagen in der Tat auch die Forderungen, die Sie gerade adressiert haben und die ich dankbar und gern aufgreife, natürlich noch einmal zu Buche. Zum einen ist die TUHH unter Berücksichtigung ihrer Größe ausdrücklich gelobt worden für eine Position im Land, die gegenüber anderen Technischen Universitäten etwa vergleichbarerer Größe beachtlich ist. Aber richtig ist zum anderen auch, dass sie bei ihrer im Vergleich mittleren Größe ihr volles Potenzial noch nicht ausschöpfen kann. Und wir wollen natürlich, dass die TU künftig häufig Mitinitiator und Treiber auch bei großen Kooperationen mit anderen Hochschulen, mit Außeruniversitären, mit Partnern ist. Deshalb muss die TU strategisch und nachhaltig klug weiter wachsen. Dafür brauchen wir noch mehr Kooperationen, noch mehr kluge Ideen für die Praxis, noch mehr hervorragend ausgebildete Fachkräfte und, kurz gesagt, noch mehr innovativen Schwung für Hamburg und den gesamten Norden Deutschlands.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin der TU ausdrücklich außerordentlich dankbar und komme deshalb auf die einzelnen Redebeiträge von Ihnen noch einmal kurz zu sprechen, dass sie sich in den vergangenen Monaten mit uns auf diesen Weg gemacht hat, ein strategisches Wachstumskonzept zu erarbeiten, das wir bald vorstellen werden. Denn es geht in der Tat um ein Mehr an Kooperationen, das heißt, ein Mehr an Forschung, und da brauchen wir die TU an unserer Seite. Wir wollten nichts überstülpen und sagen, ihr macht jetzt dies und jenes und das wird dann auch finanziert, sondern so etwas muss aus der Universität selbst wachsen, es braucht eine Mehrheit, es braucht eine breite Akzeptanz. Deshalb bin ich den Abgeordneten und auch der Unterstützung, die von dieser Seite des Hauses ausgedrückt wurde, außerordentlich dankbar dafür, dass wir hoffentlich mit vereinten Kräften, Parlament und Senat, voranschreiten, um dieses echte Zukunftsprojekt für die gesamte Stadt, den Süden, aber auch die gesamte Metropolregion nach vorn zu bringen, ein zielgerichtetes Wachstum zu ermöglichen, das dem Profil der TU zu einer neuen Gewichtsklasse verhelfen kann. Eine regionale Alleinstellung, die sich gewaschen hat und in guter Konkurrenz zu den Technischen Universitäten im Süden steht, um uns insgesamt als Standort zu platzieren und voranzubringen, Wohlstand, Zukunft und auch Wachstum zu sichern. – Vielen Dank.

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Senatorin Fegebank. – Jetzt hat sich Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion gemeldet. Sie haben das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Meine Damen und Herren! Schade eigentlich, dass die Opposition nicht die Möglichkeit nutzt, hier gemeinsam der TU Harburg zu sagen, wir stehen hinter euch, wir wollen einen Aufwuchs. Und das ist offensichtlich nicht der Punkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Jörn Kruse AfD:* Das haben wir alle gesagt!)

Ich kann es verstehen, dass es in der Opposition schwer ist, dagegen zu opponieren, wenn etwas wächst.

(*Dr. Jörn Kruse AfD:* Machen wir doch gar nicht!)

Was ich überhaupt nicht verstehen kann, Herr Dr. Schinnenburg, ist zu sagen, es gebe hier kein Wachstum. Herr Dr. Schinnenburg, wenn Sie sich doch vielleicht einmal das Petitum durchlesen würden, dann steht da:

"Der Senat wird ersucht, zusammen mit der Technischen Universität einen nachhaltigen Wachstumskurs zu vereinbaren."

Für mich bedeutet das Zukunft und nicht Vergangenheit. Und vielleicht schauen Sie auch einmal in die Zukunft der Wissenschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn dort steht, zusammen mit der TU Hamburg-Harburg – Zukunft reicht übrigens, Herr Ovens, wenn Sie das vielleicht einmal im Hochschulgesetz nachgucken wollen, dann werden Sie auch das finden – zukunftsorientierte Schwerpunkte festzulegen, dann bedeutet das Hochschulautonomie. Und das sollen die Wissenschaftler machen und, wie Herr Professor Kruse völlig richtig sagt, nicht wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie sich mit Wissenschaft auskennen, ist es eben ein Unterschied, ob man Life Science als Schwerpunkt definiert oder Luftfahrt- oder Marinetechnik. Man benötigt andere Hallen, andere Labore, die kosten unterschiedliches Geld. Deswegen ist es sinnvoll, erst zu planen, dann die Details zu benennen und dann die Finanzen dafür zur Verfügung zu stellen und nicht umgekehrt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Ovens, ich empfehle Ihnen, einfach einmal nach Harburg zu gehen. Dann können Sie vielleicht noch einmal sagen, dies sei also die Universität, die zwischen Pinneberg und Ahrensburg liegt. Ich weiß nicht, wie die das dort empfinden werden. Ich glaube, sie werden es nicht besonders positiv empfinden. Angesichts der Qualität dieser Universität, die bundesweit anerkannt worden ist, ist das wirklich nicht der angemessene Ton.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und ich glaube, konkreter kann man eigentlich nicht sein, wenn wir sagen, wir wollen insgesamt

(Heiterkeit bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

– hören Sie einfach einmal zu, Herr Schinnenburg, das würde Ihnen helfen – 10 000 Studierende für eine Technische Universität haben. Jetzt haben sie 7 400. Das sind fast 25 Prozent mehr. Wenn das nicht konkret ist, dann weiß ich nicht, was konkret ist. Machen Sie doch einmal einen konkreten Vorschlag. Von Ihnen hören wir überhaupt keine konkreten Vorschläge, sondern nur, es sei falsch, es sei zu wenig und es funktioniere nicht. Das werden wir anders machen. Und wir freuen uns, dass die Technische Universität Hamburg-Harburg eine hervorragende Universität ist, und wir werden sie weiter unterstützen und hoffen auch, dass Sie vielleicht noch dazukommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Tode. – Jetzt hat Herr Ovens von der CDU-Fraktion das Wort.

Carsten Ovens CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin! Frau Zweite Bürgermeisterin Fegebank, ich muss schon sagen, dass es schade ist, wenn man mit so wenig Leidenschaft und Begeisterung – aber das ist in Ihrer Fraktion ja üblich –, runterliest,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Was soll das denn hier?)

was man vorgeschrieben hat, und es gleichzeitig schafft, kein einziges Faktum zu nennen, was Sie eigentlich konkret machen wollen. Das war einfach halbherzig. Vor etwas mehr als zwei Jahren waren wir uns einmal einig, dass wir gemeinsam die Wissenschaft in die Herzen der Hamburgerinnen und Hamburger tragen wollen. Aber wenn Sie das mit diesem Engagement machen, wie wir es heute hier gesehen haben, wie es dieser Antrag ausdrückt, dann weiß ich nicht, ob wir das so weiterhin zusammen erreichen können, Frau Senatorin. Das war wirklich schlecht.

(vereinzelter Beifall bei der CDU)

Inhaltsleer bleibt dieser Antrag trotzdem. Und obwohl er so inhaltsleer ist, werden wir ihn trotzdem unterstützen, der Sache wegen, für die TU. Herr Dr. Tode, hätten Sie allen Oppositionsfraktionen zugehört, dann wüssten Sie, dass Ihre Rede gera-

(Carsten Ovens)

de völliger Unsinn war, denn alle Fraktionen haben kritisiert, dass in Ihrem Antrag nicht mehr drinsteht, außer dass Sie mehr, mehr und mehr wollen, aber überhaupt nicht sagen, wie Sie es finanzieren und was Sie konkret machen wollen. Aber wir kennen das von Ihnen, Sie hören nur das, was Sie hören wollen. Das ist wie immer zu wenig, genau wie dieser Antrag. Deswegen müssen wir es in Zukunft besser machen, das werden wir mit konkreten Vorschlägen hier und im Ausschuss machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ovens. – Jetzt hat Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, vielen Dank! Eigentlich nur ein Satz: Herr Dr. Tode, wenn Sie die Ansammlung von Sprechblasen der Senatorin gehört haben, glauben Sie doch selbst nicht, dass bis zum 4. Quartal irgendetwas Brauchbares zustande kommt. Ich fürchte, in diesem Punkt sind wir einer Meinung. Wenn wir zusammen etwas tun wollen, machen wir das gern. Aber es war immerhin eine neue Sprechblase da, die höhere Gewichtsklasse. Das war immerhin eine neue Sprechblase, ein kleiner Fortschritt. Ansonsten hat die Debatte doch ehrlich gesagt nichts gebracht. Frau Senatorin, tun Sie einmal etwas Vernünftiges. Machen Sie keine Sprechblasen, dann nützt es uns alles viel mehr, insbesondere der TU Hamburg-Harburg, die wirklich eine gute Hochschule ist, nicht wegen der Senatorin, sondern trotz der Senatorin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Jetzt hat Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Ich hatte eigentlich gar nicht vor, mich noch einmal zu Wort zu melden, aber Herr Dr. Tode hat mich richtig ärgerlich gemacht. Was Sie gesagt haben, war komplett daneben. Alle Oppositionspolitiker haben gesagt, wir sind für die TU Harburg, wir finden sie klasse, sie muss wachsen, wir sind dafür. Wir alle haben das gesagt. Und Sie sagen, wir hätten die Universität in irgendeiner Weise schlecht gemacht, was überhaupt nicht der Fall war. Was wir kritisiert haben, ist Ihr inhaltlich wirklich jämmerlicher Antrag.

(Beifall bei der AfD)

Aber was Sie tun müssen, damit wir das Geld auf den Tisch legen, das ist der entscheidende Punkt, das ist das, was wir brauchen. Völlig klar ist, dass die Universität TU Harburg, genau wie alle Universitäten, sehr genau weiß, etwas Kluges damit anzufangen, wenn Sie ihnen die Budgetmittel geben. Daran besteht überhaupt kein Zweifel. Das Geld sinnvoll ausgeben können die in Harburg hervorragend. Das können die auch an der Universität Hamburg hervorragend. Aber Sie müssen es ihnen erst einmal geben, das ist der Punkt. Und daran hapert es bei Ihnen und Ihrer gesamten Koalition einschließlich der Senatorin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen also zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/9144: Wachstum der Technischen Universität Hamburg (TUHH) sicherstellen an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen dann über den gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/9144 in der Sache ab. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE gern ziffernweise abstimmen lassen.

Wer zunächst den Ziffern 1 und 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 und 4 angenommen.

Wer möchte schließlich die Ziffern 2 und 3 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 2 und 3 angenommen, und der gesamte Antrag ist angenommen.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 61, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 21/9136: G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu?

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu?
– Drs 21/9136 –]

[Antrag der AfD-Fraktion:
G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu?
– Drs 21/9262 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9262: G20 – Welche Kosten kommen auf die Stadt zu? ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Dieser Tagesordnungspunkt wurde vonseiten der LINKEN als Kurzdebatte angemeldet, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung ste-

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

hen. Wird hierzu nun das Wort gewünscht? – Herr Hackbusch, von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort für zwei Minuten.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dieser emotionalen und sehr blumigen Debatte eben haben wir jetzt eine kurze, einfache, knappe Debatte über Geld. Geld und G20, das ist das Entscheidende, was wir hier versuchen wollen zu diskutieren.

Gestern konnten, glaube ich, alle, die sich in dieser Stadt irgendwie zu bewegen versuchten, merken, dass die Idee, G20 mitten in Hamburg stattfinden zu lassen – unabhängig von den Diskussionen, ob man das politisch will oder nicht –, eine wahnwitzige Idee ist. Gestern gab es riesige Staus. Wir wissen noch nicht einmal, welche Kosten dadurch verursacht worden sind, aber wir merken, dass es einfach ein riesiges Problem für diese Stadt ist. Wer ist eigentlich auf die Idee gekommen, solch ein Gipfeltreffen mitten in einer Großstadt organisieren zu wollen?

(*Milan Pein SPD:* Das ist eine ganz neue Frage!)

Diese Frage wurde mir in den Diskussionen zu G20, die wir in letzter Zeit bei den verschiedenen Veranstaltungen mitbekommen haben, mehrfach dargestellt. Gerade SPD-Abgeordnete sagten übrigens, dass sie selbst gar nicht so glücklich darüber seien, dass es in dieser Stadt stattfindet, aber Frau Merkel wolle das ja unbedingt. Dementsprechend ist die Frage, was das jetzt eigentlich bedeutet und was die Stadt diesbezüglich geplant hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist alles ein Wunschkonzert!)

Wir wollen das im Zusammenhang mit den Kosten konkretisieren. Und im Zusammenhang mit den Kosten sagt unsere Landeshaushaltsordnung eigentlich klare, einfache Worte:

> "Für alle finanzwirksamen Maßnahmen sind angemessene Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen durchzuführen. Für geeignete Maßnahmen von erheblicher finanzieller Bedeutung sind Kosten-Nutzen-Analysen anzustellen."

Das heißt, bevor man so etwas macht, muss jeder anständige Senat vorlegen, wie teuer das ist. Das ist bisher noch nicht geschehen, und ich verstehe nicht, warum nicht.

(Beifall bei den LINKEN – Zuruf *Dirk Nockemann AfD*)

– Wenn, dann wenigstens eine Kostenschätzung. Und die Idee davon war …

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Hackbusch, Ihre rote Lampe leuchtet. Kommen Sie zum Schlusssatz.

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Herr Grote wird ja vielleicht etwas zu den Kosten sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Jetzt hat Herr Münster von der SPD-Fraktion das Wort.

Arno Münster SPD: Herr Hackbusch, Sie haben selbst in Ihrem Redebeitrag gemerkt, dass Sie ein bisschen abgeschweift sind, weil Sie gar keine Argumentation haben, dieses zu begründen, was Sie hier beantragt haben. Und ich will Ihnen noch einmal sagen, dass auch Ihre Mitteilung, was es in Toronto gekostet habe, relativ schwammig ist. Man kann da einmal sagen, dass es in Pittsburgh nur 18 Millionen Euro gekostet hat. In London hat es 30 Millionen Euro gekostet, und in Hamburg wird es wahrscheinlich 50 Millionen Euro kosten.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Woher wissen Sie das?)

Aber Sie beklagen etwas anderes. Sie beklagen, dass der Senat hier nichts vorgelegt hat, Sie als Haushaltspolitiker. Ich bin gar kein Haushaltspolitiker, aber Sie sind einer. Sie müssen daher auch wissen, dass die "Zentralen Ansätze" die Einwilligung der Bürgerschaft voraussetzen. Das steht alles im Einzelplan 9.2. Allerdings enthält dieser drei Einschränkungen, darunter letzten Endes die Kosten, die im Rahmen des G20-Gipfels 2017 verursacht werden. Das ist ein kleiner Freibrief, der in dem Einzelplan 9.2 hinterlegt ist. Ich glaube, das rechtfertigt zum Teil auch, dass der Senat dieses im Vorwege nicht hätte machen müssen, aber er hat es natürlich gemacht. Er hat den Innenausschuss beteiligt, er hat den Haushaltsausschuss beteiligt. Aus dem Innenausschuss könnte ich hier sehr viel berichten. Es war eine sehr sachliche Diskussion, Frau Präsidentin war selbst anwesend, Sie nicht. Aber im Haushaltsausschuss, so habe ich mir sagen lassen, gab es fast gar keine Wortmeldungen und auch keine inhaltlichen Fragen der Fraktion DIE LINKE. Deswegen wundert mich,

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Weil die falschen Leute da waren!)

dass Sie die Debatte jetzt anmelden und dennoch zum Beispiel ein paar Nebelbomben mit Toronto und, und, und werfen. Das ist sehr unsachlich. Sie sind nach wie vor dagegen, das wissen wir auch, Sie müssen dieses Thema nicht jedes Mal hier neu aufrufen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Münster. – Das Wort hat jetzt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon spannend, wenn Arno Münster aus Einzelplan 9.2 zitiert und aus Sitzungen des Haushaltsausschusses, wo er noch nicht einmal dabei war. Mensch, bleiben Sie lieber bei der Innenpolitik.

Ich finde es ja gut, dass DIE LINKE die Landeshaushaltsordnung entdeckt hat, aber ich würde wirklich empfehlen, das grundsätzlich bei Anträgen der LINKEN einmal zur Lektüre zu machen und nicht nur showmäßig bei diesem Antrag.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei der FDP)

Man hat doch an Ihrer Rede gemerkt, Herr Hackbusch, dass es Ihnen hierbei nicht in erster Linie darum geht, die Sicherheitskräfte, die wir in dieser Stadt brauchen, angemessen finanziell auszustatten, sondern darum, den G20-Gipfel, der nun einmal kommt, den wir in dieser Stadt haben werden, in ein schlechtes, negatives Licht zu rücken.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Da ist er schon!)

Das macht keinen Sinn. Und deshalb unterstützen wir diesen Antrag an dieser Stelle nicht.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

– Ich sehe schon, wir Volksdorfer. Manchmal halten wir auch zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Nun ist das Thema Kosten nicht völlig unbegründet. Wir hatten es in den beiden Ausschusssitzungen, und deshalb möchte ich wenigstens – ich weiß nicht, ob sich Herr Grote noch zu Wort meldet – zwei kurze Bitten oder Forderungen unserer Fraktion mit auf den Weg geben. Erstens: Wir brauchen jetzt eine gute Vorbereitung, aber nach dem Gipfel relativ schnell Kostenklarheit. Es ist bei dem Treffen, das im Dezember 2016 stattfand, etwas schwer zu vermitteln, dass man auch Monate später immer noch sagt, die Rechnung sei noch nicht da, man könne uns noch nichts sagen. Da brauchen wir wirklich eine zeitnahe Information dieses Parlaments.

Und zweitens: Wir gehen davon aus, dass die Kosten nicht zulasten des normalen Polizeietats gehen werden, dass nicht an der Sicherheit der Menschen in dieser Stadt durch Vakanthalten von Stellen oder Ähnlichem gespart wird, sondern dass das, was an Kosten auf Hamburg zukommt, tatsächlich aus den zentralen Bereichen der Stadt getragen wird. Auch das könnten Sie an dieser Stelle vielleicht zusagen, Herr Grote. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kleibauer. – Das Wort hat jetzt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden hier über ein singuläres Ereignis, über das man politisch weiter trefflich streiten kann. Aber über diese haushalterischen Fragen, über die Frage, wie viel das eigentlich kostet, gibt es auch so etwas wie eine singuläre Lösung, würde ich sagen. Es gibt diese Vereinbarung mit dem Bund, 50 Millionen Euro plus Übernahme der Kosten für die Bundespolizei, THW, Bundeswehr steht da sogar noch. Ich glaube, das wollen wir lieber nicht haben, aber das ist ein anderes Thema. Dann steht darin auch eindeutig, dass Rechenschaft über den Einsatz der Mittel gegenüber dem Bund zu liefern sei.

Das Geld gibt es zwar vorher mit 5 Prozent Zinsen, aber die Verwendung muss bis März 2018 belegt werden. Das ist, glaube ich, auch der späteste Zeitpunkt, an dem wir genau wissen sollten, was wofür ausgegeben worden ist. Gleichzeitig ist Vereinbarung, dass für die Rechnungsprüfung Hamburg und der Bund zuständig sind. Wenn etwas übrig ist, muss es einschließlich der Zinsen zurückgezahlt werden, und auch, wenn es nicht ordnungsgemäß verwendet wurde. Ich glaube, das ist genau das angemessene Verfahren, um mit diesem singulären Ereignis auch mit einer singulären Verabredung umzugehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Möller. – Herr Jarchow von der FDP-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat es von Anfang an für richtig gehalten, dass der Senat der Bitte der Bundesregierung nachgekommen ist, dass Hamburg Veranstaltungsort des G20-Treffens wie auch des OSZE-Treffens ist. Wir haben darin durchaus Chancen gesehen, wir haben aber auch die Herausforderungen und die Gefahren gesehen.

In der Tat war auch ich in der Innenausschusssitzung zusammen mit meinem Kollegen Arno Münster dabei, und ich fand das, was wir dort gehört haben, durchaus nicht so eindeutig, wie er das hier schildert. Es wurde uns mitgeteilt, dass Hamburg 50 Millionen Euro, als Ausgleich für die Kosten, die auflaufen werden, bekommt. Ich habe dann den Senat gefragt, ob man eine Idee hätte, welche Kosten eigentlich zu erwarten sind. Und ich bin in der Tat der Meinung, dass bei einem derart großen Einsatz, bei zwei so großen Einsätzen, man schon

(Carl-Edgar Jarchow)

mindestens eine Kostenschätzung vornehmen muss, um zu wissen, was auf uns, was auf die Hansestadt zukommt. Wenn man das nicht macht, glaube ich, tut man sich selbst keinen Gefallen und macht sich auch angreifbar, denn wir haben ja nicht nur begeisterte Befürworter für dieses Ereignis in der Stadt. Und ich glaube nicht, dass man sich selbst einen Gefallen tut, wenn man eine Kostenanalyse, eine Kostenschätzung vielleicht auch deswegen nicht macht, weil man Angst hat, dass zu viel dabei herauskommt. Ich glaube, dass man am Ende des Tages mit Transparenz und Offenheit immer weiter kommt, und insofern finde ich den Ansatz der LINKEN in ihrem Antrag durchaus richtig, und wir werden dem zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind ehrlich gesagt nicht übermäßig begeistert davon, dass Hamburg als Austragungsort für das diesjährige G20-Gipfeltreffen ausgewählt wurde. Es ist zwar einerseits selbstverständlich, als guter Gastgeber aufzutreten und dabei einen reibungslosen Ablauf und die öffentliche Ordnung zu gewährleisten. Andererseits müssen gleichzeitig die entstehenden Kosten genau im Blick bleiben. Die Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahler haben ein Anrecht darauf zu erfahren, was die Sicherheit der Veranstaltung kosten wird. Und sie haben auch ein Anrecht darauf zu erfahren, wer für einen Teil dieser Kosten verantwortlich ist.

Der Organisator einer zentralen Demonstration gegen den Gipfel kommt ausgerechnet aus den Reihen der auskunftsersuchenden LINKEN. Und an dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Jan van Aken sich bislang weigert, einen Aufruf gegen Gewalt vorzunehmen. Er nimmt eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch seine Demonstration in Kauf. Tausende gewaltbereite Linksradikale werden erwartet. Damit kein Missverständnis aufkommt, alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln,

(*Nebahat Güçlü fraktionslos:* Nicht nur alle Deutschen!)

Artikel 8 Grundgesetz; also auch Herr van Aken. Aber bitte sorgen Sie als LINKE zumindest im Rahmen Ihrer Möglichkeiten dafür, dass es friedlich bleibt.

Wir fragen mit unserem Zusatzantrag genau danach: Wie hoch sind die Kosten, die diese Demonstration verursacht? Wie viel Geld wird zum Beispiel für sinnvolle soziale Projekte fehlen? Es besteht im Rahmen des Budgetrechts der Bürgerschaft ein Interesse daran zu erfahren, ob der Senat eine belastbare Schätzung vorgenommen hat und in welcher Höhe diese ausfällt. Vor dem Hintergrund der Antwort wird dann auch die Verwaltungsvereinbarung mit dem Bund über die Übernahme von 50 Millionen Euro sicher als Kosten zu bewerten sein. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Herr Hackbusch von der LINKEN, Sie haben jetzt das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Man kann es noch so häufig sagen, wir werden nicht verantwortlich sein für

(*Dirk Nockemann AfD:* Die Geister, die Sie riefen, werden Sie nicht wieder los!)

Demonstrationen schlimmster Art und Weise, die Sie uns hier alle hinterlegen wollen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Das wird nicht stattfinden. Und dafür sind wir nicht verantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch einmal deutlich zu dem Aspekt, den Herr Jarchow dargestellt hat, und zu dieser Sitzung: Wenn die SPD-Abgeordneten in den verschiedenen G20-Diskussionen gegenwärtig darauf hinweisen, Merkel wollte das unbedingt, ist mir völlig unklar, warum die Situation nicht die ist, dass Merkel dann auch die finanzielle Verantwortung dafür übernimmt oder zumindest unser Innensenator sagen kann, wie teuer das Ganze ungefähr wird. Das ist doch mindestens die Voraussetzung, die man in solch einer Situation haben kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dann zu sagen, wir hätten dort ein Fixum von 50 Millionen Euro, das der Bund bezahlen würde – das erinnert mich fatal an die Diskussion im Zusammenhang mit Olympia, wo es ebenfalls so war, dass wir die Verantwortung hatten. Wir hatten das finanzielle Problem in dieser Stadt, und der Bund gibt uns einen Sicherungsposten. Warum ist das so? Ich finde, das ist an diesem Punkt ein wichtiges Beispiel, dass das eben anders gemacht wird und dass wir gemeinsam als Parlament dem Senat sagen, dass er, wenn er so etwas durchführt, uns doch vorher darüber informiert. Unabhängig von der politischen Debatte darüber halte ich das für richtig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, meine Damen und Herren. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zu den Abstimmungen und beginnen mit der Drucksache 21/9262, dem Antrag der AfD-Fraktion.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/9136.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 21/9137, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburg muss gegen die Einrichtung einer Infrastrukturgesellschaft stimmen!

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hamburg muss gegen die Einrichtung einer Infrastrukturgesellschaft stimmen!
– Drs 21/9137 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:
Beteiligung der Länder bei Bundesfernstraßenverwaltung sicherstellen
– Drs 21/9280 –]

Als Drucksache 21/9280 liegt Ihnen hierzu ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der Fraktion DIE LINKE als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum den Rednern pro Debattenbeitrag nur jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, bitte schön.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nächstes Thema, nächste Kurzdebatte. Nach der Situation, die wir heute Mittag schon diskutiert haben, geht es jetzt um die Frage der Privatisierung, eine Fragestellung, die in den letzten Wochen kräftig diskutiert worden ist innerhalb des Landes und bei der wir gemeinsam doch hoffentlich feststellen, dass die parlamentarische Diskussion darüber völlig ungenügend war. Erst gestern Abend ist die SPD-Bundestagsfraktion mit Not und Druck noch einmal informiert worden, wie die Situation ist.

Dementsprechend stellen wir gegenwärtig Folgendes fest: Erstens ist die Privatisierung mit den Maßnahmen, die bisher dargestellt worden sind, nicht völlig gestoppt. Das ist das entscheidende Moment. Und das Zweite ist das Wichtige, der Wunsch, der dahinterlag und der gemeinsam von der Großen Koalition getragen ist, dass Versicherungskonzerne doch endlich einmal eine ordentliche Rendite bekommen können. Dieser Wunsch wird weiterhin vorgetragen und wird wahrscheinlich Realität werden im Zusammenhang mit den ÖPP-Projekten.

Ich will Ihnen einmal sagen, bei welchem Hamburger Beispiel man sich ein solches ÖPP-Projekt und eine solche Finanzierung anzugucken kann. Das Hamburger Beispiel ist die Messe. Im Jahr 2003 hat die Messe eine Erweiterung für 330 Millionen Euro vorgenommen. Wir bezahlen bis zum Jahr 2034 dafür ungefähr 780 Millionen Euro, das heißt um etliches mehr, als es normalerweise kosten würde. Davon profitiert die Bayerische Landesbank im Wesentlichen, die hier nämlich den Gewinn macht. Warum wir so etwas organisiert richtig finden sollten, bleibt mir auf Ewigkeiten ein Rätsel. Wir sind nicht dafür da, die Konzerne und die Versicherungswirtschaft in ihren Renditen zu unterstützen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau von Enckevort von der SPD-Fraktion.

Henriette von Enckevort SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute schon viel über die Bund-Länder-Finanzen gesprochen und sind jetzt also bei der Verkehrsinfrastrukturgesellschaft gelandet. Was den Antrag der LINKEN betrifft, so ist zu den drei Petitumspunkten festzustellen, dass sie sich im Wesentlichen gegenseitig ausschließen und dass eine sehr konstante Haltung des Senats und des gesamten Bundesrats besteht. Man kann nicht gleichzeitig den Senat auffordern, gegen eine spezifische Änderung des Grundgesetzes, nämlich die Einrichtung der Infrastrukturgesellschaft, zu stimmen, und auf der anderen Seite einen Antrag auf eine diesbezügliche Änderung des Grundgesetzes formulieren. Entweder ist man dagegen oder man ist es eben nicht. Das wirkt dann nämlich alles wie ein Hilfsantrag und der ist nicht nötig, denn der Senat hat sich im Bundesrat zusammen mit allen anderen Bundesländern sehr konsequent für die Belange der Beschäftigten im Bereich der Bundesfernstraßen eingesetzt und sich gegen die Privatisierung der Bundesautobahnen ausgesprochen.

(Beifall bei der SPD)

Davon zeugen auch die nachlesbaren Beschlüsse des Bundesrats. Darüber hinaus hat die SPD im Bundestag die Privatisierung durch die Hintertür zu verhindern gewusst, indem sie die bereits existierenden Privatisierungsschranken um eine dritte Schranke ergänzt hat und den Gesetzentwurf in

(Henriette von Enckevort)

wesentlichen Punkten in diesem Sinn auch noch einmal verändert hat.

(Beifall bei der SPD)

Denn hier wird zusätzlich die mittelbare Beteiligung Dritter, auch an möglichen Tochtergesellschaften, ausgeschlossen und dieses verfassungsrechtlich abgesichert.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass das Gesamtpaket für Hamburg und für alle anderen Länder extrem positive Änderungen beinhaltet. Deswegen lehnen wir auch den Antrag der FDP an dieser Stelle heute ab, denn die Länder sind sowohl im Transformationsprozess als auch als Träger öffentlicher Belange weiterhin intensiv befasst.

Kurz zusammengefasst: Die Gesellschaft wird zu 100 Prozent aus dem Bundeshaushalt finanziert, sie ist in der Kreditfähigkeit eingeschränkt, die Kontrolle erfolgt durch den Bundesrechnungshof, der das auch in seiner jüngsten Stellungnahme noch einmal beschlossen hat, und grundgesetzlich wird eine Privatisierung ausgeschlossen. Deswegen lehnen wir beide Anträge ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Eigentlich wäre jetzt ein Redner der CDU-Fraktion dran, es hat sich aber noch keiner gemeldet.

(*Dennis Thering CDU:* Doch! Ich habe mich zweimal gemeldet!)

Bitte schön, Herr Thering, dann haben Sie das Wort.

Dennis Thering CDU: Sie haben mir doch noch so nett zugezwinkert. Ich dachte, Sie hätten es gesehen. Ich werde mich nächstes Mal besser melden.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Frau von Enckevort in den meisten Punkten nur zustimmen. Es ist wirklich bedauerlich, Herr Hackbusch, dass Sie bei der Formulierung des Antrags Ihre ideologische Brille nicht einfach einmal ablegen konnten.

(Zurufe von der LINKEN)

Die Privatisierungsschranke wurde gerade schon angesprochen. Sie sorgt dafür, dass die Bundesstraßen auch künftig im Besitz der Bundesrepublik Deutschland bleiben. Und es geht hier ja um nicht weniger, als das Zuständigkeitswirrwarr beim Bau und Betrieb von Bundesfernstraßen endlich einmal zu verhindern. Diese Straßen gehören dem Bund und sie werden auch künftig dem Bund gehören.

Jetzt denken wir nur einmal zurück an das Chaos in den Sommerferien letzten Jahres. Was haben wir denn da in Hamburg erlebt: historisches Stau-Chaos zwischen Niedersachsen und Hamburg. Das lag einzig und allein daran, dass die Bundesländer ihre Baustellenkoordinierung nicht richtig hinbekommen haben. Daher ist es richtig, dass diese Infrastrukturgesellschaft jetzt gegründet wird.

Ich weiß nicht, was schlimmer ist: die Reaktion der LINKEN, die alles so belassen wollen, jeder solle hier weiter vor sich hin wurschteln, es lebe die Kleinstaaterei, es wachse die Staustadt Hamburg – aber zumindest bei der Staustadt Hamburg finden Sie ja mit dem rot-grünen Senat einen verlässlichen Partner. Die Reaktion des rot-grünen Senats war aber auch nicht viel besser, wenn wir uns das anschauen. Ihre Lösung war eine einzige neue Stelle und die haben Sie dann noch Stabsstelle Baustellenkoordinator genannt; das hat uns auch nicht wirklich weitergebracht und war eher ein Placeboeffekt.

Wir als CDU hingegen wissen, wie wichtig ein modernes Autobahnnetz für Wohlstand und Wachstum gerade hier bei uns in Hamburg als der Wirtschaftsmetropole im Norden Deutschlands ist. Daher wissen wir auch, dass die neue Infrastrukturgesellschaft, die genauso wie die Autobahnen selbst zu 100 Prozent in Bundeshand bleibt, richtig und wichtig für unsere Stadt ist. Mit diesem Wissen lehnen wir Ihren Antrag mit gutem Gewissen und vor allem voller Überzeugung ab. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat jetzt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anträge von FDP und LINKEN kommen erstens zu spät und sind zweitens nicht abgestimmt mit den eigenen Bundesländern, die nämlich in den nächsten zwei Tagen im Bundesrat selbstverständlich diesem Kompromiss zustimmen werden.

Die andere Sache ist, dass erst einmal gegen eine Infrastrukturgesellschaft – dazu hat Herr Hackbusch schon gar nicht mehr gesprochen – nichts zu sagen ist, denn sie würde aufdecken, welchen Sanierungsbedarf wir bei den Bundesautobahnen haben. Momentan ist es so, dass jeder Bundesbauminister oder -verkehrsminister ständig neue Projekte auf den Weg bringt, aber die Sanierung auf der Strecke bleibt. Das wird sich dann ändern, denn man muss sich in einer GmbH natürlich angucken, wie viele Werte man da drin hat. Dann kommen wir nämlich zu der haushalterischen Bewertung, wie wir das in Hamburg schon haben. Dann wird aus der schwarzen Null von Herrn Schäuble schnell eine rote Null. Wir finden das

(Farid Müller)

richtig, weil wir dann erst einmal schauen, was wir im Bestand haben und wie der aussieht.

Der andere Punkt ist, dass man die Sorge haben kann, und das ist auch berechtigt, was hinterher mit dieser Umwandlung geschieht. Es gibt zwar natürlich die Aussage von Herrn Thering, es bleibe alles in staatlicher Hand, aber es gab berechtigte Zweifel und die SPD hat in ihrer Funktion dort im Bund noch nachverhandelt. Wir haben weiter die Sorge, dass es doch noch einige Hintertüren gibt nach diesem Kompromiss, denn noch haben sich die Länder vor dem Hintergrund der großen Lösung … Und beides ist miteinander verknüpft, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP und der LINKEN, man kann sich das jetzt hier nicht rauspicken. Entweder stimmen wir hier zu – das machen alle Länder – oder man lässt es. Ein paar Wochen vorher wäre die Debatte angebrachter gewesen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Katja Suding FDP:* Aber die Bedenken kennen Sie schon, Herr Müller?)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es hier schon an mehreren Stellen gehört, der vorliegende Antrag der LINKEN ist im Prinzip hinfällig, da er nicht mehr dem aktuellen Sachstand entspricht. Die heute vom Haushaltsausschuss des Bundestags zu beschließenden Gesetzespakete zur Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen bannen das Privatisierungsgespenst, um einmal mit den Worten der LINKEN zu sprechen. Alleiniger Eigentümer bleibt unveränderbar der Bund, eine mittelbare oder unmittelbare Beteiligung Dritter an der neuen Infrastrukturgesellschaft oder deren Tochtergesellschaften ist ausgeschlossen. Dieser Satz wird ins Grundgesetz übernommen. Auch ÖPP, also öffentlich-private Partnerschaften, werden nahezu ausgeschlossen.

Aus unserer Sicht ist diese Entscheidung von Union und SPD im Bund bedauerlich, denn viele Milliarden privater Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur sind nun von vornherein ausgeschlossen. In Zeiten niedriger Zinsen fällt damit ohne Not eine sehr gute Option weg, wie zum Beispiel Lebensversicherungen oder Versorgungswerke ihre Gelder anlegen können, um über Mautgebühren anstelle von Zinsen die Renten ihrer Mitglieder zu erwirtschaften.

Gut ist, dass die Infrastrukturgesellschaft gemäß Gesetzentwurf keine Schulden des Bundes übernehmen oder neue Schulden aufnehmen darf. Damit wird verhindert, dass sich im Bund die Buchungstricks des rot-grünen Hamburger Senats wiederholen und Verschuldung einfach in Extrahaushalte ausgelagert wird.

Trotz unserer Sympathie für die mit der neuen Infrastrukturgesellschaft beabsichtigten Effizienzsteigerungen sehen wir aus föderaler Perspektive einen kritischen Punkt: Die Länder verlieren durch die Aufgabe der Auftragsverwaltung die Mitentscheidungsgewalt über oder auch nur die Beteiligung an Planungsdetails. Hier wünschen wir uns auch für die Zukunft ein frühzeitiges Mitspracherecht der Länder, um Chaos und Ärger bei großen Straßenverkehrsprojekten zu vermeiden. Einen Vorschlag, wie das geregelt werden könnte, haben wir mit unserem Zusatzantrag vorgelegt. Wir bitten um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich stelle erst einmal voran, dass ich hier eine Mindermeinung meiner Fraktion vertrete und nehme Ihnen gleich zu Beginn die Spannung. Ich werde dem Antrag der Links-Fraktion zustimmen. Zustimmung zu zustimmungswürdigen politischen Anliegen unabhängig vom Autor – das ist das Credo, die Sache steht im Mittelpunkt.

Zunächst hat der Bundesrechnungshof sich deutlich gegen das Gesetzesvorhaben der Großen Koalition im Bund ausgesprochen und darüber hinaus einen Vorschlag gemacht, welche Änderungen wesentlich sinnvoller wären: ein grundgesetzliches Verbot der Privatisierung, und zwar auch der Privatisierung durch die Hintertür. Insbesondere gilt es die föderale Struktur der Bundesrepublik nicht noch weiter auszuhöhlen. Wir sprachen in der Aktuellen Stunde heute bereits darüber. Ein Weisungsrecht des Bundes als Preis für Finanzzuweisungen des Bundes, zentralistische Infrastrukturgesellschaften, anstatt die eigentlichen Probleme im Bereich der Autobahnverwaltung dezentral da zu lösen, wo sie anfallen, ja, das ginge. Aber dafür müsste die Koalition den Rücken gerade machen gegenüber ihren Bundesparteien und für die langfristigen Interessen Hamburgs und der Länder dabei auch kurzfristig Schwierigkeiten und komplexe Lösungswege in Kauf nehmen.

Mit der Neuregelung gibt es jetzt nur noch kleinere Hintertüren. Es ist richtig, dass nicht mehr endgültig eine Privatisierung möglich ist. Trotzdem ist mir das immer noch zu schwammig und zu ungewiss, deswegen stimme ich dem Antrag der LINKEN zu, und wir werden auch dem Antrag der FDP zustimmen, weil wir ihn für sehr sinnvoll halten. – Vielen Dank.

(Andrea Oelschläger)

(Beifall bei *Dr. Bernd Baumann* und *Dr. Jörn Kruse, beide AfD*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, bitte schön.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Kurz die Bilanz. Das Erste, Herr Müller: Eine GmbH ist nicht die Voraussetzung, also die privatwirtschaftliche Lösung ist nicht die Voraussetzung, dass man erkennen kann, wo es Defizite gibt in der Infrastruktur. Welch skurrile Situation ist das denn? Wir können das unabhängig davon, ob es eine private oder eine staatliche Gesellschaft ist, feststellen. Das ist eine normale staatliche Aufgabe und dementsprechend ist die Privatisierung und auch die GmbH-Lösung nicht die Voraussetzung dafür, um so etwas machen zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ja die grundsätzliche Schwierigkeit, die wir hier dann in der Debatte haben.

Das zweite Problem ist natürlich – da weisen Sie richtig auf ein demokratisches Dilemma hin, darauf habe ich auch heute Mittag schon hingewiesen –: Alle Verträge sind miteinander zusammengepackt worden, das konnten wir bei der Entwicklung unseres Antrags natürlich noch gar nicht mitbekommen, und alles wurde gemeinsam abgestimmt. Das ist – und das will ich als Oppositionspolitiker, der natürlich woanders mit in der Regierung ist, aber deutlich sagen – eine Situation, die eigentlich nicht erträglich ist und bei der wir als Parlamentarier deutlich klarstellen müssen, dass wir die Sachen einzeln abstimmen müssen und es nicht diese Riesenkomplexe geben darf nach dem Motto: Du bekommst nur dann Geld, wenn du auch unserer Privatisierung zustimmst.

(Beifall bei der LINKEN)

Das dritte Moment erschreckt mich schon etwas: Warum ist keiner von Ihnen auf die Frage der ÖPP eingegangen? Doch, Frau Suding ist darauf eingegangen und hat gesagt, das sei gut für die Versicherungskonzerne, wenn man das machen würde; darüber können wir noch einmal extra diskutieren. Aber das ist ja das entscheidende politische Moment gewesen. Ich habe dargestellt, wie schlecht das meistens für die Haushalte ist, das zeigt das Beispiel und dementsprechend müssten Sie daraus doch auch lernen und sich einmal damit auseinandersetzen. Der Bundesrechnungshof hat das häufig genug gemacht, er hat es Ihnen ins Stammbuch geschrieben und das sollten Sie in Ihrer Regierung doch bitte einmal berücksichtigen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer möchte zunächst den Antrag der LINKEN aus der Drucksache 21/9137 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte schließlich dem FDP-Antrag aus der Drucksache 21/9280 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/9020, Unterrichtung durch die Präsidentin: Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs Schülerinnen und Schüler".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Volksinitiative "Gute Inklusion für Hamburgs SchülerInnen"
– Drs 21/9020 –]

Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, die Debatte zu streichen.

Deshalb stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/9020 Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 21/9052, Antrag der AfD-Fraktion: Netzwerkdurchsetzungsgesetz schränkt Meinungsfreiheit unzulässig ein und muss gestoppt werden!

[Antrag der AfD-Fraktion:
Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) schränkt Meinungsfreiheit unzulässig ein und muss gestoppt werden!
– Drs 21/9052 –]

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, bitte schön.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die in Artikel 5 des Grundgesetzes niedergelegte Meinungs- und Informationsfreiheit ist ein konstitutiver Bestandteil unseres demokratischen Rechtsstaates. Hassmails und Beleidigungen stellen eine Verletzung dieser Rechtsordnung dar,

(*Katja Suding FDP:* Damit kennen Sie sich ja aus!)

(Dirk Nockemann)

deswegen müssen ihnen Staatsanwaltschaft und Gerichte auf allen Ebenen begegnen.

Herr Maas, der Bundesjustizminister, hat nun einen Gesetzentwurf dafür vorgelegt, und dieser Gesetzentwurf firmiert unter dem Namen Netzwerkdurchsetzungsgesetz. Genauso unmöglich wie dieser Name, genauso fürchterlich ist auch der Inhalt dieser Regelung. Dieser Gesetzentwurf ist politischer Murks, er ist in verfassungsrechtlicher Hinsicht höchst bedenklich und er passt sich in keiner Weise in das bestehende Normengefüge deutschen und europäischen Rechts ein. Dementsprechend gibt es zahlreiche Kritiker dieses Gesetzes, zum Beispiel sind der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger, die Reporter ohne Grenzen, der Deutsche Anwaltsverband und der Unternehmensverband Bitkom Gegner dieses Gesetzes.

(*Dr. Jörn Kruse AfD:* Und Olaf Scholz!)

– Ich komme gleich dazu.

Der Kampf gegen Hass, Hetze und die Verbreitung von Fake News ist lobenswert. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dieser Kampf gegen regierungsamtliche Fake News wie zum Beispiel, die Flüchtlingskrise koste den Bürger gar nichts oder Ausländer seien nicht häufiger kriminell als Deutsche oder die Renten seien sicher, hätte bereits viel früher begonnen. Ich hätte mir auch gewünscht, dass ein Herr Maas gegen die Aufrufe zur Gewalt gegen die AfD auf Indymedia endlich wirksam vorgehen würde – Fehlanzeige.

Politik und Demokratie erfordern allseits offene Diskussion und Kommunikation,

(*Gerhard Lein SPD:* Das müssen Sie gerade sagen!)

aber eben keine politische Zensur durch den Bundesjustizminister.

(Beifall bei der AfD)

Die sozialen Netzwerke – ich weiß, dass Ihnen allen das nicht passt – haben bislang die Möglichkeit in Sachen Meinungsvielfalt dezentralisiert und Waffengleichheit zwischen Bürgern und Parteien weitestmöglich hergestellt. Wir brauchen diese die Demokratie belebenden neuen Freiheiten.

(Beifall bei der AfD)

Abgesehen von den negativen politischen Implikationen gilt: Dieser Entwurf ist ein juristischer Systembruch. Er delegiert hoheitliche Aufgaben wie zum Beispiel den Schutz des Bürgers vor Beleidigungen oder Hassmails an ein privates Unternehmen im Silicon Valley – ein Ding der Unmöglichkeit. Das ist verfassungswidrige Privatisierung der Rechtsdurchsetzung. Diese Unternehmen werden dazu legitimiert, die Ausübung der Meinungsfreiheit, also eines Grundrechts, für die Bürger einzuschränken. Mit seinen Geldbußen, 5 Millionen Euro für verantwortliche Personen und 50 Millionen Euro für das Unternehmen, zwingt Herr Maas private Unternehmen, und zwar unter Verletzung der Verfassung, politische Zensur auszuüben. Wegen der Höhe der angedrohten Bußgelder wird der private Social-Media-Betreiber, der im Zweifel knallhart ökonomisch kalkuliert, sich im Zweifel gegen die Meinungsfreiheit entscheiden. Es wird geradezu zu einer Löschkultur im Netz kommen. Damit trägt Herr Maas bewusst und gewollt die Meinungs- und Informationsfreiheit zu Grabe.

Es gibt weitere durchgreifende Bedenken. So ist es ein Unding, offensichtlich rechtswidrige Einträge binnen 24 Stunden löschen zu müssen, sonstige rechtswidrige Inhalte innerhalb von sieben Tagen. Eine Prüfung von Einträgen anhand der Vorgaben unserer Verfassung, anhand Meinungsfreiheit oder Kunstfreiheit ist eben alles andere als trivial. Im Gegenteil, sie ist höchst komplex, wie zahlreiche Fälle zeigen, in denen über Jahre bis hin zum Bundesverfassungsgericht verhandelt wurde. Nehmen Sie nur die Böhmermann-Zeilen. Wer wollte innerhalb von sieben Tagen letztverbindlich darüber befinden, inwieweit diese durch Kunst- und Meinungsfreiheit gedeckt sind? Die Meinungsfreiheit erlaubt gerade im politischen Diskurs auch sehr scharfe und unter Umständen bösartige Anmerkungen. Ob die Grenze im Einzelfall überschritten ist, bedarf einer sorgfältigen Abwägung. Mehr dazu in der zweiten Runde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Entwurf des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes ist auf Initiative des Bundesjustizministers entstanden als Reaktion auf die zunehmenden Hassreden und die Verbreitung von sogenannten Fake News im Internet, vor allem in den sozialen Netzwerken. Seit Bekanntwerden des ersten Entwurfs Anfang des Jahres gibt es Kritik an diesem Gesetz. Teilweise ist diese Kritik auch berechtigt, deswegen hat jetzt der Rechtsausschuss im Bundesrat zahlreiche Änderungen empfohlen, die im weiteren Gesetzgebungsprozess, davon bin ich überzeugt, mit Sicherheit Berücksichtigung finden werden.

Teilweise allerdings scheint mir die Kritik, insbesondere hinsichtlich der befürchteten Löschorgien, etwas über das Ziel hinauszuschießen. Dennoch unterstützen wir das mit dem Gesetz verfolgte Anliegen, Hasskriminalität und Fake News im Netz zu bekämpfen, und wollen nachdrücklich ein qualitativ gutes, aber eben auch praktikables Gesetz.

(Beifall bei der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

(Urs Tabbert)

Denn die Debattenkultur in den sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter hat sich in den letzten Jahren für alle spürbar verändert. Diese Diagnose gilt vor allem für Äußerungen aus der rechtsextremen oder aus der gewaltbereiten islamistischen Szene.

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

– Ja, auch aus der gewaltbereiten linksextremen Szene. Da stimme ich Ihnen gern zu.

Aber auch normale Menschen nutzen den anonymen und gesichtslosen Raum, um im Netz ihren Hass und Frust loszuwerden. Das ist nichts, was wir unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit einfach dulden können, denn auch diese hat Grenzen,

(Beifall bei der SPD)

beispielsweise dort, wo die Rechte anderer Menschen verletzt werden. Und wenn so etwas nicht freiwillig geht, dann muss man im Rechtsstaat zu den Mitteln des Rechts greifen. Nicht immer, aber sehr oft, erfüllen Hasskommentare oder wissentlich falsche Tatsachenbehauptungen Straftatbestände wie Volksverhetzung, Verleumdung, Beleidigung oder üble Nachrede. Genügend Strafurteile dazu gibt es bereits. Wir haben also an dieser Stelle zu Recht einen Handlungsbedarf identifiziert. Das Internet ist ein freier Raum, aber er ist nicht rechtsfrei und wir müssen unsere Gesetze so einstellen, dass Hasskriminalität in sozialen Netzwerken nicht überhandnimmt oder sich besser überhaupt nicht breitmacht.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Andererseits – und hier fängt der Spagat an, wir Juristen nennen das Güterabwägung – müssen wir auch dafür sorgen, dass die digitalen Angebote als Ort der individuellen Meinungsfreiheit für alle offen gestaltet sind und Menschen nicht durch zu harte Regeln davon abgehalten werden, ihre Meinung frei zu äußern.

In der virtuellen Welt werden wir diese beiden Anliegen, die Garantie der freien Meinungsäußerung einerseits und den Schutz vor rechtswidrigen Inhalten und von allgemeinen Persönlichkeitsrechten, realistisch nur dann gut umsetzen, wenn wir die Anbieter von sozialen Netzwerken ins Boot holen. Das müssen wir tun, denn nur diese haben den Zugriff auf die von ihnen zur Verfügung gestellte Technik und entsprechend auf die Inhalte.

In Form einer Selbstverpflichtung haben sich im Übrigen Unternehmen wie Facebook bereits bereit erklärt und tun das auch, anwenderfreundliche Mechanismen zur Meldung kritischer Beiträge einzurichten, gemeldete Beiträge zu überprüfen und, falls diese rechtwidrig sind, sie auch zu löschen. Es gibt also bereits eine Löschpraxis, beispielsweise bei Facebook, aber eben auch in anderen sozialen Netzwerken.

Ich finde es dann schon etwas befremdlich, wenn einige der Gegner des Gesetzes ihre Meinungsfreiheit in den sozialen Netzwerken erst dann bedroht sehen, wenn der Staat für bestimmte zu löschende Inhalte eine demokratisch legitimierte Rechtsgrundlage schaffen möchte. Im Übrigen, Herr Kollege Nockemann, ist das auch nicht völlig artfremd, zum Beispiel müssen Banken als private Unternehmen dafür sorgen, dass keine Geldwäsche stattfindet, oder zum Beispiel muss sich auch die Gastronomie daran beteiligen, dass Glasflaschenverbote umgesetzt werden. Das unterstützen Sie doch sicher auch, nehme ich an. Wir tun das jedenfalls, und insofern ist die Materie nicht so einfach, wie Sie sie vorhin geschildert haben.

Einen Punkt möchte ich zum Schluss noch anmerken. Es stimmt, dass Bußgeldtatbestände in diesem Gesetzentwurf enthalten sind, aber ich empfehle jedem, der sich zu dem Thema äußert, sich einmal genauer mit dem Gesetzentwurf auseinanderzusetzen, als Sie das getan haben. Denn – und dagegen können Sie doch auch nichts haben – dass ein Beschwerdemanagement in sozialen Netzwerken rechtlich abgesichert wird, ist doch eigentlich eher positiv. Aber was Sie gesagt haben – hätten Sie den Entwurf einmal gelesen –, dass hier das Nichtlöschen einzelner Posts bußgeldbewehrt sei, den Paragrafen dürfen Sie mir gern einmal in der zweiten Runde nennen, den gibt es nämlich überhaupt nicht. Den Eindruck gewinnt man aber, das gebe ich gern zu, wenn man sich unvorbereitet mit vielem, was da so im Netz und auch in der Presse gerade herumschwirrt, auseinandersetzt.

Unterm Strich teilen wir das Anliegen des Gesetzes. Wir glauben, es gibt an der einen oder anderen Stelle noch Änderungsbedarf, und die Chance sollten wir nutzen. Den Antrag der AfD lehnen wir aber ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei wesentliche Punkte. Erstens: Die Meinungsfreiheit in Deutschland gilt uneingeschränkt. Niemand möchte hier Verhältnisse haben wie in Nordkorea, in China oder wie sie derzeit die Regierung in der Türkei an den Tag legt. Zweitens: Auch die Grundrechte der Menschen in Deutschland gelten uneingeschränkt. Und drittens: Beides gilt auch für die digitale Welt. Das heißt, das Internet ist kein rechtsfreier Raum. Nur wenn die Menschen ihre Meinung äußern können und gleichzeitig auch die Rechte der anderen da-

(Richard Seelmaecker)

bei wahren, ist für unsere Demokratie gesichert, dass sie Bestand hat, dass das schlechthin für die Demokratie konstituierende Recht auch durchgesetzt werden kann. Es steht aber in Artikel 5 Absatz 2 auch vollkommen zu Recht:

> "Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre."

Das gilt gleichermaßen auch für das Internet, da gibt es keinen Unterschied und da darf es auch keinen Unterschied geben. Das bedeutet, dass Hass, Hetze und Verleumdung heute schon strafbar sind und Betreiber von Homepages genauso heute schon dazu verpflichtet sind, diese Inhalte zu löschen, sobald sie davon Kenntnis erlangen.

Das Problem ist nur: Leider halten sich nicht alle daran. Was ist also zu tun? Keine Verbote, rufen diejenigen, die sich mit dem Thema offenbar nicht ordentlich auseinandergesetzt haben, denn hier geht es gar nicht um Verbote. Hier geht es, auch wenn der Gesetzestext sich etwas sperrig liest, um die Durchsetzung bestehenden Rechts, nicht mehr und nicht weniger. Und es geht um das wirksame Schützen von Opfern, die Strafrechtsopfer geworden sind. Wenn wir jetzt feststellen, dass die freiwillige Selbstverpflichtung schlichtweg nicht funktioniert hat in der Vergangenheit, dann sind doch wir als Abgeordnete und unsere Kolleginnen und Kollegen im Bundestag gefragt zu handeln. Wir können doch nicht die Opfer schutzlos dem Unrecht überlassen. Das geht nicht. Und wir sehen, es funktioniert auch. Hinsichtlich der freiwilligen Selbstverpflichtung können Sie sich YouTube anschauen, das ist einmal ein Beispiel, wo es hervorragend funktioniert. 90 Prozent der Einträge werden innerhalb kürzester Zeit gelöscht. Es geht also, wenn man will. Wenn man es aber nicht will, dann muss man dazu verpflichtet werden. Und da offenbar die anderen nicht so richtig wollen, müssen wir es verpflichtend machen.

Was will die AfD, Herr Nockemann? Die AfD wolle kein Gesetz, steht da. Das folgt der manchmal typischen AfD-Logik: Kein Alkohol ist auch keine Lösung.

> (Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Wollen Sie etwa weiterhin, dass im Internet öffentlich zum Angriff auf Polizeibeamte aufgerufen wird oder man völlig ungehindert über Straftaten lesen kann? Ich zitiere nur ein aktuelles Beispiel von linksunten, das können Sie nachlesen:

> "Wir haben heute um 23 Uhr an dem Austragungsort der OSZE und G20-Gipfel, der Hamburger Messe, im Eingang Süd mit Reifen und Benzin Feuer gelegt. Die Glasfront an der Karolinenstraße ist einer intensiven Bearbeitung mit Hämmern, Farbe, Steinen unterzogen worden. Wir haben uns zu dieser Abrissinitiative entschieden, da wir die Messe, die sich als Messe zur Welt versteht, ebenso grundsätzlich ablehnen wie die dort geplanten Herrschaften."

Dann geht es so weiter, dann steht da, die wollen sich verbinden und Gewalt ausüben und Ähnliches. Meine Damen und Herren, das kann doch nicht sein, das können Sie doch auch nicht wollen.

> (Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, dass wir den Entwurf des Justizministers noch überarbeiten müssen. Es ist sicherlich Konsens, dass da noch nachgearbeitet werden muss. Das kann man aber auch tun und da bestehen keine Probleme, die paar Fristen noch ordentlich zu regeln.

Was mich hier und heute noch einmal interessieren würde, Herr Justizsenator: Wie ist denn die Meinung des Senats? Wir haben jetzt gehört, dass der Justizsenator eine Auffassung hat und dass der Bürgermeister eine Auffassung hat. Mich oder uns würde interessieren, zu welcher Gesamtauffassung denn der Senat hier gekommen ist.

> (*André Trepoll CDU:* Das A-Team muss kommen!)

Und zur AfD und der Meinungsfreiheit: Herr Nockemann, als Verfechter der Meinungsfreiheit sollten Sie vielleicht noch einmal mit Ihrer Bundesvorsitzenden sprechen. Die wollte nämlich gerade die Presse- und Meinungsfreiheit – und das ausgerechnet auch noch hier in Hamburg – einschränken. Damit ist sie vor drei Wochen unterlegen beim Landgericht Hamburg.

> (*Dr. Bernd Baumann AfD:* Was meinen Sie denn?)

– Frau Alice Weidel, korrigieren Sie mich, wie sie richtig ausgesprochen wird, hat "extra 3" juristisch unter Feuer genommen und gesagt, die Berichterstattung in "extra 3" über sie sei einzustellen, das sei alles nicht mehr der Meinungs- und Pressefreiheit entsprechend. Aber sie hat die einstweilige Verfügung nicht bekommen. Das zeigt, mit Meinungsfreiheit ist da kaum was und mit Satire und Humor schon einmal gar nicht. Das hat sie nämlich nicht verstanden.

> (Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Seelmaecker, es geht hier nicht um die Senatsauffassung, sondern um den Antrag der AfD, und deshalb möchte ich dazu

(Dr. Carola Timm)

jetzt auch sprechen. Ich gebe Ihnen aber recht in dem Punkt, dass es nicht um Verbote geht und erst recht nicht um Zensur, sondern es geht inhaltlich um den Schutz der Persönlichkeitsrechte. Das ist ebenfalls eine wichtige Sache.

Natürlich ist die Meinungsfreiheit unbestritten ein sehr hohes Gut in der Demokratie, aber sie hat Grenzen, und diese Grenzen bestehen eben im Persönlichkeitsrecht. Das ist gerade durch die unbarmherzige Öffentlichkeit, Anonymität und Schnelligkeit des Internets sehr schnell beeinträchtigt, denn das Internet bietet Raum für Fake News, Hasskommentare, Schmähkritik – richtig üble Sachen. Und genau das, was da im Internet passiert, beeinträchtigt die Meinungsfreiheit. Meinungsfreiheit braucht wie alle Freiheiten einen Raum, um sich zu entfalten. Das geht nur in einem Kommunikationsklima, das den freien Austausch von Meinungen ermöglicht in einem offenen Diskurs, der auch andere Meinungen zulässt. Hasskommentare sind das Gegenteil. Bei Hasskommentaren geht es darum, die eigene Meinung mit Gewalt durchzusetzen. Das zerstört den konstruktiven Diskurs in einem freiheitlichen Diskussionsklima, denn Hasskommentare sind dazu da, andere fertigzumachen und sie mundtot zu kriegen. Wer auf diese Weise einen auf den Deckel bekommt, der sagt irgendwann seine Meinung nicht mehr.

Hierzu hat übrigens auch die AfD ihre Historie, insofern kann ich ihr Problem mit der Bekämpfung von Hasskommentaren verstehen.

> (Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Wer noch ein Problem damit hat, das sind die Firmen, Internetriesen wie Facebook, die natürlich eine möglichst uneingeschränkte Kommunikation in ihren sozialen Netzwerken wollen. Aber es geht nicht, dass es dort grenzenlose Beleidigungen gibt. Alle Versuche, und das ist der entscheidende Punkt, die Firmen dazu zu bringen, selbst etwas dagegen zu tun, haben nichts gebracht. Netzwerkbetreiber, insbesondere Facebook, haben strafbare Inhalte über lange Zeit auf Rügen hin nicht oder wenn, dann nur verzögert gelöscht. In diesem Punkt übernimmt Facebook keine Verantwortung für die 30 Millionen deutschen Nutzerinnen und Nutzer. Verbraucher, die auf die Löschung von beleidigenden Inhalten drängen, sind immer hingehalten worden und werden auch jetzt nur vertröstet. Insofern wäre da ein bisschen Löschkultur im Netz dringend angebracht.

Auch ein lang andauernder runder Tisch beim Bundesjustizministerium hat daran nichts geändert. Deshalb muss jetzt endlich etwas passieren, wir brauchen verbindliche Regelungen und zur Not eben auch mit Bußgeldern, wenn es gar nicht anders geht. Das bezieht sich auf eindeutige Fälle von Hasskommentaren und Schmähkritik; die müssen geahndet werden. Darunter fallen beispielsweise gewaltverherrlichende, diskriminierende, rassistische, fremdenfeindliche, sexistische, menschenverachtende oder verfassungsfeindliche Beiträge.

Es mag sein, dass der Gesetzentwurf dafür nicht die optimale Lösung ist und dass da noch nachgebessert werden muss. Aber der Antrag der AfD, und um den geht es hier, verkennt das Problem, dass gegen Hasskommentare gerade deshalb etwas getan werden muss, weil die Betroffenen sonst ihre Meinungsfreiheit gar nicht ausleben können. Deshalb ist der Antrag abzulehnen und die Zielsetzung, Hasskommentare zu bekämpfen, weiter zu verfolgen. – Vielen Dank.

> (Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es einerseits um den Schutz der Menschen und andererseits um die Meinungsfreiheit geht, dann werden wir am Ende auf jeden Fall mit Beschädigungen aus dieser Debatte und aus der Praxis herauskommen. Das lässt sich mit Sicherheit nicht verhindern. Aber spätestens seit ich hier den Abgeordneten Nockemann am Anfang gehört habe, weiß ich – wenn ich es nicht schon vorher gewusst hätte –, warum wir handeln müssen in diesem Staat. Denn was hier gefordert wird, ist ein Freibrief für weitere Fake News, es ist ein Freibrief für Beleidigungen und rassistische Hetze in den Social Media im Internet. Das kann nicht wirklich das Ziel sein, weil wir alle – fast alle – anerkennen müssen, dass hier Handlungsbedarf besteht, da gewisse Regelungen in diesem Staat eben nicht mit der Technik Schritt gehalten haben und mit der Wahrnehmung der Menschen, so wie sie heute zu ihren Informationen kommen.

Auf der anderen Seite haben wir die Global Player der Social Media, die eigentlich im Großen und Ganzen nichts anderes machen als Dienst nach Vorschrift. Es kann nicht wirklich angehen, dass Fake News, auch von der Partei hier am rechten Rand verbreitet, über die Wahlkampfunterstützung des Umweltministeriums für Hillary Clinton drei Monate lang gerichtlich beklagt werden mussten, bis diese Meldung verschwunden ist. Das ist die Freiheit, die Sie haben wollen

> (*Dirk Nockemann AfD:* Sperren Sie doch den Richter ein!)

und die wir mit Sicherheit zum Schutz der Menschen in diesem Staate nicht haben wollen.

> (Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

(Stephan Jersch)

Aber es ist auch schon erwähnt worden, dass dieses Gesetz seine Schwächen hat. Es hat mehr als Schwächen, es ist ein äußerst schwaches Gesetz, obwohl es letztendlich ein Instrument an die Hand gibt, das ein scharfes Schwert ist – ein scharfes Schwert mit viel Missbrauchspotenzial. Deswegen gilt es, dieses scharfe Schwert genauer zu formulieren, weiter an diesem Gesetz zu arbeiten und es feiner zu machen.

Vor allen Dingen wird dieses Gesetz allein das Problem nicht lösen. Wir brauchen für dieses Gesetz natürlich begleitende Maßnahmen. Das Gesetz kann nur ein zusätzlicher Bestandteil sein. Wir müssen mehr an der Medienkompetenz arbeiten – Hamburg hat hier deutlich Schwächen – und an der politischen Bildung und wir müssen zivilgesellschaftliches Engagement fördern.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Nur mit diesem Gesamtpaket werden wir diesem Problem von der rechten Seite vor allen Dingen entgegentreten können.

Ihr Versuch, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk mehr oder weniger abzuschaffen, schlägt genau in die gleiche Kerbe. Das ist relativ offensichtlich. Ich denke, wenn wir hier zusammen ein ordentliches Gesetzeswerk, das keine Lücken hat und entsprechende Handlungsmöglichkeiten einräumt, erarbeitet bekommen – nicht mit der heißen Nadel gestrickt, wie es im Moment der Fall ist, anscheinend mit dem Fokus auf die Bundestagswahl und den Erfahrungen aus den Wahleingriffen in den USA geschuldet –, dann werden wir etwas Ordentliches auf die Beine stellen können.

Der AfD sei an dieser Stelle noch einmal gesagt, dass wir Ihren Antrag natürlich ablehnen werden, der nichts anderes ist als ein Lasst-uns-weiter-sohetzen-im-Netz-Antrag. Und über Ihr Petitum braucht man im Ausschuss überhaupt nicht zu diskutieren, denn darin steht eigentlich nur: Wir wollen nichts. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorab muss ich einmal feststellen: Ausgerechnet Sie von der AfD, die zum Beispiel Ende 2015 eine echte Hetzjagd im Netz auf unsere Kollegin von Berg angezettelt haben, befassen sich jetzt mit dem Thema Hetze. Das finde ich einmal wirklich interessant, das finde ich ein echtes Ding, Sie wollen einen weiteren Freibrief. Doch bevor ich mich jetzt weiter an Ihnen abarbeite, komme ich zum Thema. Ich hätte dazu ernsthaft noch einiges zu sagen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Jörg Hamann CDU*)

Zum Thema. Es ist gut und wichtig, dass wir uns auch in der Bürgerschaft mit diesen Fragen beschäftigen, denn die Debatten in den sozialen Netzwerken sind in der Tat zunehmend von einer geradezu enthemmten Verrohung gekennzeichnet. Diese sinkende Hemmschwelle führt unsere Gesellschaft in eine sehr bedenkliche Richtung. Persönlicher Austausch wird ersetzt durch vermeintlich anonyme Internetaussprache. Da generiert sich der nette Nachbar plötzlich als Hate Speaker. Als Politik – da sind wir uns, glaube ich, einig – sind wir alle in der Verantwortung zu handeln, auch insbesondere wegen des mangelnden Einsatzes und Engagements von Facebook und Co. Aber auch wenn die Zielsetzung eine richtige ist, halten wir dieses neue Gesetz für verkehrt. Wir finden, dass es eher neue Probleme schafft, als sie zu lösen. Und wir lesen heute erstaunt in der Presse, dass unser Bürgermeister Scholz unsere Bedenken teilt. Der Entwurf sei merkwürdig unwuchtig. Recht hat er. Dabei war es doch gerade sein Parteifreund Maas, der Genosse, der dieses Gesetz auf den Weg gebracht hat. Man lernt nicht aus.

Das gleiche Verwirrspiel zeigt sich auch bei den GRÜNEN, nur umgekehrt. Während sich Konstantin von Notz oder Renate Künast in Berlin als Retter der Meinungsfreiheit im Netz aufspielen, irrlichtert Senator Steffen einmal wieder in Hamburg herum und generiert sich sogar als Initiator des Gesetzes. Liebe Kollegen von SPD und GRÜNEN, das ist überhaupt keine klare Linie und dieses Hin und Her bringt nichts als Unsicherheiten.

(Beifall bei der FDP)

Ein Blick aufs Gesetz aber zeigt, dass erstens die Wahrung der Meinungsfreiheit in einem demokratischen Rechtsstaat nicht privaten Unternehmen anvertraut werden kann. Genau das sieht dieses Gesetz aber vor. Ob man sich jetzt darauf vorbereitet hat oder nicht, das kann wirklich fast jeder Laie, der nicht Jurist ist, daraus entnehmen. Facebook und Co werden also in eigener Sache zu Ermittler, Staatsanwalt und Richter in einer Person, und das geht nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Statt mit einem Schnellschuss rechtsstaatliche Grundsätze aufzugeben und quasi über Bord zu werfen, muss die Justiz doch wohl so ausgestattet werden, dass sie Beleidigungen und Hasskommentare verfolgen kann. Genau darauf kommt es an.

(Beifall bei der FDP)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Zweitens ist die Vorlage der Großen Koalition auch lückenhaft, und zwar in der Weise, dass die Hasskommentare auf weniger kontrollierten Plattformen wieder erscheinen werden. Man kann doch nicht glauben, dass diese Hate Speaker sagen, wenn wir jetzt nicht mehr auf Facebook dürfen, dann machen wir gar nichts mehr. Die gehen auf kleine Plattformen und die sollen nicht kontrolliert werden. Da ist schon wieder eine Rechtslücke, die man unbedingt schließen muss.

Drittens: Die 24-Stunden-Löschfrist, bewehrt mit hohen Bußgeldern, wird doch im Zweifelsfall, da sind wir uns wahrscheinlich alle einig, zu großflächigen sofortigen Löschaktionen führen. Das ist wieder eine Gefahr für die Meinungsfreiheit, und die können wir nicht hinnehmen.

(*Dr. Jörn Kruse AfD:* Zensur halt!)

– Das haben Sie gesagt.

Meine Damen und Herren, aus diesem Problemkatalog ergibt sich für uns nur eine Konsequenz: Herr Maas muss diesen Gesetzentwurf zurückziehen. Falls es wirklich möglich sein sollte, dieses Gesetz – ich finde, dass es wirklich so viele Lücken hat – noch zu verbessern, möge er das tun. Aber wir finden, dass dieses Gesetz so in keinem Fall verabschiedet werden darf.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Statt im Eiltempo etwas durchzupeitschen, das am Ende schadet und eigentlich auch nur Populisten neue Munition liefert – die können sich dann nämlich wieder schön als Opfer generieren –, braucht es einen transparenten Prozess mit Fachleuten und Zivilgesellschaft. Danach wäre ein neuer Auftakt sinnvoll und das auch vielleicht mit einer Diskussion darüber, ob wir eigentlich weiter zulassen wollen, dass sich die Netzwerke nur als technische Infrastruktur begreifen, oder ob sie nicht vielmehr auch Inhalteanbieter sind. Erkennt man ihnen nämlich diesen Status zu, gelten dieselben medienrechtlichen Vorschriften wie für Zeitungen und Rundfunk.

Aber welche Regel auch immer am Ende steht, die Maxime für uns Freie Demokraten muss sein: Hate Speech bekämpfen – ja, aber den Rechtsstaat dabei aufgeben – nein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Volksvertreter! Wer nicht die Möglichkeit hat, über die traditionellen Medien Nachrichten zu verbreiten und seine Meinung zu vertreten, der kann dies heute über die digitalen Medien tun – Einzelne über Facebook, Gruppen mit schmalem Budget arbeiten in alternativen Blogs. Einigen von ihnen gelingt es, die angestrebte Aufmerksamkeit und Reichweite zu erlangen. Dies liegt nicht nur an der Qualität ihrer Texte, sondern vor allem daran, dass die etablierten Vertreter der Vierten Gewalt ihre wichtigsten Aufgaben nicht wahrnehmen – nämlich erstens wertfrei zu berichten und zweitens, säuberlich getrennt davon, die Arbeit der Regierung kritisch zu begleiten, wie das in Demokratien selbstverständlich sein sollte.

Die Staatsmedien von "Tagesschau" bis "taz" und staatlich alimentierte Kulturschaffende sehen ihre Aufgabe einerseits in Lobhudeleien für die Regierung und andererseits im Diffamieren der einzigen Oppositionspartei. So wäre es für Diktaturen typisch und angemessen, für Demokratien unwürdig. Dabei geht es nicht immer ohne Lügen, Beleidigungen und Gewaltaufrufe zu bei den Hauptsturmmedien.

Das hier diskutierte Meinungsfreiheitsvernichtungsgesetz soll also ein Monopol schützen – ein Monopol der regierungstreuen Medien auf Lügen, Fake News, Hass, Beleidigungen und Gewaltpropaganda. Ich nenne Ihnen einige Beispiele. Erstens Lügen, dazu zunächst die dpa-Meldung von vor einigen Wochen:

> "Für Befremden und Abscheu hat im Landtag eine Empfehlung des AfD-Abgeordneten […] Podeswa gesorgt, sich im Kampf gegen den Klimawandel am 'Hexenhammer' zu orientieren."

Die Meldung, dass die AfD Hexenverbrennungen fordere, wurde von mehreren Medien ungeprüft übernommen und verbreitet. Nur die heutigen digitalen Techniken haben es ermöglicht, die Lügen zu enttarnen. Ist das Dilettantismus, Obsession, Hass?

Nächstes Beispiel: Zwei Tage lang hieß es in den Staatsmedien, einer Studie des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zufolge breite sich die Ausländerfeindlichkeit in der Ex-DDR aus. Die Ostbeauftragte der Bundesregierung Iris Gleicke hatte eine Studie namens "Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland" präsentiert. Wer die Studie genauer las als die linientreuen Qualitätspressevertreter, konnte feststellen, dass sie auf nur 40 Interviews fußte und dies vor allen Dingen mit Vertretern des linken politischen Spektrums,

(*Katja Suding FDP:* Was hat das mit dem Thema zu tun?)

zum kleineren Teil auf Aussagen erfundener Personen.

(Dr. Ludwig Flocken)

Zweites Beispiel: Hassmeldungen und Beleidigungen. Während eines mit Staatsgeldern geförderten Konzerts in Düsseldorf wurden auf der Bühne Transparente aufgehängt. Auf einem war zu lesen:

> "Alle AfDler sind Rassisten und Arschlöcher."
>
> (Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, der parlamentarische Sprachgebrauch gilt auch, wenn Sie Zitate verwenden. Im Übrigen weise ich Sie darauf hin, dass es beim Thema der Drucksache, über die wir hier sprechen, nicht um die allgemeine Presse geht, sondern um die Aktivitäten im Netz.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Meine zentrale Aussage ist, dass durch dieses Gesetz ein Monopol der allgemeinen Presse auf Lügen, Hass und Gewaltpropaganda geschützt werden soll.

Letztes Thema: Aufruf zu Gewalt und Legitimation derselben. Deutsche Journalisten unterscheiden sich nach meiner sehr konkreten Erfahrung von ausländischen Korrespondenten in Deutschland dadurch, dass sie Gewalt gegen die Opposition in Deutschland stillschweigend oder ausdrücklich gutheißen. Ich werde das begründen. Am Rande einer AfD-Demo in Berlin habe ich dem ZDF-Reporter Ralf Kabelka die Worte in den Mund gelegt:

> "Dahinten sind welche, die sind gewalttätig intolerant, weil sie Euch Rechten eins auf die Fresse geben wollen. Und ich finde, die Jungs haben recht."
>
> (Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, noch einmal mein Hinweis, auch bei Zitaten den parlamentarischen Sprachgebrauch zu verwenden, und hüten Sie sich ein bisschen vor pauschalen Verunglimpfungen.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* In einer ZDF-Sendung wenige Tage später wurde diese Aussage dem Publikum so geschickt präsentiert, dass gehässig lachend applaudiert wurde. Journalisten, die mich interviewen wollten, haben auf meine Frage nach ihrer Einstellung zu Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung durchweg geantwortet, dass sie dies selbstverständlich ablehnen. Wenn ich ihnen aber die Videosequenz vorgespielt habe und nach einer Distanzierung im konkreten Fall gefragt habe, hieß es wirklich immer, bei jedem Einzelnen …

> (Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

> (Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Ich sage den Satz noch zu Ende. Dann hieß es immer: Von Kollegen distanzieren wir uns grundsätzlich nicht.

> (*Milan Pein SPD:* Danke, aus! Das war der letzte Satz!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

> (*Jörg Hamann CDU:* Und distanzieren Sie sich von Ihrem Kollegen, Herr Nockemann?)

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die juristischen Defizite des Gesetzes sind bereits kurios, aber die Antworten von Abgeordneten auf meine Gesetzeskritik sind noch wesentlich kurioser.

Herr Seelmaecker, Sie sagten, bei der AfD finde man gar nichts lustig, und führten dann das Beispiel von Alice Weidel an, die sich nur ungern als Nazi-Schlampe titulieren lassen möchte. Ich glaube, auch bei Ihnen wäre der Spaß verdammt schnell zu Ende, wenn ich Sie von hier aus als Nazi-Onkel bezeichnen würde.

> (Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie haben eindeutig den parlamentarischen Sprachgebrauch verlassen, und ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

> (Beifall bei *Ralf Niedmers CDU* und *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Sehr geehrte Frau Treuenfels, Sie erwähnten dann, die AfD habe 2015 eine Hasskampagne gestartet, indem sie einen Beitrag der Frau von Berg aus dieser Debatte ins Netz eingestellt hat. Wieso ist es denn eine Hasskampagne oder eine Hetzkampagne, wenn man einen Beitrag ins Netz einstellt? Dieser Beitrag hat für sich selbst gesprochen, da musste man nichts Großartiges hinzutun.

Und ganz ernsthaft, Herr Tabbert, ich habe Sie da bisher etwas anders eingeschätzt. Nun ist er leider nicht da.

> (*Urs Tabbert SPD:* Doch! Hier!)

– Ach, den Platz gewechselt, das ist auch gut.

(Dirk Nockemann)

Sie verkennen offensichtlich die hohe Bedeutung des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung. Wenn Sie mir dann mit so einem Beispiel kommen, auch beim TÜV gebe es Beliehene, dann ist das eine völlig andere Qualität und eine völlig andere Dimension. Es geht sozusagen um das Substrat, um das wichtigste Element unserer Demokratie, und das ist die Meinungsfreiheit. Da hatte ich Sie bisher ein bisschen anders eingeschätzt.

Nicht Silicon Valley darf entscheiden, was in Deutschland gepostet werden darf, das muss vorher ein Richter prüfen. Wenn man so denkt, wie Sie denken, warum sagen Sie dann nicht, man solle alle Entscheidungsbände des Bundesverfassungsgerichts über politische Meinungsfreiheit einfach mir nichts, dir nichts löschen? Das wäre das Ergebnis. Dann brauchen wir doch keine Gerichte mehr, dann lassen wir das doch Facebook und Co machen.

Mit dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz will Herr Maas weiterhin die uneingeschränkte Lufthoheit über das, was man sagen darf oder eben nicht. Legitime, aber unerwünschte Meinungen sollen kriminalisiert werden. Was waren das noch für Sternstunden der Demokratie, als der vierte Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland 1969 sagte:

> "Wir wollen mehr Demokratie wagen."
>
> (*Dr. Monika Schaal SPD:* Jetzt wird es aber langsam unerträglich!)

Ein Willy Brandt würde den Justizminister als politischen Geisterfahrer bezeichnen. Und wenn Sie wissen wollen, warum Sie von den 40 Prozent entfernt sind, dann gucken Sie sich diese Beispiele an.

Gegen dieses Gesetz ist zivilgesellschaftlicher Widerstand geboten, wenn nicht noch im letzten Augenblick die politische Vernunft obsiegt. Herr Maas wird unserem Rechtsstaat ab September 2017 zumindest als Justizminister keinen Schaden mehr zufügen können, aber sein Gesetzentwurf, sollte er denn wirklich Gesetz werden, wird einen sehr langen und sehr dunklen Schatten auf unsere demokratischen Werte werfen.

> (Beifall bei der AfD)

Ich bin daher hocherfreut, heute Morgen gelesen zu haben, dass der Erste Bürgermeister dieses Gesetz mit der ihm eigenen kühlen Logik und nicht mit der parteipolitischen Brille betrachtet. Das ist lobenswert, aber sehr selten geworden. Die bürgerlichen Kräfte dürfen es nicht zulassen, dass ein außer Rand und Band agierender Bundesjustizminister unsere Demokratie und die Meinungsfreiheit nachhaltig beschädigt. Mit diesem Gesetz, würde es letztlich Geltung erhalten, wird der rechtsstaatlichen Kultur dieses Landes erheblicher Schaden zugefügt, und das sehr nachhaltig. Darüber sollten Sie bitte einmal nachdenken, unabhängig von parteipolitischen Auffassungen und Grenzen. Ich weiß, dass Sie das können. – Vielen Dank.

> (Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Nockemann, ich teile durchaus die Sorge, dass man die Meinungsfreiheit schützen muss. Das gilt aber eben gerade auch in privaten Netzwerken und wir haben dort neue Abwägungsvorgänge vorzunehmen. Ich bitte Sie nur, nicht so vereinfachend an den Sachverhalt heranzugehen. Denn, und die Antwort sind Sie schuldig geblieben, das Löschen von Einzelposts ist nicht bußgeldbewehrt in dem jetzigen Gesetzentwurf. Das finde ich im Übrigen auch richtig. Und deswegen werden nach meiner Prognose nicht dieser Druck und diese Löschorgie eintreten, die Sie hier prophezeien.

Dass das Einrichten eines Beschwerdemanagements und Vorgaben für dieses Beschwerdemanagement, das es übrigens heute schon auf freiwilliger Basis bei Facebook teilweise gibt, jetzt gesetzlich verbindlich gemacht wird und für die, die es nicht machen, bußgeldbewehrt ist, darin kann ich keine drastische Einschränkung der Meinungsfreiheit per se sehen, sondern das muss man immer im jeweiligen Einzelfall beobachten. Aber nach dem jetzigen Gesetzentwurf ist es, wenn Facebook dem im Einzelfall nicht nachgeht, nicht bußgeldbewehrt. Das kann man hier nicht oft genug sagen, denn in der Presse wird teilweise, vielleicht auch von Leuten, die sich das Gesetz nicht genau durchgelesen haben, ein anderer Eindruck erweckt. Jeder, der dem widersprechen möge, der möge sich einmal mit dem jetzigen Entwurf des Gesetzes auseinandersetzen. Das kann ich nur jedem empfehlen. – Vielen Dank.

> (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht noch einmal kurz zur Verdeutlichung, denn wir reden offenbar aneinander vorbei. Wenn Sie das Gesetz lesen, dann geht es um die Durchsetzung bestehender Rechte. Ich will noch einmal versuchen, es einfacher auszudrücken.

Die Schanze ist kein rechtsfreier Raum. Wenn Sie dort ein Großplakat aufstellen, mein Bild drauf-

(Richard Seelmaecker)

packen und sagen: "Pädophiler Abgeordneter?", dann kann ich das verfolgen, weil auf diesem Druckerzeugnis ein Impressum zu stehen hat. Dann kann ich zum Landgericht Hamburg oder sonst wohin gehen und kann auf Unterlassung, Schadensersatz und was weiß ich was klagen. Das kann ich aber in der digitalen Welt gerade nicht bei all diesen sozialen Netzwerken, die da implementiert sind. Und ich kann es erst recht nicht, wenn ich kein Geld habe.

Dann ist es, ehrlich gesagt, völlig verfehlt, Herr Nockemann, zu sagen, das sei doch alles Meinungsfreiheit. Das hat mit Meinungsfreiheit nichts zu tun und mit Durchsetzung von Rechten der Opfer solcher Straftaten schon gar nicht.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Gerade die Opfer müssten Sie in den Blick nehmen, denjenigen, der sich keine Anwälte leisten kann, denjenigen, der nicht vom Anwalt verwiesen werden möchte auf irgendeine Firma, die im Silicon Valley ihren Sitz hat und die sagt: Wisst ihr, was mich ein deutsches Gericht interessiert? Nämlich genau nichts.

Das will ich nicht. Ich möchte, dass derjenige, der Opfer einer solchen Straftat geworden ist, auf einfache Art und Weise diese Straftat anzeigen kann, dass das Unternehmen dies in einer ordentlichen Frist prüfen kann und dass es, wenn das offensichtlich eine Straftat ist, dann entfernt wird. Nicht mehr und nicht weniger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Meine Damen und Herren, mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst den AfD-Antrag aus der Drucksache 21/9052 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir stimmen dann über den Antrag der AfD aus der Drucksache 21/9052 in der Sache ab. Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/8719, Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und FDP: Fraunhofer-Strategie vertiefen – Den Forschungs- und Innovationsstandort Hamburg stärken.

[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und FDP:
Fraunhofer-Strategie vertiefen – Den Forschungs- und Innovationsstandort Hamburg stärken
– Drs 21/8719 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Fraunhofer-Strategie – Ausschließlich zivil forschen
– Drs 21/9252 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9252 in der Neufassung ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Beide Anträge möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer wünscht hierzu zunächst das Wort? – Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion, bitte schön.

Dr. Sven Tode SPD: Meine Damen und Herren! Ich freue mich besonders, dass wir heute einen interfraktionellen Antrag vorliegen haben, den SPD, CDU, GRÜNE und FDP gemeinsam entwickelt haben. Sie wissen, dass das in der Wissenschaftspolitik nicht immer selbstverständlich ist, und umso erfreuter bin ich heute darüber, dass wir diesen Antrag hier einbringen können.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Wir haben mit der Fraunhofer-Gesellschaft immerhin den größten europäischen anwendungsorientierten Forschungsverbund überhaupt und dafür, dass wir erst seit 2014 Mitglied der Fraunhofer-Gesellschaft sind, ist es sehr erfreulich, dass wir schon mehrere Center der Fraunhofer-Gesellschaft haben, unter anderem das Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen, das Fraunhofer IME ScreeningPort und das Fraunhofer Anwendungszentrum Leistungselektronik für regenerative Energiesysteme. Wie Sie schon sehen, ist das alles geprägt von Nachhaltigkeit, denn das ist das Zukunftsthema unserer Gesellschaft und nicht nur unserer, sondern der globalen Gesellschaft. Wir müssen schon bei der Produktion an Nachhaltigkeit denken und deswegen ist der Verbund zwischen Industrie und Wirtschaft immer auch einer der Wissenschaft, der mit Nachhaltigkeit verbunden wird. Genau dies fordert der Antrag und deswegen ist das ein so wesentlicher und wichtiger Punkt für den Standort Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Mit diesem Schwerpunkt kann sich Hamburg im Vergleich zu den anderen 69 Bereichen, die Fraunhofer bietet, wirklich sehen lassen. Wir ha-

(Dr. Sven Tode)

ben nicht nur in Bergedorf dank der Senatorin das Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik bekommen, ein Windprüfstand, der hervorragend ist und der auch wirklich in die Zukunft führt. Sie wissen, dass Hamburg ohnehin Standort alternativer Energieträger ist, und insofern passt das hier hervorragend in unsere Wirtschafts- und Wissenschaftslandschaft, denn die Relevanz für die Zukunft bedeutet, Technologie nicht nur zu erforschen, sondern sie auch anwendungsorientiert zu entwickeln. Das bedeutet Sicherheit für den Wissenschaftsstandort Hamburg, für den Wirtschaftsstandort Hamburg und letztlich natürlich auch für Arbeitsplätze vor Ort.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie wissen, die Fachkräftesicherung betrifft alle Bundesländer, es gibt hier auch einen Wettbewerb und es ist erfreulich, dass wir genau diesen Wettbewerb sehr gut aufnehmen können. Ich freue mich insbesondere, dass die besagten Fraktionen das genauso sehen. Wir haben hier eine Kooperationsmöglichkeit und eine Internationalisierungsmöglichkeit gerade auch in der Nachhaltigkeitsforschung. Und da wir hier einen relativen Vorsprung haben, was sowohl die Anwendung als auch die Forschungsbereiche angeht, ist es ein wunderbarer Bereich, den wir unbedingt fortsetzen sollten und müssen.

Lassen Sie mich noch etwas zum Zusatzantrag der LINKEN sagen. Wie immer ist es bei den LINKEN so, dass sie sich am Dach orientieren, aber nicht auf den Inhalt schauen. Es ist hier auch wieder so: Sie sprechen über die Fraunhofer-Gesellschaft allgemein und nicht über unseren Antrag, nicht über die Nachhaltigkeit, nicht über den Standort, nicht über Arbeitsplätze, nicht über die Formen, die mit dieser Weiterentwicklung der Fraunhofer-Strategie erfolgen. Aber selbst wenn man sich einmal die Inhalte anschaut, dann müsste man darauf kommen, dass kein einziges der vorgesehenen und der jetzigen Fraunhofer-Institute irgendetwas mit Rüstungsforschung zu tun hat.

(*Martin Dolzer DIE LINKE:* Dann stimmen Sie doch zu!)

– Herr Dolzer, ich weiß, Sie rufen immer dazwischen.

Wenn Sie unter Schutz und Sicherheit bei Fraunhofer nachschauen, gibt es dort übrigens auch Denkmalschutz und Schutz von Kulturgütern. Das habe ich bisher nicht als einen Verteidigungsforschungsbereich identifiziert. Vielleicht sollte man sich auch differenzierter anschauen, worum es da konkret geht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn Sie es sich noch genauer angucken, dann würde mich einmal interessieren, woher Sie die Zahlen haben, dass 90 Prozent des Bundesetats, der für Forschung vom Verteidigungsministerium ausgegeben wird, an Fraunhofer geht. Meine Zahlen sind so, dass es 2015 20 Prozent waren und 2016 18 Prozent und im Übrigen sind das 114 Millionen Euro von 2,1 Milliarden Euro. Wenn Sie es genau ausrechnen, sind es sogar nur 5 Prozent und das hat überhaupt nichts mit diesem konkreten Antrag und den Institutionen in Hamburg zu tun. Insofern hoffe ich, dass wir alle gemeinsam den Senat, wie gesagt, unterstützen, weil wir nämlich alle gemeinsam wollen, dass Hamburg in Wissenschaft und Wirtschaft vorankommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank. – Jetzt bekommt Herr Gamm von der CDU das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Tode hat schon sehr vieles richtig gesagt, insofern kann ich mich recht kurzhalten. Zunächst einmal ist es eine wohltuende Erfahrung, dass es in diesem Hause sehr wohl auch Einvernehmen in wichtigen politischen Grundsatzfragen gibt. Der hier vorliegende interfraktionelle Antrag zur Konkretisierung der Fraunhofer-Strategie ist genau ein solch positives Beispiel. Gerade die Fraunhofer-Gesellschaft wuchs seit Jahrzehnten zu einer renommierten und großen Forschungsinstitution mamade in Germany heran und es war längst überfällig, dass die Fraunhofer-Institute den Hochschul- und Forschungsstandort Hamburg weiter aufwerten. Die angewandte Forschung ist nämlich nicht weniger relevant als die sogenannte Grundlagenforschung, wie wir sie beim DESY in Hamburg vorfinden, denn Innovationen sind eben oftmals nicht unmittelbar die alleinige Folge aus der Grundlagenforschung. Vielmehr resultieren Innovationen aus der intelligenten Verzahnung von angewandter Forschung und Grundlagenforschung. Die Auftrags- und Vertragsforschung, wie sie Fraunhofer-Institute im großen Umfang betreiben, stellt sicher, dass die Forschung an praktischen Fragestellungen und Anwendungen ausgerichtet wird.

Die Mitgliedschaft Hamburgs in der Fraunhofer-Gesellschaft allein genügt natürlich nicht. Wir wollen nicht nur Mitgliedsbeiträge zahlen, wir wünschen uns auch Fraunhofer-Forschung hier in Hamburg. Dabei geht es nicht nur um die internationale Bedeutung und Wahrnehmung Hamburgs als Forschungsstandort, sondern langfristig auch, das wurde bereits gesagt, um Arbeitsplätze und um die Stärkung unseres Industriestandorts. Mit dem Fokus auf Materialforschung und Nachhaltigkeit liegen wir richtig, denn gerade das Gebiet nachhaltiger Materialien birgt große Chancen für unsere Stadt. Deshalb wird Hamburg von der Verstärkung des Fraunhofer-Standorts langfristig erheblich profitieren, davon sind wir überzeugt. Inso-

(Stephan Gamm)

fern freuen wir uns auf den Bericht des Senats im 4. Quartal 2017 und danken an dieser Stelle den anderen Fraktionen noch einmal sehr ausdrücklich für diesen interfraktionellen Antrag.

Vielleicht noch zwei Sätze zu dem Antrag der LINKEN. Er scheint mir doch wieder sehr auf einer Weltverschwörungsfantasie zu basieren und vielleicht haben Sie Angst, dass dort jetzt die CO_2-neutrale Fusionsbombe gebaut werden soll. Ich halte das für nicht stichhaltig und diesen Zusatzantrag für überflüssig, insofern wird die CDU-Fraktion ihm nicht zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank. – Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

René Gögge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr über die Debatte, auch deshalb, weil sie für die Kollegen der FDP- und der CDU-Fraktion einmal Gelegenheit bietet, mit einer solchen Gelassenheit an eine wissenschaftspolitische Debatte heranzugehen, wie ich sie normalerweise gerade in diesem Feld häufiger empfehlen würde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich frage mich so manches Mal, was der Antrieb der Kollegen ist, aber jetzt soll es erst einmal darum gehen, was der Antrieb des Erfinders ist, und dazu hat Joseph von Fraunhofer passend gesagt:

> "Meine Teleskope sind zum Durchsehen und nicht zum Ansehen."

Das beschreibt in wenigen Worten sehr gut die angewandte Forschung. Die Ergebnisse exakter wissenschaftlicher Arbeit münden in innovativen Produkten und verbessern die Lebensqualität der Menschen.

Wir wissen, Hamburg ist ein Spitzenstandort, und das gilt für die Wissenschaft genauso wie für die Wirtschaft. Mit über 10 000 Forschenden bildet unsere Stadt den größten Wissenschaftsstandort in Norddeutschland, und der Unternehmergeist Hamburgs und der lokale Branchenmix treffen auf ein solides wissenschaftliches Fundament mit weiterhin großem Entwicklungspotenzial. Und genau das sind die perfekten Rahmenbedingungen für die Fraunhofer-Strategie des Senats. Als international renommierte Säule der deutschen Forschungslandschaft ist die Fraunhofer-Gesellschaft Inbegriff der Verbindung von Innovationen und praktischer Anwendung. Seit mehr als zwei Jahren ist nun auch Hamburg Teil der Fraunhofer-Gesellschaft und entwickelt sich zu einem wichtigen Standort der größten europäischen Forschungsorganisation. Die drei bereits jetzt ansässigen Fraunhofer-Institute haben dabei die Zukunftsthemen Energiewende, medizinische Forschung und maritime Wirtschaft im Fokus. Alle Institute arbeiten eng mit den Hochschulen unserer Stadt, also in diesem Fall konkret mit dem UKE, mit der HAW und mit der Technischen Universität, zusammen. Für den Wissenschaftsstandort Hamburg sind das auch wirtschaftlich optimale Synergien, die uns Wettbewerbsvorteile verschaffen.

Die Grundfinanzierung für die Fraunhofer-Gesellschaft wurde letztes Jahr vom Bund um 60 Millionen Euro aufgestockt. Davon kann und soll Hamburg profitieren. Neue Zukunftsfelder können aufgebaut und weitere innovative Forschungsgebiete in die Fraunhofer-Gesellschaft überführt werden. Ein besonders wichtiger Forschungsbereich ist dabei der nachhaltige Umgang mit unseren endlichen Ressourcen, insbesondere im Bereich der Materialforschung. Fast alle Lebens- und Technikbereiche profitieren von Innovationen auf diesem Gebiet. So können beispielsweise neue Werkstoffe den Wirkungsgrad von Solarzellen erhöhen. Kurz gesagt setzt die Materialforschung Impulse für nachhaltiges Wirtschaften, steigert die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie und erhöht gleichzeitig unsere Lebensqualität.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zum Antrag der Fraktion Die LINKE hat der Kollege Tode schon das Notwendige gesagt. Ich will nur noch ergänzen, dass es immer wieder das eine oder andere Problem mit der Anwendbarkeit der geforderten Zivilklauseln gibt und dass man auch einmal zur Kenntnis nehmen muss, dass es sich häufig im Bereich der Forschung erst in einem sehr späten Stadium zeigt, wie denn die Verwendbarkeit überhaupt aussehen kann. Viele Forschungsprojekte würden mit solchen Klauseln schon von vornherein ausgeschlossen und eben auch zivil wichtige Projekte gar nicht möglich sein. Daher lehnen wir natürlich den Zusatzantrag der Fraktion DIE LINKE ab.

Hamburg hat beste Voraussetzungen, sich im Bereich der Nachhaltigkeit an die Spitze zu setzen und eine Führungsrolle in der angewandten Forschung einzunehmen. Das gemeinsame Ziel, unsere Stadt als Wissenschaftsmetropole noch stärker zu machen, bekräftigt der vorliegende Antrag. Ich freue mich außerordentlich, dass wir dieses Thema einmal gemeinsam fraktionsübergreifend angehen. So könnte es doch in der Wissenschaftspolitik häufiger laufen, vielleicht mit ein bisschen weniger markigen Worten und ein bisschen mehr Substanz.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Bevor ich Herrn Dolzer das Wort gebe, möchte ich die Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten bitten, auch die leisen Gespräche, aber vor allem die lauten, intensiven

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Gespräche doch bitte außerhalb des Plenarsaals zu führen. – Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Zuerst einmal ist das Konzept der immer weitergehenden Auslagerung von Forschung außerhalb der staatlichen Hochschulen unserer Meinung nach der falsche Weg; das habe ich eben in Bezug auf die TU schon dargelegt. Hervorragende Forschung und auch Grundlagenforschung könnten in staatlichen Hochschulen stattfinden, wenn sie denn ausreichend und gut finanziert werden würden. Das würde dann auch bedeuten, dass wir als Bundesland, als Parlamentarier und auch die Behörden oder die Hochschulen wirklich bessere Steuerungsmöglichkeit hätten. Denn genau das Problem wurde im Gespräch mit der Senatorin Fegebank über die Fraunhofer-Strategie sehr deutlich, dass nämlich dem Senat zunehmend die politische Steuerungsmöglichkeit entgleitet, wenn er sich auf eine Erweiterung des Fraunhofer-Standorts, wie es jetzt angedacht ist, einlässt. Die Fraunhofer-Gesellschaft arbeitet aufgrund der Konkurrenz der Bundesländer um die Standorterweiterung, die es so gibt, schlicht gesagt mit Knebelverträgen. Ich denke, niemand hier in diesem Raum würde derartige Verträge als Person unterschreiben, und deshalb bedeutet eine verantwortungsvolle Wissenschaftspolitik auch, sich die Verträge genau anzugucken. Und genau deshalb darf der Standort, so wie es geplant ist, nicht ausgebaut werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn es ist so, dass zum Beispiel sämtliche Patente aus der Forschung eines der dem Fraunhofer-Verband oder der Gesellschaft entspringenden Institute oder angegliederten Institute direkt an die Fraunhofer-Gesellschaft gehen. In der Fraunhofer-Gesellschaft sind sieben Verbünde gegliedert, denen dann die jeweiligen Patente zustehen. Dort gibt es eben auch einen Verbund für Verteidigung und Sicherheit, und alle Patente, die hier erforscht werden, auch für die zivile Forschung, werden dann dort für die militärische Forschung nutzbar. Deshalb wird hier in Hamburg zwar bis jetzt weitgehend zivil geforscht – mit einer Ausnahme, das werde ich Herrn Tode und Herrn Gögge gleich noch einmal genau sagen –, aber alle Forschung, die hier betrieben wird, kommt dem Verbund der Fraunhofer-Gesellschaft zugute, der militärische Forschung betreibt und vorantreibt, und genau das wollen wir nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie denn wollten, Herr Tode, und wenn Sie auch zuhören würden, dann würden Sie sehen, dass in unserem Antrag in Punkt 1 des Petitums genau steht, wir wollen nicht, dass der Verbund für Verteidigung und Sicherheit hier in Hamburg reinsteuert. Wenn Sie sagen, Sie wollen auch weiter eine friedliche Forschung, dann machen Sie es doch möglich und sagen Sie, wir stimmen dem zu, denn wir wollen die friedliche Forschung behalten und der VVS soll hier in Hamburg nicht reinsteuern.

(*Dr. Sven Tode SPD:* Der kann ja gar nicht reinsteuern!)

Das könnten Sie durchaus machen, anstatt uns eine undifferenzierte Herangehensweise zu unterstellen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dolzer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Martin Dolzer DIE LINKE:* Gern.

Zwischenfrage von Dr. Sven Tode SPD: Ist Ihnen bekannt, wie viele Forschungsinstitute der Fraunhofer-Gesellschaft es gibt? Es sind 69. Wissen Sie, wie viele in dem VVS sind? Das sind sechs und von diesen sechs können nur diese reinsteuern, weil es nur diese sechs sind, und die sind übrigens alle im Süden der Republik im CSU-regierten Bayern. Insofern muss ich Ihnen sagen, hier kann keiner nirgendwo reinsteuern. Ist Ihnen das bekannt?

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Ja, Herr Tode, mir ist das bekannt,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und im Gespräch mit Frau Senatorin Fegebank habe ich genau das abgefragt: ob es auszuschließen ist, dass der VVS in Zukunft bei der Strategie, die jetzt angestrebt wird, in Hamburg reinsteuert, und es gab kein Nein. Und genau weil es das nicht gibt, wollen wir das ausschließen. Denn nach einer Anfrage der Links-Fraktion gehen 90 Prozent der Mittel des Bundesministeriums für Verteidigung nicht an die Fraunhofer-Gesellschaft, sondern seit 2010 bis heute an die außerhochschulischen Forschungsgesellschaften, und von diesen 90 Prozent 95 Prozent an die Fraunhofer-Gesellschaft. Das hatten Sie ja angefragt. Das ist genau das, was wir bei der Bundesregierung abgefragt haben, und das war die Antwort. Es ist einfach so, dass wir gern ausschließen möchten, dass die Fraunhofer-Gesellschaft in Hamburg militärische Forschung betreibt. Genau das können oder wollen Sie anscheinend nicht und genau deshalb haben wir unseren Zusatzantrag gestellt.

(Beifall bei der LINKEN)

Um noch einmal auf Hamburg einzugehen: Es gab zum Beispiel bis 2015 das MUNIN-Projekt, Maritime Unmanned Navigation through Intelligence in

(Martin Dolzer)

Networks. Das klingt erst einmal gut und man könnte sagen, das sei dafür, dass die Containerschiffe wie Schiffsdrohnen gesteuert werden. Da gibt es aber auch Bedarfe bei der Militärindustrie und Fraunhofer hat das zusammen gemacht mit Aptomar aus Norwegen, einem Unternehmen, das genau dieses Wissen in den militärischen Bereich weitergibt. Genau das wollen wir ausschließen, genau deshalb haben wir den Antrag gestellt und genau deshalb könnten Sie dem auch zustimmen, wenn Sie für friedliche Forschung wären. –Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Kruse das Wort.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Auch wir begrüßen es natürlich, dass wir diesen Antrag mit einer breiten Mehrheit aus dem Hause zusammen einbringen konnten und dass wir uns im Vorfeld gut miteinander darüber austauschen konnten, was die Ziele des Antrags sind und welche individuellen Zielstellungen die einzelnen Fraktionen noch hineinbringen können. Das hat gut geklappt, insofern vielen Dank dafür. Auch wir begrüßen das und auch wir würden uns wünschen, dass das häufiger geschieht, vielleicht auch einmal bei Initiativen, die nicht von den Regierungsfraktionen ausgehen, sondern ebenso bei solchen, die von den Oppositionsfraktionen kommen. Das würden wir uns sehr wünschen.

Die Argumente für den Wissenschaftsstandort sind hier zu großen Teilen schon vorgetragen worden, deswegen werde ich sie nicht wiederholen, denn sie werden weder richtiger noch besser dadurch, dass ich sie noch einmal wiederhole. Aber ich möchte auf einen Aspekt eingehen, der für den Standort Hamburg aus meiner Sicht sehr entscheidend ist, weil wir uns in dieser Stadt in gewisser Weise seit Jahrzehnten, ja vielleicht schon seit Jahrhunderten auf starke Wirtschaftsbereiche verlassen wie Hafenwirtschaft und auch industriebezogene Standorte, die klassischerweise nicht so stark verknüpft sind mit der Wissenschaft. Und genau an der Stelle haben wir, glaube ich, alle miteinander hier in Hamburg tatsächlich eine Schwachstelle entdeckt, dass wir sagen, dieser Schnittpunkt zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ist ein Bereich, der in Zukunft entscheidend sein wird für Wertschöpfung, für das Anziehen von Talenten und für die Attraktivität der Stadt im Allgemeinen. Deswegen halten wir es für richtig, dass wir genau an dieser Schnittstelle, wo Hamburg historisch eher schwach aufgestellt ist, jetzt nachschärfen. Wir haben die Ziele definiert und wir haben uns darüber verständigt, dass wir Nachhaltigkeit, genau im Bereich der Materialwirtschaft, in den Fokus nehmen wollen. Aber wir sagen natürlich auch als Oppositionsfraktion – denn wir haben hier ja keine Fraktionsfusion miteinander gemacht, teilweise hatte man eben den Eindruck –, dass wir den Senat jetzt auffordern, hier etwas zu liefern. Und deswegen kündigen wir natürlich auch an, dass wir den Senat daran messen werden, dass er hier etwas liefert.

Insofern, Herr Gögge, ist Gelassenheit nicht der richtige Punkt, sondern für uns ist es schon wichtig, dass das jetzt auch passiert. Ja, wir unterstützen den Senat dabei, ja, wir wünschen uns, dass der Senat hier ein weiteres Fraunhofer-Zentrum ansiedelt, aber wir möchten auch, dass dieses Ziel erreicht wird, und insofern werden wir uns hier natürlich auch wiedersehen. Trotzdem werben wir heute erst einmal um Zustimmung für den Antrag.

Ich war besonders gespannt auf den Redebeitrag von Herrn Dolzer, denn ehrlich gesagt ist mir aus Ihrem Zusatzantrag nicht klar geworden, was eigentlich Ihr Ziel ist. Jetzt haben Sie eben erläutert, dass im Prinzip ausgeschlossen werden soll, dass Funktionen und Nutzen oder schon die Erkenntnisse, die aus Forschung entstehen, auch in den militärischen Bereich Eingang finden. Das ist einfach sehr schwer auszuschließen. Ich möchte Ihnen wirklich mit Ihrem Antrag auch eine positive Intention unterstellen. Wenn ich das richtig verstehe, sagen Sie im Prinzip, dass es darum geht, dass möglichst überhaupt nichts in diesem Bereich passiert und in Folge dessen, wenn man da nicht mehr forscht, dann auch all das, was daran hängt mit kriegerischen Auseinandersetzungen und Kriegen, nicht passiert. Es ist aus meiner Sicht sehr naiv, das zu glauben. Man weiß am Anfang einer Forschung häufig nicht, wohin sie führt und wo man sie am Ende einsetzen kann. Auch das Beispiel, das Sie gewählt haben, ist aus meiner Sicht ein gutes Beispiel dafür, dass man am Anfang eines Forschungsprojekts nicht klar aufzeigen kann, ob das irgendwann möglicherweise auch einmal in militärischen Bereichen Einsatz finden wird. Insofern halten wir diesen Ansatz für naiv und es ist auch die Frage, was daraus folgen würde.

Heute gibt es in den USA Stipendien für besonders gute Computerspieler, weil die Funktionen und Kompetenzen, die diese Menschen mitbringen, auch im militärischen Bereich Einsatz finden. Was heißt das jetzt für Computerspiele in Ihrer Logik, Herr Dolzer? Ich mag das gar nicht zu Ende denken; ich glaube, das Beispiel ist deutlich geworden. Eine positive Intention unterstellen wir Ihnen durchaus, aber hinsichtlich Praktikabilität und Praxis ist Ihr Antrag überhaupt nicht anwendbar und deswegen werden wir ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe eben ein Déjà-vu-Erlebnis gehabt in Relation zu dem, was wir vor einer oder zwei Stunden schon einmal behandelt haben: Es gibt einen Antrag, der in die richtige Richtung geht. Das war vorhin bei der TU Harburg auch so, eigentlich sind sich alle einig, dass das in die richtige Richtung geht. Der Antrag ist relativ substanzlos, es steht nicht viel Inhaltliches drin, aber trotzdem ist er eigentlich richtig und wir werden ihm auch zustimmen. Der Unterschied: Es stehen jetzt vier verschiedene Fraktionen drauf, das heißt, selbst von den Fraktionen, die vorhin ebenso wie ich die Substanzlosigkeit kritisiert haben, also von CDU und FDP, ist hier offenbar nicht viel nachgefüttert worden, sonst wäre er vielleicht etwas besser als der vorige gewesen. Nun bin ich einer der wenigen, die hier noch die Opposition bilden können,

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!)

aber ich muss Sie enttäuschen, ich finde den Antrag von der Zielrichtung absolut richtig und deshalb werden wir ihm auch zustimmen.

(*Michael Kruse FDP:* Super!)

Wenn ich etwas kritisieren würde, dann würde ich kritisieren, warum das erst jetzt kommt. Warum sind wir erst seit Kurzem bei Fraunhofer dabei? Warum sind wir das nicht schon seit langer Zeit? Was haben die bisherigen Senate und die bisherigen Wissenschaftssenatoren alles versäumt, dass Hamburg nicht schon viel früher dabei ist?

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Fragen Sie einmal die CDU!)

Aber man kann sagen, besser spät als gar nicht. Insofern bin ich ganz d'accord und wir werden dem Antrag auch zustimmen.

Wie immer ist der Antrag der LINKEN ein besonderes Wort wert. Und auch da ist es wie ein zweites Déjà-vu-Erlebnis, Herr Dolzer, ich habe ja schon häufig nach Ihnen zum Thema Kriegsforschung gesprochen. Ich glaube, ich würde eher die Aussage von Herrn Kruse, meinem Vorredner, noch verschärfen. Bei den allermeisten Forschungen kann man überhaupt nicht wissen, was später einmal in der Anwendung daraus gemacht wird. Egal ob es im nächsten Jahr passiert, in zehn Jahren oder in 20 Jahren – so gut wie jedes Forschungsprojekt, das Sie sich in irgendeinem Fach vorstellen können, kann später einmal einen Nutzen für militärische Anwendung geben. Wenn Sie das aber zum Maßstab machen, dann können wir die Forschung einstellen. Dann sagen wir, Forschung machen wir nicht mehr, denn es könnte militärisch genutzt werden.

Und jetzt spreche ich noch einmal ein typisches Missverständnis an, das ich auf Ihrer Seite und gerade bei Ihnen, Herr Dolzer, schon häufiger gesehen habe. Sie tun immer so, als wenn es diese Forschung, wenn man sie bei Fraunhofer in Hamburg, was ich ja nicht glaube, nicht machen würde, dann nicht gäbe. Völlig falsch, dann würde die Forschung in China gemacht werden, in Russland, im Iran oder in anderen dubiosen Ländern. Da ist es mir schon lieber, wir machen die Forschung konkret hier in Hamburg. Aber ich sehe aufgrund all dessen, was ich über Fraunhofer-Institute in Hamburg weiß, überhaupt nicht, wo da die Befürchtung sein könnte. Ich würde mir wünschen, dass Sie das in Ihren Zusatzanträgen, die sicherlich vom Geist des guten Menschen getragen sind, etwas präziser darlegen könnten, damit wir substanzieller darüber reden können. So, wie Ihr Antrag jetzt ist, kann man ihn nur ablehnen, und dem Antrag der vier Fraktionen werden auch wir zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kruse, ich glaube, heute ist kein Tag, um zurückzublicken und sich zu fragen, warum Vorgängersenate bestimmte Dinge nicht getan haben, bestimmten Initiativen nicht gefolgt sind oder politisch andere Bewertungen hatten, sondern heute ist doch ein Tag, an dem man sagt, wir schauen nach vorn. Wir haben hier eine großartige Initiative gemeinschaftlich durch die Fraktionen auf den Weg gebracht bekommen, die die Aktivitäten des Senats unterstützt, und dafür möchte ich meinen ausdrücklichen Dank aussprechen. Das hat nämlich nicht nur Symbolcharakter, wie Sie sagen – man habe hier einen inhaltsschwachen Antrag vorlegt –, sondern das wird durchaus gesehen. Das wird in Berlin gesehen und das wird bei Fraunhofer gesehen. Allein deshalb haben wir unsere Drähte zu Fraunhofer in den letzten Monaten noch einmal intensivieren können, weil klar ist, dass Hamburg diese Anstrengungen gemeinsam macht und diese gemeinsam getragen werden. Das wird dem Wissenschafts-, dem Wirtschafts- und dem Innovationsstandort in den nächsten Jahren ausdrücklich zugutekommen und deshalb möchte ich meinen Dank aussprechen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

An Herrn Dolzer gerichtet: Wir haben im Moment keine Forschung über Fraunhofer in Hamburg, die militärischen Zwecken dient, und wir haben auch nicht vor, dass das passiert. Ich fand allerdings sehr schön, wie eigentlich alle anderen Abgeordneten außer Ihnen dargelegt haben, wie schwierig es tatsächlich ist, zu Beginn eines Forschungspro-

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

jekts bei der Antragstellung oder in der Erstkooperation, die zwischen Wissenschaft und Wirtschaft stattfindet, zu 100 Prozent auszuschließen, dass das nicht irgendwann in 5, 10 oder 15 Jahren passiert, wenn aus einer Idee ein Produkt oder eine Anwendung erfolgt ist. Aber deshalb zu sagen, wir machen es nicht, hielte ich für den völlig falschen Weg, weil dann natürlich auch sehr viel Potenzial verloren geht, das sich in den Schnittstellenbereichen entwickelt. Und nur da entsteht doch die Innovation in der Interdisziplinarität, im Zusammenspiel zwischen Grundlagenforschung und dem berechtigten Interesse der Wirtschaft, Dinge aus der Wissenschaft auch hier in Hamburg stärker zu nutzen. Das ist von den Abgeordneten sehr treffend dargestellt worden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich sehr über die Entwicklung der zarten Pflänzchen in den letzten zweieinhalb Jahren, die es schon vorher gab mit dem Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen, das sich weiterentwickelt hat, in den letzten Jahren auch an der TU angedockt hat und entscheidende Forschung im Bereich der Schifffahrt und der Seehäfen macht, beispielsweise zum Schutz des Hafens vor Cyberkriminalität. Ich freue mich außerordentlich, dass wir seit diesem Startschuss eine Reihe von weiteren Initiativen auf den Weg bringen konnten, also Forschung und Technologietransfer made in Hamburg. Das ist den gemeinsamen Anstrengungen von Ihnen hier, meine Damen und Herren, aber auch von allen Hamburger Abgeordneten in Berlin zu verdanken, die nicht zuletzt in der Bereinigungssitzung zum Haushalt 2017 zum einen erreicht haben, dass die Grundfinanzierung bei Fraunhofer, nämlich zwei Drittel/ein Drittel, also Bund-Länder-finanziert und industriegetragen, also Projektförderung, wieder ins Lot gebracht wurde, und gleichzeitig in diesem Jahr schon eine Erhöhung der Grundfinanzierung von 67 Millionen Euro erreicht haben. Das ist ein sehr schöner Batzen, der da reingegangen ist, und es war nicht leicht, auch gegenüber den anderen Außeruniversitären wie Leibniz oder Max Planck zu argumentieren, dass wir hier diesen Fokus auf Fraunhofer gelegt haben, weil wir uns versprechen, dass damit der Blick auf Hamburg und auch stärker auf unsere Initiativen gerichtet wird. Deshalb auch mein Dank an alle Abgeordneten der Bundestagsfraktionen, die sich hier so stark für Hamburger Interessen eingesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die bestehenden Fraunhofer-Institute neben dem CML, dem Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen, die noch an andere Institute in anderen Bundesländern angedockt sind, das IME ScreeningPort beispielsweise im lebensmittelwissenschaftlichen Bereich oder das Anwendungszentrum für Leistungselektronik, wo es um ökologische Windkraftanlagen, aber auch passgenaue Medikamente und energiesparende Transportmöglichkeiten geht, haben Sie schon dargelegt. Sie haben auch dargestellt, dass wir uns jetzt eigentlich in der Phase der dritten Aktivitätswelle befinden. Das IWES ist genannt worden, also unser Windprüfstand, der in Bergedorf entsteht. Das Spannende dort ist, dass um diesen Prüfstand herum und im Rahmen des Windenergie- und Energiesystemtechnik-Clusters Erneuerbare Energien und Energieeffizienz gerade ein Nährboden entsteht, der Gründerinnen und Gründer anlockt, der Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer anlocken wird und der Bergedorf perspektivisch auch zu einem richtigen Eldorado machen kann, wo Wissenschaft und Wirtschaft zusammen gedacht und gelebt werden. Das wird das Klima für Wissenschaftsbegeisterung stärken und die Neugier und eben diesen Gedanken noch stärker in den Mittelpunkt rücken, aus guten Ideen, aus wissenschaftlichen Erkenntnissen dann auch in die Anwendung zu kommen und Produkte zu entwickeln, die wichtig sind – Produkte made in Hamburg, die zeigen, dass wir vorangehen mit Innovationen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und zu guter Letzt will ich sagen, weil wir uns natürlich auch diesem gemeinsamen Antrag verpflichtet fühlen, dass wir aktuell in Gesprächen sind – da wir natürlich wollen, dass weitere Einrichtungen in die Fraunhofer-Gemeinschaft übernommen werden –, die intensiv sind, die sehr kompliziert sind und denen sehr aufwendige Abstimmungsverfahren zugrunde liegen, Herr Dolzer, weil natürlich immer die Universitäten und andere Partner dabei sind, die genau gucken, wie die Vertragswerke denn aussehen. Man will sich da nicht über den Tisch ziehen lassen und sich gefesselt und geknebelt von Fraunhofer fühlen.

Deshalb haben wir jetzt einen sehr langen und mühsamen Prozess, sehen aber Licht am Ende des Tunnels, zum einen beim Laser Zentrum Nord unter der Führung der Koryphäe Professor Emmelmann, vielen von Ihnen sicherlich bekannt, Stichwort 3-D-Druck, sehr großer Schwerpunkt in den Materialwissenschaften und additiven Verfahren. Und wir sind mit dem CAN, dem Centrum für Angewandte Nanotechnologie, unter der Leitung von Herrn Professor Weller von der Universität Hamburg kurz davor, im lebenswissenschaftlichen Bereich den Sprung zu machen.

Das sind Riesenschritte und ich bin sehr optimistisch und frohen Mutes, dass wir mit der Dynamik, die wir jetzt in der Debatte haben, und mit der Unterstützung hoffentlich aus dem ganzen Haus auch Kraft entfalten für weitere Aktivitäten, die teilweise im Antrag angedeutet wurden, die aber am Wissenschaftsstandort aufgrund der Debatte über Fraunhofer in der Stadt auch dazu geführt haben,

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

dass mich viele ansprechen und sagen: Fraunhofer, da wollen wir auch dabei sein.

Ich hoffe, dass Sie uns da weiter positiv begleiten, und wir werden liefern. Wir werden Ihnen zeigen, dass es funktioniert mit den beiden, die jetzt in der Planung und in der Mache sind und hoffentlich bald zur Fraunhofer-Familie gehören als eigenständige Hamburger Institute und nicht nur als Zweigstellen und Ableger. Und dann hoffe ich, dass dem weitere folgen werden, weil es uns und dem Standort sehr gut tun wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Kruse FDP*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Martin Dolzer DIE LINKE:* Sehr geehrte Herren Kruse! Sie haben beide in die gleiche Kerbe gehauen: Es ist so, dass in der Debatte über Militärforschung und militärisch relevante Technologien in den letzten Jahren der Begriff Dual-Use, worauf Sie auch abgehoben haben, eine sehr große Rolle spielt. Dieser Begriff ist analytisch wenig tragfähig, da die meisten Technologien – da haben Sie recht – sowohl zivilen als auch militärischen Nutzen haben können. Tatsächlich verfolgt aber die Bezugnahme auf die Logik des Dual-Use meist taktische Zwecke, um im konkreten Fall die militärische Nutzbarkeit ziviler Forschung als unbeabsichtigt oder unvermeidlich darzustellen oder auch, um Zivilklauseln als unrealistisch darzustellen.

Es ist aber doch eine Entscheidung von politischen Protagonisten und Akteuren, ob man Strukturen schafft oder fördert, in denen schon angelegt ist, dass zivile Forschung auch militärisch genutzt werden kann, wie es bei Fraunhofer eigentlich angelegt ist durch die sieben Verbände, wo eben der verteidigungs- und sicherheitspolitische Verband auch die zivile Forschung nutzen kann, oder ob man sagt, dass man das anders anlegen möchte, damit genau das nicht möglich ist. Genau diese Entscheidungsmöglichkeit hätten wir und genau diese Entscheidungsmöglichkeit wollten wir abrufen, aber leider sind die anderen Fraktionen dazu nicht bereit. Wir stehen nämlich für eine friedliche Forschung und das kann man durchaus als politische Intention haben. Man kann das der Fraunhofer-Gesellschaft sicherlich auch in Verhandlungen abtrotzen, wenn man sagt, dass die Mehrheit des Parlaments dahintersteht. Nur das wollten wir, das hätten wir richtig gefunden und wir finden es schade, dass Sie das als unrealistisch abbügeln wollen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. – Doch, Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bitte.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Herr Dolzer, da Sie noch einmal ans Pult gingen, mache ich das auch noch einmal. Ich glaube, dass man Ihnen vielleicht ein bisschen deutlicher machen muss, wie Forschung funktioniert. Einmal angenommen, wir würden ein Forschungssiegel vergeben, ein Dolzer-Siegel, das dafür steht, dass es sich um militärisch völlig irrelevante und nur zivile Forschung handelt, und wir würden einem Projekt ein solches Dolzer-Siegel verleihen, dann können Sie nicht ausschließen, dass das, was dort erforscht wird, später von den gleichen Leuten oder von anderen weiterverwendet wird. Sie können Forschungserkenntnisse niemals zusammenhalten. Das ist inkorporiert in den Menschen, die dort lernen und die Dinge vorantreiben. Jeder Einzelne von denen kann zu einer anderen Firma gehen, von mir aus zu einer sehr üblen kriegsforschenden Firma in Amerika oder in Russland. Es ist völlig ausgeschlossen, das zu verhindern.

Der Versuch, so zu tun, als könne man irgendwo ein Unbedenklichkeitssiegel vergeben, ist völlig illusorisch. Das sollte man auch gar nicht versuchen, denn die ganze Geschichte hindurch ist häufig die Kriegsforschung der Treiber für Forschung überhaupt gewesen. Deshalb würde ich sagen, es bringt einfach nichts. Ich verstehe Ihren guten Willen, den will ich durchaus akzeptieren, aber es ist einfach unsinnig, das zu tun.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, wird weiter das Wort gewünscht? – Wenn das nicht der Fall ist, können wir zu den Abstimmungen kommen.

Ich frage zunächst, wer beide Drucksachen an den Wissenschaftsausschuss überweisen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und fangen mit dem gemeinsamen Antrag aus der Drucksache 21/8719 an.

Wer möchte ihm folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit so beschlossen.

Und ich frage noch, wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/9252 zustimmen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 31, Drucksache 21/9022,

(Präsidentin Carola Veit)

Bericht des Verkehrsausschusses: Sachstand Verlängerung der U4 in die Horner Geest.

**[Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema:
"Sachstand Verlängerung der U4 in die Horner Geest" (Selbstbefassungsangelegenheit)
– Drs 21/9022 –]**

Die Debatte entfällt und ich stelle fest, dass wir den Bericht zur Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu unserer heutigen

Senatsbefragung

Dazu liegen vonseiten der Fraktionen DIE LINKE und FDP jeweils eine Fragestellung vor. Für jede Frage und ihre Beantwortung haben wir jeweils 20 Minuten Zeit. Antworten, die heute hier nicht gegeben werden können, werden zu Protokoll nachgereicht.

**[Das "Bündnis Stadtherz" kritisiert die Privatisierung öffentlicher Liegenschaften rund um den Hauptbahnhof – vom Bieber-Haus über die ehemalige Schule für Hörgeschädigte am Schultzweg sowie über den jetzt geplanten Verkauf und Abriss der City-Hochhäuser –, da dadurch die Stadt immer handlungsunfähiger wird und Spekulation fördert.
Wo und wie will der Senat zukünftig die rund um den Hauptbahnhof dringend benötigten Flächen für soziale und soziokulturelle Nutzungen, für Nahversorgung, für kleinteiliges Gewerbe, für geförderte Arbeitsräume für Künstler_innen, für solidarische Wohnformen et cetera finden und anbieten? (Fragethema der Fraktion DIE LINKE)]**

Wir beginnen mit der Fragestellung der LINKEN. Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Das Bündnis Stadtherz kritisiert die Privatisierung öffentlicher Liegenschaften rund um den Hauptbahnhof, vom Bieberhaus über die ehemalige Schule für Hörgeschädigte am Schultzweg sowie bei dem jetzt geplanten Verkauf und Abriss der City-Hochhäuser, da dadurch die Stadt immer handlungsunfähiger wird und Spekulationen fördert. Unsere Frage: Wo und wie will der Senat künftig die rund um den Hauptbahnhof dringend benötigten Flächen für soziale und soziokulturelle Nutzungen, für Nahversorgung, für kleinteiliges Gewerbe, für geförderte Arbeitsräume, für Künstlerinnen und Künstler, für solidarische Wohnformen et cetera finden und vor allen Dingen auch anbieten?

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Wer antwortet für den Senat? – Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Anders als Ihre Fragestellung andeutet, Frau Sudmann, ist es nicht so, dass die Stadt sich aus dem Immobilienmarkt zurückzieht. Im Gegenteil kaufen wir auch aktiv Immobilien an. Letztlich wirken wir vor allem als Stadt darauf hin, dass die Grundstücke auch im innerstädtischen Bereich insbesondere genutzt werden, um zusätzliche Flächen für Wohnungsbau, für Büro, für Gewerbe, auch für kleinteiliges Gewerbe und sonstige Nutzungen wirklich zu entwickeln, und dafür eben zur Verfügung zu stehen.

So ist es zum Beispiel auch bei dem Konzept für den Klosterwall. Dazu haben Sie eine Drucksache bekommen. In dieser Neubebauung ist eben auch geförderter Wohnungsbau vorgesehen, es geht um die Schaffung von Flächen für eine Kita, eine Markthalle für kleinteiliges Gewerbe soll geschaffen werden und auch künstlerische und kulturelle Nutzungen sind vorgesehen.

Selbst im Münzviertel – das ist ja ein Thema, das Sie auch berührt – sind Flächen für stadtteilbezogene Nutzung und soziale Zwecke vorgesehen. Insofern ist Ihre Annahme, die der Fragestellung zugrunde liegt, unzutreffend und in diesem Sinne wirkt der Senat darauf hin, dass wir auch im innerstädtischen Bereich ausreichend Flächenentwicklung haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE mit einer Nachfrage.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Senator. – Als für die Institutionen des KIDS neue Räume genau am Hauptbahnhof gesucht wurden, haben wir das Problem gehabt, dass es dem Senat mit Mühe und Not nach Monaten gelungen ist, etwas Neues zu finden. Deswegen noch einmal die Nachfrage: Welche konkreten Flächen hat der Senat denn noch, wenn der City-Hof auch weggeht? Was Sie zum Münzviertel sagten, so ist das eine Fläche, wo noch gar nicht endgültig entschieden ist, ob KuNaGe oder wer auch immer da etwas nutzen kann.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Wie Sie gerade erwähnt haben, ist für das KIDS jetzt eine Lösung gefunden worden. Das sind natürlich immer Einzelprojekte, die in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt oder mit der jeweiligen Fachbehörde gelöst werden müssen.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Aber was haben wir getan? Es war doch in allen Zeitungen zu lesen, dass wir gerade im innerstädtischen Bereich zwei sehr große zusätzliche Immobilien erworben haben. Für den Verkauf des Klosterwalls haben wir an anderer Stelle eine Springer-Immobilie in einer sehr exklusiven Lage gekauft.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Hauptbahnhof habe ich gefragt!)

– Ich sage im innerstädtischen Bereich. Der innerstädtische Bereich ist der, in dem es um Flächenressourcen geht, die knapp und auch teuer sind.

Und die beiden großen Immobilienkäufe, die wir getätigt haben, das Gruner + Jahr-Gebäude am Baumwall und die Springer-Immobilie an der Kaiser-Wilhelm-Straße, sollen die Antwort, der Beleg dafür sein, dass wir als Stadt uns eben nicht aus der Immobilieneigentümerstellung zurückziehen, sondern wir haben hier zwei sehr große Immobilien mit jeweils über 70 000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche, die wir nicht nur für das Bezirksamt Hamburg-Mitte im Falle der Springer-Immobilie nutzen, sondern im Umfang von über 20 000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche auch für andere städtische Nutzung, die wir selbst steuern können, indem wir als Stadt an städtische Nutzer vermieten oder eben auch an private Dritte.

Insofern ist die Antwort auf Ihre Frage, dass es nicht so ist, dass wir uns strukturell und systematisch aus dem Immobilienmarkt zurückziehen, sondern wir kaufen im Gegenteil auch neue Immobilien in attraktiven Lagen an. Aber natürlich kann man nur das nehmen, was zur Verfügung steht, und in diesen beiden Fällen haben wir zwei aus unserer Sicht sehr gut nutzbare Immobilien erworben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie haben nichts mehr am Hauptbahnhof!)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Es gibt Nachfragen seitens der Fraktionen und wir beginnen mit Herrn Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Herr Senator, wie viele soziale und kulturelle Einrichtungen gibt es im Umfeld des Hauptbahnhofs, die mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Es gibt eine ganze Reihe solcher Einrichtungen. Allein von den Einrichtungen, die städtisch gefördert werden, sind es über 30 soziale und kulturelle Einrichtungen, acht große kulturelle Institutionen und 20 bis 30 soziale Einrichtungen, die in diesem Bereich, engeres Feld Hauptbahnhof und Umgebung, von der Sozialbehörde gezählt werden.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Herr Senator, hält der Senat trotz der vielen nationalen und internationalen Proteste an dem Vorhaben, das Denkmal City-Hochhäuser als Teil des Weltkulturerbes abzureißen, tatsächlich weiter fest?

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist doch nicht Teil des Weltkulturerbes!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Wir entfernen uns jetzt ein bisschen von der Ausgangsfragestellung, aber selbstverständlich steht der Senat zu dem Konzept, das wir vorgetragen haben. Das ist von der Bürgerschaft bestätigt worden. Und ich sage Ihnen einmal sehr klar: Dass wir eine asbestverseuchte Schrottimmobilie, die städtebauliche Entwicklung verhindert und die mit all dem, was der Oberbaudirektor uns und Ihnen auch erläutert hat, nicht an diese exponierte Stelle passt, erhalten sollen mit all den Konsequenzen, die beschrieben worden sind, ist eine abwegige Forderung. Deswegen bleibt der Senat bei seiner Haltung,

(Beifall bei *Hendrikje Blandow-Schlegel SPD*)

an dieser Stelle am Klosterwall eine neue städtebauliche Entwicklung zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Es gibt nur eine Nachfrage, Herr Hamann. – Das Wort hat jetzt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

(*Jörg Hamann CDU:* Ich weiß nicht, ob ich das eben akustisch wirklich mitbekommen habe. Haben Sie wirklich von einer asbestverseuchten Schrottimmobilie gesprochen, als Sie über das Denkmal City-Hochhaus geredet haben?)

– Herr Hamann, das können Sie dann im Wortprotokoll nachlesen.

Das Wort hat jetzt für eine Nachfrage Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Farid Müller GRÜNE:* Ich würde den Senator gern noch einmal zu den sozialen und kulturellen Einrichtungen am Hauptbahnhof befragen. Sie haben auf die Frage von Herrn Kienscherf vorhin

(Farid Müller)

Zahlen genannt. Vielleicht können Sie einmal sagen, um welche es sich handelt. Sie müssen nicht alle 30 – oder wie viele es auch immer sind – aufzählen, aber vielleicht können Sie uns beispielhaft hier noch einmal einen Eindruck geben, wie das rund um den Hauptbahnhof – denn darum geht es der Fragestellerin – eigentlich aussieht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Wie lange die Mietverträge laufen!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Die Kultureinrichtungen sind, wie ich glaube, allgemein bekannt: das Ohnsorg-Theater, das Deutsche Schauspielhaus, das Museum für Kunst und Gewerbe, die Kunsthalle, die Deichtorhallen. All das ist in diesem Bereich und gehört teilweise der Stadt.

Die sozialen Einrichtungen sind jetzt eher das Ressort der Sozialbehörde, aber da gibt es eine Reihe von Einrichtungen: das Projekt KIDS, das schon erwähnt worden ist und das jetzt eine neue Adresse finden wird nach den Bemühungen des Bezirksamts Hamburg-Mitte, das Drob Inn, die soziale Beratungsstelle Hamburg-Mitte, die Tagesaufenthaltsstätte Herz As sowie das Pik As. Ich schlage einmal vor, dass wir, wenn Sie die volle Liste wollen, diese zu Protokoll geben, und dann haben Sie den Überblick.**

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Es gibt eine Nachfrage seitens der FDP-Fraktion, Herr Meyer bitte.

Jens Meyer FDP:* Herr Senator, inwiefern wird es in den neuen City-Höfen – sollte es trotz Denkmalschutz nun zum Abriss der, wie Sie eben sagten, asbestverseuchten Schrottimmobilie kommen – Räumlichkeiten für soziale und kulturelle Einrichtungen und Nutzungen geben, und wie stellen Sie sicher, dass die Mieten für diese Flächen für die Nutzer auch tragbar sind?

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Ich bin jetzt zum zweiten Mal darauf angesprochen worden. Der Zustand der Immobilie am Klosterwall ist erbärmlich.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Nun ist mein Ausdruck ein bisschen zugespitzt, das gebe ich zu. Asbest ist auch noch im Spiel und deswegen ist es – das ist mein Hinweis gewesen – wirtschaftlich nicht …

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

– Nein, ich rudere nicht zurück.

Ich sage Ihnen noch einmal, es ist wirtschaftlich nicht vertretbar, diese Immobilie zu erhalten. Deswegen ist es auch nach unserem Denkmalschutzrecht zulässig, diese Immobilie zu ersetzen durch eine städtebaulich viel sinnvollere Lösung an dieser Stelle.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das Bezirksamt ist doch auch keine soziale Einrichtung!)

Dort sind – das haben wir Ihnen in der Drucksache beschrieben – eben diese Nutzungen, die ich erwähnt habe, auch mit im Konzept. Das wird alles noch diskutiert. Letztlich liegt es dann in der Ausformung zwischen dem privaten Investor und den Interessenten an dieser Stelle, in welchem Umfang sich das konkretisiert. Aber das war Bestandteil des Konzepts, das angeboten worden ist. Insofern wird das weitere Verfahren zeigen, was sich da im Einzelnen konkretisiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. – Eine Nachfrage von Herrn Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

Dr. Joachim Körner AfD:* Gibt es Bedarf an weiteren Flächen und können Sie das eventuell quantifizieren für derartige Nutzungen?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Es gibt in der gesamten Stadt viele Flächenbedarfe, die wir als Stadt haben und die auch private Dritte haben, bei denen wir gern helfen. Wir haben aber das Problem, dass wir als Stadt vor vielen Jahren in sogenannten PRIMO-Chargen öffentliche Gebäude in großem Umfang verkauft haben – nicht wir als Senat, sondern Vorgängersenate. Dennoch ist es für uns immer noch möglich, immobilienwirtschaftlich aktiv zu sein, nicht nur über die Immobilien, die uns als Stadt unmittelbar gehören, sondern insbesondere über unsere städtische Sprinkenhof-Gesellschaft, die Immobilien besitzt und für die Stadt verwaltet mit einem Bruttogeschossflächenanteil von über einer Million Quadratmetern. Das ist ein Potenzial nicht unmittelbar an städtischer Immobilie, aber mittelbar, weil es eine städtische Gesellschaft ist, die wir insgesamt in allen Stadtteilen und auch im Zentrum nutzen. Der ganze Riegel direkt gegenüber vom Klosterwall, Frau Sudmann, ist Sprinkenhof-Immobilie.

Insofern haben wir immobilienwirtschaftliche Möglichkeiten. Dieser Senat setzt auch darauf, das nicht systematisch und grundsätzlich alles weiter zu veräußern, sondern insbesondere die Immobilien, die wir selbst brauchen, nicht zu veräußern und sogar wieder Immobilien anzukaufen wie diese bei-

**Protokollerklärung siehe Seite 4329

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

den großen Immobilien Gruner + Jahr und Springer, die ich erwähnt habe.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator.

[Das Bundesverwaltungsgericht hat den Verfahrensbeteiligten in der vergangenen Woche die schriftliche Urteilsbegründung zur Klage der Umweltverbände gegen die Fahrrinnenanpassung zugestellt. Danach sind die Planfeststellungsbeschlüsse rechtswidrig und nicht vollziehbar.
Was haben der Senat und die planenden Stellen seit dem 9. Februar 2017 konkret unternommen, um die vom Gericht aufgezeigten materiellen Rechtsverstöße zu beheben? (Fragethema der FDP-Fraktion)]

Dann können wir zur zweiten Frage kommen, die die FDP-Fraktion angemeldet hat, und Herr Kruse bekommt das Wort.

Michael Kruse FDP: Herr Senator, Anfang 2012 rollen die Bagger, das waren Ihre Worte. Es ging um die Fahrrinnenanpassung. Seit dem Jahr 2011 machen uns dieser und der Vorgängersenat glauben, dass die Fahrrinnenanpassung unmittelbar bevorsteht. Nur hat eine Fahrrinnenanpassung noch niemand gesehen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Wollen Sie denn erst das Wasser rauslassen?)

Deshalb lautet unsere Frage heute: Was haben Sie seit dem 9. Februar 2017 konkret unternommen, um die vom Gericht aufgezeigten materiellen Rechtsverstöße, die dem Grunde nach seit Februar bekannt sind, abzuarbeiten und die Fahrrinnenanpassung, die Hamburg so dringend braucht, endlich zu ermöglichen?

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch: Herr Kruse, wir haben es mit dem größten Planfeststellungsverfahren zu tun, das überhaupt in Deutschland zurzeit läuft. Wir haben etliche gerichtliche Schritte hinter uns und haben als Letztes am 9. Februar eine mündliche Begründung erfahren für unsere Planfeststellung in der Gesamtheit, was die Unter- und Außenelbe angeht.

Wir haben am 23. Mai das schriftliche Urteil nach der mündlichen Verkündung am 9. Februar erhalten. Wenn wir uns diesen gesamten Komplex der Planfeststellung vor Augen führen, dann müssen wir jetzt von rund 600 Textziffern, die uns in einzelnen Punkten ausführlich erläutert wurden – in der Summe bis zu 300 Seiten –, acht Textziffern ergänzen. Und die Texte, die uns vom Bundesverwaltungsgericht seinerzeit bei der mündlichen Verhandlung genannt worden sind, waren Aussagen, dass wir mit unserem Verfahren in der Abhandlung und in der Gründlichkeit alle Voraussetzungen erfüllt haben und lediglich im Rahmen der Habitat-Richtlinien gewisse Nachbesserungen oder Heilungen vorzunehmen haben.

Ich möchte Ihnen noch einmal zitieren, damit es nicht nur meine Worte sind, was das Bundesverwaltungsgericht am 23. Mai ausgeführt hat:

> "Keiner der habitatschutzrechtlichen Rechtsverstöße wiegt so schwer, dass er die Planung als Ganzes in Frage stellt. Vielmehr können die Mängel der habitatrechtlichen Verträglichkeits- und Abweichungsprüfung durch zusätzliche Ermittlungen …"

– bei denen wir intensiv sind –

> "… und Bewertungen sowie [durch] Umplanungen beziehungsweise ergänzende Planung und Abwägung [ohne Schwierigkeiten] beseitigt werden."

Das ist eine der wesentlichen Aussagen des Bundesverwaltungsgerichts. Und noch einmal in der Darstellung: Es sind rund 600 Textziffern und an acht Textziffern, die ich Ihnen noch im Einzelnen erläutern kann, sind wir im Moment intensivst dabei, dieses nun zum Abschluss zu bringen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kruse von der FDP-Fraktion hat eine Nachfrage.

Michael Kruse FDP: Herr Senator, vielen Dank. Sie haben aber die Frage nicht beantwortet. Ich habe das Urteil gelesen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Angeber!)

deswegen weiß ich, wie viele Textziffern kritische Passagen beinhalten. Ich hatte gefragt, was die konkreten Maßnahmen sind, die Sie seit Februar unternommen haben, und diese Frage möchte ich ergänzen. Ich möchte erstens um Beantwortung bitten und zweitens ergänzen um den Aspekt: Wie sieht Ihr konkreter Zeitplan jetzt aus, welche Maßnahmen wollen Sie bis wann abgeschlossen haben? Und haben Sie das, was das Bundesverwaltungsgericht als Auflagen aufgezeigt hat, schon konkret geprüft, etwa die EU-Beteiligung, etwa die Fragestellung, ob es ein weiteres Gutachten braucht, etwa die Fragestellung des Gesamtkonzepts? Bitte gehen Sie auf diese Fragen ein.

Senator Frank Horch: Ich bin von Anfang an auf Ihre Frage eingegangen, weil man auch mit dem gesamten Betrachtungshintergrund an die Fragen

(Senator Frank Horch)

herangehen muss. Ich werde Ihnen das jetzt präzise beantworten.

Wir haben bei diesen acht Textziffern drei wesentliche Bestandteile. Der eine Bestandteil ist eben der Lebensraum des Schierlings-Wasserfenchels. Es ist beanstandet worden, dass in den Kilometerabschnitten 650/660 Salinitätszuwächse vermutet werden. Das ist nicht sicher, das sind Vermutungen. Die gutachterlichen Aussagen sind auch nicht unbedingt anerkannt worden, aber man hat gesagt, dass man dem weitere Beachtung widmen muss, weil das eben in der gesamten dritten Meile der Elbe ein nicht unwesentlicher Teil ist, was den Lebensraum des Schierlings-Wasserfenchels angeht.

Wir sind jetzt dabei, in intensiver gutachterlicher Tätigkeit mit einem Hauptgutachter, mit Nebengutachtern und mit fachlicher Expertise diesen Bereich durch weitere Ausgleichsflächen in den Gebieten über unsere gesamten Fauna-Flora-Habitat-Maßnahmen zu erweitern. Das Verfahren läuft, wir haben es sofort am nächsten Tag nach dem 9. Februar aufgenommen, und es ist ein sehr intensives Verfahren. Wir sind dabei, auf Hamburger Gebiet mit unseren Nachbarländern Niedersachen und Schleswig-Holstein dieses zu eruieren. Wir machen im Moment kein Geheimnis daraus und sagen nicht, wo wir die besten Möglichkeiten sehen, aber wir sind auf dem Wege – wir sind natürlich jetzt etwas geläutert auch durch die Gesamtsituation –, in aller Gründlichkeit hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, dass nicht wieder in der Form bestimmte Dinge auftreten können. Das ist also Punkt 1 dieser direkten Maßnahmen zu den acht Ziffern, die uns mitgeteilt worden sind.

Der zweite Punkt ist eben die Kohärenzfläche als Ganzes. Wir haben während der Gerichtsverhandlung erfahren müssen, dass bestimmte Maßnahmen im Hamburger Raum, im Raum Niedersachsen, im Raum Schleswig-Holstein laufen und es erstreckt sich auf viele Gebiete von Schwarztonnensand bis Schleswig-Holstein hinein und auch nach Niedersachsen. Da trifft man schon einmal auf Gebiete, die wir uns auch vorher schon Fauna-Flora-Habitat-seitig vorgenommen haben mit Mühlenberger Loch und anderen baulichen Maßnahmen, denn jede Maßnahme bedarf irgendwo einer Ausgleichsfläche. Das ist jetzt ein weiterer Schritt, dass wir sehr freundschaftlich mit Niedersachsen ins Benehmen getreten sind, weil dort eben auch standardisierte Maßnahmen aufgrund des Wirtschaftsplans, den Niedersachsen insgesamt zu erfüllen hat, zum Teil mit unseren Maßnahmen, ich will nicht sagen, kollidierten, aber auch als Sowieso-Maßnahme – so ist es wörtlich gesagt worden – ausgelegt werden können. Auch dafür sind wir auf der Suche.

Ich sage das immer wieder: Wir suchen hier nicht wie blind, sondern sehr gezielt unter den Voraussetzungen, die wir dafür erfüllen müssen, und das sind sehr schwierige Voraussetzungen. Das sind Tideabhängigkeiten, das sind Überschwemmungsgebiete, das sind Kartierungen, die vorgenommen werden müssen, um eben tatsächlich Lebensräume von Tieren und Vögeln über das ganze Jahr sicherzustellen, damit diese Kohärenzen letztendlich zu akzeptierende Kohärenzflächen sind.

Das Weitere ist eine dritte Maßnahme. Das beschreibt in diesen drei Punkten die gesamten acht Punkte auch mit Kohärenz. Das ist die Nichtanerkennung Spadenlander Busch/Kreetsand. Auch da mussten wir erfahren, dass bei unseren Maßnahmen wieder eine gewisse Kollision besteht, was Bewirtschaftungspläne, standardisierte Maßnahmen oder diesen netten Begriff der Sowieso-Maßnahmen angeht. Auch da sind wir letztendlich aufgefordert, für diese Bereiche entsprechende Ausgleichsflächen zu schaffen.

Ich möchte aber bezüglich der Kohärenzen der Ausgleichsflächen noch einmal eines vor Augen führen, das müssen Sie mir erlauben. Wir haben insgesamt Beeinträchtigungen in der Elbe von rund 550 Hektar. Wir haben für diese beeinträchtigten Gebiete 680 Hektar als Fläche ausgewiesen. Und wenn man noch die Nebenwirkungen dieser Ausgleichsflächen betrachtet, dann kommen wir auf einen Ausgleich von 900 Hektar. Das ist uns schon während des Verfahrens unter der Vorlage der Kohärenzen an die Europäische Union eindeutig bestätigt worden, auch nach Natura 2000, was den Rahmen noch größer werden lässt und erweitert, dass wir ausreichend Kohärenzen geschaffen haben, sogar überkompensiert. Das ist uns noch vor wenigen Monaten gesagt worden.

Deshalb ist jetzt mit diesen drei wesentlichen Maßnahmen das auf den Weg gebracht worden in Bezug auf die Schwierigkeit Nummer eins, den Schierlings-Wasserfenchel, und die beiden Kohärenzflächen Niedersachsen und Spadenlander Busch. Von der Seite her ist das im Moment unser intensiver Vorgang.

Ich habe hinsichtlich der zeitlichen Komponente, die Sie abgefragt haben, gesagt, dass wir sofort angefangen haben. Wir brauchen Monate dafür – auch aus zeitlichen Gründen, auch aufgrund der gutachterlichen Tätigkeiten –, das ist nicht in zwei Wochen getan. Aber Monate sind keine Jahre, und ich habe das Ziel, dass wir bis zum Jahresende in den wesentlichen Punkten der Erarbeitung und auch der gutachterlichen Tätigkeiten hier zu einer Grundlage kommen, um dann die weiteren Wege einzuleiten – ich hoffe, ich greife nicht einer Frage vor –, was die Öffentlichkeitsbeteiligung und die Einbindung der Umweltverbände angeht, die wir dann mit unseren erarbeiteten Unterlagen einbeziehen werden. Das ist der Prozess, den wir steuern können, und dann bleibt die Frage offen, was aufgrund des Klagerechts letztendlich beklagt wer-

(Senator Frank Horch)

den kann. Das kann ich Ihnen natürlich endgültig nicht sagen, aber in Einschätzung der Situation, was das Gesamtverfahren angeht, bin ich heute vor diesem Hintergrund der über 90 Prozent rechtmäßig empfundenen Planfeststellungen recht optimistisch, dass wir uns hier auch mit dem, was ich eben erklärt habe, auf einem Weg befinden, der keine unüberwindlichen Hürden mehr vermuten lässt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Es gibt Nachfragen seitens der Fraktionen. Herr Dr. Seeler von der SPD-Fraktion.

Dr. Joachim Seeler SPD: Herr Senator, eines der Kernargumente der Klägerseite war während des gesamten Verfahrens die grundsätzliche Infragestellung der Notwendigkeit der Fahrrinnenanpassung. Was ist davon denn in der schriftlichen Urteilsbegründung übrig geblieben?

Senator Frank Horch: Herr Dr. Seeler, wenn wir die Gesamtsituation sehen und die tägliche Berichterstattung über große Schiffe, Bemessungsschiffe, die Gesamtentwicklung auch der Weltwirtschaft und die Wettbewerbssituation in der sogenannten Nordrange, dann bedarf es, wie ich glaube, keiner großen Erklärung, dass wir uns gesamtwirtschaftlich global wie eben auch speziell im Hamburger Hafen in einer schwierigen Situation befinden.

Es gelingt uns aufgrund einer ungemein starken Expertise im gesamten Management auf der Elbe mit Lotsen, mit Oberhafenamt, mit allen Beteiligten, die größten Schiffe der Welt – und die sind nun einmal da, die können wir auch nicht aus Hamburg bestimmen und in der Größenordnung festlegen – immer wieder nach Hamburg zu bekommen. Die sind natürlich in ihrem Beladungszustand, der den Tiefgang ausmacht, beschränkt. Der Aufwand, den wir betreiben müssen, ist groß. Wir müssen die Schlepper zum Teil bis über Stadersand hinaus entgegenschicken, auch durch die jeweilige Wetterlage bedingt. Das ist einmal schon dieser überhöhte Aufwand dort, aber das ist natürlich auch der wirtschaftliche Nachteil, den die Reedereien, die ich alle besucht habe, immer wieder beklagen, dass tatsächlich die für Hamburg destinierte Ladung – das sind nicht 20 000 TEU, aber das sind schon 12 000 TEU – auch auf dem bestimmten Schiff den Hamburger Hafen erreichen muss.

Vor dem gesamten Wettbewerbshintergrund, den wir zu erfüllen haben, ist das einfach ein großer Nachteil, und es gelingt uns unter den jetzigen Voraussetzungen nur mit ungemeiner Unterstützung der nautischen Expertise und der Leichtigkeit der Verkehre, dieses immer wieder für alle Schiffe zu gewährleisten. Ich will dabei auch noch einmal zu bedenken geben: Wir reden immer über Containerschiffe und es sind auch immer Containerschiffe abgebildet, aber ein Großteil und ein auch stark steigender Teil sind eben Bulker, die den gleichen Tiefgang haben, und diese Fahrzeuge können wir ebenso sicher zu den Liegeplätzen im Hamburger Hafen bringen.

Noch glauben uns die Reedereien, noch glauben uns die, die für die Ladung zuständig sind – Importeure und Exporteure –, weil die Ladung in Hamburg ist, und sie sagen, sie würden durchhalten, wenn sich tatsächlich in überschaubarer Zeit die Voraussetzungen hier bessern.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Herr Niedmers von der CDU-Fraktion fragt nach.

Ralf Niedmers CDU:* Wie eingangs schon erwähnt, hatte der Senat seit dem 9. Februar Zeit, sich um Ausgleichsflächen zu kümmern, und da wäre zunächst die erste Nachfrage: Was hat der Senat konkret unternommen, um Ausgleichsflächen vom Land Niedersachsen bereitgestellt zu bekommen, und in welchem Umfang ist das vielleicht auch schon geschehen? Trifft es zu, dass das Land Schleswig-Holstein seine Mitarbeit bei der Bereitstellung von Ausgleichsflächen angeboten hat und dass Hamburg darauf bisher noch nicht in angemessener Form reagiert hat?

Senator Frank Horch: Es ist nicht so, dass wir nicht reagiert haben. Wir haben auf allen Ebenen starke Aktivitäten ausgestrahlt, sei es über die Staatsräte, sei es über die Ministerpräsidenten und den Ersten Bürgermeister, auf höchsten Ebenen die Gespräche zu führen. Von meiner Seite waren es Senatoren und Wirtschaftsminister, und wir haben auf allen Ebenen die Situation gemeinsam erläutert, auch in unserer gemeinsamen Verantwortung, die wir mit dem Ästuar Elbe haben. Das ist ja eine Vereinbarung, die dort läuft. Wir sind gerade hinsichtlich Punkt 2, den ich hier angesprochen habe, was die Standardmaßnahmen im niedersächsischen Bewirtschaftungsplan angeht, mit dem Land Niedersachsen und dem Landkreis Stade in intensiven Verhandlungen, und in der Tat ist am 10. Februar unsere Delegation beider Staatsräte, Herr Dr. Bösinger und Herr Rieckhof, in Stade gewesen, um die Dinge zu besprechen. Wir sind dort auf einem sehr gut abgestimmten Wege.

Auf der anderen Seite ist damit nicht entschieden, was in Schleswig-Holstein und Niedersachsen passiert. Wir sind in einem Abwägungsprozess unter schwierigen Bedingungen und auch, wie ich eben gesagt habe, unter den Bedingungen, was die Le-

(Senator Frank Horch)

bensräume und die ökologische Gesamtverantwortung angeht. Wir können jetzt nicht nur sagen, es gehe um den Schierlings-Wasserfenchel, sondern es sind auch andere Dinge zu bedenken und es muss in einen Einklang gebracht werden. Das läuft intensiv über gutachterliche Tätigkeiten, und wir werden in diesem Abwägungsprozess auch über die zeitliche Schiene, die einfach natur- und jahreszeitbedingt ist, im Laufe dieses Jahres dort zu Erkenntnissen kommen, um abschließend in inhaltlichen Dingen, wo die Flächen liegen, mit unseren Partnern entsprechend die Festlegung zu treffen.

Wenn ich eines noch sagen darf: Das ist das, was wir als Ergänzung in das Planfeststellungsverfahren einbringen. Das heißt, vor diesem Hintergrund werden all die Dinge in unser Planfeststellungsverfahren eingearbeitet, dann bedarf es einer Vorlage beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, und die werden dazu ihr Urteil abgeben. Aber ich bin sehr optimistisch – ich habe am Anfang bereits verkündet, wie diese Dinge gesehen werden –, dass vom Bundesverwaltungsgericht eine Zustimmung für dieses Ergänzungsverfahren, das wir jetzt in dieser von mir formulierten Gründlichkeit auf den Weg bringen, erfolgen wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion mit einer Nachfrage.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Senator, Ihr Stichwort der ökologischen Gesamtverantwortung aufgreifend haben wir jetzt ein bisschen über die Zeitpläne geredet. Mich interessiert, welche Maßnahmen der Senat zur Förderung der ökologischen Situation der Elbe unternimmt im Rahmen dieses Verfahrens beziehungsweise auch darüber hinaus im Rahmen der Wasserrahmenrichtlinie und des integrierten Bewirtschaftungsplans Elbe.

Senator Frank Horch: Bleiben Sie bitte noch einmal am Mikro, ich habe das eben akustisch nicht komplett verstanden.

Präsidentin Carola Veit: Dann wiederholen Sie doch bitte, Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ich wollte Ihr Stichwort der ökologischen Gesamtverantwortung, von der Sie eben gesprochen haben, aufgreifen und Sie deswegen fragen, nachdem wir hier über die Zeitpläne geredet haben, welche Maßnahmen der Senat unternimmt in Bezug auf die ökologische Gesamtverantwortung im Rahmen dieses Verfahrens, aber eben auch darüber hinaus, Stichwort Wasserrahmenrichtlinie und integrierter Bewirtschaftungsplan Elbe.

Senator Frank Horch: Vielen Dank, dass Sie das noch einmal wiederholt haben. Herr Dr. Tjarks, von der Seite her habe ich immer gesagt, der Elbe werde es nach diesem Verfahren erheblich besser gehen als vorher. Das ist nicht nur pauschal dahingeredet, sondern wenn Sie einsteigen in die vielen Maßnahmen, was das Tidemanagement angeht, was das Sedimentmanagement angeht, was die baulichen Maßnahmen betrifft, nicht nur in Vertiefung und Verbreiterung und Begegnungsboxen, sondern mit diesen umfassenden Maßnahmen der sogenannten Unterwasserbauwerke oder der Unterwasserdeposits, wo wir maßgeblich in den Strom der Elbe, in das Sedimentmanagement, in alle Bereiche eingreifen, dann ist uns nachweislich über die WAB, über alle gutachterlichen Tätigkeiten bestätigt worden, dass wir damit, was den Lebensraum Elbe insgesamt und was Natura 2000 betrifft, Verbesserungen bringen.

Damit will ich nicht verheimlichen, dass diese Eingriffe im Grundsatz natürlich auch gewisse Verschlechterungsgrade ausmachen, aber durch die Kohärenzen, die ich versucht habe darzustellen, und die umfassenden Maßnahmen, auch die Maßnahmen übers Jahr, wann wir baggern dürfen und wo wir mit welchem Gerät, ob Saugbagger, ob Injektionsbagger, unterwegs sein dürfen, wird der Lebensraum Elbe trotz der verkehrlichen Dinge maßgeblich geschützt. Und ich nenne immer wieder Natura 2000, weil das europäisches Habitatrecht ist, das hier stark mit verankert ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vom zeitlichen Rahmen her habe ich jetzt von Ihnen mitbekommen, dass Sie im Laufe dieses Jahres zu Erkenntnissen kommen werden. Das hat mich sehr gefreut, aber das ist natürlich noch keine richtige Antwort. Mich interessiert vor allen Dingen – Sie haben bei den Kohärenzsicherheitsmaßnahmen vom niedersächsischen Gebiet und von Spadenland als Zweitem gesprochen –, ob es denn ebenfalls Planungen im Bereich Kaltehofe/Holzhafen gibt.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator.

Senator Frank Horch: Es gibt darüber hinaus viele andere Bereiche, die wir untersuchen, und viele, die wir schon in Anspruch genommen haben und die wir auch mit in Betracht ziehen für die eine oder andere Maßnahme. Aber wir müssen hier sehr gezielt auf das gerichtliche Urteil achten, dass wir nicht wieder in die Kollision geraten, wie es uns leider schon einmal passiert ist in den Bereichen, die Sie genannt haben. Für Spadenlander Busch

(Senator Frank Horch)

und Kreetsand haben wir per Gerichtsurteil die Aufforderung bekommen, nachweislich andere Kohärenzen zu suchen. Da sind wir dabei.

Zeitlich gesehen will ich mich nicht drücken, aber ich will deutlich machen, was eben aufgrund der gutachterlichen Tätigkeiten und der zeitlichen Abläufe über das Jahr erforderlich ist. Wir werden in den nächsten Monaten zum Abschluss kommen mit unseren Erkenntnissen, was Gutachten und die Aktivitäten mit unseren Nachbarländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein angeht und eben auch die Zusammenarbeit mit der BUE – denn man ist nie allein unterwegs, wir bedürfen hier einer starken gemeinsamen Vorgehensweise. Da ist das Ziel, in diesem Schritt, den wir allein zu verantworten haben, zum Jahresanfang 2018 zu den Erkenntnissen zu kommen, um dann die Bereiche Öffentlichkeit und Vorlage bei der EU anzugehen – wir werden das der EU von uns aus selbstständig wieder vorlegen, um nicht tatsächlich darauf zu warten, dass es uns aufoktroyiert wird –, und all diese Prozesse setzen dann spätestens Anfang 2018 ein.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Damit ist unsere Senatsbefragung für heute beendet und wir können mit den Schlussabstimmungen fortfahren.

Ich beginne mit Tagesordnungspunkt 5, den Berichten des Eingabenausschusses, Drucksachen 21/8947, 21/8948, 21/8949 und 21/8950.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/8947 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/8948 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/8949 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/8950 –]

Zunächst zum Bericht 21/8947, der nur einstimmige Empfehlungen enthält.

Wer möchte sich diesen gern anschließen? – Stimmt jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 21/8948.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 881/16 abgegeben hat? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 880/16? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/8949.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 362/17 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Ich frage, wer den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben 269/17, 329/17, 346/17, 347/17 sowie 405/17 folgen möchte? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das war wiederum einstimmig.

Schließlich zum Bericht 21/8950.

Wer folgt hier der Empfehlung zur Eingabe 887/16? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das bei einigen Gegenstimmen so angenommen.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Die

Sammelübersicht[***]

haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer möchte gern den Überweisungsbegehren unter B zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies haben wir einstimmig entschieden.

Wir kommen zu Punkt 8, Drucksache 21/8716, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Demokratie vor

***Sammelübersicht siehe Seite 4331

(Präsidentin Carola Veit)

Ort – Wie verwenden die Bezirksversammlungen ihre Mittel?

[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Demokratie vor Ort – Wie verwenden die Bezirksversammlungen ihre Mittel?
– Drs 21/8716 –]

Wird Besprechung beantragt? – Wird das auch unterstützt? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 13, Drucksache 21/9122, Senatsantrag: Zweiundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Aufgabenkritik entschieden vorantreiben – Pilotversuch zur Vereinfachung der Herstellung von Gehwegüberfahrten".

[Senatsantrag:
Zweiundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Aufgabenkritik entschieden vorantreiben (III) – Pilotversuch zur Vereinfachung der Herstellung von Gehwegüberfahrten" Drucksache 20/6152
– Drs 21/9122 –]

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten diese Drucksache gern im Haushaltsausschuss beraten, CDU und AfD im Verkehrsausschuss und die FDP wiederum im Verfassungs- und Bezirksausschuss.

Ich frage zunächst, wer zum Verkehrsausschuss überweisen möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte im Verfassungs- und Bezirksausschuss beraten? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das abgelehnt.

Wer schließt sich schließlich dem Überweisungsbegehren an den Haushaltsausschuss an? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Somit ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 26, Drucksache 21/8952, Bericht des Schulausschusses: Gesunde Ernährung für alle Grundschüler – Schulobstprogramm.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 21/7597 und 21/7745:
Gesunde Ernährung für alle Grundschüler – Hamburg muss endlich am EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch (SPOGMi) teilnehmen (Antrag der CDU-Fraktion) und
Landesprogramm für die kostenlose tägliche Versorgung aller Grundschüler/-innen mit gesundem Obst, Gemüse und Milch samt pädagogischem Konzept auflegen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/8952 –]

Wer folgt Ziffer 1 der Ausschussempfehlung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch Ziffer 2 eine Mehrheit gefunden.

Punkt 34, Drucksache 21/8992, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/4897 (Neufassung):
Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/8992 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Punkt 40, Drucksache 21/9087, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 156. Änderung des Flächennutzungsplans und 142. Änderung des Landschaftsprogramms nordwestlich Hagenbecks Tierpark und nördlich Sportplatzring in Stellingen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/8328:
156. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg "Grün und Gewerbe nordwestlich Hagenbecks Tierpark in Stellingen",
142. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg "Grün und Gewerbe nordwestlich Hagenbecks Tierpark sowie Wohnen nördlich Sportplatzring in Stellingen" (Senatsantrag)
– Drs 21/9087 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 42, Drucksache 21/9118, Bericht des Haushaltsausschusses: Verkauf von 12 mit Erbbaurechten belasteten Wohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7870:
Verkauf von 12 mit Erbbaurechten belasteten Wohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften (Senatsantrag)
– Drs 21/9118 –]

Der Abgeordnete Ole Thorben Buschhüter hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer dann der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Wiederum die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 43, Drucksache 21/9119, Bericht des Haushaltsausschusses: Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahre 2017 und 2018 nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 6.2, Behörde für Umwelt und Energie in Zusammenhang mit der Vierten Verordnung zur Änderung der Schiffsabfallabgabenverordnung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7871:
Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahre 2017 und 2018 nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 6.2, Behörde für Umwelt und Energie in Zusammenhang mit der Vierten Verordnung zur Änderung der Schiffsabfallabgabenverordnung (Senatsantrag)
– Drs 21/9119 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 45, Drucksache 21/9150, ein weiterer Bericht des Haushaltsausschusses: Ablösung von PROSA für die Sozialdienststellen und Bericht zum "Innovationsfonds Digitale Stadt" sowie Zustimmung zur Mittelverwendung, Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung nach Paragraf 35 LHO.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8327:
Ablösung des IT-Verfahrens PROSA für die Sozialdienststellen, Bericht zum "Innovationsfonds Digitale Stadt" sowie Zustimmung zur Mittelverwendung, Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung nach § 35 LHO (Senatsantrag)
– Drs 21/9150 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat einverstanden, dass wir sie sofort durchführen?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Punkt 46, Drucksache 21/9151, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Zwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/8695:
Zwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)
– Drs 21/9151 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 21/8695 beschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit in erster Lesung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Punkt 48, Drucksache 21/8922, Antrag der CDU-Fraktion: Geplantes Wahlrecht auf kommunaler Ebene für Nicht-EU-Bürger verhindern – Integration als Voraussetzung der Ausübung des Wahlrechts.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Geplantes Wahlrecht auf kommunaler Ebene für Nicht-EU-Bürger verhindern – Integration als Voraussetzung der Ausübung des Wahlrechts
– Drs 21/8922 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern im Verfassungsausschuss beraten.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 49, Drucksache 21/9051, Antrag der AfD-Fraktion: Bahnhofshalle für den neuen Fernbahnhof Hamburg-Altona.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Bahnhofshalle für den neuen Fernbahnhof Hamburg-Altona
– Drs 21/9051 –]**

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 51, Drucksache 21/9078, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und LINKEN: Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und LINKEN:
Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes
– Drs 21/9078 –]**

Wer folgt dem Antrag und möchte das darin aufgeführte Zwanzigste Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit in erster Lesung so beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 52, Drucksache 21/9079, Antrag der CDU-Fraktion: Referendare nicht benachteiligen – Erhöhung der Hinzuverdienstgrenze für Rechtsreferendare nach der Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes endlich realisieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Referendare nicht benachteiligen – Erhöhung der Hinzuverdienstgrenze für Rechtsreferendare nach der Änderung des Hamburgischen Ju-**

(Präsidentin Carola Veit)

ristenausbildungsgesetzes (HmbJAG) endlich realisieren
– Drs 21/9079 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 53, Drucksache 21/9080, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Die CDU-geführte Bundesregierung löst das "Henne-Ei-Problem" – "Bundesprogramm Lade-Infrastruktur" verleiht der Elektromobilität in Hamburg endlich mehr Dynamik.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Die CDU-geführte Bundesregierung löst das "Henne-Ei-Problem" – "Bundesprogramm Lade-Infrastruktur" verleiht der Elektromobilität in Hamburg endlich mehr Dynamik
– Drs 21/9080 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Elektromobilität in Hamburg nimmt Fahrt auf
– Drs 21/9272 –]

Hierzu gibt es einen gemeinsamen Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN.

Wir stimmen aber zunächst über den CDU-Antrag ab.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wer möchte dem Zusatzantrag seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag eine Mehrheit gefunden.

Die Fraktionen von SPD und GRÜNEN möchten ihn nachträglich an den Wirtschaftsausschuss sowie mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann haben wir das nachträglich so überwiesen.

Punkt 54, Drucksache 21/9081, Antrag der CDU-Fraktion: Nutzungskonzept für das EKZ im südlichen Überseequartier.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Nutzungskonzept für das EKZ im südlichen Überseequartier
– Drs 21/9081 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 57, Drucksache 21/9129, Antrag der FDP-Fraktion: Duales System der Krankenversicherung erhalten – Der Wettbewerb zwischen Privater und Gesetzlicher Krankenversicherung fördert medizinische Innovationen und sichert Arbeitsplätze in Hamburg.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Duales System der Krankenversicherung erhalten – Der Wettbewerb zwischen Privater und Gesetzlicher Krankenversicherung fördert medizinische Innovationen und sichert Arbeitsplätze in Hamburg
– Drs 21/9129 –]

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 58, Drucksache 21/9133, Antrag der CDU-Fraktion: G20-Gipfel in Hamburg – Gastfreundlich und friedlich.

[Antrag der CDU-Fraktion:
G20-Gipfel in Hamburg – Gastfreundlich und friedlich
– Drs 21/9133 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
G20 in Hamburg – Internationale Zusammenarbeit fördern, inhaltlich begleiten, friedliche Demonstrationen unterstützen, Geste der Stadt an die Stadtgesellschaft formulieren
– Drs 21/9271 –]

Auch hierzu gibt es einen Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN.

Wer möchte zunächst diesen Zusatzantrag beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zum CDU-Antrag.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 59, Drucksache 21/9134, Antrag der CDU-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Sanierung des Volksdorfer Marktplatzes endlich angehen und umsetzen.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Sanierung des Volksdorfer Marktplatzes endlich angehen und umsetzen
– Drs 21/9134 –]

SPD und GRÜNE möchten den Antrag gern im Wirtschaftsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so überwiesen worden.

Punkt 60, Drucksache 21/9135 in einer Neufassung, Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU: Lückenlose Aufklärung statt Blackbox: Transparenz über Investorzuschüsse bei "Flüchtlingsunterkünften mit der Perspektive Wohnen" herstellen!

[Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU:
Lückenlose Aufklärung statt Blackbox: Transparenz über Investorzuschüsse bei "Flüchtlingsunterkünften mit der Perspektive Wohnen" herstellen!
– Drs 21/9135 (Neufassung) –]

Hierzu stelle ich fest, dass der Antrag mit dem nach Artikel 30 unserer Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist damit wirksam zustande gekommen.

Wird noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so erledigt.

Punkt 66, Drucksache 21/9145, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Mathematikunterricht an Hamburgs Schulen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Mathematikunterricht an Hamburgs Schulen
– Drs 21/9145 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:
Mathematikunterricht: Was Hamburgs Schulen wirklich brauchen
– Drs 21/9250 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Mathematikkonzept mit Sinn, Sachverstand und unabhängiger wissenschaftlicher Begleitung für Hamburgs Schulen endlich angehen
– Drs 21/9251 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Mathematikunterricht an Hamburgs Schulen besser machen
– Drs 21/9253 –]

Hierzu gibt es Anträge der Fraktionen der FDP, LINKEN und CDU und alle vier Drucksachen möchte DIE LINKE gern an den Schulausschuss überweisen.

Ich frage zunächst nach diesen Überweisungsbegehren.

Wer möchte so verfahren? – Wer möchte nicht überweisen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und fangen mit dem CDU-Antrag an. Hier möchte die FDP Ziffer 7 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also den Antrag mit Ausnahme von Ziffer 7 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Ausnahme von Ziffer 7 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 7 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 7 abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wer möchte dem FDP-Antrag folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Und schließlich der gemeinsame Antrag der SPD und der GRÜNEN.

Wer stimmt diesem zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 67, Drucksache 21/9149, Antrag der FDP-Fraktion: Moratorium für den Rückkauf der Fernwärme- und Gasleitungsnetze.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Moratorium für den Rückkauf der Fernwärme- und Gasleitungsnetze
– Drs 21/9149 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Die CDU-Fraktion möchte das im Ausschuss Öffentliche Unternehmen beraten.

Wer möchte so verfahren? – Wer möchte nicht überweisen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem FDP-Antrag seine Zustimmung geben? – Wer lehnt den Antrag ab? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Letzter Punkt, Nummer 68, Drucksache 21/9159, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Wichtiger Umsetzungsschritt bei der Verständigung mit der Volksinitiative: Vereinbarung mit dem Studierendenwerk zur Durchmischung der neuen Quartiere der Flüchtlingsunterkünfte Perspektive Wohnen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Wichtiger Umsetzungsschritt bei der Verständigung mit der Volksinitiative: Vereinbarung mit dem Studierendenwerk zur Durchmischung der neuen Quartiere der Flüchtlingsunterkünfte Perspektive Wohnen
– Drs 21/9159 –]

Vonseiten der Fraktionen der CDU, FDP und AfD gibt es einen Antrag auf Überweisung an den Sozialausschuss.

Wer möchte so überweisen? – Wer möchte nicht überweisen? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN in der Sache ab.

Wer stimmt ihm zu? – Wer lehnt ihn ab? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 19.56 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Bill, Barbara Duden, Olaf Duge, Anna Gallina, Dennis Gladiator, Inge Hannemann, Dorothee Martin, Jan Quast, Jens-Peter Schwieger und Michael Weinreich

Anlage 1

Protokollerklärung der Finanzbehörde

für die Sitzung der Bürgerschaft vom 31. Mai 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Das "Bündnis Stadtherz" kritisiert die Privatisierung öffentlicher Liegenschaften rund um den Hauptbahnhof – vom Bieber-Haus über die ehemalige Schule für Hörgeschädigte am Schultzweg sowie über den jetzt geplanten Verkauf und Abriss der City-Hochhäuser –, da dadurch die Stadt immer handlungsunfähiger wird und Spekulation fördert.
Wo und wie will der Senat zukünftig die rund um den Hauptbahnhof dringend benötigten Flächen für soziale und soziokulturelle Nutzungen, für Nahversorgung, für kleinteiliges Gewerbe, für geförderte Arbeitsräume für Künstler_innen, für solidarische Wohnformen etc. finden und anbieten? (Fragethema der Fraktion DIE LINKE)

Hier: Frage von Farid Müller GRÜNE, welche sozialen und kulturellen Einrichtungen es rund um den Hauptbahnhof bereits gibt.

Der Senat gibt nachfolgende Liste der sozialen, kulturellen und stadtteilbezogenen Einrichtungen zu Protokoll. Aufgrund der räumlich nicht näher präzisierten Formulierung "rund um den Hauptbahnhof" erhebt die Aufzählung keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit.

– KIDS (Kinder in der Szene)

– Straso Off Road Kids

– Drob Inn / Drob Inn Nachtcafé; NOX

– Park-IN, Heilsarmee

– AS-Aktive Suchthilfe

– Ragazza!

– Fachberatungsstelle Prostitution mit 2 Standorten ("Sperrgebiet" – St. Georg und "Kaffeeklappe" – St. Pauli)

– Basis-Projekt

– Übernachtungsstelle für junge Stricher

– Haus Jona Übernachtungsheim der Bahnhofsmission

– Bahnhofsmission

– Straßensozialarbeit in der Hamburger City

– Mitternachtsbus

– Stützpunkt für obdachlose Menschen

– Tagesaufenthaltsstätte Herz As

– Anlaufstelle für obdachlose EU-Bürger/ PLATA

– Flüchtlingszentrum

– Soziale Beratungsstelle Hamburg-Mitte

– Servicestelle Arbeitnehmerfreizügigkeit

– Chancen am FLUCHTort Hamburg PLUS

– Sidewalx

– Schorsch

– Sansa – Aufsuchende Arbeit für EU-zugewanderte

– Social Bridge

– Die Mission

– Übernachtungsstätte für Frauen

– Pik As Notübernachtungsstätte für Männer

– Schwerpunktpraxis

– Tagwerk St. Georg

– Wohnprojekt Münze

– ASP Begegnungsstätte
– Werkhaus Münzviertel
– Beratungsstelle der Caritas
– Aidshilfehaus
– Aids-Seelsorge
– Info-Laden Hein&Fite
– Pflegestützpunkt
– Seniorenberatung
– Deichtorhallen
– Deutsches Schauspielhaus
– Hamburger Kunsthalle
– Hamburger Öffentliche Bücherhalle am Hühnerposten
– Kunsthaus
– Kunstverein
– Markthalle
– Museum für Kunst und Gewerbe
– Ohnsorg Theater
– Struensee-Centrum
– KISS-Hamburg e.V

Anlage 2

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 31. Mai 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	9027	Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 10. Februar 2016 "Festlegung neuer RISE-Gebiete in Harburg, Eidelstedt und Billstedt“ (Drucksache 21/3032)
15	9037	Unterrichtung der Bürgerschaft nach § 10 Absatz 4 Satz 1 LHO – Änderung des Abkommens über die gemeinsame Förderung des Deutschen Zentrums für die Infektionsforschung (DZIF) und des Abkommens über die gemeinsame Förderung des Deutschen Zentrums für die Herz-Kreislauf-Forschung (DZHK) –
17	8914	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. April 2016: "Verlässliche Daten zum Radverkehrsaufkommen erheben“ – Drs. 21/4062
18	8969	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 11. November 2015 und 16. März 2016: "Spielmobile für Flüchtlingskinder“ – Drs. 21/2220 – und „Integration von jungen Geflüchteten in die offene Kinder- und Jugendarbeit“ – Drs. 21/3692
19	8997	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. September 2015: "Gesetz zur Sicherung der Flüchtlingsunterbringung in Einrichtungen“ – Drs. 21/1753
22	8951	Bericht des Europaausschusses
23	8998	Bericht des Europaausschusses
24	8999	Bericht des Europaausschusses
25	9021	Bericht des Europaausschusses
27	8953	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
28	8954	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
29	8955	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
30	8959	Bericht des Verkehrsausschusses
32	8970	Bericht des Sportausschusses
35	8993	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
36	8994	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
37	8995	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
38	8996	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
41	9088	Bericht des Kulturausschusses
44	9121	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
6	8526	Nachhaltiger Tourismus	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
7	8699	Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Hamburg – Mittel- und langfristige Handlungsmöglichkeiten gegen Armut	LINKEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
12	9028	Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss
16	9100	Bericht über die Haushaltsentwicklung und über die Entwicklung der Hamburger Steuererträge und Schulden jeweils zum 1. Quartal 2017 sowie die vorläufige Gesamtergebnisrechnung und doppische Gesamtfinanzrechnung 2016	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Verfassungs- und Bezirksausschuss, Europaausschuss, Ausschuss für Justiz und Datenschutz, Schulausschuss, Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung, Kulturausschuss, Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration, Familien-, Kinder und Jugendausschuss, Gesundheitsausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Ausschuss für Umwelt und Energie, Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien, Verkehrsausschuss, Innenausschuss, Sportausschuss, Ausschuss Öffentliche Unternehmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
21	9120	Forschungsprojekt zur Weiterentwicklung des Haushaltswesens der Freien und Hansestadt Hamburg – Verbesserung der parlamentarischen Steuerung	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Haushaltsausschuss
55	9115	Breitbandausbau und Digitale Dividende – Investition in Industrie und Gewerbe sowie in unterversorgte Gebiete	CDU	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
63	9138	Weibliche Genitalverstümmelung verhindern durch Ausbildung von Multiplikatoren/-innen und Zusammenarbeit mit den Communities	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
33	8971	Ausschuss für Umwelt und Energie	Feinstaubmessung an der Grenze zu Wedel
39	9117	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung	HafenCity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen und Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2016 "Hafencity Universität (HCU) – Stärke und Besonderheit weiter fördern und festigen“ – Drs. 21/6474 sowie Neubau und Weiterentwicklung der HCU am Standort